~~IV. 290.~~

P. o. germ. 958 ga

Mühlbach

Ein
Roman in Berlin.

Von

L. Mühlbach.

Dritter Band.

Berlin.
Mylius'ſche Buchhandlung.
1846.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Die Geſchwiſter.

Vergebens hatte Eduard ſeit acht Tagen jeden Morgen ſeine Schweſter erwartet, daß ſie in gewohnter Weiſe komme, ihm ſeinen Haushalt zu beſtellen und eine ſchöne und erquickliche Stunde an ſeiner Seite zu verplaudern. Amalie war nicht gekommen, und dieſe acht Tage, in welchen er ſie nicht geſehen, dünkten Eduard eine Ewigkeit, eine unerträgliche Leere! Was konnte es ſein, das ſie verhinderte, ihm ihr Wort zu halten, war es möglich, daß ihr Herz wirklich ihm erkaltet und ihrem Gatten in alleiniger Liebe ſich zugewandt habe? Drei lange, troſtloſe Tage quälte ſich Eduard mit dieſer Frage, die ihn raſend machte vor Zorn und unendlicher Liebe, aber am vierten Tage kam Frau Winkler und reichte ihm mit freudeſtrahlendem Angeſicht einen Blumenſtrauß dar.

Eduard riß ihn mit einem Ausruf des Entzückens aus ihrer Hand und drückte ihn mit einem Gefühl des unausſprechlichſten Glückes an ſeine Lippen. Ja, er fühlte es an der Seligkeit, die ſeine Bruſt erfüllte, an dem ſtürmiſchen Klopfen ſeines Herzens, an der Gluth,

Digitized by Google

welche ſein ganzes Weſen erfaßte, dieſe Blumen kamen von ihr, ſie hatte mit ihren Händen ſie berührt, ihre Augen hatten darauf geruht, vielleicht dieſe Roſe betrachtet, welche er jetzt an ſeine Lippen preßte, um auf ihren duftenden Blättern den Blick zu küſſen, den ſie darauf geheftet. Er fragte gar nicht, wer ihm dieſen Blumenſtrauß geſendet, er wußte es ja, und kein Zweifel war in ſeinem Herzen, daß Amalie ihm, als holdes Troſteswort, dieſe Blumen geſchickt. Sie liebte ihn alſo noch, ſie dachte an ihn, ſie hatte ihn nicht vergeſſen, und es war gewiß nur Gotthold's tyranniſcher Wille, daß ſie nicht mehr zu ihm kommen durfte!

Und ganz an die Thür gedrückt, demüthig und beſcheiden, ſtand Frau Winkler und ſchaute mit leuchtenden Augen auf Eduard, ganz glücklich, ganz erfüllt von der Freude, die aus ſeinen Augen ſtrahlte. Es war ihr alſo vergönnt geweſen, ihm eine Freude zu machen, ſie alſo hatte dieſes ſchöne geliebte Angeſicht mit einem Schimmer des Glückes verklären können! Ach, dies war ja unendlich mehr, als ſie jemals zu hoffen gewagt, und ſie ſagte ganz ſtill zu ſich ſelber: ich ſegne die Blumen, welche mir Eingang verſchafften bei ihm! Ach, nun liebe ich die Natur und die Schöpfung erſt recht dankbarlich und innig, weil ſie Blumen wachſen läßt, welche er liebt, und die gewiſſermaßen für mich der Portier ſind, ohne deſſen Hülfe ich nicht in ſein Zimmer gelangen könnte!

Digitized by Google

Aber Eduard entſann ſich jetzt, daß er nicht allein ſei mit ſeinen Blumen, und ſich an Frau Winkler wendend und ihr lächelnd zunickend, ſagte er: und jetzt, gute Frau, ſagen Sie mir, war ſie heiter, lächelte ſie, als ſie Ihnen dieſe Blumen gab?

Wer? fragte die Alte, aus ihrer Freude erwachend.

Nun, die Dame, die Ihnen dieſe Blumen gab! rief er ungeduldig.

Frau Winkler ſenkte ſeufzend ihr Haupt auf ihre Bruſt. Ach, er dachte alſo nicht einmal an die Möglichkeit, daß dieſe Blumen von ihr kämen, nicht der leiſeſte Gedanke ſtieg in ihm auf, daß ſie ſelber die Geberin dieſes Straußes ſei, ſie, die ſo tief unter ihm ſtand, daß ſie zu ihm in gar keiner menſchlichen Beziehung ſtehen, daß ſie nichts weiter ſein konnte, als ein dienſtbares Weſen, ohne Theilnahme und menſchliche Regung!

Mein Gott, Sie antworten mir nicht, rief er ängſtlich. Sie war alſo nicht heiter? Sie ſah bleich und leidend aus?

Der Blick, den er auf die Alte heftete, war ſo voll Angſt und Schrecken, daß ſie Mitleid empfand mit ſeiner Sorge, und ſich zu jedem Opfer, zu jeder Entſagung bereit fühlte.

O nein, ſagte ſie mit mattem Lächeln, ſie war heiter und ihre Wangen glühten purpurroth, als ſie mir dieſe Blumen gab.

Digitized by Google

Ach, ich danke Ihnen, rief Eduard aufathmend. Und ſagte ſie Ihnen nichts, gar nichts, nicht die kleinſte Beſtellung?

Doch, ſie läßt Ihnen tauſend Grüße ſagen, flüſterte Frau Winkler mit niedergeſchlagenen Augen, denn ſie ſchämte ſich ihrer Lüge, und mochte es nicht wagen, Eduard's Blicken zu begegnen.

Dank, tauſend Dank, rief Eduard innig und reichte ihr die Hand dar. Sie drückte ſie heftig, aber als er ſeine Hand zurückzog, ließ er ein Geldſtück in die ihre gleiten.

O, ſagte ſie ſchmerzvoll und erbebend, nicht einmal der Händedruck galt mir! Sie reichten mir nur die Hand, um mir Geld zu geben!

Und Sie dürfen mir das nicht verargen, rief Eduard herzlich, Sie haben mir eine ſo große Freude gemacht, daß ich Ihnen gern vergelten möchte. Da ich aber Ihre Neigungen und Wünſche nicht kenne, ſo bleibt mir ja nichts anderes übrig, als Ihnen Geld zu geben, damit Sie es nach Ihrem Gefallen anwenden und ſich ein Vergnügen machen!

Ich ſoll mir mit dem Gelde eine Freude machen, ſeufzte Frau Winkler, als ſie Eduard verlaſſen und langſam die Stiegen hinunterſchlich. Nun ja, ich werde es thun! Ich werde Blumen kaufen und ſie ihm bringen! Mag er dann auch immerhin denken, daß ich nur die Botin einer jungen, ſchönen Dame bin! Was thut das!

Digitized by Google

Ich thue es ja nicht, um Dank davon zu haben, ſondern nur um ihn zu ſehen!

Und wieder vergingen für Eduard mehrere Tage in Erwartung und Sehnſucht, und Amalie kam noch immer nicht. Freilich, er hätte zu ihr gehen, er hätte in ihrem Hauſe ſie aufſuchen dürfen! Aber er fürchtete das Begegnen mit Gotthold, weil er fühlte, daß es ihm, dieſem heuchleriſchen Prieſter gegenüber, an der nothwendigen Ruhe und Gelaſſenheit fehlen, und er, in rückhaltloſer Heftigkeit, Alles verderben möchte.

Auch würde Amalie, wenn ſie meine Gegenwart wünſchte, ſicherlich mich zu ſich rufen, ſagte er, ſie weiß es ja, daß es nur eines Winkes von ihr bedarf, um mich an ihre Seite zu rufen!

Acht Tage waren ſo vergangen. Traurig und mißgeſtimmt ſaß Eduard in ſeinem Zimmer. Es war Morgen, ein ſtiller, lautloſer Morgen, und Eduard dachte, wie ſchön dieſe Morgenſtunde ihm ſein würde, wenn Amalie da wäre, und wie langweilig und unerquicklich ſie ſei, ohne ſie. Er ſah mit wehmüthigen Blicken im Zimmer umher, jeder Gegenſtand in demſelben erinnerte ihn an Amalie, dort in der Fenſterniſche auf dem geſtickten Seſſel pflegte ſie zu ſitzen, noch lag das aufgeſchlagene Buch da, aus welchem ſie ihm zuletzt vorgeleſen. Dort auf dem Sopharande lag noch das kleine Häubchen, das ſie am letzten Morgen hier vergeſſen. Er küßte das roſa Band, das unter ihrem Kinn ge-

Digitized by Google

ſeſſen, die Spitzen, welche an ihrer Wange gelegen, und er ſagte: die Liebe macht uns zu Träumern und Kindern! Iſt es mir doch, als ſähe ich ihr liebes Angeſicht, wie es aus dieſem Häubchen hervorſchaut und lächelnd mich anſieht, und ſo ſpiele ich, wie ein Kind, mit dem Kleinlichen und Nichtigen, was mir doch Großes und Schönes bedeutet und iſt!

Aber horch, welch ein Ton war dies! Ein leiſer, kaum vernehmbarer Ton, — war's nicht, als ob man leichte Schritte im Vorzimmer vernähme, knarrte nicht die Thür, o mein Himmel —

Amalie!

Eduard!

Sie lag in ſeinen Armen, freudejauchzend, glückestrunken, weinend vor Luſt und Entzücken, und er küßte die Thränen aus ihren Augen und ſah ſie lange und innig an mit dem Ausdruck der unausſprechlichſten Liebe, des reinſten, göttlichſten Glückes! Du biſt alſo wieder da! ſagte er aufathmend und zog ſie zu ſich nieder auf den Divan. Sie lehnte ihr Haupt an ſeine Schulter und blickte ihn an und lächelte, und ſagte halb ſcherzend: ich muß wohl zu Dir kommen, da Du ſo ſtolz biſt und Deine arme Schweſter nicht aufſuchſt, Du Böſer! Du weißt es wohl, daß ich Dich immer meinen Herrn und König genannt, und darum verſchmähſt Du's nun, in das niedrige Haus Deiner Dienerin und Vaſallin zu kommen.

Digitized by Google

Du ſpotteſt meiner! rief er umdüſtert, denn jetzt erinnerte er ſich wieder Gotthold's, des verhaßten Gemahls ſeiner Schweſter, der wahrſcheinlich die Veranlaſſung dieſer langen Trennung war.

Nicht wahr, fragte er heftig, Gotthold wollte nicht, daß Du zu mir gingeſt?

O nicht doch! ſagte ſie und barg ihr Geſicht an ſeiner Bruſt, um nicht ſeinen forſchenden Blicken zu begegnen. Nicht doch, Eduard! Ich wollte nur ſehen, ob Deine Liebe oder Deine Abneigung mächtiger ſei! Gotthold iſt Dir zuwider, aber Du ſagſt, daß Du mich liebſt, und da wollte ich Dich prüfen, ob Deine Liebe ſo mächtig ſei, daß ſie die Abneigung beſiegte und Du zu mir kämeſt, obwohl Du wußteſt, bei mir den Mann zu finden, den Du haſſeſt! Und ſiehſt Du, wie ſehr ich gedemüthigt worden! Dein Haß iſt ſtärker als Deine Liebe, Du konnteſt die Trennung ertragen, ich nicht, und weil ich denn ſah, daß Du nicht zu mir kamſt, mußte ich wohl zu Dir kommen!

Sie ſchlang ihre Arme um ſeinen Nacken und drückte einen Kuß auf ſeine Stirn. Er wehrte ſie ſanft ab und ſagte faſt unwillig: alſo um einer Laune willen alle dieſe Schmerzen und dieſes tiefe Weh, um einer Caprice willen ſo viel Unruhe und Trauer! Nein, ich mag's nicht glauben, daß Du ein Weib biſt, wie alle Weiber, und daß Du ſpielen könnteſt mit einem Herzen, das Dich liebt! Sieh' mich an, Amalie, iſt's wahr, iſt's wirklich wahr, daß Du deshalb nicht gekommen?

Digitized by Google

Er hob ihr Haupt von ſeiner Bruſt und ſah lange und prüfend ihr in's Angeſicht.

Iſt's wahr? wiederholte er lächelnd, denn er hatte ſchon in ihren Mienen die Antwort geleſen.

Nein, ſagte ſie. Ich kann und will Dir keine Unwahrheit ſagen, mein Bruder! Es war keine elende Laune, die mich fern hielt, Gotthold wollte nicht, daß ich zu Dir ginge!

Gotthold! rief Eduard auffahrend. Und weshalb konnte er der Schweſter verbieten, zu ihrem Bruder zu gehen?

Er weiß es wohl, daß ich den Bruder mehr liebe, als ihn, und doch iſt er mein Gatte, und ihn ſollte ich lieben über Alles auf Erden!

Ach, er iſt alſo eiferſüchtig, eiferſüchtig auf den Bruder! Aber freilich, die Eiferſucht fragt nicht nach Verwandtſchaftsgraden. Jeder, der die Geliebte liebt, iſt ein Nebenbuhler, und ſei es ſelbſt ein Vater oder Bruder! O ich kenne das, denn, Amalie, ſiehſt Du, ich bin auch eiferſüchtig, und nicht, weil er ein Heuchler iſt und ein ſcheinheiliger Prieſter, nicht deshalb haſſe ich Gotthold, ſondern weil er Dein Gatte iſt, weil er es wagen darf, Dich in ſeine Arme zu ſchließen, Deine Lippen zu küſſen! O mein Gott, dieſer Gedanke ſchon könnte mich raſend machen, und müßte ich es jemals ſehen, ich glaube, ich würde ihn ermorden in Deinen Armen!

Digitized by Google

Und Du, Eduard, haſt doch keinen Grund, eifer=ſüchtig zu ſein! ſagte ſie lächelnd.

Er küßte ſie und fragte dann, wie es komme, daß Gotthold nun doch darein gewilligt, daß Amalie zu ihm komme.

Wir haben eine Art Tauſch gemacht, ſagte ſie, un=willkührlich ſeufzend. Er läßt mir die Freiheit, Mor=gens zu Dir zu gehen, wenn ich dafür Abends ihm in die frommen Verſammlungen folge! Jede glückliche Stunde bei Dir bezahle ich, indem ich mit ihm in ſeine Conventikel gehe!

Und das iſt die Frömmigkeit dieſer Heuchler, rief Eduard. Sie ſchachern und feilſchen mit dem Himm=liſchen, es iſt ihnen nicht um die Wahrheit und Wirk=lichkeit zu thun, ſondern nur um den äußern Schein, nicht um die Frömmigkeit des Herzens, ſondern nur um dieſes gleißneriſche äußere Gebahren, mit dem ſie Gott und Menſchen zu täuſchen hoffen!

O, ſagte Amalie ſchaudernd, wenn Du wüßteſt, wie mir graut in den Verſammlungen dieſer Frommen. Wenn ihre Gebete ertönen, ſo iſt es mir, als läſterten ſie Gott mit ihren frommen Worten und dieſen gleißneriſchen, himmelſuchenden Blicken, die doch heimlich voll ſo viel irdiſchen Gelüſtes ſind! Ach, wenn ich inmitten dieſer Frommen bin, ſo muß ich immer denken, wie das ſein möchte, wenn nun Gott plötzlich unter ſie träte, und vor der Glorie ſeiner Erſcheinung alle dieſe frommen

Digitized by Google

Larven und Masken von dieſen Betenden abfielen, und der göttliche Zauber ſie zwänge, ihres Herzens innerſtes Denken und Fühlen auf ihrem Antlitz leſen zu laſſen! Wie viel Egoismus und Heuchelei, wie viel Habſucht und Ehrgeiz, wie viel Geldgier und Tücke würde da zur Erſcheinung kommen in den Mienen dieſer Frommen. Glaube mir, Eduard, ich habe Furcht vor dieſen Frommen! Sie ſagen, es gäbe einen wirklichen und perſönlichen Teufel, und ſie haben Recht, er iſt immer unter ihnen, und oft iſt er es, der ſie beten lehrt! O gewiß, ich auch liebe Gott, und ich bete zu ihm, aber nicht mit Zerknirſchung und Selbſtverachtung, ſondern freudigen Herzens, und des ſeligen Glaubens voll, daß Gott uns zum Glück berufen und zur Freude geboren hat!

Und dieſer Glaube iſt das Evangelium der guten und edlen Menſchen, ſagte Eduard. Nur wer viel geſündigt hat, denkt an Buße und Kaſteiung, und nur wer ſich in Laſter und Sünde umhergetrieben, wird endlich mit überſättigten Sinnen dahin kommen, die ganze Welt für einen Pfuhl des Verbrechens und Laſters zu halten, weil er freilich nichts Anderes darin geſucht und gefunden hat! Aber laſſen wir die Frommen und die Heuchler, unſere Liebe iſt ächt und wahr, Amalie, und nie ſoll es ihnen gelingen, unſere Herzen zu trennen!

Niemals, Eduard!

Laß uns immer gegen einander offen ſein und wahr, dann allein dürfen wir unſerer für alle Zeiten gewiß

ſein, und im herrlichen Gefühl dieſer geiſtigen Zugehörigkeit wird es für uns niemals eine Trennung und Entfremdung geben! O Amalie, wenn Du wüßteſt, welch eine tiefe Trauer zuweilen mein Herz beſchleicht, wenn ich an Dich denke, an Dich, die ich mehr liebe, als alles Andere auf der Welt, mehr, tauſendmal mehr, als mein Leben!

Und weshalb dieſe Trauer? fragte ſie bebend.

Es iſt ein Punkt in Deinem Leben, welcher mir dunkel iſt, wo ich Dich nicht verſtehe, wo Dein Bild, welches ſonſt ſo klar und hell wie die Sonne vor mir ſteht, ſich mit Nebeln umhüllt und mir für einen Augenblick in ungewiſſe Formen ſich auflöſt. Willſt Du mir Aufſchluß geben darüber, willſt Du mir dieſes Räthſel löſen, an welchem ich verzweifle, weil ich es nicht ergrübeln kann?

Er ſah ſie ſo flehend und angſtvoll an, daß ſie ihm nicht zu widerſtehen vermochte.

Ich will es, ſagte ſie ernſt, denn ich ahne ſchon, daß man mich täuſchte, und ich um einer Lüge willen mich opferte. Du aber haſt Recht, die Wahrheit allein kann uns unſer Glück und unſere Liebe erhalten! Frage mich denn, ich werde Dir antworten!

Eine Pauſe trat ein, und ſo ſtill war es, daß ſie Beide das Klopfen ihrer Herzen vernahmen, und das leiſe, angſtvolle Athmen ihrer beklommenen Bruſt.

Eduard zog die Schweſter näher an ſein Herz und

Digitized by Google

flüſterte: liebteſt Du Gotthold, als Du ihm Deine Hand gabſt?

Nein!

Nein! Und doch ſagteſt Du es mir an Deinem Hochzeitstage, als ich flehend, hier auf dieſer ſelben Stelle, zu Deinen Füßen lag. Warum denn thateſt Du das?

Höre mich an! Ich will es Dir ſagen!

Und mit hochathmender Bruſt, mit ſtockender Lippe, oft unterbrochen von ſeinen Ausrufungen und Schmerzensworten, erzählte Amalie ihrem Bruder, durch welche Ränke und liſtige Vorſpiegelungen Tante Auguſte ſie zu dieſer Heirath überredet habe, und wie ſie endlich darein gewilligt, Gotthold zu heirathen, weil Tante Auguſte ihr geſagt, daß Eduard ein reiches, ſchönes Mädchen liebe, deren Eltern aber ihm ihre Tochter nicht geben wollten, bevor nicht Amalie verheirathet ſei.

Und für mich, für mich haſt Du Dich geopfert! rief Eduard ganz überwältigt, ganz außer ſich, und ſank vor ihr nieder, um ihre Kniee zu umklammern, ihre Füße zu küſſen und ſie mit tauſend zärtlichen Namen zu nennen!

O hätteſt Du doch Vertrauen zu mir gehabt, ſagte er dann vorwurfsvoll, hätteſt Du nur an die Wahrheit meiner Liebe geglaubt, dann wäre alles dieſes nicht gekommen!

Und wann hätte ich an Deiner Liebe gezweifelt,

Digitized by Google

Eduard! Aber die Liebe zu einer Schweſter ſchließt ja eine andere Liebe nicht aus.

Doch, doch, rief er leidenſchaftlich. Du, Amalie, biſt der Inbegriff aller meiner Liebe, und wenn ich an Dich denke, ſo ſcheint es mir, als ſei keine Liebe ſo rein, ſo himmliſch, ſo frei von allem Irdiſchen und Vergänglichen, wie die Liebe eines Bruders zu ſeiner Schweſter. In Dir umfaſſe ich Alles; meine ganze Welt, meine Jugend, meine Vergangenheit, meine Mutter, meine Heimath, dies Alles umſchlinge ich in Dir, und Du konnteſt denken, ich hätte in meinem Herzen Raum, noch ein anderes Weib zu lieben!

Aber dies darf nicht ſein, Eduard. Du mußt ein Weib ſuchen, welches Du lieben könnteſt, die Dir eine Häuslichkeit bereiten, die Dir Kinder geben ſoll, deren Vater Du biſt! O, Eduard, ſage nicht, daß unſere Zukunft freudenleer ſein ſoll. Gieb meinem armen getäuſchten Herzen den Troſt, daß Du mindeſtens glücklich biſt. Und bin ich denn gegangen, um Deinem Weibe zu weichen, nun wohl, fülle den leeren Platz aus, führe ein Weib in Dein Haus, und ich will ſie lieben und niemals mich unglücklich nennen!

Nein, nein, rief er heftig, Du allein ſollſt wieder Herrin ſein in meinem Hauſe! Dieſe Ehe, zu welcher Täuſchung und Lüge Dich gezwungen, ſie muß gelöſt werden, Du wirſt wieder mein werden, meine Schweſter, und nicht mehr die Gattin dieſes Mannes, wel-

Digitized by Google

chen ich haſſe, und den Du niemals lieben darfſt und kannſt!

Soll ich eine Meineidige werden? Soll ich ein Gelübde brechen, das ich freiwillig geleiſtet?

So willſt Du um einer Chimäre willen Dein Glück opfern?

Iſt es denn ſeine Schuld, daß ich ihn nicht lieben kann? Und dann, wenn ich ſelbſt ſchwach genug wäre, dieſe Bande abwerfen zu wollen, Gotthold wird niemals darein willigen!

So werden wir ihn zwingen! rief Eduard ſtürmiſch.

Mit welchen Mitteln? fragte ſie ſchmerzlich. Meine Abneigung genügt dazu nicht, und wenn er mich auch nicht zwingen kann, ihn zu lieben, ſo kann er mich doch zwingen, bei ihm zu bleiben, mit ihm zu leben! Ich muß mein Geſchick tragen, weil ich mich ihm unterworfen habe, und weil ich denn vor Gottes Altar geſchworen, ſein Weib zu ſein, ſo muß ich mein Wort löſen und meine Pflicht erfüllen. Kein Geſetz der Welt aber kann ja die Schweſter zwingen ihren Bruder nicht zu lieben, das iſt mein Troſt und meine Lebenshoffnung; keine Gewalt kann uns trennen, wir ſind ewig, unauflöslich verbunden, und dieſes Band, es iſt mächtiger und heiliger, als jedes andere Band, denn die Natur ſelber war es, welche uns vereinte, die Natur, welche machte, daß daſſelbe Blut in unſern Adern flöſſe, daß dieſelbe Mutter uns unter ihrem Herzen getragen!

Digitized by Google

Ein Seufzer rang ſich aus Eduard's Bruſt hervor, und leiſe, wie zu ſich ſelber, ſagte er: es iſt wahr, die Natur hat uns ſo feſt vereint, daß wir auf ewig getrennt ſind, ſie hat uns ſo eng verbunden, daß die ganze Welt zwiſchen uns liegt! Eins nur verſprich mir, ſagte er dann laut, dies Eine nur, daß Du mir niemals etwas verbergen willſt, daß Du offen und wahr gegen mich ſein und niemals mich täuſchen willſt über Dein Verhältniß zu Gotthold.

Ich verſpreche es Dir!

Ich traue ihm nicht, fuhr Eduard fort, denn ich habe ihn beobachtet, und ich habe zuweilen in ſeinen Mienen das Antlitz eines Verbrechers und Böſewichts zu erkennen geglaubt. Du ſagſt, Dein Mangel an Liebe ſei kein Grund zur Scheidung, und ſeine Schuld nicht ſei es, wenn Du ihn nicht liebſt. Aber wenn mein Blick mich nicht täuſcht, wenn ich einſt Dir beweiſen kann, daß Dein Gatte ein Verbrecher iſt, wirſt Du auch dann noch ſein Weib ſein wollen?

Nein, ſagte ſie feierlich, das Verbrechen hebt alle Eide auf. Dich, Eduard, würde ich lieben, von Dir würde ich nimmer laſſen, ſelbſt wenn Du eines Verbrechens Dich ſchuldig machteſt, von ihm aber würde ich mit Abſcheu mich abwenden, denn ich liebe ihn nicht!

Nun wohl, ſagte Eduard, von heute an wird er mich immer auf ſeinem Wege finden, als ein nie zu täuſchender, nie einzuſchläfernder Spion, der ſeine ge-

Digitized by Google

heimſten Handlungen erſpähen, ſeine verborgenſten Thaten an das Licht ziehen will, und wehe ihm, wenn ich darunter einigen begegne, die lichtſcheu ſich zu verbergen haben! Von heute an iſt Alles anders! Ich haſſe dieſen Mann nicht mehr, nun, da ich weiß, daß Du ihn nicht liebſt, und weil Du denn um meinetwillen ſein Weib geworden, ſo iſt mein heiliges Recht und meine natürliche Pflicht, über Dir zu wachen und Dich vor Unglück und Elend zu behüten! Von heute an werde ich Deinen Gatten nicht mehr fliehen, ſondern alle Tage werde ich bei ihm ſein, und wie ſehr er mich auch haßt, wird er doch nicht den Muth haben, dem Bruder ſeines Weibes ſeine Thür zu verſchließen.

Draußen knarrte leiſe die Thür, und heimliche, ſchleichende Schritte näherten ſich. Diesmal hörte ſie Eduard nicht, Amalie war ja bei ihm, er hatte klein Glück mehr zu erwarten, und keine Freude, denn ſie war ſchon da, und er hörte nichts, als Amaliens holde Worte, mit denen ſie ſich jetzt in ſeine Arme ſchmiegte und ihn ihren Freund und Beſchützer, ihren Vater und Gebieter nannte!

Ja, ich werde täglich zu Dir kommen, ſagte Eduard ſeufzend, obwohl ich weiß, daß ich unendlichen Qualen und Martern entgegen gehe! Ich werde es ſehen müſſen, wie Dein Gatte ſich Dir vertraulich nähert, Dich ſein Weib nennt, vielleicht gar Dich umarmt. Ach, nur zu denken, daß er Deine Lippen berührt, könnte mich

raſend machen vor Zorn! Vermeide es, Amalie, daß er Dich in meiner Gegenwart umarmt und küßt, ich kann es nicht ertragen!

Und denkſt Du, daß mein Herz nicht dabei blutet? fragte ſie erglühend. Denkſt Du, daß ich es nicht als eine Schmach empfinde, die Zärtlichkeiten eines Mannes zu dulden, den ich nicht liebe?

Stoße ihn von Dir, leide es nicht, daß er Dich beſudelt mit ſeinen Küſſen! rief Eduard heftig.

Draußen an der Thür, das Ohr dicht an dieſelbe geneigt, ſtand Gotthold. Keine Sylbe von dem Schluß ihrer Unterredung war ihm entgangen, und mit einem heimtückiſchen Lächeln ſich die Hände reibend, flüſterte er: ſieh, ſieh, die lieben Geſchwiſter ſcheinen wirklich eine glänzende Zärtlichkeit für mich zu empfinden, die ich vollkommen theile. Ach, es ärgert dieſen Herrn Eduard, wenn ich mein Weib küſſe, ſie fühlt ſich gedemüthigt von meiner Zärtlichkeit! Ach, da wird es ja eine Wolluſt ſein, ſie zu küſſen, denn ich genüge damit zugleich meiner Neigung und meiner Rache!

Dann legte er ſein Geſicht in die gewohnten frommen Falten und öffnete leiſe die Thür.

Die Geſchwiſter ſtanden Hand in Hand und blickten einander lächelnd an, ſie ſchracken aber Beide zuſammen, als ſie Gotthold gewahrten, und wandten, gleich ertappten Miſſethätern, den Blick zur Erde.

Gotthold ſchien ihre Verwirrung nicht zu bemerken,

ſondern ſagte mit ſeiner gewohnten gleißneriſchen Freundlichkeit: der Herr gebe Ihnen Glück und Segen, mein theurer Schwager! Ich habe Sie ſo lange nicht geſehen, daß ich wirklich Verlangen nach Ihnen hatte, und nur ſelbſt kommen mußte, Sie aufzuſuchen!

Er reichte Eduard die Hand und ſchien es gar nicht zu bemerken, daß Eduard den Druck der ſeinen nicht erwiederte.

Ach, und da biſt Du ja, mein holdes, mein liebes Weibchen, fuhr Gotthold fort und drückte Amalie in ſeine Arme. Ach, lieber Schwager, ſieht ſie nicht ſchön aus, meine kleine Frau? Ja, wir leben auch mit einander wie die Turteltauben, immer ein Herz und eine Seele!

Gotthold! ſagte Amalie verweiſend, und ſuchte ſich ſeinen Armen zu entwinden.

Nun, warum ſchämſt Du Dich denn, Deinen Bruder unſere Zärtlichkeit ſehen zu laſſen, fuhr Gotthold fort und küßte Amalie. Kein Weib kann ſo glühend küſſen, wie Du, und nie habe ich geglaubt, daß ein Weib ſolcher Zärtlichkeit fähig wäre, wie ſie mir Amalie täglich beweiſt.

Eduard war ſchweigend an das Fenſter getreten und trommelte mit den Fingern an der Scheibe, daß ſie klirrend zerſprang.

Ach, ſagte Gotthold lachend, wie leicht zerbrechlich iſt doch das Glas; es hält nicht einmal Stand, wenn

Digitized by Google

ein Bruder einen Freudenmarſch trommelt über das eheliche Glück ſeiner Schweſter.

Das Glück zerbricht oft ſo ſchnell, wie das Glas! rief Eduard zornig.

Unſer Glück nicht! ſagte Gotthold begeiſtert, denn Gott ſelber iſt es, der unſere Liebe ſegnet und ſie ſo tief und rein uns in's Herz gelegt hat. Nein, nein, unſer Glück iſt unvergänglich, Amalie wird an mir ſtets den treueſten und zärtlichſten Ehemann finden, und daß ſie mich liebt, davon habe ich ja täglich die glühendſten und leidenſchaftlichſten Beweiſe!

Aber weshalb alle dieſe Verſicherungen, dieſe Lobpreiſungen, rief Amalie erglühend.

Weshalb? ſagte er anſcheinend ganz erſtaunt. Wäre es nicht undankbar gegen Gott, von einem Glück nicht preiſend zu ſprechen, das wir ihm allein doch danken? Eine Zärtlichkeit nicht zu bekennen, die uns Beide doch ſo glücklich und ſelig macht?

Wirklich, Sie ſind beneidenswerth mit Ihrer überſchwänglichen Seligkeit, ſagte Eduard ſarkaſtiſch und ſpielte gedankenlos mit dem koſtbaren Pokale von Rubinglas, der auf ſeinem Schreibtiſch ſtand.

Ja, beneidenswerth in der That, ſagte Gotthold, während Amalie umſonſt verſuchte, ſich ſeinen Armen zu entwinden. Und wenn Sie erſt den ganzen Umfang unſerer Wonne kennten! Aber wozu Ihnen ein Geheimniß daraus machen, da Sie, als der nächſte Verwandte,

Digitized by Google

ein Recht haben, es zu erfahren! Wiſſen Sie denn, daß der Herr gnädiglich unſere eheliche Zärtlichkeit geſegnet hat, und Amalie ein Pfand unſerer heißen Liebe unter ihrem Herzen trägt.

Der Pokal entfiel Eduard's Händen und zerbrach. Er zerſtampfte das Glas mit ſeinen Füßen und ſagte wild: Sie ſehen, ich bin ganz außer mir vor Entzücken. Das war ein Salutſchuß meiner Freude!

Amalie ſtieß Gotthold wild zurück und ſagte weinend vor Zorn und Scham: es iſt nicht wahr, Eduard, er ſagt es nur, um zu ſcherzen, aber es iſt eine Unwahrheit, eine Unmöglichkeit.

Unmöglichkeit! rief Gotthold verwundert. Bei zärtlichen Ehegatten iſt ſo etwas nie unmöglich. Gerade Dein Leugnen beſtätigt meine freudige Vermuthung. Sie ſollten meine kleine Frau einmal beobachten, und Sie werden finden, daß ich Recht habe!

Ich ertrage dies nicht! Ich ſterbe! rief Amalie außer ſich und rannte aus dem Zimmer, während Eduard, bleich und zitternd, auf einen Seſſel ſank.

Gotthold eilte lachend Amalien nach und machte ihr zärtliche Vorwürfe über ihre Heftigkeit, die er aber ſehr wohl mit ihrer krankhaften Reizbarkeit zu entſchuldigen wiſſe.

Laß uns nach Hauſe gehen! ſagte ſie bebend.

Ja, laß uns gehen! ſagte Gotthold und gab ihr dienſtfertig und zärtlich ihren Hut.

Digitized by Google

Nun, dachte Gotthold, als er mit einem tückiſchen Lächeln hinter Amalien die Treppe hinabging, nun, ich denke, dieſe erſte Lection war ſtark genug. O, ich will ſie Beide zu Tode hetzen mit meiner Zärtlichkeit. Mag Herr Eduard immerhin daran ſterben, das iſt mir gerade recht!

Digitized by Google

Die Flüchtige.

Das Opfer war alſo gebracht, die Thür war hinter ihr in's Schloß gefallen, und auf's Neue verwaiſt, ſchutzlos und ohne Obdach, war Julia hinausgetreten auf die Straße. Mit einem troſtloſen Blick ſchaute ſie zum Himmel empor, er war mit ſchwarzen, finſtern Wolken behangen, und Julia dachte ganz träumeriſch: meine Sonne iſt für immer hinabgegangen, der letzte Schimmer meines Glückes iſt unter dieſen Wolken begraben.

Sie weinte nicht, ihr Antlitz war ruhig und leuchtend in heldenmüthiger Entſchloſſenheit. Sie blickte nur forſchend und fragend umher, wie Jemand, der ſich verirrt auf ſeinem Wege und ſpähend umherſieht nach der rechten Straße.

Nun, jeder Weg iſt gleich und führt zum Ziel, flüſterte ſie, was liegt daran, wohin ich komme, nur daß ich überhaupt fortgehe, iſt nothwendig.

Sie wandte ſich entſchloſſen nach der Straße zu und ging die Allee hinab, welche die Potsdamerſtraße entlang nach Schöneberg führt.

Hinter mir liegt die Stadt, dachte ſie, alſo werde

Digitized by Google

ich hier wohl in's Freie kommen und endlich in irgend einem Dorfe ein unbemerktes Aſyl finden.

Aber ſie hatte ſich kaum einige Schritte entfernt, als hinter dem Gitter, welches das kleine Gärtchen vor Alfred's Hauſe umgab, ein Mann emporſprang und mit eiligen leiſen Schritten Julien folgte, immer ſo viel Raum zwiſchen ihnen Beiden laſſend, daß er nicht den Anſchein hatte, ſie zu verfolgen, ſondern nur harmlos dieſelbe Straße zu gehen ſchien.

Ohne ſich umzuſehen, nichts denkend, nichts wollend, als Flucht, eilige raſche Flucht, ging Julia weiter. Die Straße ward immer einſamer, rechts nichts mehr als unvollendete, im Bau begriffene Häuſer, an denen in der frühen Morgenſtunde noch kein Arbeiter beſchäftigt war, links das weite, freie Feld, drüben begränzt von dem Kreuzberg mit dem eiſernen Denkmal, das ausſieht, wie die abgefallene Thurmſpitze einer gothiſchen Kirche.

Die Einſamkeit und Menſchenöde that Julien wohl, ſie fühlte ſich freier und leichter in dieſer Stille, und muthig fortſchreitend ging ſie jetzt neben der langen Mauer hin, welche den botaniſchen Garten begränzt. Hier beſchleunigte der Mann, der ihr folgte, ſeine Schritte, jetzt war er ihr ganz nahe, und nun, wie mit einem Tigerſprung, war er ihr zur Seite, packte er ihren Arm und ſah ihr mit einem lauten, grimmigen Lachen in's Geſicht.

Digitized by Google

Chriſtian! ächzte ſie zuſammenſinkend.

Ja, Chriſtian, ſagte er grinſend. Chriſtian iſt nicht ſo'n dummer Junge, daß er'n Taubenſchlag unbewacht ließe, wenn er weiß, daß die Taube ſich vor'm Habicht fürchtet. Dacht' mir's wohl, daß die ſchöne, vornehme Dame gar nichts darnach fragen würde, meine Viſite heut' Vormittag zu empfangen, und daß ſie lieber wieder ausreißen würde, wie damals, als wir unſern Einzug in Berlin hielten! Darum habe ich ſchon ſeit 'n paar Stunden hinterm Gartenzaun gelauert und aufgepaßt, und richtig, der Vogel wollte ausfliegen! Ha, ha, ha!

Und was verlangt Ihr jetzt von mir? fragte Julia ſtolz und ruhig. Warum verfolgt Ihr mich und drängt Euch in meinen Weg? Ich habe nichts mit Euch zu ſchaffen! Laßt meinen Arm los, oder ich rufe um Hülfe!

Niemand wird's hören, und Sie würden's auch nicht wagen, ſchönes Fräulein, denn Sie haben die Leute noch mehr zu fürchten, als ich ſelber. Mich können ſie höchſtens einſperren, aber Sie —

Julia mußte wohl die Pantomime verſtehen, mit der er ſeine Rede ergänzte, denn ſie wandte ſich ſchaudernd ab und ächzte laut.

Ja, ja, 's wäre ſchrecklich, ſagte Chriſtian lachend, und das würd' gewiß geſchehen, wenn Leute Sie finden und erkennen würden!

Digitized by Google

Niemand kennt mich hier! ſagte Julia.

Hoho, dafür hat die liebe Polizei geſorgt, lachte Chriſtian, die iſt 'n ſehr geſchickter Maler, und weiß immer ſehr ähnliche Portraits zu zeichnen.

Was wollt Ihr damit ſagen?

Sie ſollen's gleich ſehen! rief Chriſtian mit ſeinem grinſenden Lachen, und zog aus ſeiner Jacke eine alte zerriſſene Brieftaſche hervor, die er öffnete, und zwiſchen den ſchmutzigen und zerfetzten Papieren, die ſie enthielt, lange ſuchte.

Das iſt's nicht! ſagte er, ein Papier betrachtend, das iſt 'ne Warnungsanzeige von Polizeiwegen, darüber, daß ſie meinen Freund, den lieben Peter, geköpft haben! Das hier iſt'n Baron ſein Papier, 's iſt die Anzeige, daß er ſeines Adels verluſtig iſt und 'n infamer Bürgerlicher wird, weil er 'n Betrüger iſt. Da, jetzt kommt's. Hier, die Voſſiſche Zeitung.

Er reichte Julien ein halb zerriſſenes Zeitungsblatt hin und weidete ſich ſtumm an dem Entſetzen, das ſich auf ihren Zügen ausprägte, während ſie las.

Nun, hatte ich nicht Recht? ſagte er triumphirend, als ihm Julia bleich und zitternd das Blatt hinreichte. Wär's nicht dumm geweſen, wenn Sie ſich raus gewagt hätten unter die Menſchen? Na, diesmal komme ich recht als 'n Freund in der Noth, der Sie beſchützen und retten will!

Er wollte Juliens Hand wieder ergreifen, ſie wehrte

Digitized by Google

ihn heftig zurück und rief ſtolz: ich verlange weder Euren Schutz, noch Eure Freundſchaft. Laſſen Sie mich gehen, ſage ich! Ich will nichts gemein haben mit Euch. Möge Gott ſich meiner erbarmen, aber lieber will ich in den Tod gehen, als Euch folgen!

Sie ſpielen noch immer die ſtolze Prinzeſſin, rief Chriſtian grollend, nehmen Sie Sich in Acht, ſage ich Ihnen, und reizen Sie mich nicht! Ich könnte ſonſt was thun, was Sie gereuen ſoll. Das Kammergericht iſt nicht ſehr weit, und ich brauche Geld!

Thut, was Ihr wollt, rief ſie energiſch, ich folge Euch nicht!

Nu, das wird 'ne hübſche Geſchichte werden! ſagte Chriſtian. 'S wird immer bunter, und der vornehme Herr, bei dem Sie jetzt wohnten, wird 'ne Freude haben, Sie vor Gericht wieder zu finden!

Ein Schauder durchzitterte Juliens Geſtalt, und Todtenbläſſe bedeckte ihre Wangen. Er auch ſollte hineingezogen werden in ihr finſteres und unheilsvolles Geſchick, ſein Name auch ſollte genannt werden vor den Schranken des Gerichtes, und alle Welt ſollte es erfahren, daß er ſie aufgenommen, die Flüchtige, die Verfolgte? War das der Lohn für alle ſeine Wohlthaten, der Lohn für ſein großmuthsvolles Vertrauen und ſeine gläubige Liebe? Nein, nein, war ſie einmal entſchloſſen, ihm ein Opfer zu bringen, ſo mußte es ganz gebracht, ganz zu Ende geführt werden! Das Schwerſte

Digitized by Google

war ſchon geſchehen, ſie hatte ſchon den Muth gehabt ihn zu fliehen, ſollte ſie jetzt zurückbeben vor dem Leichtern? Süß wäre es geweſen für ihn zu ſterben, aber auch ein qualvolles, marterreiches Leben mußte ſie muthig erdulden können um ſeinetwillen, und ſollte ſie mit ihrem Herzblute das Schweigen Chriſtian's erkaufen müſſen, der Preis wäre nicht zu hoch geweſen, um ſeinen Namen rein zu erhalten vor der Welt! — Sie war ganz entſchloſſen, ganz muthig. Stolz richtete ſie ihr Haupt empor und ſchüttelte die ſchwarzen Locken von ihrer bleichen, hohen Stirn zurück.

Und wenn ich Euch folge, werdet Ihr ſchweigen? fragte ſie, Chriſtian durchdringend anſehend.

Das werde ich! Denn 's thut mir leid um Sie, weil Sie ſo jung und ſchön ſind, und weil Sie, wenn Sie vernünftig ſind, mir ſehr nützlich ſein können.

Was verlangt Ihr von mir?

Das weiß ich jetzt noch nicht zu ſagen, aber 's wird mancherlei zu thun geben. Sie ſind klug und gelehrt, Sie können ſchreiben und hübſch ſprechen, das iſt viel werth und kann uns ſehr nützlich ſein!

Und Ihr ſchwört mir zu ſchweigen, mich Niemanden zu verrathen? fragte Julia feierlich.

Haben Sie Vertrauen zu dem Schwur eines Diebes? fragte Chriſtian ironiſch.

Schwört mir, und ich werde Euch glauben!

Nun, das iſt etwas ſo Seltenes, daß ich ſchon um

Digitized by Google

der Rarität willen mein Wort halten und Ihrem Glauben Ehre machen will, ſagte Chriſtian düſter. Gut denn, ich ſchwöre Ihnen bei Gott und beim Teufel, daß ich keinem Menſchen auf der ganzen Welt ſagen will, wer Sie ſind, wie Sie heißen, und woher ich Sie kenne, ich ſchwöre es Ihnen, wenn Sie mir dafür geloben, mir gutwillig zu folgen und zu thun, was ich von Ihnen fordere.

Ihr wollt mich keinem Manne verkaufen, Keinem, es ſei, wer es ſei?

Nein, gewiß nicht! Vielmehr ſollen Sie uns Dienſte von 'ner ganz andern Art leiſten!

Nun, was es auch ſei, ich werde den Muth haben, es zu thun, wenn ich mir damit Ihr Schweigen erkaufen kann.

Ich hab's geſchworen, ſagte Chriſtian energiſch, und ich werde mein Wort halten, ſo wahr ich Chriſtian Schmidt heiße. Ein Dieb hält auch ſein Wort, das ſollen Sie ſehen! Und 'ne Perrücke wollen wir Ihnen aufſetzen, daß, ſo wahr Gott lebt, Niemand Sie erkennen ſoll! Na, jetzt kommen Sie!

Wohin führt Ihr mich?

An 'n luſtigen Ort, wo ich Ihnen ſagen will, was Sie zu thun haben! Kommen Sie, hier ſind wir in Schöneberg und bei 'n guten Freund von mir finden wir Quartier!

Digitized by Google

Sie folgte ihm ſchweigend und mit entſchloſſenem Muthe!

Ich werde immer an ihn denken und mich erinnern, daß ich für ihn leide, dachte ſie, und eines Tages werde ich doch wohl einen verſchwiegenen Ort finden, wo man ſterben kann, ohne geſehen oder gar gerettet zu werden!

Digitized by Google

Das Heirathsbüreau.

Herr Schilling, der Beſitzer des Gaſthofes „der blaſſe Mondſchein“, in Schöneberg wollte heute ein großes Feſt feiern; es galt, den Frühling, welcher Baum und Geſträuch mit Blüthen und Blättern zu ſchmücken angefangen, zu verherrlichen. Nun iſt es freilich etwas ſehr Gewöhnliches, daß in Schöneberg Feſte gefeiert werden, aber ein Feſt im blaſſen Mondſchein, bei dem würdigen Herrn Schilling, das war etwas ſo Ausgezeichnetes, daß viele hundert Einwohner Berlin's ſchon ſeit mehreren Tagen prüfend ihre Feſtkleider muſterten und ihren Sonntagsſtaat in Ordnung brachten. Und dieſe Hunderte, welche mit ſo glühender Ungeduld dem wichtigen Tage entgegenſahen, es waren in der That nicht die unintereſſanteſten und unbedeutendſten Einwohner von Berlin. Junge, lächelnde Mädchen mit glühenden Augen und roſigen Wangen, denen bei ihrer alltäglichen Beſchäftigung im Putzladen oder Schneidermagazin ein Sonntag wie ein Feentraum vorſchwebte, welcher einen Goldſtrahl über die ganze Woche warf, dazu höchſt zierliche und elegante junge Ladendiener, Gerichtsſchreiber und junge, unbeſchäftigte Ren-

Digitized by Google

tiers, welche die große Kunſt verſtanden, das Vergnügen zu der einzig wichtigen Beſchäftigung ihres Lebens zu machen, das waren die Hunderte, die allſonntäglich nach den glänzenden Freudenſälen des Herrn Schilling zu wallfahrten pflegten, ungerechnet die jungen, liebenswürdigen, kinderloſen Wittwen mit einigen hundert Thalern Vermögen, und die noch intereſſantern jungen Wittwer mit höchſtens drei bis vier Kindern. Denn man darf nicht etwa glauben, daß das Tanzen und Springen, das Plaudern und Lachen, das Punſchtrinken und Kegelſchieben das Einzige war, was man bei dieſen Feſten erſtrebte, o nein, ſie hatten einen weit höhern und heiligern Zweck, denn, — um es nur gerade heraus zu ſagen, — Herr Schilling hatte ein Heirathsbüreau, ein glänzendes, hoffnungsvolles Heirathsbüreau, und jetzt wird man die freudige Ungeduld der jungen Mädchen und die geſpannte Erwartung der jungen Männer, das Herzklopfen der jungen Wittwen und das hoffnungsvolle Seufzen der jungen Wittwer mit drei bis vier Kindern begreifen können. Ja, Herr Schilling hatte ein Heirathsbüreau, und es war heute das erſte Mal, daß Herr Schilling im Intereſſe dieſes Büreau's ein großes Feſt veranſtaltet hatte.

In dem großen Garten, der den Gaſthof zum blaſſen Mondſchein begränzte, waren die Kellner beſchäftigt die Tiſche zu ordnen und die Stühle umherzuſetzen, der Gärtner, welcher zugleich Hausknecht und Kutſcher war,

reinigte die langen Alleen von den abgefallenen Blättern und dem üppig wuchernden Unkraut, während das Hausmädchen beſchäftigt war, den Tanzſaal zu fegen und zu reinigen, und hier und da einige Vaſen mit Blumen als würdigen Schmuck dieſes Saales aufzuſtellen. Von der Küche her drang ein ſehr lockender und erquicklicher Bratengeruch, durchduftete auf eine höchſt angenehme Weiſe den Tanzſaal und das daranſtoßende Billardzimmer, und ſtürzte den Kegeljungen, welcher damit beſchäftigt war die Bahn zu reinigen und Kugeln und Kegel an ihren Ort zu legen, in höchſt verlockende Bratenphantaſieen.

Herr Schilling ſelber aber war noch unſichtbar, er weilte noch im Innerſten ſeiner Gemächer, wo er als kühner und umſichtiger Feldherr den Schlachtplan für das heutige Feſt entworfen hatte. Niemanden war es geſtattet worden, um dieſe Stunde in das Zimmer des Herrn Schilling einzudringen, und den Kellnern war ſtrenge Ordre gegeben, Niemanden, wer es auch ſei, einzulaſſen, denn Herr Schilling hatte geheime und wichtige Conferenz mit den beiden Compagnons ſeines Geſchäftes, welche Niemand Anders waren, als der Baron Hermfeld und Chriſtian Schmidt.

'S war, bei meiner Ehre, ein vortrefflicher Einfall von mir, dieſes Heirathsbüreau, ſagte der Baron und lehnte ſich ſtolz auf ſeinem Stuhl zurück. Alle unſere Intereſſen ſind dabei befriedigt. Sie, Herr Schilling,

Digitized by Google

haben hinlänglich Gäſte, ich mache mein kleines zierliches Taſchengeſchäft, Chriſtian erfährt, wo vielleicht hier und da ein gut rentirender Einbruch zu machen wäre, und außerdem haben wir noch alle Sonntage eine recht niedliche Tantième, die ſich von heute ab noch um ein Bedeutendes ſteigern wird.

Na, und wer hat das Verdienſt davon, wenn die Tantième heute größer wird, als ſonſt? fragte Herr Schilling pathetiſch. Ich allein! Ich hab's erſonnen, dieſes Feſt zu geben, und die Nummern einzuführen, welches gewiß eine ſehr ſchöne und zeitgemäße Idee iſt und uns Ruhm und Geld bringen muß!

Wir haben Jeder unſer Verdienſt dabei, rief Chriſtian lachend. Ich zumal, denn 's war gewiß pfiffig, daß ich uns die ſchöne Dame verſchaffte, die ſo klug iſt und ſo vornehme Manieren hat. 'S wird ordentlich ein Vergnügen ſind für die Damen, ſich mit ihr zu unterhalten und ihr Allens anzuvertrauen.

Ich ſagte ja immer, daß es durchaus nothwendig wäre, für das Damenbüreau eine Dame zu engagiren, bemerkte der Baron. Es wäre vraiment indecent geweſen, wenn dieſe reizenden kleinen Damen vor rohen Männerohren ihre zarten Herzensgeheimniſſe hätten profaniren ſollen. Parole d'honneur, das war unmöglich.

Reden Sie nicht ſo verrücktes Zeug, ſagte Chriſtian unwillig, mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlagend. Ich hab's Ihnen ſchon ſo oft geſagt, daß ich mir's verbitte,

wenn Sie in meiner Gegenwart 'n Baron ſpielen wollen; ſprechen Sie Ihr ordentliches Deutſch, daß jeder vernünftige Menſch Sie verſtehen kann, und laſſen Sie das franzöſiſche Gewäſch zu Hauſe!

Aber 's hat doch ſein Gutes, daß ſo'n feiner Mann unter uns iſt! ſagte Herr Schilling bedächtig. Es bringt unſere Anſtalt in guten Ruf, wenn auch für die Herren ein eleganter, feiner Herr iſt, der Lebensart verſteht, und das verſteht der Baron beſſer, als wir Beide, Chriſtian!

Dummer Schnack, ſchrie Chriſtian zornig, bleibt mir vom Halſe mit Eurer Lebensart, er iſt nichts Beſſeres, als wie ich, und ich will's nicht leiden, daß er gegen mich 'n Vornehmen ſpielt, ich will's nicht, ſage ich!

Und wie wäre das auch möglich, ſagte der Baron, der Chriſtian's leicht erregbaren Zorn kannte und fürchtete, ich frage nur, wie das möglich wäre, daß ich 'n Vornehmen ſpielte mit meinem beſten Freunde! Denn Du biſt mein beſter Freund, Chriſtian, und Du weißt es wohl, daß ich Dich unbeſchreiblich liebe!

Er wollte Chriſtian umarmen, dieſer ſtieß ihn zurück und ſagte lachend: na laſſen Sie's gut ſein, Baron, Sie haben jetzt wieder gelogen, denn Sie weinen vor Rührung, und ich hab' immer gefunden, daß Sie weinen, wenn Sie lügen.

Der Baron brach in ein lautes Gelächter aus und ſagte: Du biſt verwettert pfiffig, Chriſtian, und Du haſt Recht! Es iſt mein Mittel, denn es macht immer

Digitized by Google

Eindruck, wenn Einer recht gerührt zu weinen verſteht! Aber jetzt müſſen wir eilen, unſere Toilette zu machen, denn in einer Stunde werden die Gäſte ſchon kommen.

Wirklich war kaum eine Stunde vergangen, als auch die Säle des Herrn Schilling ſich ſchon zu füllen be= gannen. Hunderte von dieſen allerliebſten, ſchmutzigen, knarrenden und klappernden Maſchinen, welche wir Droſchken nennen, hielten vor den Pforten des Hotels zum blaſſen Mondſchein, und entluden wohlgeputzte, reizende und verführeriſche Damen, und bezaubernde, elegante Cavaliere, und Alles lächelte, und Alles war roſig und hoffnungsvoll, und jede Dame, die eintrat, warf einen verſtohlenen Blick nach den beiden Thüren an der entgegengeſetzten Seite des Saales, über denen ein allerliebſt gemalter nackender Amor ſchwebte, ſeinen Finger höchſt bedeutungsvoll auf den Mund legend. Auf jeder der Thüren ſelbſt war ein hübſches, glän= zend colorirtes Bild angeklebt, das an der Thür rechts ſtellte eine Dame vor, das an der linken Thür einen nach der neueſten Mode friſirten Herrn. In dieſer Thür verſchwanden alle die jungen Herren, welche den Saal betraten, um dann nach einigen Minuten mit ſtolzen Schritten zurückzukehren, geziert mit einer niedlichen Cocarde, welche an einem roſa Band ihnen im Knopf= loch hing, und auf welcher ſehr deutlich und groß eine Zahl geſchrieben war. Und nach manchem Erröthen und Lächeln verſchwanden die Damen auch regelmäßig

Digitized by Google

in der Damenthür, um dann gleichfalls geſchmückt mit einer Cocarde, auf welcher eine Zahl ſtand, zurückzukehren. Ein flüchtiger Blick in die hinter dieſen Thüren befindlichen Gemächer wird das Geheimniß dieſer Zahlencocarden erklären. Zuerſt das Herrenzimmer! — Auf einem dunkelrothen Divan, nachläſſig hingelehnt, ſitzt der Baron, vor ihm auf einem kleinen Tiſche liegt ein aufgeſchlagenes Buch, im Format der Contobücher der Kaufleute, daneben ſteht ein Dintenfaß. Die Thüre öffnet ſich, der Baron erhebt ſich nachläſſig von ſeinem Divan und grüßt den Eintretenden mit würdevollem Anſtand und einer gewiſſen ſtolzen Haltung, die imponirt, ohne einzuſchüchtern.

Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?

Der Fremde iſt ein Mann in der Mitte der Dreißiger, ſeine Nankingbeinkleider und der blaue Frack nehmen ſich ganz gut aus zu ſeiner kleinen, überaus ſchlanken Geſtalt, und das wundervoll friſirte und duftende Haar läßt in ihm einen „Ami de la tête“ vermuthen. Er iſt etwas ſchüchtern, dieſer Fremde, und der Baron muß ſeine Frage noch einmal wiederholen:

Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?

Ach Gott, ich wünſchte, ich beabſichtigte, — ſtammelt endlich der Fremde.

Sich zu verheirathen, nicht wahr? ergänzt der Baron.

Ja, ſagt der Andere, erleichtert aufathmend, das iſt’s.

Ihr Name?

Digitized by Google

Timotheus Lieber, mein Herr.

Ihr Geſchäft und Vermögen?

Ich bin Friſeur, und wohne in der Königſtraße. Mein Geſchäft geht ſehr gut, und wird noch viel vortrefflicher gehen, wenn ich eine junge hübſche Frau in meinem Laden habe. Das lockt die Herren immer an, und iſt ſehr nützlich. Deshalb wünſche ich auch, daß meine Frau hübſch und jung ſei und recht gut zu ſprechen wiſſe.

Muß Vermögen da ſein?

Nun, es wäre mir immer recht lieb, aber es iſt nicht nothwendig, wenn ſie nur jung und hübſch iſt und meine ſieben Kinder liebevoll und mütterlich behandelt.

O, Sie haben Kinder?

Ja, ich bin Wittwer!

Gut! — Und der Baron ſchreibt mit ernſtem, wichtigen Geſichte einige Zeilen in ſein großes Buch, das er dann dem Friſeur hinreicht.

Sehen Sie hier, mein Herr. Da ſtehen Sie. Timotheus Lieber, Friſeur, ungefähr achtunddreißig Jahr, Wittwer, gutes Einkommen und ſieben Kinder, ſucht eine junge, ſchöne Frau, Vermögen nicht nothwendig, aber liebevolles Herz.

So iſt's richtig! ſagte Herr Lieber ſehr zufrieden.

Ich hoffe, Sie werden heute noch finden, was Sie brauchen, ſagte der Baron. Ich war eben im Damenzimmer und ſah da mehrere Damen eingezeichnet, die

Digitized by Google

genau Ihren Anforderungen entſprechen. Hier, mein Herr, iſt Ihre Nummer, die binden Sie in's Knopfloch, und alle jungen Damen werden wiſſen, daß Sie ein Freier ſind!

Was habe ich zu zahlen?

Die Einſchreibegebühren betragen einen Thaler! ſagte der Baron ſtolz und reichte dem Friſeur mit einem gütigen Lächeln die Geldſchatulle dar.

Der Friſeur entrichtet ſeinen Thaler, und geht, ſich tief verneigend, ab, um einem Andern Platz zu machen, der gleichfalls eine junge, hübſche Frau begehrt, die ganz arm ſein kann, da er wohlhabend iſt an Geld ſowohl, als an Jahren, denn er iſt ein Greis und dazu verwachſen. Ihm folgt ein Anderer, der tritt mit triumphirendem Lächeln und einer Art herablaſſender Freundlichkeit ein.

Mein Herr, ich wünſche eine Frau glücklich zu machen, ſagt er, ohne des Barons Frage abzuwarten. Ich bin, wie Sie ſehen, ſchön und jung, und wenn ich auch nicht reich bin an Geld, ſo bin ich dafür deſto reicher an Liebe, und werde der beſte und zärtlichſte Ehemann ſein.

Ihr Stand?

Mein Herr, ich bin ein freier Mann, unabhängig und ungebunden. Ich lebe, um zu leben und das Leben zu genießen.

Alſo Rentier?

Digitized by Google

Ja, aber meine Renten ſind unbedeutend, deshalb wünſche ich mich zu verheirathen.

Es muß alſo eine reiche Frau ſein?

Ja, das iſt die Hauptſache!

Verlangen Sie Jugend, Schönheit?

Wenn ſie vermögend iſt, erlaſſe ich ihr die Schönheit, und wenn ſie reich iſt, kann ſie alt ſein, je älter, deſto beſſer, aber ſie muß dann ſogleich ein Teſtament machen und mich zum Erben einſetzen. Sie wiſſen jetzt Alles! Hier, mein Herr, iſt der Thaler für Ihre Mühe! Leben Sie wohl.

O, ich vergaß, nach Ihrem Namen zu fragen!

Der junge Herr richtete ſich ſtolz empor und ſagte lächelnd: ich heiße Oskar Vandler, man nennt mich aber in Berlin nur kurzweg den ſchönen Oskar!

Arme Roſa! Dein Geliebter war es, der hier ſich eine reiche Frau ſuchte, uneingedenk ſeines Schwurs, uneingedenk des feierlichen Wortes, welches er Dir gegeben, vier Wochen lang auf Deine Rückkehr zu warten. Die Hälfte dieſer Zeit iſt kaum zurückgelegt, ſchon biſt Du verrathen, und während Du mit blutendem Herzen, nur aufrecht gehalten durch die Gewalt Deiner Liebe und Zärtlichkeit, ihm das tägliche Opfer der Heuchelei und Verſtellung bringſt, iſt Dein Opfer ſchon nutzlos geworden, und Deine Zärtlichkeit ſchon verworfen! Arme Roſa!

Jetzt das Damenzimmer!

Digitized by Google

Es iſt ganz ſo eingerichtet wie das Herrenzimmer, nur ſtatt des Barons ſitzt hier auf dem Divan eine junge, ſehr elegant gekleidete Dame. Sie iſt bleich, und in ihren Augen liegt etwas Schwermuthsvolles, Tieftrauriges; lange, blonde Locken fallen zu beiden Seiten ihrer hohen Stirn hernieder und contraſtiren ſeltſam zu den dunkeln Augen, die noch ſchwärzer glühen neben dieſem goldenen, reichen Haar. Sie empfängt die Damen, welche lachend und erröthend kommen, um ſich einſchreiben zu laſſen in das verhängnißvolle Buch. Und es kamen Damen jedes Alters; da waren junge, ſechszehnjährige Mädchen, die ihre köſtliche Jugend dem Bedarf des Lebens als Stickerinnen und Putzmacherinnen opfern mußten, und ſie ſuchten Männer, von denen ſie weder verlangten, daß ſie jung, noch daß ſie ſchön und liebenswürdig, ſondern nur, daß ſie wohlhabend ſeien, und im Stande ſie zu ernähren; da waren junge Wittwen, die einen Mann ſuchten, welcher zugleich Geſchäftskenntniſſe beſäße, um die von ihren verſtorbenen Männern ererbten Handlungen weiter fortzuführen. Eine war unter ihnen, welche, wie ſie ſagte, wegen Mangel an Bekanntſchaften ſich hier einen Mann wählen wollte. Sie war jung und ſchön, dazu reich und unabhängig, und ſuchte einen Gatten, der gleichfalls jung und ſchön, aber außerdem auch vermögend ſein ſollte, weil ſie ſonſt fürchten müſſe, daß er ſie nur wegen ihres Vermögens heirathen wolle.

Digitized by Google

Und als endlich alle die Gäſte, welche ſich heiraths= luſtig fühlten, eingeſchrieben und mit ihrer Nummer ver= ſehen waren, begann der Ball. Zu dieſer Zeit wurden in den beiden verhängnißvollen Zimmern die Bücher um= getauſcht, das Damenbuch wanderte in das Herrenzim= mer, und das Herrenbuch in das Gemach der Damen, denn nun kam das Wichtigſte und Bedeutungsvollſte dieſes Geſchäftes, die Erkundigungen nämlich. Hatte eine Dame Gefallen gefunden an ihrem Tänzer, ſo ſah ſie nach ſeiner Nummer, und eilte dann in das Damen= zimmer, um gegen Erlegung von zwei Groſchen nach= ſehen zu laſſen, welcher Art der Herr mit der fraglichen Nummer ſei, und wie die Frau ſein müſſe, die er be= gehre, und umgekehrt wieder konnten die Herren in ih= rem Zimmer erfahren, ob die Dame, welche ihnen wohl= gefallen, ihre Bewerbung günſtig aufnehmen und ihren eigenen Anſprüchen genügen könne.

Der Ball hatte kaum begonnen, als Oskar mit glü= henden Wangen in das Herrenzimmer ſtürmte, und un= geſtüm begehrte, den Charakter der Dame Nr. 20 zu erfahren.

Es iſt ein Engel von einem Weibe, ſagte er glü= hend, und ich glaube dazu, daß ſie reich iſt. Haben Sie's gefunden?

Ja, hier iſt Nr. 20, ſagte der Baron, und las: Ma= dame Karlsberg, dreiundzwanzig Jahr, Wittwe, kinder= los, ſucht einen jungen, ſchönen Mann, der aber vermö=

Digitized by Google

gend ſein muß, damit ſie nicht zu fürchten hat, daß er ſie um ihres Geldes willen heirathet.

Sehr zart, ſehr delicat! ſagte der Baron.

Ich wollte, ſie ließe ihre Dilicateſſe zum Teufel fahren, rief Oskar unwillig, denn dieſe wird Schuld daran ſein, wenn aus meiner Heirath mit ihr nichts wird. Ach, ich gäbe hundert Louisd'or darum, wenn ich dieſes ſchöne Weib mit ihrem Reichthum bekommen könnte.

Hundert Louisd'or! ſagte der Baron ſinnend. Hm, laſſen Sie uns einmal nachdenken! Es kommt ja eigentlich nur darauf an, daß Sie bis zum Hochzeitstage vermögend erſcheinen, und über ſo Etwas ſind verliebte Weiber leicht zu täuſchen. Nach der Hochzeit tritt Gütergemeinſchaft ein, und dann iſt's ja genug, wenn Einer reich iſt!

Ja, ja, es käme nur darauf an, daß ich Jemand fände, der mir bis dahin Geld leiht, ſagte Oskar.

Allerdings, und dann müßte die Heirath ſo viel als möglich beſchleunigt werden, damit die Koſten ſich verringern für Sie! Ja, es wird gehen! Wollen Sie mir's ſchriftlich geben, daß Sie mir hundert Louisd'or auszahlen, wenn Ihre Heirath zu Stande kommt?

Ja, das will ich!

Nun, mein Herr, dann gebe ich Ihnen mein Wort, daß es gelingen ſoll! Es müßte doch in der That ſeltſam zugehen, wenn zwei kluge Männer nicht ein junges, heirathsluſtiges Weib beſtricken ſollten, vorzüglich,

Digitized by Google

wenn der Eine ſich den würdigen Beinamen „der Schöne“ verdient hat! Hier, mein Herr, iſt Feder und Papier, wir wollen's gleich ſchriftlich machen!

Oskar machte ſich ſchriftlich anheiſchig gleich nach ſeiner vollzogenen Ehe hundert Louisd'or an den Baron auszuzahlen, und kehrte dann voll freudiger, ſtolzer Hoffnungen in den Tanzſaal zu der ſchönen Wittwe zurück.

Da iſt ein allerliebſtes Geſchäft zu machen! ſagte der Baron, als die drei Compagnons nach beendigtem Balle zuſammenkamen, und erzählte den aufhorchenden Freunden die mit Oskar getroffene Uebereinkunft.

Sie, Herr Schilling, müſſen ihm Geld leihen und ihm eine meublirte Wohnung miethen, ſagte er. Ich mache den Vermittler und beſuche die Wittwe, und kundſchafte dabei für Chriſtian die Gelegenheit aus, und nach der Hochzeit bekommen wir hundert Louisd'or, die wir uns theilen!

Hm, ja, das Geſchäft iſt nicht übel, ſagte Herr Schilling, aber erſt müſſen wir wiſſen, ob ſie auch wirklich reich iſt, und ich ihm alſo Geld leihen kann!

Und denn ſo ſorgen Sie, daß ich auch 'n gutes Geſchäft mache, und ſie gehörig Geld im Hauſe hat! ſagte Chriſtian. Jetzt muß ich fort und meine Dame in ihre Wohnung bringen, denn es iſt ſchon ſpät und ſie iſt's lange Aufbleiben nicht gewohnt.

Er nickte ſeinen Freunden zu und eilte dann in das

Digitized by Google

andere Zimmer, wo die blonde Dame, welche vorhin im Damenzimmer thätig geweſen, ſeiner harrte. Sie hatte ſchon ihren Shawls übergeworfen, und auf einen ſtummen Wink Chriſtian's folgte ſie ihm und verließ mit ihm das Haus.

Schweigend wandelten ſie beide durch die nächtlich dunklen Straßen. Chriſtian hatte ihr Anfangs den Arm geboten, weil ſie, wie er ſagte, des Weges nicht kundig ſei. Sie aber hatte ſeinen Beiſtand abgelehnt und wanderte ſtumm neben ihm her. Sie gingen ſo raſch, daß ſie ſich endlich erſchöpft fühlte und etwas zögerte, etwas hinter ihm zurückblieb. Chriſtian achtete anſcheinend nicht darauf, denn er ging eben ſo raſch weiter. Sie aber ging langſamer, ſchon waren einige Schritte Entfernung zwiſchen ihnen, und jetzt ſprang die Dame mit einer ſchnellen, haſtigen Bewegung ſeitwärts, und begann im eiligen Lauf zu entfliehen. Aber ſchon nach wenigen Schritten fühlte ſie ſich gehemmt und Chriſtian's eiſerne Fauſt packte ungeſtüm ihren Arm.

Ich dachte mir ſo was, ſagte er ingrimmig, und darum paßte ich auf, und that, als merkt' ich's nicht, daß Sie langſamer gingen. Jetzt, Mamſell, werden Sie ſich von mir führen laſſen, oder, beim Teufel, ich rufe den Nachtwächter, und denn ſo wird die Polizei ſchon Mittel finden, Sie feſtzuhalten.

Das Weib erwiederte nichts, ſie ſuchte auch nicht ihren Arm aus ſeiner umklammernden Hand zu befreien,

Digitized by Google

willenlos und ergeben folgte ſie ihm. Nach ſtundenlangem Wandern machte Chriſtian endlich Halt vor einem düſtern hohen Hauſe in der Jakobsſtraße und öffnete die Thür. Das arme, ſtumme Weib ſträubte ſich nicht. Schweigend folgte ſie ihm die ſteilen, hohen Treppen hinauf, und erſt nachdem ſie vier derſelben erklettert hatten, waren ſie zu der ärmlichen Dachkammer gelangt, welche Chriſtian als „das Hotel des gnädigen Fräuleins“ bezeichnete.

Ausreißen werden Sie nicht können, ſagte er ironiſch, nachdem er Licht angezündet, aus 'nem Fenſter ſpringen, das geht nicht, weil Sie nur als 'n Leichnam auf dem Straßenpflaſter ankommen würden, und die Thür hier, die ſchließ' ich zu und nehm' den Schlüſſel mit. Und jetzt, gute Nacht und angenehme Ruh'! Ich wünſch' Ihnen 'nen recht ſchönen Traum von 'ner Flucht, die Ihnen beſſer glückt, als die von heute Abend!

Mit einem lauten ſpöttiſchen Lachen verließ er die Kammer und warf die Thür hinter ſich zu. Athemlos, unbeweglich horchte das Weib. Ja, richtig, er ſchloß die Thüre zu, er zog den Schlüſſel ab und ging fort. Sie hörte unter ſeinen ſchweren Tritten die Stiegen knarren, — er war fort und ſie war jetzt allein, aber eine Gefangene!

Mit einem Schrei des Zorns, der Verzweiflung richtete ſie ſich empor, warf den Shawls und Hut fort und riß mit einer Geberde des Abſcheues die blonde

Digitized by Google

Perrücke ab, daß ihr langes, ſchwarzes Haar herabfiel und wie ein Trauerſchleier ſie umhüllte.

Ach, jetzt erkennen wir ſie wieder, die arme, vom Schickſal und vielleicht von eigener Schuld verfolgte Julia, jetzt ſehen wir ſie wieder vor uns in ihrem gro- ßen und doch energiſchen Schmerz. Die Ruhe und Ge- laſſenheit iſt von ihr abgefallen mit dem blonden Haar, ſie iſt wieder ganz Julia, ganz das ſchmerzbeladene Weib, die gramerfüllte und doch unverzagte, die duldende und doch mit dem Schickſal noch kämpfende Julia.

Sie lag auf ihren Knieen, ſie rang die Hände in ſtummer, unermeßlicher Qual. Ach ſie hatte keine Worte, um zu Gott zu flehen um Troſt und Erbarmen, zu groß, zu unausſprechlich war ihr Jammer. Es war alſo nicht genug geweſen, daß ſie ihn fliehen mußte, ihn, den ſie nicht mehr zu nennen wagte, deſſen Name nur ewig, mit ſüß verlockendem Laut, in ihrem Herzen erklang, es war alſo nicht genug an dieſem Opfer aller ihrer Wünſche, aller ihrer Hoffnungen; zu dem niedrigſten, empörendſten Werkzeug von Betrügern und Verbrechern ſollte ſie ſich herabgewürdigt ſehen, elenden Gaunern ſollte ſie als Mittel dienen zu ihren lichtſcheuen, ver- brecheriſchen Thaten, der Gemeinheit Gefährtin ſollte ſie werden und untergehen in dieſem Wuſte des Ver- brechens und der Sünde!

Ich muß fliehen, und ich werde fliehen, ſagte ſie endlich ganz energiſch und zuverſichtlich. Es wird mei-

Digitized by Google

nem Kopf ſchon gelingen, ein Mittel zur Flucht zu erſinnen. Und wenn ich auf dieſer Flucht auch nichts weiter finde, als den Tod! O mein Gott, ich ſuche ja nichts mehr als einen ſtillen, unbemerkten Tod, als einen dunklen Winkel, wo ich ſterben kann, ohne daß die Welt es erfährt, und meine Leiche noch ihn hineinzieht in das Gerede der Menſchen. Ja, ich muß fliehen! Nun, Gott erbarme Dich mein! Ich habe oft zu Dir gefleht mit blutender Bruſt und verzweifelnder Seele, und Du haſt nicht Mitleid gehabt mit meinem Jammer! Jetzt aber, mein Gott, jetzt öffne Dein gnadenreiches Ohr meinem Flehen, jetzt reiche Deine hülfreiche Hand mir dar, gieße in mein Gehirn einen Funken Deiner göttlichen Weisheit. Laß den Gedanken mich denken, den Gedanken der Freiheit und Erlöſung! Ich habe auf Alles verzichtet, ich hoffe nicht mehr auf Glück und auf Frieden, ich habe Allem entſagt, weit hinter mir liegt die Freude und Luſt, die Hoffnung und Liebe, ich erflehe nichts mehr, als ſtill zu vergehen, lautlos zu erlöſchen!

Und wie ſie ſo flehete, ſtrahlend in inbrünſtiger Begeiſterung, Arme und Blick gen Himmel erhoben, flammte es plötzlich wie ein göttlicher Glanz in ihrem Angeſichte auf, und ſich von ihren Knieen erhebend, jauchzte ſie laut: mein Gott, mein Gott, ich danke Dir! Du haſt mich alſo noch nicht verlaſſen!

Digitized by Google

Ein Hochzeitstag.

Die Baronin Elsleben hatte endlich Gotthold's ſchlauen Beobachtungen Recht geben und es erkennen müſſen, daß Emmy's jungfräuliches Herz in unbewußter Neigung dem jungen Pater Joſeph angehöre.

Ich hatte mit klugem Bedacht gerade dieſen ſchönen und jungen Prieſter zu ihrem Beichtvater gewählt, ſagte die Baronin, weil ich, wie Sie wiſſen, der Meinung war, daß es ganz gut ſei, wenn ſie ſich ein wenig in den Pater verliebe, und dadurch noch feſter an ihre Religion gefeſſelt werde. Aber da es, wie Sie fürchten, eine ernſthafte Neigung zu werden ſcheint, ſo werde ich dieſen jungen Pater heute noch verabſchieden und meiner ſchwärmeriſchen Emmy einen alten Beichtvater wählen.

Das möchte nicht der richtige Weg ſein, dieſe Liebe zu ertödten, ſagte Gotthold mit einem feinen Lächeln. Hinderniſſe ſind, wie Sie vielleicht ſelbſt erfahren haben, das ſicherſte Mittel, das Gefühl der Liebe im Herzen des Weibes zu ſteigern und das glimmende Fünkchen zur hellen Flamme anzufachen. Auch Vorſtellungen und Ermahnungen möchten nichts fruchten.

Digitized by Google

Nun ſo mag ſie ihn immerhin lieben, rief die Baronin, aber das darf ſie nicht hindern, Alfred von Wülfingen zu heirathen.

Das meine ich auch, ſagte Gotthold mit frommem Blick gen Himmel, die heilige, von Gott eingeſetzte Ehe allein kann ein Schutz und Damm ſein gegen dieſe verbrecheriſchen Triebe, mit welchen der Satanas Ihre Tochter zu verſuchen trachtet. Eilen Sie alſo, dieſen Verſuchungen des Teufels einen Damm zu ſetzen, indem Sie Ihr Kind unter den Schutz der Ehe geben. Der Herr iſt mit Ihnen und wird Ihr Werk, zu welchem die Mutterliebe und die Mutterſorge Sie berufen, ſegnen mit dem herrlichſten Gelingen!

Und dieſe Ehe iſt um ſo wünſchenswerther, ſagte die Baronin, als ich dadurch endlich von dieſem widerlichen Zwang befreit werde, der mir jetzt gewiſſermaßen die Hände bindet. Sie wiſſen, daß mein alberner ſeliger Gemahl in ſeinem närriſchen Teſtament die Beſtimmung getroffen, daß erſt nach Emmy's Verheirathung ich zum unbeſchränkten und unbeſtrittenen Beſitze der mir vererbten Hälfte ſeines Vermögens gelange, während bis dahin nur die Hälfte der Zinſen mir zur Verfügung ſteht, das Uebrige aber zum Kapital geſchlagen wird.

Und die andere, noch ungünſtigere Beſtimmung nicht zu vergeſſen, ſeufzte Gotthold. Wenn Ihre Tochter vor der Verheirathung ihren Glauben wechſelt, ſo —

Digitized by Google

Fällt das ganze Vermögen meiner wahnſinnigen Schwägerin, der Baronin Hermfeld, anheim, unterbrach ihn die Baronin.

Eilen Sie alſo, dieſe Ehe ſo raſch als möglich zu ſchließen, und Gottes Segen ſei mit Ihnen, meine hochverehrte, würdige Freundin!

Und die Baronin ſetzte von dieſer Stunde an Alles in Bewegung, um ſo raſch als möglich ihr Ziel zu erreichen.

Es iſt gar zu läſtig eine heirathsfähige Tochter neben ſich zu haben, wenn man ſelbſt noch jung iſt, dachte ſie. Stehe ich erſt allein da, als unabhängige Beſitzerin eines bedeutenden Vermögens, dann wird man mich nicht mehr für eine Matrone halten, und ich habe nicht mehr nöthig mich immer nur als Mutter zu betrachten. Fürſt Alexiew iſt jetzt frei, und wenn mein Plan gelingt, ſo, — auch habe ich einen weit edleren Grund, Emmy's Verheirathung zu wünſchen, fuhr ſie fort, und nahm plötzlich einen ernſten frommen Ausdruck an, denn es lag ihr daran, Gott für ihren Plan zu gewinnen, und deshalb mußte ſie ihn glauben machen, daß ſie eigentlich nur um ſeinetwillen Emmy's Verheirathung wünſche.

Ja, ein weit edlerer Grund iſt es, der mich hier zum raſchen Handeln zwingt. Denn ſo lange Emmy unverheirathet iſt, muß ich um irdiſcher Vortheile willen das Heil ihrer Seele unberückſichtigt laſſen, und

Digitized by Google

gefährde ſogar mein eigenes, indem ich, wider meine Ueberzeugung, ſie in ihrem irrigen, götzendieneriſchen Glauben erhalten muß. Aber wenn ſie verheirathet und ſomit dieſe irrſinnige Teſtamentsklauſel erfüllt iſt, dann ſoll es mein heiligſtes Beſtreben ſein, Emmy dem wahren und allein ſeligmachenden Glauben unſerer heiligen evangeliſchen Kirche zu gewinnen. Du ſiehſt alſo, mein Gott, daß ich nur für Dich und zu Deiner Verherrlichung handle, gieb mir, Deiner treueſten Dienerin, alſo auch Deinen Segen zu dem frommen Werke, welches ich beginne!

Vielleicht hatte ſich Gott wirklich täuſchen laſſen von der frommen Baronin, denn er unterſtützte ſichtlich ihre Plane. Der nachgeſuchte Dispens um Aufhebung des dreimaligen öffentlichen Aufgebotes ward über Erwarten ſchnell erlangt, alle Papiere raſch in Ordnung gebracht, alle äußern Schwierigkeiten überwunden, nichts ſtand der Heirath mehr im Wege, und es war nur noch nöthig, Emmy und ihren Verlobten davon in Kenntniß zu ſetzen.

Erſteres iſt gar nicht einmal nöthig, ſagte die Baronin, vielmehr ſcheint es mir ſogar beſſer, wenn Emmy erſt am Tage ihrer Hochzeit ſelbſt davon erfährt. Es bleibt ihr dann gar keine Zeit übrig zum Ueberlegen und Unglücklichſein, die Ueberraſchung hilft ihr über alle dieſe Stimmungen hinweg, und gewiß wird ſie es mir danken, ſie ſo ſtill und unbemerkt über dieſe unan-

Digitized by Google

genehmen Tage, welche der Vermählung vorangehen, hinweggeführt zu haben. Erſt wenn der vollſtändige Brautanzug bereit liegt, ſoll ſie davon erfahren.

Aber an Alfred von Wülſingen, ihren künftigen Schwiegerſohn, ſchrieb die Baronin ſogleich.

„Sie haben mich früher oft angefleht, den Tag Ihrer Vermählung mit Emmy endlich feſtzuſetzen, ſchrieb ſie ihm, ich thue es heute. Emmy's zarte Geſundheit hat gelitten von dieſem kalten Winter, die Aerzte ſagen, ein milderes Klima, die Veränderung der Luft ſei ihr nothwendig, und ſo ſiegt denn bei mir die zärtliche Sorge für mein Kind über den egoiſtiſchen Wunſch, Emmy noch länger mein Eigen zu nennen. Es war ja längſt beſchloſſen, daß nach Ihrer Vermählung Sie Beide einige Monate reiſen wollten. Nun wohl, reiſen Sie, und deshalb, wenn Sie einverſtanden ſind, ſoll in acht Tagen Hochzeit ſein. Noch Eins! Sagen Sie Emmy nichts davon! Ihr Gemüth iſt ſo zart beſaitet, daß jede leiſe Berührung ſie erſchüttert und fieberiſch erregt. Sie würde dieſe acht Tage in der höchſten Aufregung hinbringen. Erſparen wir ihr dies; erſt am Hochzeitstage erfahre ſie von der heiligen Feier. Schützen Sie lieber eine Reiſe vor, und zeigen Sie Sich ihr bis dahin nicht, weil Sie in Ihrer Freude ſich verrathen möchten. Sagen Sie mir, ob Sie mit mir einverſtanden ſind, und ob am nächſten Freitag die Vermählung ſein ſoll.“

Digitized by Google

Dieſen Brief erhielt Alfred am Tage nach Juliens Flucht. Ach, was kümmerte ihn ſeine Vermählung, was ging die ganze Welt ihn an, ihn, der mit zerriſſenem Herzen jammerte um ſeines Lebens heiligſtes Beſitzthum, um ſeine verlorene Liebe! Wie grenzenlos, wie unausſprechlich hatte er ſie nicht geliebt, dieſes räthſelhafte, bleiche Weib, der er vertraut, ohne ſie zu kennen, zu deren Füßen er ſein Herz, ſein Glück als Morgengabe ſeiner heiligen Liebe niedergelegt hatte. Und ſie, ſie verſchmähete Alles, was er ihr dargebracht, mit enteilendem Fuß zertrümmerte ſie ſein ganzes Glück, vor ſeiner Liebe war ſie geflohen; die öde, liebloſe Welt war ihr eine Zuflucht geworden gegen ſein Herz und ſeine Liebe! — Troſtloſen, verzweifelnden Herzens ging er in dieſem Gemache auf und ab, in dem er geſtern noch an ihrer Seite ſo glücklich geweſen. Da ſtand noch die Staffelei, an der ſie gearbeitet, dort auf jenem Seſſel hatte ſie geruht. O er glaubte ſie vor ſich zu ſehen in ihrer ernſten, rührenden Schönheit, es war ihm, als fühle er den Blick dieſer großen, ſo traurigen und doch ſo begeiſterten Augen, als ſähe er ſie lächeln mit dieſem ſo ſchwermuthsvollen Lächeln, das ihr oft Thränen in die Augen getrieben und ihn mit Jammer und Mitleid erfüllt hatte.

Weshalb hat ſie mich verlaſſen, klagte er leiſe, wie konnte ſie, ſonſt ſo mitleidsvoll und gütig, wie konnte ſie ſo grauſam ſein! Wußte ſie denn nicht, daß mit

ihr das Glück auf ewig von mir geflohen iſt? Weshalb denn hat ſie mich verlaſſen!

Und jetzt fiel ſein irrendes Auge auf die Abſchiedsworte, welche ſie ihm geſchrieben. „Leben Sie wohl! Vergeſſen Sie Julia. Gehen Sie zu Ihrer Braut.“

Deshalb alſo, deshalb iſt ſie geflohen, ſagte er tieferſchüttert, und küßte dieſe Zeilen, welche ihre zitternde Hand geſchrieben. Deshalb hat ſie Alles hinter ſich gelaſſen, Ruhe und Frieden, und auch das Glück! Denn ich, ich hätte ſie glücklich gemacht, die Liebe hat dieſe himmliſche Kraft, alle Wunden zu heilen und das blutende Herz zu erfriſchen mit neuem Lebensglanz. Ja, ich hätte ſie glücklich gemacht, und nun iſt ſie geflohen, um meinetwillen; mit dieſem ſtarken, eiſernen Willen, welcher nicht achtet des gebrochenen Herzens, ſondern nur der beſchworenen Pflicht, mit dieſem Willen iſt ſie von mir geflohen. Treulos ſoll ich werden meinem Herzen, um treu zu bleiben meinem Worte! Sie iſt für mich geſtorben, und als Vermächtniß läßt ſie mir die Braut zurück und mein gegebenes Wort! O, das iſt gewiß ſehr edel und ſehr groß, und ob mein Herz darüber bricht, was kümmert das dieſes ſtolze, kalte Weib, welches das Unglück geſtählt hat gegen Leid und Schmerzen!

Aber dann warf er ſich ſeine harten Worte vor, dann gedachte er dieſes Ausdruckes tiefen Schmerzes, den er oft in ihrem Angeſichte geleſen, und als er ſich

Digitized by Google

ganz verſenkt hatte in dieſe holden und heiligen Erinnerungen an ſie, als er ſich ihr ganzes edles und hochherziges Weſen vergegenwärtigt hatte, ſagte er ganz begeiſtert: ach, Julia iſt ein edles, großes Weib, und weil ich ſie liebe, will ich ihrer würdig ſein. Iſt ſie denn geflohen, um mich nicht treulos werden zu laſſen meinem Wort und meiner Braut, wohlan, ſo ſoll ſie mindeſtens erkennen müſſen, daß ich ihrer würdig bin! Der Mann ſoll vor dem Weibe den Blick nicht zu Boden ſenken müſſen. Ich will ein Mann ſein, weil ſie groß genug dachte, ſich hinzugeben für meine Ehre. Julia ſoll mit mir zufrieden ſein!

Ein edles, muthvolles Feuer leuchtete auf ſeinem Angeſicht, und wenn Julia ihn hätte ſehen können mit dieſem flammenden Blick, dieſer energiſchen, ſtolzen Haltung, ſie würde inmitten ihres Jammers ſich glücklich geprieſen haben.

Jetzt las er den Brief der Baronin, er ſchien ihm, ein Fingerzeig des Schickſals, Juliens Willen zu thun, er war ganz feſt, ganz entſchloſſen, und ſchrieb der Baronin, daß er mit ihr einverſtanden und am nächſten Freitag zur Vermählung bereit ſei.

Und während er ſchrieb, dachte er: wenn ich einmal erſt vermählt bin, dann werde ich ſie ſuchen, überall, in jedem Winkel der Erde, dann muß ſie zu mir zurückkehren, und ſie wird es, wenn ſie ſieht, wie gehorſam ich bin ihrem Willen!

Digitized by Google

Aber dann fragte er ſchaudernd: wie, wenn ich ſie nun niemals fände? Wenn ſie mir auf ewig verloren wäre? Wenn der, vor dem ſie damals floh, und der ſie zu verfolgen ſchien, wenn der nun jetzt ſie gefunden, ſie fortgeführt hätte? Und kann nicht irgend ein Unglück ſie betreffen? Können nicht Mörder die Einſame, Schutzloſe überfallen?

Und ich darf nicht einmal die öffentliche Macht zu meiner Hülfe anrufen, ſagte er verzweiflungsvoll, denn ich weiß es ja, daß ſie der Verborgenheit und des Unbemerktſeins bedarf!

Nach langem Ueberlegen entſchloß er ſich, einen Aufruf in den Tagesblättern ergehen zu laſſen und Dem eine Belohnung zuzuſichern, welcher Nachricht geben könne über ſie. Dieſe Aufforderung, welche Niemand verſtehen konnte außer ihr, oder diejenigen, welche mit ihr zuſammenhingen, ließ er jetzt täglich im Intelligenzblatt wiederholen und immer größere Belohnungen ſetzte er aus für irgend eine Nachricht von ihr.

Aber die Tage vergingen und Niemand kam, ihm Kunde zu geben, der Freitag war da, — noch keine Nachricht, kein einziges Zeichen von ihr, — und doch war dieſer Freitag ſchon ſein Hochzeitstag!

Alfred begrüßte ihn ſeufzend und mit zagendem Herzen. Nichts von dem heiligen Glück, von der überſchwenglichen Seligkeit eines Bräutigams war in ihm. Er dachte nur an Julia, er fühlte nur, daß er für ſie,

Digitized by Google

um ihrem Willen zu genügen, ſich dieſer Ehe unterwerfen wolle, und ſein Herz zürnte faſt dieſer jungen, lieblichen Braut, die ſich zwiſchen ihn und dieſes ſchöne bleiche, kummervolle Weib geſtellt. Emmy hätte längſt ſein Erkalten empfinden müſſen, meinte er, und in jungfräulichem Stolz hätte ſie ihn verwerfen müſſen, da ſie fühlen konnte, daß er ſie nicht mehr liebe. — Das ahnte er nicht, daß Emmy leiſe in ihrem Herzen ihm denſelben Vorwurf machte, daß auch ſie meinte, er müſſe es fühlen, daß ſie ihn nicht mehr liebe, daß ſie ihn unedel nannte, weil er, um ſeiner egoiſtiſchen Liebe zu genügen, trotz ihres erkalteten Herzens, ſie nicht aufgeben wollte. Keiner von Beiden zweifelte an der Liebe des Andern, Jeder glaubte nur ſein eigenes Herz gewandelt, — die natürliche, unbewußte Eitelkeit läßt die Menſchen niemals glauben, daß ſie verlaſſen und aufgegeben werden könnten, wenn ſie ſelber auch ſchon längſt verlaſſen und aufgegeben haben. Jeder entſchließt ſich leichter, ſelber treulos zu werden, als unter der Treuloſigkeit des Andern zu leiden, und die eigene Entartung wird man der Demüthigung durch Andere immer vorziehen.

Emmy hätte zurücktreten müſſen, dachte Alfred, ſo wie ſie mein Erkalten fühlte, und gefühlt muß ſie es haben. Daß ich niemals mein Wort zurücknehmen konnte, weil die Ehre es mir verbietet, mußte ſie einſehen, und darum ſtatt meiner handeln.

Digitized by Google

Doch erinnerte er ſich jetzt ein wenig beſchämt, daß nur Julia es geweſen, die ihn gezwungen, ſeinem Worte treu zu bleiben, und eine unendliche Sehnſucht nach ihr erfüllte jetzt ſein ganzes Gemüth. Nur noch wenige Stunden, und er war auf immer von ihr getrennt, und eine Kluft hatte ſich zwiſchen ihnen aufgethan, die ewig, unausfüllbar ſchien. Nur noch wenige Stunden, und jeder Gedanke an ſie ward ein Meineid, jedes Sehnen nach ihr eine Treuloſigkeit an ſeinem Weibe.

Und ich kann und will doch nimmer aufhören, ſie zu lieben, rief er ganz verzweiflungsvoll, ſie wird mir ſein, wie dem in der Wüſte Irrenden der Morgenſtern, zu dem er hoffend aufblickt, dem er nachzieht, bis er ermattend hinſinkt und ſtirbt. Ja, ſie werde ich ſuchen, ſo lang ich lebe, ſie wird vor mir herſchweben, wie das Glück, und ich werde es doch nimmer erfaſſen und an mein Herz drücken können. Wo biſt Du denn, Du großes, ſtolzes Weib, das ich zuweilen meinen Engel und meinen Dämon nennen möchte! Sei mein Dämon, dann wirſt Du von mir nicht dieſes Opfer fordern, welches nur ein Engel begehren kann. Komm und enthülle Dich mir, gieb mir Kunde, wo Du weilſt, und ich werde Dich finden und zu Deinen Füßen niederſinken, und Alles werde ich freudig zurücklaſſen, Alles werde ich aufgeben um Deinetwillen, meine Ehre ſelbſt und meinen Namen! Was kümmert mich die Welt, wenn ich Dich in meinen Armen halte, was kümmert

Digitized by Google

mich die Achtung der Menſchen, wenn ich glückestrunken Dir in's Auge ſchaue, und es fühle, und es weiß, daß Du Mein biſt, Mein für alle Ewigkeit! Ach, unaufhaltſam eilt die Zeit vorwärts, und der langſam fortrückende Zeiger der Uhr ſagt mir, daß nur noch eine Stunde Friſt mir vom Schickſal gegönnt iſt. Eine Stunde, Julia, hörſt Du es? Biſt Du ein Dämon, ſo komm und führe mich von hinnen, biſt Du aber ein Engel, ſo ſtille dieſe Schmerzen, welche in meinem Buſen toben, ſo gieb, daß ich freudig das Opfer bringe, welches Du mir auferlegt. Nein, nein, ich will es, ich kann es nicht bringen, dieſes Opfer, ich will nur Dich, nur das Glück an Deinem Buſen, und müßte ich es mit meiner Seligkeit erkaufen. Ach Julia, wo biſt Du, Julia, warum haſt Du mich verlaſſen!

Und wie er unter ſtrömenden Thränen, zitternd in fieberiſcher Aufregung ſo ſprach, klopfte es plötzlich ſtürmiſch an ſeine verſchloſſene Thür, und der Bediente rief ihm zu, daß draußen ein Mann ſei, der ihn dringend zu ſprechen wünſche.

Ich kann jetzt Niemand ſehen, ich will Niemand ſprechen, ſagte Alfred ganz erſchöpft.

Er ſagt, er komme wegen der Anzeige im Intelligenzblatt.

Alfred ſtürzte zur Thür und öffnete ſie mit einem Schrei des Entzückens.

Wo iſt der Mann? Schnell, ſchnell führe ihn zu mir!

Digitized by Google

Hier iſt er, gnädiger Herr!

Herein trat Chriſtian, Alfred mit ſtummem Kopfnicken begrüßend, und dann mit ſeinen kleinen, ſchielenden Augen im Zimmer forſchend umherſehend.

Richtig, 's iſt das Zimmer, murmelte er leiſe, ich hab' mich nicht geirrt, und 's war alſo gar nicht nöthig, daß ich mir auf'n Intelligenzcomtoir die Adreſſe geben ließ. Na, ſagte er dann laut, Sie ſind alſo der Baron von Wülſingen, und Sie haben die Aufforderung in's Intelligenzblatt gerückt von wegen des verloren gegangenen Jungen, der eigentlich ein Mädchen war? Nicht wahr, Sie ſind der Mann? O, ſehen Sie, der Chriſtian iſt auch nicht dumm. Ich merkt's gleich, was die Anzeige bedeuten that, und bin alſo gleich hergekommen.

Und Sie bringen mir Nachricht von ihr? Sie können mir ſagen, wo ſie iſt? rief Alfred.

Allens ein nach dem andern, ſagte Chriſtian ruhig. Erſt laſſen Sie uns von der Belohnung ſprechen. Wie viel geben Sie mir?

Zwanzig Louisd'or, wenn Sie mich ſogleich zu ihr führen.

Und Sie ſchwören mir bei Ihrer Ehre, mich Niemanden nicht zu verrathen und die Polizei nichts wiſſen zu laſſen?

Ich ſchwöre es bei meiner Ehre!

Na, denn hören Sie! Ich weiß, wo ſie iſt! ſagte Chriſtian mit ſeinem grinſenden Lachen.

Digitized by Google

Wo iſt ſie? Sagen Sie es mir ſchnell! rief Alfred athemlos. Mein Gott, warum ſchweigen Sie denn? Führen Sie mich zu ihr! Gleich!

Wollen Sie mir dreißig Louisd'or geben? fragte Chriſtian.

Ja, dreißig Louisd'or!

Dreißig Louisd'or, ſo wie Sie ſie geſehen haben.

Ja, mein Gott, ja doch.

Na, denn kommen Sie, ich führe Sie hin!

Alfred nahm ſeinen Hut und ſtürmte wie ein Raſender von dannen.

Schweigend und ohne Widerſpruch hatte Emmy die Kunde von ihrer heutigen Vermählung empfangen. Nicht ein Wort der Klage war auf ihren Lippen geweſen, keine Thräne hatte ihre Augen umdüſtert, und die Baronin dachte, der allzubeſorgte Freund Gotthold habe ſich diesmal getäuſcht, und Emmy ſei ganz zufrieden, ganz glücklich.

Aber wer mit ſchärferem Auge Emmy beobachtet hätte, den würde dieſe ſtumme, demuthsvolle Unterwerfung der jungen klageloſen Braut gerührt haben, der würde in dieſen ſtrahlenden Blicken eine Ergebung geleſen haben, die ſich ſelbſt bis über die Klage erhoben und in ſich den Schmerz zu einer Art Freude verklärt hatte. Sie ſah unendlich rührend aus in dieſem weißen Atlasgewande, das ihre zarte, ätheriſche Geſtalt umhüllte, wie eine Braut des Himmels, ſo unſchulds-

Digitized by Google

voll und rein, ſo gottergeben und freudenvoll. Ihre verklärten Blicke waren immer auf das Bild ihres Vaters geheftet, und mit jenem Muthe, welcher nur der Unſchuld und Tugend verliehen iſt, dachte ſie: Du ſollſt mit mir zufrieden ſein, mein Vater! Ich werde den Schwur, welchen ich auf Deinem Sterbebette Dir gelobte, ich werde ihn erfüllen, und ich werde es freudig thun, denn Dein Segen wird mit mir ſein, mein Vater!

Nur als ihre Mutter ihr den Myrthenkranz in's Haar flechten wollte, bebte Emmy und trat abwehrend einen Schritt zurück.

Ich habe einen Wunſch, meine Mutter, flüſterte ſie leiſe, und gewiß wirſt Du ihn erfüllen, da es der letzte iſt, den ich Dir ſagen will.

Nun, und was wünſcheſt Du?

Geſtatte, daß mein Lehrer und Beichtvater, der würdige Pater Joſeph, mir den Kranz aufſetze, ſagte ſie mit verſagender Stimme.

Nun, jetzt iſt keine Gefahr mehr dabei, dachte die Baronin, und befahl, Pater Joſeph zu rufen.

Auch weiß er noch nichts von Deiner heutigen Vermählung, ſagte die Baronin, denn die Trauung wird, wie ich Dir ſagte, in der Kirche vom Probſt Brinkmann vollzogen werden. Du ſelbſt magſt alſo den Pater davon in Kenntniß ſetzen. Ich gehe indeſſen, meine eigene Toilette zu machen.

Digitized by Google

Einen Augenblick war Emmy jetzt allein, den erſten Augenblick, ſeit ſie von ihrer heutigen Vermählung erfahren. Aber ſie ſcheuete dies Alleinſein, ſie ſcheuete das heimliche Zwiegeſpräch mit ihrem Herzen, ſie mußte andere Worte, andere Stimmen hören, als die Stimme, welche fort und fort Worte der Klage in ihrem Buſen ſprach.

Schritte nahten ſich. O Emmy kannte ſie nur zu gut, und eine dunkle Röthe überzog plötzlich ihre bleichen Wangen. Die Thür ward geöffnet, ja, er war's, — Pater Joſeph. Sie ging ihm entgegen, ſie verſuchte zu lächeln, dann aber blieb ſie mitten im Zimmer ſtehen, erſchreckt ihn anſtarrend, ihn, der bleich und ächzend, kaum ſeiner Sinne mächtig, an der Thür lehnte. Wie er ſie in dem bräutlichen Gewande ſah, auf dem Tiſche den Myrthenkranz und den weißen Brautſchleier, da hatte er Alles errathen, da wußte er, daß die Stunde gekommen ſei, welche ſie auf ewig von ihm trennen ſollte, und der Schmerz überwältigte ihn und machte ihn bewegungslos, ſtarr.

Und in dieſem Moment durchfuhr es, wie ein heiliger Blitz, Emmy's Gemüth. Was ſie niemals geahnt, niemals vermuthet hatte, das errieth ſie jetzt in dieſem traurigen und doch ſo glühenden Blicke des Freundes. Ja, ſie wußte es jetzt, daß er ſie liebe mit der Liebe eines Mannes, mit der Gluth eines Jünglings, und dieſes Wiſſen, es erfüllte ſie mit Freude und Seligkeit.

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke war er nicht der katholiſche Prieſter, nicht der Diener der Kirche, ſie nicht die Braut eines Andern, nicht durch Geſetz und Pflicht von ihm getrennt, es waren nur zwei Weſen, welche ſich liebten mit jener Liebe, die Gott und Natur in das Herz der Menſchen gelegt, es war nur ein Mann und ein Weib, die ſich gegenüber ſtanden im vollen Bewußtſein ihrer Liebe, nichts weiter denkend, als dieſes.

Sie ſprachen nicht, was hätten Worte ihnen auch ſagen können, ſie ſahen ſich nur an, lange und innig. Ihre Liebe war über alles Begehren, ſelbſt über allen Schmerz erhaben. Heilig war dieſer Moment, heilig und groß, und wohl denen, welche ſolch einen Moment erlebt und in ſich erfahren haben, er iſt ein Talisman gegen alle Stürme des Lebens, und der thränenumdüſterte Blick wird aufflammen in Glück bei der Erinnerung daran, und in die umnachtete Seele wird er hineinleuchten mit einem Strahle des göttlichen Lichtes, dieſer Moment, in welchem zwei Herzen ſich finden und erkennen, und ewige, unauslöſchliche Liebe einander geloben.

Joſeph! flüſterte Emmy ganz leiſe. Sonſt hatte ſie ihn immer nur Pater Joſeph genannt, heute dachte ſie nicht daran, was wußte ſie jetzt von dem Prieſter und dem Pfaffen, jetzt, wo Gott zu ihr geſprochen und das heilige Geheimniß ihrer Seele ihr enthüllt hatte?

Digitized by Google

Joſeph! flüſterte ſie ganz leiſe und ſtreckte ihm die Hand entgegen.

Er ſtürzte zu ihr hin, er lag zu ihren Füßen, er drückte ihre Hand an ſeine Augen, ſeine brennenden Lippen, er dachte nichts, als daß er ſie liebe, ewig, unausſprechlich. Und er auch in dieſer Stunde wußte nichts vom Pfaffen und vom Prieſter, nichts von einem Gelübde, das zur Unnatur und zur Entſagung irdiſchen Glückes ihn zwingen wollte. Was kümmerten ihn die Satzungen fanatiſcher Prieſter, ihn, zu dem Gott ſprach: zur Liebe habe ich die Menſchen geſchaffen. Gehe hin und ſei ein Mann, und liebe das Weib, das ich geſchaffen, und preiſe Dich glücklich, weil Du ein Menſch biſt!

Sie ſprachen noch immer nicht, er kniete noch vor ihr, ihre Hand ruhte in der ſeinen, ihre Blicke begegneten ſich, leuchtend, wonnevoll, ſollten ſie mit Worten dieſe heilige Stunde entweihen?

Da fragte die Baronin aus dem andern Zimmer, ohne die Thür zu öffnen, ob Emmy bereit und der Kranz ſchon befeſtigt ſei.

Ach, dieſe Stimme war ganz geeignet, das glückſelige Paar aus ſeiner Entzückung zur Wirklichkeit zurückzurufen und ſie dem Schmerz und dem Leid wiederzugeben. — Joſeph ſprang empor, todesbleich, laut ächzend vor Angſt und Qual.

Ach, er war wieder der Prieſter geworden, und er

Digitized by Google

wußte es jetzt, daß Emmy ihm verloren, daß er verdammt ſei, zu entſagen, zu leiden um Gotteswillen!

Und Emmy ſenkte ihr Haupt auf ihre Bruſt, und langſam rannen ein paar Thränen über ihre farbloſen Wangen. Sie war wieder die Braut geworden, das ergebungsvolle Kind, welches der Wille eines Sterbenden zu ewigem Entſagen, zu ewigem Leid verdammt hatte.

Sie nahmen Beide ihre Beſtimmung an, ſie unterwarfen ſich ſchweigend, klagelos, denn ſie fühlten es Beide, daß Gott ſie auf immer vereint hatte und nur Menſchen ſie auf immer trennten.

Setzen Sie mir den Kranz auf, bat ſie leiſe.

Das will ich, ſagte er feſt, und ſegnen will ich Sie mit meiner Seele heiligſten Wünſchen. Gott ſei mit Ihnen, und er laſſe Sie jenes Glückes theilhaftig werden, welches Menſchen nicht geben können, weil es nicht von dieſer Welt iſt, jenes Glückes, das nur Denen wird, welche ſich ſelbſt überwunden und die heilige Läuterung der Schmerzen erfahren haben. Mit dieſem Glücke ſegne Sie Gott und gebe Ihnen Frieden!

Frieden! ſeufzte Emmy und neigte ihr Haupt, um den Myrthenkranz aus Joſeph's Händen zu empfangen.

Die Baronin kam jetzt, um Emmy hinunter zu führen in den Salon. Sie war ſo occupirt mit ſich und Emmy's Toilette, daß ſie des Paters ſichtliche Zerſtörung gar nicht bemerkte, denn ſie wiederholte ſich leiſe

Digitized by Google

in Gedanken die herrliche und tiefergreifende Rede, mit welcher ſie im Salon, im Beiſein der Gäſte, Emmy von ihrem mütterlichen Herzen entlaſſen und ihrem Verlobten übergeben wollte.

Hier, in dieſem einſamen, ſtillen Zimmer, wo Niemand ſie hören und bewundern konnte, hatte ſie daher ihrer Tochter nichts zu ſagen. Sie nahm ſchweigend ihren Arm und führte Emmy hinunter in den Salon; ſchweigend folgte ihnen Pater Joſeph.

Im Salon waren die Gäſte ſchon verſammelt, eine ſehr glänzende und ſehr fromme Geſellſchaft, unter denen Fürſt Alexiew von Pomowsky wie eine Erſcheinung aus einer fremden Welt ſich ausnahm. Ein Gemurmel der Bewunderung ging durch die Verſammlung, als Emmy an der Hand ihrer Mutter erſchien, und Fürſt Alexiew ſagte ganz in Extaſe zu ſeinem Nachbar: dieſe Braut könnte mich weinen machen. Es iſt eine rührende Schönheit, ganz Unſchuld und Poeſie, und deshalb möchte ich weinen, weil ſie verdammt ſein ſoll unter Menſchen zu leben und täglich den Aetherſtaub ihrer Schwingen von rohen Händen abgeſtreift zu fühlen. Sehen Sie doch, ſie ſieht aus, wie die Lilie des Erzengels, und vor ihrem unſchuldsvollen Blicke muß ich unwillkührlich das Auge beſchämt zu Boden ſenken!

Aber wo war denn der Bräutigam, daß er ſeine Braut empfange aus den Händen ihrer Mutter? — Alfred war noch immer nicht da, und doch war die

Digitized by Google

Stunde ſchon gekommen, welche zur Trauung angeſetzt worden? Mein Gott, wo blieb er nur?

Eine gezwungene Unterhaltung, unter welcher man die Befremdung zu verbergen trachtete, füllte die nächſte Zeit aus, — noch eine halbe Stunde verging, — Alfred kam nicht.

Die Gäſte verſtummten, oder flüſterten untereinander, die Baronin konnte nur mühſam noch ihre Aufregung verbergen, nur Emmy war ruhig und unbefangen, ihr Blick war heiter und ergeben, und Fürſt Alexiew, der unverwandten, ſtrahlenden Blickes ſie betrachtete, ſagte zu ſich ſelber: eine Taube iſt ſie, und in dieſe laute, niedrige Arche der Welt iſt ſie hineingeflattert mit dem heiligen Oelzweig, als Bote aus dem Paradieſe.

Eine Stunde war vergangen, jetzt ſprach man ſchon laut ſeine Bemerkungen und Befürchtungen aus, jetzt flüſterte man ſchon untereinander und verdammte den Bräutigam und beklagte die verlaſſene Braut. Die Boten, welche die Baronin ausgeſandt, kehrten zurück; weder in der Kirche, noch in ſeiner Wohnung hatten ſie den Bräutigam gefunden, er war ausgegangen, aber ohne ſein Hochzeitskleid anzuziehen, ganz im gewöhnlichen Anzug, berichteten ſie.

Nun äußerte ſich die Entrüſtung unbehindert und laut. Dann, nachdem noch eine Stunde vergangen, entfernten ſich leiſe einige der Gäſte; die Baronin, welche

Digitized by Google

fühlte, daß diesmals ihre frommen Worte ſie verlaſſen, hielt es für das Angemeſſenſte in Ohnmacht zu fallen. Sie machte daher noch einige ſchwankende Schritte durch das Zimmer uud fiel dann in Ohnmacht, gerade an der Stelle, wo der danebenſtehende Fürſt Alexiew nothwendig herbeiſpringen und ſie in ſeine Arme nehmen mußte.

Man trug ſie auf ihr Zimmer, die Geſellſchaft entfernte ſich. Emmy war ſchon lange in ihr Gemach zurückgekehrt, dort lag ſie auf ihren Knieen, und unter heißen Thränen dankte ſie Gott für dieſe Erlöſung und Rettung, während die ſchnell erwachte Baronin die Rache des Himmels herniederbeſchwor auf das Haupt des Frevlers, welcher es gewagt, ſo ihrer zu ſpotten und ihre Tochter ſchmachvoll zu verlaſſen.

Digitized by Google

In den Familienhäuſern.

Nichts hatte ſich geändert in den Verhältniſſen unſerer Freunde in den Familienhäuſern. Sie wohnten noch Alle mitſammen in friedlicher Gemeinſchaft, in troſtreicher Nähe; ihre Leiden und Entbehrungen waren dieſelben, aber auch ihre Freuden und Genüſſe; nur der Arme kann der Freund des Armen ſein, denn nur Er kennt und verſteht dieſes Heer der Freuden und Genüſſe zu würdigen, an denen der Reiche achtlos und verächtlich vorübergehen würde.

Dem Reichen, ſagte die Baronin, gehören die Roſen und die prachtvollen Lilien, dem Armen die Veilchen und die duftenden Blumen der Wieſe, welche der Reiche als Unkraut zertritt unter ſeinem achtloſen Fuß. Wer aber will ſagen, daß ein Unkrautsblümchen minder ſchön ſei als die ſtolze Roſe, und wer möchte behaupten, daß die Freuden der Armen minder bedeutend und inhaltsreich, nur weil ſie äußerlich kleiner und unſcheinbarer, als die prunkenden Freuden der Reichen? Der Reiche iſt ein Sclave der Verhältniſſe und des Herkommens, der Arme allein iſt frei; ihm gehört die ganze Zeit, die ganze Welt; durch keine Rückſicht ge-

bunden, durch keine Convenienz gefeſſelt, geht er rückſichtslos und ohne Scheu in ſeinen Lumpen einher, verachtend das Gepränge der Reichen, unabhängiger und ungebundener, als der Millionair. Der hat für tauſend Dinge zu ſorgen, für den Prunk ſeiner Gemächer, für den Glanz ſeiner Feſte, für die Auserleſenheit ſeiner Tafel, für die Eleganz ſeiner Equipage und der Livréen ſeiner Dienerſchaft, für die Zuſammenſetzung ſeiner Geſellſchaften und die Bewirthung ſeiner Gäſte, und über all' dieſem Sorgen und Mühen geht ihm das Leben hin, im Trachten nach Glück, aber im ſeltenen, friedlichen Genuſſe deſſelben. Der Arme hat keine Bedürfniſſe, ihn kümmert nichts als der Unterhalt des nächſten Tages, iſt dieſer beſchafft, dann iſt er frei, Herr ſeiner Zeit, ſeines Willens, Herr ſeines Mißmuthes und ſeiner Launen, Herr ſeines Lachens und ſeiner Freude. Er allein kann ſich geben, wie er iſt, ihn beherrſcht nicht die Geſellſchaft mit ihren widerſinnigen Gebräuchen, und unabhängig ganz iſt er von der Mode, dieſer unerbittlichen Tyrannin der Vornehmen und Reichen, welche oft die Unnatur heiligt und das Häßliche zur Schönheit ſtempelt. Wer es verſteht, arm zu ſein, der iſt glücklich und zufrieden, Neid und Mißgunſt, Ehrgeiz und Eitelkeit iſt ihm fremd, ſich ſelber hingebend und verlierend an das Weltall, iſt Alles ſein Eigen, was er ſieht, weil eben er Alles nur anſchaut mit erfreuten, unbegehrenden Blicken. Wohl uns, meine Kin-

Digitized by Google

der, daß wir arm ſind, und es verſtehen, unſerer Armuth uns zu freuen und das Leben zu genießen, unabhängig von den Launen des äußern Glückes!

Luiſe und Thomas ſtimmten freudig ein in die begeiſterten Worte der Baronin, und wenn ſie Hand in Hand neben einander ſaßen mit lächelndem Munde und ſtrahlenden Blicken, dann fragten ſie: was fehlt uns denn, was entbehren wir denn? Sind wir nicht reicher als die Könige der Erde, die allein ſtehen auf ihrer ſtolzen Höhe? Reich, weil wir uns lieben, weil wir glücklich ſind, der ganzen Welt zum Trotz?

Und meiner vornehmen, frommen Schwägerin, der Baronin Elsleben, zum ſteten Aerger und Verdruß, ſagte die Baronin mit einem triumphirenden Lächeln: unſere Armuth, das iſt die Waffe, mit der wir kämpfen gegen dieſes heuchleriſche, ehrgeizige Weib, und mit der wir ſie täglich verwunden, täglich ihr Herz vergiften.

Aber während die Baronin und ihre Kinder ſich glücklich prieſen arm zu ſein, gab es doch unter den Freunden im Familienhauſe Andere, welche mit ſchweren Seufzern ihrer Armuth entbehrungsvolle Qual empfanden, und willig ihr Herzblut hätten hingeben mögen, um den Beſitz dieſes blinkenden Metalles, das alle Thüren öffnet, alle Rangverſchiedenheiten aufhebt, alle Ungleichheiten vermittelt und der Talisman der Welt geworden iſt. Wir meinen nicht die alte Sängerin, Madame Albratti, welche mit Thränen des Zorns und

des Aergers den Mann verwünſchte, welcher ihr Amin- tha entführt und ſtatt der bedungenen Summe ihr nur einen kleinen Theil derſelben und große Verſprechungen für die Zukunft gegeben. Aber die Zeit der zweiten Zahlung war ſchon verſtrichen, und immer noch war- tete ſie vergebens auf das Erſcheinen dieſes Fremden, deſſen Namen ſie nicht wußte, der ſie betrogen, überli- ſtet hatte, und den ſie dennoch nicht wagte, bei der Polizei anzuklagen, weil ſie dann fürchten mußte, ſel- ber in Strafe und Unterſuchung zu kommen.

Aber während ſie nur weinte um das verlorene Geld, war ein Anderer da, welcher Jahre ſeines Lebens hätte hingeben mögen um Geld, nicht aber, um es zu be- ſitzen, ſondern, um damit die Mittel und Wege zu er- forſchen, Amintha wiederzufinden. Dieſer Andere, wer konnte es anders ſein, als Lude, als der arme, häß- liche, ſchielende Knabe mit dem ungeſchlachten Geſicht und dem warmen Herzen, das in treueſter Liebe und in zarteſtem Verſtändniß ganz dieſem lieblichen, blonden Kinde zugethan war, das er geliebt, wie etwa das Hündchen ſeinen Herrn liebt, ihm willenlos folgend, zu ſeinen Füßen ruhend in demuthsvollſter Treue, nichts weiter begehrend, als ein wenig Duldung, ein wenig Güte für ſo unbegrenzte, hingebende Zärtlichkeit.

Eine große Veränderung war in Lude's Weſen vor- gegangen, ſeit Amintha nicht mehr in den Familien- häuſern weilte. Er hatte ſich ſo gewöhnt nur für ſie

Digitized by Google

zu leben, an ſie zu denken, daß er ſich ganz verwaiſt und troſtlos verlaſſen fühlte, ſeit ſie nicht mehr da war. Wem ſollte er ſich nun noch hingeben mit dieſem argloſen, vertrauenden Herzen, das nur ſie verſtanden hatte, wer nahm nun noch Theil an ſeinem Leben, und hatte für ſeine Worte ein williges Ohr? Er war ganz allein, ganz einſam. Wohl liebte er ſeinen Vater, den alten Weber, aber der ſchweigſame, kummervolle Greis achtete wenig ſeiner, weil alle ſeine Gedanken nur mit Chriſtian beſchäftigt waren, mit dem Sohne ſeiner Schmerzen, um deſſentwillen er ſich verkauft, um ihn zu retten, und den er vielleicht nur noch ſchneller dadurch an den Rand des Abgrundes geführt haben mochte. Seit er ſeinem Sohne das Geld gegeben, hatte er ihn nicht wieder geſehen, keine Nachricht von ihm erhalten. Eine Art von Scham war es, welche Chriſtian verhinderte zu dieſem alten Manne zurückzukehren, deſſen reichliches Geſchenk er in wenigen Tagen verſpielt hatte, um dann wieder zurückzuſinken in Armuth und Schande, und auf's Neue dem Verbrechen ſich zu ergeben. — Auch ſeinen Bruder Thomas ſah Lude jetzt ſeltener, ſeit dieſer verheirathet war, und nur noch Frau Winkler war ihm als treue, theilnehmende Freundin geblieben. Aber auch ſie war ſtiller und trauriger, als ſonſt, und obwohl ſie niemals klagte, ſah doch Lude in ihrem bleichen, traurigen Geſicht den Kummer, den ſie Niemand ſagen mochte, weil es vielleicht keinen

Digitized by Google

Troſt dafür gab. Und deshalb bemühte er ſich, ihr gegenüber heiter zu ſein und nicht durch ſeine eigenen Klagen ihr Herz noch mehr zu beſchweren. — So war Madame Albratti ſeine einzige Zuflucht geworden. Bei ihr war er täglich, denn ihr durfte er nichts verhehlen von ſeinem Kummer, und immer doch war es ein ſüßer Troſt, von Amintha ſprechen und mit ihrer Mutter ſich ihr liebliches Weſen, ihre holde Geſtalt vergegenwärtigen zu können. — Auch die alte Sängerin war froh irgend Jemand zu finden, der ihren egoiſtiſchen Klagen ein williges Ohr lieh und den Erzählungen ihrer einſtigen Triumphe und Erfolge mit ſtets reger Theilnahme zuhörte. Sie hatte ihm endlich Alles vertraut, und Lude wußte jetzt, daß Amintha nicht, wie die Andern glaubten, zu einer vornehmen Dame gekommen, ſondern daß ihre Mutter ſie verkauft habe, ohne einmal zu wiſſen, bei wem ihr Kind ſei, und wer ſie betrogen habe um den Sündenlohn für die verrathene Tochter.

Aber ſo wahr ick Lude heiße, ick muß erfahren, wo ſie iſt, ſagte der Knabe energiſch. Berlin is nicht ſo groß, daß 'n paar geſunde Beine es nicht in 'n paar Tagen durchſuchen könnten, und ick habe geſtern in die Voſſiſche Zeitung geleſen, daß wir nur achttauſend Häuſer in Berlin haben. Na, achttauſend Häuſer werde ick ſchon in vier Tagen durchſuchen können, des is gewiß, und denn ſo werde ick Amintha auch finden!

Digitized by Google

Und ſchon jetzt ließ Lude vor Freuden ſeine Finger das Lieblingslied: „Heil Dir im Siegerkranz“, knacken, denn er fühlte ſich ſchon als Sieger und Triumphator, bis Madame Albratti ihn daran erinnerte, daß er vielleicht in die Häuſer gelangen könnte, aber niemals in die verſchloſſenen Thüren der Bewohner dieſer Häuſer.

Da is was dran, ſagte Lude nachdenklich, aber laſſen Sie's man gut ſind, ich werde mir ſchonſt was ausdenken, womit ich auch zu den Herrſchaften rinn gelaſſen werde. Vor Aminthen thu' ick Allens, und ick würde gleich Bettler werden, weil ick denn zum wenigſten doch an alle Thüren klingeln könnte, und ſie mir vielleicht aufmachen thäte, aber 's iſt immer nicht ſo ſicher, als wenn ick in die Wohnungen rein kommen kann!

Und wie kannſt Du nur glauben, daß meine Tochter Dir ſelber die Thür aufmachen würde, ſagte Madame Albratti ſtolz. Sie iſt bei einem vornehmen Herrn, und da hat man Bedienten und Portiers. Ach, ich kenne das, denn ich war früher umringt von Bedienten, mein Geliebter, der ungariſche Fürſt, hielt mich wie eine Königin. Ach, Lude, wenn Du mich damals hätteſt ſehen können!

Und während die alte Sängerin ihm jetzt mit begeiſterten Farben ihre Vergangenheit ſchilderte, kramte Lude in dem Spinde, welches die geringen Habſeligkeiten Amintha's enthielt, und die für Lude das köſtlichſte Beſitzthum waren. Ach wie oft hatte er nicht ſchon

Digitized by Google

ganz heimlich und verſtohlen, ſich vor ſich ſelber ſchämend, dieſes weiße Kleidchen geküßt, das ſie einſt getragen, dieſe Schuhe betrachtet, in denen er ſie ſo gern hatte tanzen ſehen. Da lag noch der kleine runde Strohhut, den ſie im verfloſſenen Sommer getragen, und in welchem ſie Lude immer ſo ſchön wie ein Engel erſchienen war, und weil Madame Albratti eben ſo gut im Zug war mit ihrer Erzählung, durfte er hoffen, von ihr nicht bemerkt und verlacht zu werden, wenn er ihn nahm, um ihn recht nahe zu ſehen. Aber als er ihn aufhob, fiel ihm ein dunkles, pelzartiges Packet in die Augen, das ſeine Neugier und Verwunderung erregte. — Ja, wahrhaftig, es war auch Pelzwerk, und wie es Lude ſchien, das ganze Fell eines Thieres, mit Kopf und Schwanz daran.

Na, was is denn das hier? fragte er verwundert, Madame Albratti mitten in der Erzählung ihrer Triumphe unterbrechend.

Das iſt das Fell von einem Affen, ſagte Madame Albratti verlegen.

Herre Je, von'n Affen, ſchrie Lude, und wo haben Sie's denn her?

Als ich das letztemal Amintha in die Probe brachte und ſie ſelbſt anzog, fand ich das kleine Fell in der Garderobe, und aus Verſehen hab' ich's mitgenommen. Ob ſie 'nen Affen mehr haben in der Theatergarderobe, iſt ganz gleich, ich aber kann mir einen ſehr ſchönen

Digitized by Google

Muff daraus machen. Und übrigens iſt der Affenbalg auch im Theater ſehr wenig zu gebrauchen, denn ſie werden ſelten ein Kind haben, das klein genug iſt, um da hineinzupaſſen.

Ne, grinzte Lude, und nahm das Fell auseinander, das is wahr, höchſtens 'ne ordentliche Katze paßt da rinner. Aber wie das ſchön gemacht is, ſehen Sie mal, der Kopf is doch ſo natürlich, als wenn's lebt, und wenn man da was lebendiges dreinſteckt, ſo muß es grade ſind, als wenn's 'n wirklicher Affe wäre.

Wenn's Dir ſo ſehr gefällt, will ich es Dir ſchenken, ſagte Madame Albratti vornehm, und Lude nahm mit Freuden das Geſchenk an.

Die nächſten Tage war er ſtill und ſinnend. Große und ernſte Gedanken ſchienen ihn zu beſchäftigen, denn nie hatte man ihn ſo grauenvoll ſchielen und ſo entſetzliche Geſichter ſchneiden ſehen, auch hatte er nie ſeine Finger ſo langſam und würdig das ſchöne „Heil Dir im Siegerkranz“ knacken laſſen.

Dann, an einem ſchönen Morgen, trat er mit freudeſtrahlendem Geſichte in Madame Albratti's Gemach, die eben beſchäftigt war, ſich ihr Haar mit Dinte aufzufärben.

Madame Albratti, ſagte er energiſch, das Mittel is gefunden, ick weiß 'n Mittel, Amintha aufzuſuchen und in die Wohnungen rin gelaſſen zu werden.

Na, da bin ich doch neugierig, was das für ein Mittel iſt, ſagte die alte Sängerin ungläubig.

Digitized by Google

Jck werde Jtaliener, rief Lude entſchloſſen.

Jtaliener?

Ja, und als ſo'n Jtaliener führe ick 'nen Affen rum! Des is jetzt ſehr Mode, und ick kenne drei italieniſche Jungens, die hier nach Berlin gekommen ſeind mit ganz miſerable Affen, wofür ihnen keiner 'nen Sechſer geben thäte, wenn ſie nicht Ausländer wären und ganz gebrochen Deutſch ſprechen thäten. Aber darum ſo, weil ſie fremd ſind, giebt ihnen Jeder was, und läßt ſie rinn kommen. Und nun ſo werde ick alſo auch Jtaliener und führe 'nen Affen rum.

Aber wo willſt Du denn 'nen Affen her bekommen? rief Madame Albratti lachend.

Jck habe ihm ſchon! ſagte Lude feierlich. Er is bloß noch nicht ordentlich eingeübt, zu ſpringen, ſonſt geht Alles ſchon gut, und er ſpielt ſehr nett mit 'nem Apfel.

So zeig' ihn mir doch!

Ne, noch nicht! Erſt müſſen Sie 'nen Jtaliener aus mir machen, und mir das Allens lehren, was ick zu ſprechen habe. Jck muß wiſſen, wie „guten Tag“ heißt, denn ſo wie ick auf Jtalieniſch ſage: „ſchenken Sie mir 'n Groſchen“, denn „kann nicht verſtehen“, wenn ſie nämlich Deutſch mit mir ſprechen, und denn ſo noch, „ick danke, mein Herr.“ Auch muß ick noch zu antworten wiſſen, wenn ſie fragen, wo ick her bin, und ick ſage: ick bin aus Jtalien, Madam. Wenn ick dieſe fünf Sa-

Digitized by Google

chen kann, bin ick 'n ſehr guter Italiener, und werde gute Geſchäfte machen!

Und Madame Albratti gab ſeinen dringenden Bitten nach, und wiederholte ihm die Redensarten ſo lange, bis Lude ſie ganz gut und geläufig zu ſprechen wußte.

Na, nu is der Italiener fertig, ſagte er mit ſeinem allerliebſten Grinſen, und morgen früh, denn ſo paſſen Sie uf, wie ick mit 'nem Affen bei Ihnen ankloppe.

Den ganzen Abend ſaß Lude nachdenklich da, und wiederholte ſich ſeine fünf italieniſchen Phraſen, mit denen er ſich die verſchloſſenen Pforten zu öffnen und Amintha zu finden hoffte.

Uebrigens, ſagte er kopfſchüttelnd, übrigens begreife ick gar nicht, warum denn die Italiener ſo dumm ſeind und ſich Allens erſt in 'ne fremde Sprache überſetzen und ſich's Leben ſo ſchwer machen, ſtatt daß ſie Deutſch ſprechen könnten, wie jeder andere Menſch. Aber das ſoll nu ſo recht was vorſtellen thun, und ſe wollen gewiß ſo recht was Apartes ſind. Aber wenn ſie mit'n lieben Gott ſprechen, denn ſo hilft es ihnen Allens nicht, und ſie müſſen doch Deutſch beten, denn, Gott ſei Dank, der liebe Gott verſteht Deutſch, und er wird nicht de Italiener zu Gefallen, ſich Eenen halten, der ihm's Italieniſch in's Deutſche überſetzt.

Früh am nächſten Morgen klopfte es an die Thür der alten Sängerin, die ſich heute wirklich ſchon eine Stunde früher erhoben hatte, voll Ungeduld, Lude als Italiener mit dem Affen zu ſehen.

Digitized by Google

Ja, er war es wirklich, und er trat ein mit einem feierlichen und deutlichen: buon giorno! und auf ſeinem Arme ſaß wirklich ein kleiner Affe in einem ſehr zierlichen dunkelrothen Röckchen.

Buon giorno! Na, wat ſagen Sie nu? fragte Lude, vor Freude mit den Füßen ſtampfend und ſo fürchterlich ſchielend, daß die Augäpfel ganz aus ſeinem würdigen Antlitz verſchwanden, und nichts als eine weiße Fläche ſichtbar blieb.

Madame Albratti war auf ihren Stuhl zurückgefallen und lachte ſo unmäßig, daß ſie keines Wortes mächtig war, und Lude konnte nicht widerſtehen, er mußte mitlachen, es half Alles nichts. Und immer wieder auf's Neue ſteckte Einer den Andern an mit ſeinem Lachen, und Lude ließ den Affen fahren und warf ſich auf die Erde, laut kreiſchend vor Lachen. Der Affe fuhr in großen Sätzen im Zimmer umher, ehe man ſich's verſah, war er auf den Ofen geklettert, und von dort ließ er ein höchſt eigenthümliches, ſeltſamliches Geräuſch vernehmen.

Madame Albratti verſtummte mitten in ihrem Lachen und ſah Lude erſtaunt an. War das der Affe? fragte ſie.

Lude nickte mit dem Kopfe und ſchnitt ſcheußliche Geſichter vor Wonne.

Ich dachte, es wäre ein Hund drin! ſagte die alte Sängerin.

Digitized by Google

Ne, es is meine Katze, rief Lude mit einer neuen Exploſion des Gelächters.

Aber wahrhaftig, wenn ich's nicht wüßte, daß es mein Affenfell iſt, ſagte Madame Albratti, ſo würde ich es für einen wirklichen Affen halten.

Nicht wahr? Und man ſieht gar nicht, daß 'n Loch drin is, wo ick die Mietze rinn geſteckt habe, ſagte Lude ſtolz, denn 's ſitzt unter de Jacke, und grade darum habe ick ihm die Jacke gemacht. Aber na nu, adje! 'S geht los! Und jetzt bin ick Italiener.

Er nahm ſeinen Affen, dem am Fuß eine kleine Kette befeſtigt wurde, auf den Arm, grüßte gravitätiſch mit einem buon giorno und verließ ſtolz und wohlgemuth die Familienhäuſer, um ſich der Stadt zuzuwenden.

Die einſamern Straßen durchſchnitt er, ohne anzuhalten, denn er hatte beſchloſſen, zuerſt die ſtattlichen Häuſer unter den Linden und in den angrenzenden Straßen aufzuſuchen, weil Amintha ja bei einem vornehmen Herrn wohnte, und die vornehmen Leute, wie er wußte, gemeinhin in dieſer Gegend wohnten.

Und freilich glückte es ihm ziemlich gut. Die Thüren wurden dem italieniſchen Knaben, welcher mit einem buon giorno kam, viel leichter geöffnet, als einem deutſchen Bettler, der zu ſeiner Empfehlung nichts hatte, als ſeine Armuth und ſein Elend. Den Italiener mit dem Affen ließ man ein, und der Affe machte ſeine

Digitized by Google

Capriolen, und wenn er miaute, lachten die Zuſchauer fürchterlich, und meinten, er mache es ſehr natürlich, gerade wie eine Katze, und die Affen ſeien doch höchſt drollige Geſchöpfe, die Alles nachzumachen verſtänden. Zuweilen auch kam irgend eine ſchöne Tochter vom Hauſe, um vor der Dienerſchaft zu glänzen mit ihrer Gelehrſamkeit, und ſie redete Italieniſch zu dem italieniſchen Knaben, der dann mit großer Geläufigkeit ſeine fünf Redensarten hintereinander herſagte. Wenn dann aber das Fragen noch nicht zu Ende war, ſprach er allerlei Worte, wie ſie ihm eben in den Mund kamen, und die weder er, noch der liebe Gott verſtanden, ſondern nur die Fräulein, zu welchen er ſprach, denn ſie gaben ihm dann Geld und verſicherten höchſt zufrieden, ſie hätten jedes Wort verſtanden, und ſie hätten wirklich ſelbſt nicht geglaubt, daß ihnen das Italieniſche ſo geläufig ſei. Gewiß, es war ein Glück, daß Lude gerade ein Italiener geworden war, denn die italieniſche Sprache iſt in Berlin ſehr unbekannt mit ihrer weichen und lieblichen Muſik, und nur ſehr Wenige giebt es, die ſie verſtehen und ſich in ihr verſtändlich zu machen wiſſen.

Endlich kam Lude in ein großes Hotel, und da der Portier gerade nicht in ſeiner Loge war, konnte Lude ungehindert die breite, glänzende Treppe hinaufgehen und an dem Klingelgriff von dunkelrothem Glaſe ziehen, worauf ſogleich die Thür geöffnet ward und ein Diener in glänzender Livrée erſchien. Er wollte, als

Digitized by Google

er den Knaben mit dem Affen ſah, ſofort die Thüre wieder verſchließen, aber Lude hatte ſchon gelernt, wie man es machen müſſe, um eingelaſſen zu werden. Er klemmte ſich zwiſchen die Thür, immerfort flehend: ah signor, per l'amore di Dio un Silbergroſchen! Endlich ſchlüpfte er durch die Thür und ſtand im Zimmer, er ließ ſeinen Affen los, daß dieſer im Zimmer umherfuhr und den Diener lachen machte durch ſein künſtliches und doch ſo ſehr natürliches Katzenmiauen. Da öffnete ſich die Thür und ein Herr trat herein, — Lude fuhr erſtaunt und mit weitaufgeriſſenen Augen zurück, — ja, wahrhaftig, das war derſelbe Herr, der damals bei Madame Albratti geweſen, derſelbe, der Amintha aus dem Opernhauſe abgeholt und von dort mitgenommen hatte. Er war es, er war es ganz gewiß.

Was bedeutet dieſer Lärm? fragte der Herr barſch. Wie kommt dieſer Junge hier herein?

Der Livréediener antwortete demüthig: der Portier muß ihn heraufgelaſſen haben, Herr Paulowitſch, und er hat ſich mit Gewalt hier eingedrängt.

So hätteſt Du ihn mit Gewalt wieder hinauswerfen ſollen, ſagte Paulowitſch ſtreng. Geh' jetzt und rufe Fräulein Amintha. Der franzöſiſche Lehrer iſt da!

Lude hätte laut aufſchreien mögen vor Freude und Ueberraſchung, aber er fühlte, daß es ſeinen ganzen Plan verderben müſſe, wenn Paulowitſch errieth, daß er Amintha kenne.

Digitized by Google

Aber nicht eher gehe ich fort, bis ich ſie geſehen habe, ſchwur er ſich ſelber, und trotzdem, daß Paulowitſch ſchalt und drohte, ſchien nun der italieniſche Knabe durchaus ſeinen Affen nicht wieder einfangen zu können, und verfolgte ihn vergeblich durch das ganze Zimmer.

Da bewegte ſich eine Thür, athemlos ſtand Lude ſtill, er hatte Alles vergeſſen, Alles, er wußte nur, daß er Amintha ſehen müſſe, ſehen wolle, und koſte es ſein Leben!

Die Thür ging auf, — o mein Gott, es war Amintha, ſie, ſie war es, das holde Kind mit den langen blonden Locken, mit den tiefblauen Augen und dem ſanften Engelslächeln. O wie ſchön, wie prächtig ſah ſie aus in dieſem himmelblauen, ſeidenen Gewande, wie eine Prinzeſſin ſo glänzend und köſtlich!

Aber in dieſem Augenblick hatte Paulowitſch ſchon die Thür geöffnet, den Knaben mit Gewalt hinausdrängend, und dieſer, ganz betäubt, ganz überwältigt von Amintha's Anblick, hatte keine Kraft zu widerſtehen. Die Thür war ſchon hinter ihm geſchloſſen, und noch immer glaubte er ſie vor ſich zu ſehen in ihrer lieblichen Engelsſchönheit. Ganz bewußtlos, ganz überwältigt ſtarrte er die Thür an, es war ihm immer, als müſſe ein Wunder geſchehen, als werde dieſe Thür auseinander fallen und Amintha mit Engelsflügeln ihm entgegenſchweben.

Digitized by Google

Amintha hatte ſein Geſicht nicht geſehen, ſie fragte nur, wen Paulowitſch denn da ſo böſe hinauswerfe?

Einen Bettlerknaben, der ſich durchaus nicht abweiſen laſſen wollte, ſagte der Diener.

Einen Knaben? rief Amintha lebhaft, und ſofort trat ein glühendes Roth auf ihre Wangen. Wie ſah er aus? Häßlich, nicht wahr? Er ſchielte und ſchnitt Geſichter, nicht?

Ja, ſo iſt es!

Ach, er iſt es! jauchzte das Kind. Was ſagte er? Was wollte er? Fragte er nicht nach mir?

Nach Ihnen? fragte der Diener verwundert. Nein, Fräulein. Es war ein italieniſcher Knabe mit einem Affen, und was er ſprach weiß ich nicht, denn er konnte kein Wort Deutſch, und ſprach nur Italieniſch.

Amintha ſenkte ſeufzend ihr Haupt auf ihre Bruſt. Alſo nicht Er! dachte ſie. Jeden Tag hoffe ich auf ihn, und immer iſt es vergebens! Er hat mich alſo vergeſſen, das iſt gewiß!

Traurig und hoffnungslos ging ſie in das andere Zimmer, wo der franzöſiſche Sprachlehrer ihrer harrte, und während ſie ſchon beſchäftigt war, die Regeln aus der franzöſiſchen Grammatik zu leſen, waren ihre Augen noch umflort von heimlichen Thränen. Lude aber, nachdem er ſich von ſeinem Entzücken und Staunen erholt, ſtürzte die Treppe hinunter zur Loge des Portiers, und ganz ſein Italienerthum vergeſſend, fragte er

Digitized by Google

in ſehr geläufigem Berliniſch nach dem Namen des Herrn, der eine Treppe hoch wohne.

Mein Herr, der Fürſt Alexiew von Pomowsky, antwortete der Portier ſtolz und öffnete dem Knaben die Hausthür.

Lude ſtürzte auf die Straße. Fürſt Alexiew von Pomowsky, wiederholte er immerfort, und flog wie ein Pfeil die Straße hinunter; hinter ihm her ſchallten die Scheltworte der Aepfelweiber, die er umgeſtoßen, und das Schimpfen und Schreien der Kinder, die er bei Seite gedrängt. Aber was kümmerte ihn alles dies, ihn, der dahinſtürmte mit dem köſtlichen Geheimniß, ihn, der Amintha geſehen!

Blaß, athemlos, kaum der Worte mächtig, ſtürzte er endlich in Madame Albratti's Gemach.

Ich habe ſie geſehen, ich weiß, wo ſie iſt!

Wo iſt ſie? Schnell, ſchnell, wo iſt ſie? ſchrie die alte Sängerin.

Lude war keuchend, athemlos zur Erde geſunken.

Ach, wie ſie ausſah, ſtammelte er matt. Wie die Fee, von der ſie mir erzählt hat. Ach, Madame Albratti, wenn Sie ſie hätten ſehen können!

Ich werde alſo zu meinem Gelde kommen, ſchrie die alte Sängerin. Schnell, ſchnell ſage mir, wie heißt der Herr, bei dem ſie iſt?

Er wohnt unter den Linden, ſagte Lude aufathmend, und er heißt: Fürſt Alexiew von Pomowsky!

Digitized by Google

Pomowsky! kreiſchte die alte Sängerin und taumelte zurück. Pomowsky! wiederholte ſie zuſammenſinkend, und ihre Wangen erbleichten, trotz der ſchönen Schminke von Ziegelſtein und Kreide.

Ja, Fürſt Alexiew von Pomowsky, ſagte Lude. Aber mein Gott, was iſt Ihnen denn? Herr Je, ſie ſtirbt vor Freude!

Wirklich, Madame Albratti war ohnmächtig geworden, und es war keine Theater-Ohnmacht, ſondern eine wirkliche, natürliche Ohnmacht.

Digitized by Google

Der Hochzeitstag.

Der Plan der drei Freunde im blaſſen Mondſchein zu Schöneberg ſchien wirklich gelingen zu ſollen. Alles ging über Erwarten gut und trefflich. Herr Schilling hatte ſich entſchloſſen, dem ſchönen Oskar hundert Thaler zu borgen, wofür dieſer ihm einen Schuldſchein auf zweihundert Thaler lautend, unterſchrieben hatte, zahlbar am Tage nach der Hochzeit. Außerdem hatte man eine ſehr ſtattliche Chambre garnie unter den Linden auf vierzehn Tage gemiethet, und in dieſer führte Oskar die junge Wittwe als in ſeinem Eigenthum umher. — Der Baron nämlich hatte ihr gerathen, unerwartet Oskar einen Beſuch abzuſtatten, in ſeiner, des Barons Begleitung, und die junge Wittwe war ſehr begierig Oskar's ihr ſo gerühmte Wohnung zu ſehen, im Stillen wünſchend, daß ſie ihn wohlhabend genug finden würde, um nicht fürchten zu müſſen, er wähle ſie nur um ihres Vermögens willen.

Sie willigte alſo ein, Oskar in ſeiner Wohnung zu überraſchen, und da dieſer natürlich wohlunterrichtet und vorbereitet war, ſo fanden ſie ihn ganz ſo, wie die junge Wittwe es nur wünſchen konnte, in einem ſehr elegan-

ten Zimmer. Der ſeidene Schlafrock, das goldgeſtickte Baret, das auf die ſchönen ſchwarzen Haare gedrückt war, die koſtbaren ruſſiſchen Morgenſchuhe gaben Oskar ein ſehr faſchionables Anſehen, das der jungen Wittwe eben ſo ſehr imponirte, als es ſie entzückte, und von dieſer Stunde an erklärte ſie ſich bereit, Oskar's Gattin zu werden. Der Baron, wohl wiſſend, daß Alles darauf ankomme, die Heirath ſo ſchnell als möglich zu Stande zu bringen, damit die junge Wittwe nichts erfahre von Oskar's eigentlichen Verhältniſſen, der Baron wandte ſich daher an ſeine fromme Schwägerin, die Baronin Elsleben, und durch ihre Vermittlung gelang es, einen Dispens zu bekommen, ſo daß nur ein einmaliges Aufgebot nöthig war. Bis dahin war, auf Oskar's Wunſch, die Verlobung ganz geheim gehalten, und ſelbſt nicht die nächſten Verwandten der Wittwe ahnten etwas von ihrer nahen Verheirathung. Man hatte alſo nur noch den Tag des Aufgebotes zu fürchten, und damit auch dieſer glücklich vorübergehe, mußte Herr Schilling Oskar und ſeine Braut an dieſem Tage zu einem Feſte einladen, das ſie bis ſpät in die Nacht von ihrem Hauſe fern hielt; auch dies glückte, und da am Montag Nachmittag die Trauung vollzogen werden ſollte, ſchien nichts mehr zu fürchten.

Oskar hatte ſeiner Braut den Wunſch geäußert, die Trauung ganz in der Stille vollziehen zu laſſen, diesmal aber war ſie nicht auf den Wunſch ihres heißge-

Digitized by Google

liebten Freundes eingegangen. Oskar war ein ſo ſchöner und eleganter Mann, und Madame Auguſte Karlsberg hatte wohl Recht auf ihn, als auf ihren Verlobten, eitel zu ſein, und es war gewiß ſehr natürlich, daß ſie wünſchte, ihn ihrer ganzen Familie zu zeigen.

Auch würde es den Anſchein haben, ſagte ſie, als hätte ich mich hinter ihrem Rücken verheirathen wollen, und als müſſe ich ihr Urtheil fürchten. Nein, mein Oskar, alle Welt ſoll Zeuge meines Glückes ſein, und alle meine Verwandten und Freunde müſſen bei unſerer Trauung zugegen ſein.

Oskar wagte nicht zu widerſprechen, und durfte es nicht hindern, daß am Tage zuvor an alle Verwandte und Freunde ſeiner Braut Einladungen ergingen zur morgenden Hochzeitsfeier.

Und ſo war denn endlich der große, bedeutungsvolle Tag gekommen; wenige Stunden nur noch, und Oskar war der Gemahl der reichen Madame Karlsberg, und Herr Schilling hatte hundert Thaler gewonnen, Chriſtian durfte auf einen vortheilhaften Einbruch rechnen, und der Baron hatte hundert Louisd'or verdient, von denen freilich den beiden Freunden ein Antheil gebührte.

Früh am Morgen war der Baron noch einmal zu Oskar geweſen, und hatte dort Alles in Ordnung gefunden; auch die Braut hatte er aufgeſucht, zu ſeiner Freude geſehen, daß ſie ganz ſorglos und vertrauens-

Digitized by Google

voll war. Es war alſo gar nichts zu fürchten, und der innerlich triumphirende Baron hatte gar nicht mehr nöthig, Wache zu halten über dem Glücke ſeines neuen Freundes Oskar.

Es ſind noch drei Stunden bis zur Trauung, dachte er, und da ich nichts weiter zu thun habe, will ich gehen, dem Fürſten Pomowsky meinen Beſuch zu machen.

Dorthin alſo begab er ſich jetzt, der Portier hatte Befehl, ihn niemals abzuweiſen, und ungehindert ſtieg der Erbaron Hermfeld die mit Teppichen belegten Treppen zu den Gemächern des Fürſten hinan.

Die fromme und kluge Baronin hatte ſehr wohlgethan, ihren Schwager zu dem Fürſten zu ſenden. Es war gerade ein Mann, wie Fürſt Alexiew ihn brauchen und wie er ihn erheitern und zerſtreuen konnte in ſeinen trüben, mißmüthigen Stunden.

Mit den guten und tugendhaften Leuten der ſogenannten guten Geſellſchaft zu verkehren, ſagte der Fürſt, das iſt etwas ſo Gewöhnliches und Alltägliches, daß es gar keinen Reiz mehr hat. Es giebt überhaupt nichts Langweiligeres, als die ſogenannte Tugend, die bei den Meiſten doch nur eine heuchleriſche Maske iſt, hinter der ſich allerlei Laſter geſchickt genug zu verbergen weiß. Aber einmal einem ungeſchminkten Angeſicht zu begegnen, einem Menſchen in's Auge zu ſehen, der den Blick nicht zu Boden ſchlägt, wenn man ihn einen Verbrecher nennt, weil er's eben nicht leugnen kann, und weil

Digitized by Google

alle Welt es eben weiß, das iſt neu und pikant. Alſo, mein Herr Erbaron, ſollen Sie mir ſtets willkommen ſein, und geben Sie Sich nur niemals Mühe vor mir irgend eine dieſer kleinen Thaten zu verbergen, mit denen Sie ohne allen Zweifel Ihre Zeit ausfüllen. Ich gebe Ihnen mein fürſtliches Ehrenwort, Niemals und zu keinem Menſchen irgend ein Wort zu verrathen von Ihren Geheimniſſen, und ſollten Sie mir ſelbſt eines Tages erzählen, daß irgend ein guter Freund von Ihnen mir einen etwas eigennützigen, nächtlichen Beſuch zugedacht habe.

Und gewiß war es ein neues und pikantes Vergnügen, das der Fürſt empfand, wenn der Baron ihm in ſeiner witzigen und ironiſchen Weiſe erzählte von dem Verbrecherleben, von den Jahren, die er im Zuchthauſe verlebt, wenn er ihm das wilde Treiben, die wüſten Orgien ſeiner Schickſalsgenoſſen ſchilderte, wenn er ihm mit feurigen und beredten Worten ein Gemälde entwarf von dieſen düſtern Höhlen des Verbrechens, in denen die frei gewordenen Sträflinge ſich zuſammenfänden, oder ihm einen Einblick geſtattete in dieſen feinen und kunſtvollen Verband, der die Verbrecher und Diebe jedes Alters und Standes zuſammenhielt und umſchlang, und ſie zu Brüdern und treuen Freunden vereinte. Schaudernd hörte der Fürſt ihm zu, eine ganz neue Welt, ganz neue Bilder entrollten ſich vor ſeinen Blicken. Er ſah die Verzweiflung ringen mit

Digitized by Google

dem Laſter, ſah den Hunger und die Noth als unheils=
volle Verbündete des Verbrechens, und lauſchte ſtau=
nend, wie oft, um das Leben eines Tages zu ſichern,
um geringen Verdienſtes willen Freiheit, Leben und Ehre
in die Schanze geſchlagen ward.

Alles wagen, Alles auf's Spiel ſetzen, ſagte er, um
etwas Großes zu erlangen, einen völligen Umſchwung
des ganzen Lebens, aller bisherigen Verhältniſſe, das
begreift ſich. Ich verſtehe wohl, daß ein Armer und
Entbehrender zum Beiſpiel einen nächtlichen Einbruch
in die königliche Schatzkammer wagen kann, um ſich,
wenn es gelingt, auf Einen Schlag zum Millionär zu
machen, aber wie man das Leben wagen kann, um bei
irgend einem Einbruch vielleicht einige hundert Thaler,
vielleicht noch weniger zu erbeuten, das begreife ich
nicht.

Den wirklichen und gebornen Dieben, ſagte der Ba=
ron lachend, dieſen iſt das Stehlen ein Bedürfniß ge=
worden. Sie können dieſer Aufregung, dieſes phanta=
ſtiſchen Nervenreizes nicht entbehren. Für ſie liegt eine
diaboliſche Luſt darin, ſo, dem Geſetz zuwider, unbe=
hindert, wie ein Gott, oder ein mächtiger Zauberer, in
die Wohnung eines Fremden einzudringen und für ei=
nen Augenblick Herr zu ſein in dieſen unbekannten Räu=
men, Herr nicht bloß des Geldes und der Schätze, Herr
auch über das Leben des Beſitzers dieſer Wohnung, deſ=
ſen ruhigen Schlaf ſie leicht in einen ewigen verwandeln

Digitized by Google

können. Es gehört aber ſehr viel perſönlicher Muth dazu, und ich bedauere nur, daß es mir an dieſem fehlt, ſonſt würde ich einmal eine ſolche Expedition mitmachen.

Und welches iſt denn Ihr eigentliches Geſchäft? fragte der Fürſt.

Das Geſchäft des Intriguirens und Plänemachens, erwiederte der Baron, und hierin, darf ich ſagen, habe ich es zu einiger Meiſterſchaft gebracht! —

Heute war der Baron gerade zur guten Stunde gekommen, um verſuchen zu können, die tiefe und düſtere Melancholie, welche ſich, finſtern Wetterwolken gleich, auf der Stirn des Fürſten gelagert hatte, zu vertreiben. Es war eine jener trüben, ſchwermuthsvollen Stunden, an denen der Fürſt öfter litt, eine Stunde der völligen Ermattung und Erſchlaffung, wie ſie in dieſem Leben voll ſtets befriedigter Wünſche, voll nie verſagter Genüſſe, Alexiew überſchlichen, um mit der Wuth rächender Erinnyen ſein Herz zu geißeln. Die Langeweile, das war die ſchwer zu verſcheuchende Eumenide, welche einen Wermuthstropfen warf in jeden Becher der Freude, den Alexiew an ſeine Lippen ſetzte, der immer nagende Wurm, welcher mit raſtloſer Unerſättlichkeit den herrlichſten Theil aller Genüſſe verſchlang und Alexiew darben machte inmitten des Glückes und der Fülle des Genuſſes.

Der Fürſt war in den türkiſchen Zimmern, als der

Baron ihm gemeldet ward. Wider ſeine ſonſtige Gewohnheit hatte er ſich dahin geflüchtet, obwohl es Morgen war, und er nur Abends dort zu ſein pflegte. Er hatte ſich einmal zwingen wollen, dieſe verzehrende innere Ungeduld zu beſiegen, und zu verſuchen, ob die apathiſche Ruhe eines Türken nicht im Stande ſei, die Langeweile homöopathiſch zu beſiegen.

Lang ausgeſtreckt lag er auf den Polſtern, während er aus dem Czibuk lange wohlriechende Rauchwolken zog, die das Zimmer in leichten Nebel hüllten und ihn in eine ſüße Betäubung verſetzten.

Ach, es iſt ſchön, daß Sie kommen, Baron, ſagte der Fürſt, dieſe Stille hier martert mich fürchterlich!

Aber warum ſtürzen Sie Sich dann nicht in die laute Freude? Warum laſſen Sie nicht das Geräuſch der Luſt um ſich ertönen?

Weil ich im Geräuſch mich nach Stille ſehne, ſagte Alexiew müde.

Warum laſſen Sie mindeſtens nicht Ihre ſchöne Roſa neben Ihnen ſitzen, daß ſie Ihnen die glühenden Mährchen ihrer Liebe erzähle?

Glauben Sie denn, daß das ein unerſchöpfliches Thema iſt? Mein Gott, ſie hat ſich eben eine Stunde lang Mühe gegeben, mir ihre Leidenſchaft zu erklären, aber wie kann denn intereſſiren, was ich ſchon weiß, und wie ſoll man ſich denn ſehnen nach dem, was man ſchon ſein Eigen nennt? Aber weg mit dieſen ſchwär-

Digitized by Google

meriſchen Betrachtungen! Erzählen Sie mir irgend Etwas, mein würdiger Erbaron. Zwei Louisd'or, wenn es etwas Unterhaltendes iſt!

Gerade, um Ihnen Etwas zu erzählen, bin ich gekommen, ſagte der Baron, und jetzt ſchilderte er ihm das neuerrichtete Heirathsbüreau und erzählte ihm in humoriſtiſcher Weiſe die Heirathsgeſchichte der reichen jungen Wittwe mit dem ſchönen, ſchuldenreichen Manne.

Des Fürſten Stirn glättete ſich während der Baron ſprach, ſein leicht bewegliches Antlitz nahm ſchnell wieder einen heitern und zufriedenen Ausdruck an, und fröhlich lachend ſagte er: das iſt in der That eine vortreffliche Geſchichte, die Ihnen alle Ehre macht! Wie heißt denn dieſer junge Mann, deſſen Schönheit ſolche Gewalt ausübt?

Man nennt ihn gewöhnlich den ſchönen Oskar, ſonſt heißt er Bandler, Oskar Bandler.

In dieſem Augenblick ertönte aus dem Nebengemach ein durchdringender Schrei, ein lautes Kreiſchen der Verzweiflung, dann hörte man einen dumpfen Fall, dem eine Todesſtille folgte.

Der Fürſt ſprang empor und eilte in das Zimmer, gefolgt vom Baron.

Dicht neben dem Vorhang, welcher dieſe beiden Gemächer ſchied, lag Roſa, todesbleich, ohnmächtig.

Still, rühren Sie ſie nicht an, ſagte der Fürſt, als der Baron ſich der Ohnmächtigen näherte, es iſt einer

Digitized by Google

ihrer gewöhnlichen Anfälle. Sie leidet ſehr an dieſen Ohnmachten. Das arme Kind, ſie muß früher ſehr viel gelitten haben, ihr Blut iſt immer in fieberhafter Erregung, und ihre Nerven ſind in ſteter Spannung. Aber ſehen Sie nur, wie ſchön ſie iſt in ihrer Lebloſigkeit, es liegt in dieſem Kopf zu gleicher Zeit Etwas von der Niobe und der mediceiſchen Venus, man kann ſie nicht anſehen, ohne ſie zu bemitleiden und zu begehren.

In dieſem Augenblick ſchlug Roſa die Augen auf, mit einem wilden Blick ſchaute ſie umher, und als der Fürſt mit ſeinem freundlichen Lächeln ſich zu ihr neigte, ſchauderte ſie, und ſtreckte die Hände abwehrend gegen ihn aus.

Ach, murmelte ſie leiſe, wie zu ſich ſelber, träume ich denn, oder habe ich das Alles gehört? Sind es nur meine eigenen, unheilsvollen Ahnungen, die das zu mir ſprachen, oder, — aber nein, ſchrie ſie plötzlich und ſprang empor, es iſt kein Traum, dort ſteht der Mann, der geſprochen hat. O mein Gott, mein Gott, es iſt alſo kein Traum!

Aber Roſa, liebe Roſa, ſagte der Fürſt ſich ihr nähernd, beſinne Dich doch, erwache aus dieſen Träumen, die Dich bedrücken. Blicke um Dich, Du biſt bei mir.

Ja, bei Ihnen, ſagte ſie wild und mit zornſprühenden Augen, ja, ich bin bei Ihnen, und während ich

Digitized by Google

meine Ehre und mein Gewiſſen verkaufte, bin ich verrathen worden! Wehe, wehe über den Verräther. Nein, rühren Sie mich nicht an, hinweg mit dieſen Händen! Das Spiel iſt zu Ende, und jetzt ſage ich Ihnen, daß ich Sie niemals geliebt habe, daß ich Sie haſſe, daß ich Sie verwünſcht habe, während ich in Ihren Armen lag und Ihnen Liebe ſchwur. Ach, ich Sie lieben, Sie, dieſen kalten, herzloſen Egoiſten, der niemals etwas geliebt hat, als ſich ſelber, der mit lächelndem Munde Herzen bricht, und ganz zufrieden iſt, wenn der Schrei der Qual, welchen er ſeinem Schlachtopfer entreißt, ſtark genug iſt, einen Augenblick dieſe trübe Langeweile zu verſcheuchen, welche ihn umlagert. Wehe über Sie, Schande und Fluch auf Ihr Haupt! Dies ſei mein Lebewohl! Und jetzt will ich gehen, mein Leben zu erfüllen und Rache zu nehmen an dem Verräther!

Hochaufgerichtet und ſtolz verließ ſie das Gemach.

Der Fürſt ſah ihr achſelzuckend nach und ſagte dann mitleidig: dieſe arme Roſa! Sie erzählte mir, daß ſie einmal an Wahnſinn gelitten. Es ſcheint, ſie hat leider einen neuen Anfall! Arme Roſa.

Er klingelte, und als ein Diener eintrat, ſagte der Fürſt: Fräulein Roſa iſt erkrankt. Paulowitſch ſoll zu einem Arzte ſchicken! Und jetzt, Baron, erzählen Sie mir weiter von dieſer allerliebſten Heirathsgeſchichte!

Aber wider ſeinen Willen und ohne ſich einen Grund für ſeine Beſorgniß angeben zu können, fühlte der Ba-

Digitized by Google

von ſich beängſtigt und eilte fortzukommen, um Oskar zu ſeiner Braut und zur Trauung zu führen.

Die Gäſte waren ſchon Alle verſammelt im Hauſe der jungen Wittwe. Ein reicher Kranz von Vettern und Baſen umgab die wohlgeſchmückte Braut. Sie ſchien aber heute minder heiter und glücklich zu ſein, als an den vergangenen Tagen, und freilich, wer die Warnungen und Befürchtungen gehört hätte, mit denen ihre Familie ſie heute beſtürmt hatte, der müßte dieſe ſchmerzliche Aufregung der Madame Karlsberg natürlich finden. Einen Augenblick ſogar hatte ſie ihre zu raſche Wahl bereut, einen Augenblick hatte ſie, geängſtigt von den Nachrichten, die man ihr über Oskar brachte, den Entſchluß gefaßt, dieſer Verbindung noch im letzten Momente zu entſagen, aber als Oskar kam, als ſie ihn erblickte, ſo ſchön und ſtrahlend, ihn, den eleganten Cavalier, der alle dieſe Vettern verdunkelte und ſo vornehm und ſtattlich ausſah inmitten dieſer guten Bürger und Handwerksleute, da hüpfte ihr Herz vor Stolz und Freude, und ſie fühlte nur, daß ſie ihn liebe, und daß ſie ſein Weib werden wolle, all' ihren Vettern und Baſen zum Trotz.

Erröthend und lächelnd reichte ſie Oskar die Hand, die Thüren zu dem nächſten Zimmer wurden geöffnet, und dort erblickte man einen kleinen blumengeſchmückten Altar, vor dem der Prieſter in feierlichem Ornate ſtand, bereit dem Brautpaar den Segen der Kirche zu verkünden.

Digitized by Google

Endlich alſo ſind wir am Ziel, dachte der Baron, als er mit triumphirendem Lächeln dem Brautpaar zum Altare folgte.

Und um das Paar reihten ſich die Freunde und Verwandten, der Prieſter ſchlug das heilige Buch auf und begann ſeine Rede. Tiefe Stille herrſchte, nur die feierlichen Worte des Predigers wurden gehört.

Aber jetzt ertönen raſche Schritte im Vorzimmer, jetzt mit einem lauten Schrei dringt ein Weib durch den Kreis der Gäſte, und mit flammenden Augen, bleich und zitternd vor Erregung, ſteht Roſa vor dem Brautpaar. Nicht weiter, nicht weiter, ruft ſie mit ihrer vollkräftigen Stimme. Halten Sie ein, Herr Prediger, mit Ihren frommen Worten, und Sie, junges, betrogenes Weib, treten Sie zurück von dieſem Altar, vor welchem Sie einem Verräther und Betrüger ewige Treue geloben wollten. Ja, ich ſage, er iſt ein Verräther, wiederholte ſie, ſich hochaufrichtend, und ich kann es beweiſen. Denn ich, ich bin ſein Weib, mir hat er ewige Treue gelobt, mich hat er entführt aus dem Hauſe meiner Mutter, die mich mit ihrem Fluch belaſtet hat, um ihn. Und jetzt, da ich entehrt, arm und elend bin, jetzt hat er, gleich einem elenden Wurm, mit den Füßen mich von ſeiner Schwelle geſtoßen, mich verkauft und verrathen, um eine reiche Frau zu wählen. Und Sie glauben, armes Weib, daß er Sie liebt, und daß nicht Eigennutz ihn zu dieſer Heirath bewogen? Ach, ich weiß,

Sie halten ihn für reich? Sie wiſſen nicht, fuhr ſie mit mächtiger Stimme fort, daß er arm iſt, ganz arm, daß ich mich verkauft habe für ihn, und um ihm Geld zu verſchaffen, und daß während dieſer Zeit er mich dennoch verrathen hat? Sehen Sie ihn an, ſehen Sie ſein ſchuldbeladenes bleiches Antlitz! Er weiß, daß ich die Wahrheit ſage, und er iſt zerſchmettert, weil er mir nicht widerſprechen kann. Für hundert Louisd'or hat er Sie erkauft von dem Manne, der dort hinter ihm ſteht, für hundert Louisd'or, welche den Tag nach der Hochzeit ſollten ausgezahlt werden, hat dieſer Mann ihm verſprochen, dieſe Heirath zu Stande zu bringen. Er hat ihm Geld geliehen, er hat auf vierzehn Tage ihm ein glänzendes Quartier gemiethet, und nichts von Allem, was er Ihnen gezeigt, iſt ſein Eigen, nichts als dieſes heuchleriſche Angeſicht, dieſe glänzende Larve, unter der ſich das Herz eines Tigers verbirgt! Und jetzt bin ich zu Ende, jetzt mag er mich Lügen ſtrafen, wenn er kann!

Aller Blicke richteten ſich auf Oskar, der wie vernichtet, ganz zerſchmettert von dieſem unerwarteten Ereigniß, bleich und zitternd an der Wand lehnte, während die Braut halb ohnmächtig auf einen Seſſel geſunken war.

Aber ſehen Sie denn nicht, ſagte der Baron mit ſeinem eigenen ironiſchen Lachen, ſehen Sie denn nicht, daß dieſes Weib wahnſinnig iſt? Ich habe ſie niemals geſehen, und dennoch beſchuldigt ſie mich.

Digitized by Google

Weil ich Sie gehört habe, rief Roſa mächtig, weil ich da war, als Sie einem Andern mit triumphirendem Lachen dieſe Geſchichte erzählten, und weil Sie die Beweiſe, daß ich die Wahrheit ſprach, noch bei ſich führen. Ja, meine Herren, zwingen Sie ihn, Ihnen ſeine Brieftaſche zu geben, und Sie werden in derſelben dieſe Verſchreibung auf hundert Louisd'or finden, die Oskar ihm ausgeſtellt, und welche morgen fällig iſt.

Die Brieftaſche, geben Sie uns Ihre Brieftaſche! riefen die Herren, den Baron umzingelnd.

Aber meine Herren, das iſt Gewalt, das dulde ich nicht! ſchrie der Baron.

Sein Widerſtreben war vergeblich, und während Einige ihm die Arme feſthielten, zog ein Anderer aus ſeinem Buſen die verhängnißvolle Brieftaſche hervor, in welcher man, wie Roſa es vorhergeſagt, die Verſchreibung fand. — Der Baron benutzte dieſen Moment, als Alle beſchäftigt waren das Blatt zu leſen, um ſich leiſe zu entfernen. Der Plan war geſcheitert, es blieb nur noch übrig mindeſtens einige Trümmer für ſich und die Freunde zu retten. Der Baron warf ſich deshalb in die Kutſche, in welcher er kurz zuvor mit dem Bräutigam gekommen, und fuhr hinaus nach Schöneberg zum würdigen Herrn Schilling.

Dieſes Mädchen hat die Wahrheit geſprochen, ſagte der Prediger, nachdem er die Verſchreibung geleſen, ich habe alſo nichts mehr zu thun hier. Mein Geſchäft iſt

Digitized by Google

beendet. Und er entfernte ſich mit dem heiligen Buche und dem Segen der Kirche.

Mein Herr, ſagte die Braut, und trat, mit dem Papier in der Hand, zu Oskar hin, ich bedauere, dieſe Verſchreibung nicht einlöſen zu können, denn Sie begreifen wohl, daß es mich nicht gelüſtet, die Frau eines Schurken zu werden! Und ihm mit einem verächtlichen Lachen den Rücken wendend, verließ ſie, gefolgt von ihren Freunden, das Zimmer.

Athemlos, hochaufgerichtet und ſtolz ſtand Roſa da; aber als die Braut das Zimmer verlaſſen, als Niemand mehr da war, als ſie nun wußte, daß Oskar nicht der Gatte einer Andern geworden, rief ſie mit einem lauten, freudigen Lachen: Ach, ich bin gerächt!

Dann ſank ſie ohnmächtig zuſammen.

Einer der Verwandten der jungen Wittwe kam, um Oskar mit verächtlichen und ſpöttiſchen Worten daran zu erinnern, daß jetzt, da die Trauung nicht vollzogen, er weiter nichts hier zu thun habe, als dieſes Haus zu verlaſſen und ſeine ohnmächtige Geliebte mit ſich zu nehmen.

Oskar fuhr aus ſeiner Erſtarrung empor und ſagte ingrimmig: ja, bei Gott, das werde ich! Ich werde ſie mit mir nehmen!

Dann hob er ſchweigend, ohne ein Wort weiter zu ſagen, die immer noch ohnmächtige Roſa in ſeine Arme und verließ mit ihr das Zimmer.

Digitized by Google

Er lachte ſpöttiſch, als er ſah, daß ſein Wagen nicht mehr da ſei.

Der Baron wird ihn genommen haben, um eiligſt Nachricht zu geben, und jetzt wird die Hetze ſogleich losgehen, ſagte er.

Dann winkte er einer vorüberfahrenden Droſchke, hob Roſa hinein und fuhr mit ihr in ſeine glänzende Wohnung unter den Linden.

Digitized by Google

Der Tod.

Die Bewegung des Fahrens erweckte Roſa aus ihrer Ohnmacht. Sie ſchlug die Augen auf und ſchaute umher, aber ſie ſchauderte, als ſie Oskar's Blicken begegnete, die mit einem Ausdruck des finſterſten, ingrimmigſten Haſſes auf ihr ruhten.

Oskar, Du bei mir? ſtammelte ſie leiſe.

Er gebot ihr rauh, zu ſchweigen, und als jetzt der Wagen hielt, faßte er ſo heftig ihren Arm, ſie herauszuheben, daß ſie laut aufſchrie vor Schmerz. Er lachte ſpöttiſch, und ſie, von einer finſtern Ahnung getrieben, folgte ihm nur zitternd die Treppe hinauf zu ſeiner Wohnung.

Endlich waren ſie in ſeinem Zimmer, in dieſem glänzenden, blumengeſchmückten Zimmer, in welchem Oskar ſein junges Weib hatte zu empfangen gehofft, und das ganz bräutlich und feſtlich geſchmückt erſchien. Oskar verriegelte die Thür, und dann trat er mit ineinandergelegten Armen vor Roſa hin, die bebend auf einen Seſſel geſunken war. Aber ſelbſt in dieſem Augenblick ſah ſie, als ſie jetzt zu ihm emporblickte, nur, wie ſchön er ſei, fühlte ſie nur, daß ſie ihn liebe, grenzenlos, ewig.

Digitized by Google

Sie ſank zu ſeinen Füßen nieder und umklammerte ſeine Kniee, und flehte ihn an um Gnade, um Vergebung.

Oskar lachte laut auf. Ach dieſes Lachen that ihr weh, Ströme von Thränen entſtürzten ihren Augen, und jetzt bat ſie nur noch um Mitleid, um Erbarmen.

Haſt Du Mitleid mit mir gehabt? fragte er ingrimmig. Haſt Du Erbarmen geübt, als Du kamſt mich vor all' dieſen Menſchen zu beſchimpfen? Als Du mich einen Betrüger nannteſt und machteſt, daß dieſe reiche, ſchöne Braut mich verließ?

Ach, Oskar, flehte ſie jammernd. Ich liebte Dich, indem ich ſo ſprach, es war der Schmerz der Liebe, des Verlaſſenſeins, welcher mich wahnſinnig machte. Ich dachte nichts weiter, als daß Du mir verloren warſt, wenn ich nicht ſprach, wenn ich dieſes Weib nicht zwang, Dich von ſich zu ſtoßen! O, mein Oskar, vergieb, was die Liebe verſchuldete!

Niemals, niemals, ſchrie er zornig. Du haſt mich beſchimpft, entehrt, Du haſt es mir unmöglich gemacht, jemals wieder zu Ehre und Anſehen zu kommen, denn dieſe Geſchichte wird bekannt werden, und mit Fingern wird man auf mich zeigen. Und Du glaubſt, daß ich Dir das vergeben könnte? Pah, welch ein Narr müßte ich ſein! Nicht genug, daß Du mir die Braut nahmſt, bringſt Du mich auch in's Gefängniß. Dieſer Baron wird mit ſeinem Freunde kommen, ſein Geld zu fordern,

Digitized by Google

und die Vettern meiner Braut werden den Betrüger verklagen und mich zur Rechenſchaft ziehen. Und das Alles ſollte ich Dir vergeben! Nein, nein, ſage ich. Wie einen Wurm will ich Dich unter meinen Füßen zertreten, ach, es ſoll mir eine Luſt ſein, wenn Du ſchreiſt vor Qual!

Oskar, Du thuſt mir weh!

Ha, das will ich eben!

Oskar, Du willſt mich doch nicht morden? ſchrie ſie, bleich und zitternd.

Und wie ſoll ich ſonſt Ruhe vor Dir haben, wenn ich Dich nicht tödte? fragte er mit zuſammengepreßten Zähnen, und drang auf's Neue auf ſie ein.

Höre mich an, Oskar, jammerte ſie. Du ſollſt Ruhe vor mir haben! Ich weiß es jetzt, daß Du mich nicht liebſt, und deshalb werde ich ſelber mich tödten, ja, ich ſelber, Oskar, aber Du nicht, nein, Du ſollſt nicht durch mich zum Mörder werden! Das Leben hat keinen Werth für mich, wenn Du mich nicht mehr liebſt, und alſo werde ich ſterben, Oskar! Nur ſage, daß Du mir vergiebſt, daß Du zuweilen an mich denken willſt, als an ein armes Geſchöpf, das Dich grenzenlos liebte.

Unſinn! ſchrie er wild. Dieſes Gejammere und Geheule muß endlich ein Ende haben, es ekelt mich an, ewig dieſelbe Litanei von Deiner Liebe zu hören. Ich ſage Dir, ich haſſe Dich, ich verabſcheue Dich, und jetzt werde ich's Dir beweiſen, damit Du an mich glaubſt!

Digitized by Google

Und mit geballter Fauſt auf ſie eindringend, ſchlug er ſie zu Boden, daß ſie ächzend zuſammenſank.

Lautes Klopfen an der Thür erweckte ihn aus ſeiner Raſerei; die ſchon wieder zum Schlag erhobene Fauſt ſank kraftlos nieder. Er ſtand und horchte, während Roſa betäubt, ſinnlos zu ſeinen Füßen lag.

Wieder ward geklopft, und eine gebieteriſche Stimme befahl zu öffnen.

Das iſt der Baron, ſagte Oskar, hochaufathmend, und dann ſich zu Roſa wendend, befahl er ihr, aufzuſtehen und ſich im nächſten Zimmer zu verbergen.

Schweigend, ganz Demuth, ganz Unterwürfigkeit, gehorchte ſie ihm, und Oskar öffnete die Thür; ja, es waren ſeine Freunde, der Baron und Herr Schilling, und ſie forderten mit Ungeſtüm ihr Geld, und ſchwuren, ihn der Polizei auszuliefern, wenn er ſie nicht befriedige. Vergebens waren Oskar's Schwüre, daß er gar nichts habe, ganz unbemittelt ſei, und daß von den hundert Thalern, die ihm Herr Schilling geborgt, nichts mehr in ſeinen Händen ſei.

Sie zwangen ihn hohnlächelnd, ſeine elegante Kleidung auszuziehen und ſich mit dem alten Schlafrock zu bekleiden, den er ſorgſam in ſeinem Schrank verborgen hatte. Der koſtbare Ring, den ihm die junge Wittwe geſchenkt, ward ihm mit Gewalt vom Finger geriſſen, die Kommoden, die Schränke durchſucht, Alles, was ſie fanden, zu einem Packet zuſammengerollt

Digitized by Google

und hohnlachend als ihr Eigenthum ihm entriſſen. Oskar weinte vor Wuth, mit wilden Verwünſchungen wiederholte er immer wieder Roſa's Namen und ſchwur ihr glühende Rache und gräßliche Strafe.

Als ſie aber ſahen, daß hier nichts mehr zu machen ſei, daß ſie ihm Alles genommen, entfernten ſich die beiden Freunde eiligſt.

Oskar ſtürzte wie ein Raſender zu der Thür, welche in das nächſte Zimmer führte, in dem Roſa ſich verborgen. Sie war von Innen verſchloſſen, ſie hatte Furcht gehabt vor ſeiner Wuth, ſie wollte ihn bewahren vor einem Morde, ihn erretten von einem Verbrechen, an ſich dachte ſie gar nicht, ſie hatte gar kein Gefühl ihrer Exiſtenz, gar keine Furcht für ſich ſelber, nur für ihn, für Oskar allein.

Wüthend befahl er ihr, zu öffnen. Sie that es nicht, aber ſie lag auf ihren Knieen an der andern Seite dieſer Thür, und beſchwor ihn mit Thränen um Verzeihung, um Gnade.

Ich will mich tödten, gewiß, ich will es! ſagte ſie, Du ſollſt mich niemals wieder ſehen, niemals mehr von mir hören müſſen, aber Du, Oskar, Du darfſt Deine lieben Hände nicht beſudeln mit Blut, Du ſollſt rein bleiben von aller Schuld!

Wieder ward an die Thür geklopft, und diesmal, leider, war ſie nicht verſchloſſen, und die Polizei, welche kam, Oskar zu verhaften, Oskar, den Betrüger, wel-

Digitized by Google

chen die Angehörigen der Madame Karlsberg ſeines Betruges angeklagt, ſie konnte ungehindert eindringen in Oskar's Gemach.

Er ſetzte ihnen keinen Widerſtand entgegen, willenlos, ſchweigend folgte er ihnen, er war ganz wie betäubt, ganz ohne Kraft. Und ſie mußte es ſehen, wie man ihn fortführte, mein Gott, Er im Gefängniß, durch ihre Schuld, und ſein letztes Wort eine Verwünſchung für ſie!

Lange, lange noch, nachdem er fort war, lag ſie auf ihren Knieen, aufgelöſt in Thränen, jammernd und klagend, ſich ſelber verwünſchend, ſich ſelber verdammend. Als ſie aber ſich dann von ihren Knieen erhob, zeigte ihr Geſicht ganz wieder jene ihr eigenthümliche leidenſchaftsloſe Ruhe, die ſeltſam contraſtirte gegen ihre hochathmende Bruſt und ihre flammenden Augen.

Langſam und leiſe verließ ſie das Zimmer und ging hinunter auf die Straße. Es war ein ſchöner, milder Frühlings-Nachmittag. Wolkenlos und rein war der Himmel, zu dem Roſa träumeriſch und gedankenvoll emporblickte. Auf den Straßen wogten fröhliche Spaziergänger auf und ab, Alles ſchien heiter und guter Dinge, hier und da ließ ſich die melancholiſche Muſik einer Drehorgel vernehmen, oder das luſtige Pfeifen irgend eines müßig ſchlendernden Straßenbuben, Caroſſen mit geputzten Damen ſauſten vorüber, ſchlankgewachſene Offiziere auf ſchäumenden Pferden ſprengten dahin, und zwiſchen

Digitized by Google

all dieſem Lärm und Geräuſch ging Roſa ruhig, wie betäubt, einher. Sie hatte nichts mehr zu ſchaffen mit dieſen Menſchen, mit dieſer lauten, lärmenden Menge, nichts mehr mit dieſer kalten, herzloſen Welt, in welcher ſie daſtand, eine ganz Verlaſſene, ganz Einſame! Ihr Entſchluß war gefaßt, ſie dachte nur noch daran, ihn auszuführen, es war kein Zagen und Zittern mehr in ihr, auch kein Bedauern und Jammern. Er war verloren, gefangen, durch ihre Schuld unglücklich und entehrt, er liebte ſie nicht mehr und hatte ſie verſtoßen, — was kümmerte ſie nun noch die Welt, was kümmerte ſie das Leben? Ihr war es hinabgeſunken, ſie hatte nur noch eine Pflicht zu erfüllen, die letzte, ſchwere Pflicht zu ſterben, Oskar zu befreien von einem Weſen, das er haßte, das ihm Unglück gebracht. Sie dachte kaum daran, daß ſie ſelber dieſes Weſen war, ſie war dahin gekommen, ſich außer ſich ſelber zu betrachten, und ſo in Einer Perſon war ſie ſich Richter und Gerichtete. Die, welche den Geliebten verrieth, mußte ſterben, der Haß in ihr mußte getödtet werden, die Liebe aber mußte bleiben, die Liebe iſt ihr unſterbliches Theil, das wußte ſie, das war ihre Zuverſicht, und in dieſer Gewißheit betete ſie ſich ſelber ein Gebet um Ruhe und ſchnellen, ſchmerzloſen Tod. Ihr eigener Henkersknecht führte ſie ſich ſelber zum Hochgericht, und während ſie über ſich ſchwebte als Richter, bereuete ſie mit der Inbrunſt des Verurtheilten.

Digitized by Google

Eine unendliche Milde und Ergebung war in ihr, ſie hatte ein Gefühl, als ſei ſie ſchon geſtorben, ſchon dieſer Erde entrückt, und ſie ſchaute zu dem leuchtenden Himmel empor und fragte ſich: auf welchem Sterne werde ich wohnen? Wo werde ich ihn erwarten dürfen und für ihn beten?

Unwillkührlich, und ohne es zu wollen, hatte ſie den Weg nach dem Hauſe ihrer Mutter eingeſchlagen, es überraſchte ſie gar nicht, als ſie jetzt vor ihrer Thür ſtand, und doch war ſie ganz gedankenlos, ganz mechaniſch dahin gekommen. Sie beugte ſich nieder und küßte die Schwelle und ſagte: Lebewohl, meine Mutter!

Dann ging ſie weiter, ruhigen, feſten Schrittes, immer die Straßen entlang, und immer an ihn nur denkend, der verloren durch ihre Schuld, den ſie ſo grenzenlos geliebt, und deſſen Glück ſie dennoch zerſtört!

Es iſt nur ganz gerecht, daß ich ſterbe, ſagte ſie leiſe, ich habe den Tod verdient, aber Er darf nicht zum Mörder werden, um meinetwillen!

Jetzt ſteht ſie am Potsdammer Thor, dort drüben iſt der Bahnhof der Potsdammer Eiſenbahn. Rüſtigen Schrittes geht ſie dorthin. Einen vorübergehenden Packträger fragt ſie, wann der nächſte Zug nach Potsdam abgeht.

In zehn Minuten!

Ach, ſchon in zehn Minuten!

Und Roſa beſchleunigt ihre Schritte! Am Bahn-

hof geht ſie vorüber, hinaus in's Freie. Jetzt geht ſie an den Schienen der Eiſenbahn entlang. Ach, wie viele Menſchen ſtehen am Wege, wie neugierig ſind doch die Menſchen!

Sie beſchleunigt ihre Schritte. Jetzt wird es einſam und ſtill. Keine Menſchen mehr! Noch einmal blickt ſie umher. Da drüben, dieſer Wald von Häuſern, eingehüllt in einen grauen Schleier von Dunſt und Staub, das iſt die Stadt, dort hat ſie gelebt, ſchöne, köſtliche Tage der Liebe, gräßliche, entſetzensvolle Tage der Qual! Zu ihr herüber, ganz dumpf und leiſe, dringt das Geräuſch der rollenden Wagen, das ganze, ſo lebensvolle Geräuſch einer großen Stadt. Und inmitten dieſer Stadt iſt Er, o, ſie fühlt es an dem höhern Klopfen ihres Herzens, daß ſie noch nicht geſtorben, daß ſie noch liebt, lebensvoll, warm! Mein Gott, ſie liebt ihn und ſie lebt, und doch iſt ſie ewig von ihm getrennt, denn er iſt gefangen, unglücklich durch ihre Schuld, und ſein letztes Wort war eine Verwünſchung Roſa's! Kann ſie denn leben, verflucht von ihm und ſchuldbelaſtet?

Sie breitet die Arme aus nach ihm hin, der dort weilt in dieſer Stadt, und ihren irren Blicken ſcheint es, als erhebe ſich über den Häuſern eine lichtvolle glänzende Geſtalt, als ſähe ſie ſein Antlitz, dieſes ſchöne Antlitz, das ſie ſo heiß geliebt. Ach, ſind das nicht ſeine Augen, ſieht er ſie nicht an, lächelt er nicht?

Digitized by Google

Ach, ſagt ſie mit einem ſeligen Lächeln, Du zürnſt mir alſo nicht mehr? Du haſt mir vergeben? Der Tod verſöhnt Alles, und Du haſt mir vergeben, denn Du weißt es wohl, daß das letzte Wort meiner ſterbenden Lippen ein Segen war für Dich, meinen Geliebten!

Was brauſt da heran, ächzend und ſtöhnend? Es kommt näher und näher, — Roſa erwacht aus ihrer entzückensvollen Phantaſie, Oskar's Antlitz iſt verſchwunden, die Traumbilder ſind hinabgeſunken, Alles iſt wieder Wirklichkeit und Wahrheit!

Es iſt die Locomotive, die dort ſo donnert und brauſt, und ſie, — ſie ſteht an der Eiſenbahn. — Näher kommt es und näher. Roſa ſinkt nieder auf ihre Kniee, ſie legt ihr Haupt über die Schienen.

Lebewohl, Oskar, durch mich ſollſt Du nicht zum Mörder werden! Gott erbarme ſich meiner!

Näher brauſt es und näher, ah, das ewige Gericht, es naht, die Hölle ächzt heran mit Feuergluthen und ziſchenden Dämpfen, mit wildem Geheul und höhniſchem Pfeifen!

Nun iſt es dicht neben ihr, brauſend, ziſchend, ein rieſenhaftes Ungeheuer, und ſie, — ein Wurm, der ſich zu ſeinen Füßen krümmt.

Oskar! — Hinüber, — es iſt vorbei!

Eine Leiche liegt hinter dem Zuge, eine enthauptete Leiche, und um ſie her ſtehen die Paſſagiere des ange-

Digitized by Google

haltenen Zuges. Das iſt ein Drängen und Stoßen, Jeder will ſie ſehen, Jeder will das Abentheuer ergründen, und nichts als neugierige, theilnahmloſe Geſichter, kein Auge, das um ſie weint, keine Lippe, die für ſie betet, für ſie, die arme Gefallene, Verlorene, für ſie, welcher viel wird vergeben werden, weil ſie viel geliebt hat!

Digitized by Google

Eine Mutter!

Ein neuer Lebenszweck, ein neues Lebensziel war der alten Frau Winkler aufgegangen, ihre Arbeit hatte jetzt einen verdoppelten Werth, einen neuen Reiz für ſie, denn es war nicht bloß für ſich, daß ſie arbeitete, nicht bloß um ihr eigenes armes und einſames Daſein zu friſten, ſondern ſie arbeitete, um einem Andern eine Freude zu machen, um Eduard, ihrem jungen, geliebten Arzte, Blumen zu bringen, Blumen, die er ſo ſehr liebte, und die ihr gewiſſermaßen ein Freipaß wurden, welcher ihr allwöchentlich zweimal ſein ſonſt ihr verſchloſſenes Zimmer öffnete.

Eduard wußte es jetzt, daß nicht Amalie es war, welche ihm dieſe Blumen ſandte, und oft hatte er deshalb die alte Frau mit Fragen beſtürmt nach der unbekannten Geberin.

Sie iſt ſchön, nicht wahr? fragte er ſie mit der ſtets regen Eitelkeit eines Mannes. Schön und jung, iſt es nicht ſo?

Ja, ſo iſt es! ſagte die alte Frau ſeufzend.

Ach, ich dachte es, ſagte Eduard leiſe, es wird die Gräfin Ottilie ſein, die ich kürzlich vom Tode gerettet.

Digitized by Google

Sie iſt immer ſo voll Dank und Freundlichkeit. Aber ſeltſam iſt es, daß ſie niemals ihren Bedienten ſendet, ſondern immer dieſes alte, ſchmutzige Weib!

Er war an's Fenſter getreten und ſtarrte auf die Straße hinunter, während er ſo ſprach. Er dachte nicht, daß Frau Winkler ihn hören könnte, er erinnerte ſich kaum ihrer Gegenwart. Was kümmerte ihn dieſes arme, alte Weib, ihn, der dem reizenden und zarten Geheimniß dieſer Blumenhuldigung nachſpürte, und deſſen männliche Eitelkeit ihn Vergnügen finden ließ an dieſer geheimnißvollen Gabe, obwohl ſie nicht von Amalien kam, nicht von ihr, die doch das einzige Weib war, das er liebte. Jawohl, was kümmerte ihn dieſes alte, verſchrumpfte Angeſicht, dieſes gebeugte Mütterchen, deren Herz er eben gebrochen hatte, ohne es zu wiſſen, ohne es zu wollen? Denn ſie, ſie hatte Alles gehört, und ſie wußte es jetzt, daß er in ihr nichts ſah, als dieſes alte, ſchmutzige Weib, die unwürdige Botin jener jungen, ſchönen und liebreizenden Gräfin, welche ihm die Blumen ſandte. Das alſo war ihr Dank für dieſe Geſchenke, welche ſie mit tagelanger Arbeit, mit Entbehrungen aller Art bezahlte, das der Lohn für die Freude, mit welcher ſie entbehrte und arbeitete, nur eben um Eduard eine Freude zu machen? Und hatte ſie es denn um Dank und Lohn gethan? Und war's nicht des Lohnes genug, daß ſie ihn ſehen, zu ihm ſprechen konnte, daß ſie in ſeinem Zimmer ſein durfte und ſeine

liebe Stimme hörte? Und hatte er nicht Recht gehabt, ſie ein „altes, ſchmutziges Weib“ zu nennen?

Frau Winkler trocknete raſch ihre Thränen und verſuchte zu lächeln, weil Eduard ſich eben nach ihr umwandte, und weil es ihr ſchien, ihre Thränen möchten ihn anſchuldigen, während er doch ganz ſchuldlos ſei. Aber er, er ſah es nicht einmal, daß ſie geweint hatte, er dankte ihr nur, daß ſie immer unverdroſſen komme, und wollte ihr wieder ein Geldſtück geben.

Diesmal nahm ſie es nicht an, diesmal hatte ſie den Muth, ſelbſt ihm eine Bitte zu verweigern.

Das wenigſtens ſollen Sie nicht denken, lieber Herr, ſagte ſie erglühend, das nicht, daß das alte, ſchmutzige Weib immer wieder ſo freudig zu Ihnen läuft, bloß um von Ihnen ein Trinkgeld zu haben. Es iſt wahr, die ſchöne Dame, welche Ihnen die Blumen ſchickt, hätte einen vornehmern und beſſer gekleideten Boten haben können, aber vielleicht wußte ſie, daß Niemand es ſo gern that, und ſo ohne Eigennutz, wie ich. Ihren Bedienten iſt es eine Pflicht, ihre Befehle zu erfüllen, aber ich, ſehen Sie, ich thue es aus Vergnügen, und ſo oft ich zu Ihnen komme, denke ich immer an Ihren Vater, der mir das Leben gerettet, und es ſcheint mir, als wenn ich ihm danke, wenn ich dazu beitragen kann, Sie zu erfreuen. Darum, mein lieber Herr Doctor, wehren Sie es einer alten Frau nicht, dankbar zu ſein, ich habe auf der Welt nichts, was ich lieben könnte,

Digitized by Google

als den Sohn meines Wohlthäters, und wenn ich auch nichts bin, als ein altes, ſchmutziges Weib, ſo iſt doch mein Herz jung und rein, und die Liebe der Armen, mein lieber Herr Doctor, iſt auch etwas werth, und ſie läßt ſich vielleicht weniger mit Geld belohnen, als die Liebe der reichen Leute!

Sie wandte ſich zur Thür, um fortzugehen, aber Eduard hielt ſie zurück, und ihre Hand faſſend und ſie innig in der ſeinen drückend, ſagte er: Sie beſchämen mich, ich that Unrecht und bitte Sie von Herzen um Verzeihung. Man iſt es in der Welt ſo gewohnt, nur dem Eigennutz zu begegnen, daß man ihn ſogar mit der Liebe verwechſeln kann. Darum, ſein Sie nur nicht böſe, liebe Frau, und zum Zeichen Ihrer Verſöhnung müſſen Sie mir eine Bitte erfüllen!

Sie wollen mich etwas bitten? fragte die alte Frau mit ſtrahlenden Augen.

Sehen Sie dieſes Glas! Schon im Sterben hat mein Vater noch aus ihm den letzten Labetrunk genommen, ſeine zitternden, ſchon erkaltenden Lippen haben es berührt. Nehmen Sie es von mir zum Andenken an den Verſtorbenen!

Frau Winkler verſtand ganz die zarte Weiſe, mit welcher Eduard ihr dieſes Geſchenk bot, und ihre Augen ſtrömten über vor freudiger Rührung, als ſie das Glas nahm.

Ich danke Ihnen, tauſendmal danke ich Ihnen, ſagte

Digitized by Google

ſie innig. Das iſt ein Geſchenk, das ich hochachten will mein ganzes Leben hindurch, und ſo oft ich es anſehe, werde ich an Ihren Vatec und an Sie denken!

Nun, und Sie kommen doch wieder und bringen mir Blumen? fragte Eduard lächelnd, und Frau Winkler dachte, als ſie ihn lächeln ſah, daß kein Menſch auf Erden ſo ſchön ſein könne, als Er!

Gewiß, ich komme! ſagte ſie ganz glücklich und freudenvoll, und niemals hatte man Frau Winkler ſo heiter geſehen, nie hatten ihre alten Hände raſcher gearbeitet, und hatte ſie ſo unvergleichliche und für Lude unwiderſtehliche Scherze gemacht, als an dieſem Tage.

Und regelmäßig jede Woche zweimal ging Frau Winkler zu dem jungen Arzte, aber ihre eigene Freudigkeit erblaßte ſchnell wieder an dem Trübſinn und der ſichtbaren Schwermuth Eduard's.

Er leidet, er hat heimlichen Kummer, dachte ſie, mein Gott, und ich, die ich mein Leben hingeben möchte für ihn, ich weiß nicht einmal, weshalb er leidet und ſich betrübt!

Aber als ſie einmal ſeine Schweſter Amalie bei ihm traf, als ſie ſah, wie Eduard's Antlitz leuchtete, wie ſeine Augen ſtrahlten, wenn er Amalie anſah, und welch eigenthümliches freudiges Leben in ſeiner Stimme war, wenn er zu ihr ſprach, da fing ſie an, ſeine Schwermuth zu begreifen, und gedankenvoll ſagte ſie zu ſich ſelbſt: ſollte ſein Herz errathen, was er ſelber doch nicht ahnen kann?

Digitized by Google

Was ſollte denn ſein Herz errathen? Daß er ſie liebe, ſeine Amalie, ſeine Schweſter, daß getrennt von ihr, ihm die Welt trübe und einſam ſchien, freudenlos und leer, das fühlte er, das wußte er, das wiederholte er ſich täglich, wenn er getrennt von ihr war, das ſagte er, ſie umſchlingend oder zu ihren Füßen liegend, wenn er bei ihr war. Und wenn ſie ſo nebeneinander waren, wenn ſie mit lächelndem Munde und leuchtenden Augen Hand in Hand daſtanden in dieſem Zimmer, das ihnen der heilige Tempel ihrer Jugend und ihrer Vergangenheit war, dann ſchien es ihnen Beiden, als ſei nichts geändert, nichts gewandelt, weil ihre Herzen unverändert waren, und ihre Liebe ungewandelt, dann vergaßen ſie Beide, daß ein Dritter zwiſchen ihnen ſtand, welcher ein Recht hatte, die Schweſter dem Bruder zu entziehen. Ein Recht, dieſe Lippen zu küſſen, welche Eduard ſo rein und heilig dünkten, dieſe Geſtalt zu umfangen, die Eduard oft die Geſtalt eines Engels nannte, und daß Eduard es nicht hindern, und mit Wuth und Zorn im Herzen, den Frevler dennoch nicht ſtrafen konnte, weil dieſer Dritte Amaliens Gatte war! Seit Gotthold wußte, daß Amalie ſeine Zärtlichkeit verabſcheuete, daß Eduard Todesqualen litt, wenn er die Schweſter küßte, ſeitdem war es ihm eine unendliche Luſt ſich ſeinem armen jungen Weibe zärtlich und liebevoll zu zeigen. Immer nur hatte er für ſie Worte der Liebe und des Entzückens, immer nur Küſſe

und Umarmungen, und wenn Amalie in ſeinen Armen ächzend zuſammenzuckte, wenn Thränen, die ſie vergeblich bemüht war, zurückzuhalten, ihre Augen füllten, dann zuckte ein Ausdruck des Triumphes und grimmigen Hohnes um Gotthold's Lippen, und ſeine Worte wurden glühender, ſeine Küſſe zärtlicher. Sonſt war es ihm unbequem geweſen, den Bruder ſeines Weibes ſo oft und viel in ſeinem Hauſe zu ſehen, jetzt war's ihm eine Luſt, ihn täglich zum Zeugen ſeiner Zärtlichkeit zu machen, ihm zu erzählen von ſeinem Glück und von Amaliens leidenſchaftlicher Liebe und ſeiner eigenen Zärtlichkeit, und zu ſehen, wie die Beiden heimlich litten und doch ihren Zorn und ihre Qual nicht äußern durften.

Ich muß der Welt das Beiſpiel einer guten und zärtlichen Ehe geben, ſagte Gotthold mit heimlichem Lachen zu ſich ſelber, meine Feinde, welche zugleich die Feinde Gottes ſind, und immer trachten, wie ſie einen Flecken möchten finden an dem geheiligten Diener des Herrn, ſie ſollen es erkennen müſſen, daß es niemals einen treuern und zärtlichern Ehegatten gab, als mich! Ja, ja, alle Welt ſoll es wiſſen und ſehen, wie innig ich mein Weib liebe! Kann ich dafür, daß Amalie ein kaltes Herz hat und Niemand liebt, außer ihrem Bruder? Und wird ſie ſich über mich beklagen können, bloß weil ich ihr zu zärtlich und liebevoll bin? Bah, man würde ſie auslachen und verhöhnen mit ei-

ner ſolchen wahnſinnigen Klage! Es iſt aber auch in der That originell, daß ich, um mein kaltes und dem Herrn abgewandtes Weib zu ſtrafen, nichts weiter nöthig habe, als ſie zu lieben! So finde ich denn in ihren Armen ein gedoppeltes Glück, die Liebe und die Rache! Und wer will behaupten, daß die Rache eine verdammenswürdige Leidenſchaft ſei? Rächt ſich doch Gott ſelber für jeden Frevel der Menſchen, und wenn er zu Gericht ſitzt über der Welt und ihr das Urtheil ſpricht, ſo iſt er als Gerechter immer auch ein Gerächter. Und ſo in den Händen der Berufenen und Auserwählten iſt die Rache eine geheiligte Nothwendigkeit, nur in den Händen des von Gott abgefallenen Sünders iſt ſie ein Verbrechen! O, mein Gott, wie danke ich Dir, daß ich nicht zu dieſen Verworfenen gehöre, ſondern ein auserwähltes Rüſtzeug bin in Deiner Hand!

Und der würdige und auserwählte Prediger Gotthold fand täglich Gelegenheit ſein junges, zitterndes Weib zu martern mit ſeinen Liebesverſicherungen, von denen ſie nur zu gut wußte, daß ſie nichts waren, als hohle Schwüre ſeiner Lippen, oder die verachtungsvollen Ausbrüche faunenhafter Sinnlichkeit. Gotthold, der fromme, heilige Prieſter, dieſer Mann mit den Worten der Liebe auf den Lippen und der Tücke und Bosheit, der Habſucht und dem Prieſterhochmuth im Herzen, wie konnte der etwas empfinden von dieſem heiligen Gefühl der Liebe, welche Alles duldet, Alles leidet, Al-

Digitized by Google

les opfert und Alles hingiebt zu ihrer eigenen Erfüllung und Verklärung, und doch nichts will und verlangt, als ſich ſelber, als Liebe? — Und die Menſchen prieſen ſie glücklich, dieſe arme Amalie, ſie hörten nur Gotthold's zärtliche Worte, ſie ſahen nur ſein freundliches Lächeln und ſeine nachgebende Güte, — Niemand war dabei, Niemand hatte es gehört, als Gotthold mit zorngeröthetem Antlitz und flammenden Augen zu Amalien ſagte: mein holder Engel, merke, was ich Dir ſagen werde: Daß Dein Bruder mich haßt, iſt in der Ordnung, denn wie könnte der Gottloſe der Freund ſein des Gerechten, aber daß er es wagt, meinem Weibe gegenüber dieſen Haß zu äußern, iſt eine Frechheit, für welche Gott ihn ſtrafen wird!

Auch hat er dies niemals gethan, ſagte Amalie mit zitternder Stimme und niedergeſchlagenen Augen.

Gotthold lachte laut auf, und dann Amaliens Arm packend und ſie drückend, daß ſie ächzte vor Qual, flüſterte er: Er hat es nicht gethan, ſagſt Du? Wiſſe denn, ich hörte es, als er Dich bat, mich, Deinen Gatten, von ſich zu ſtoßen, als er zu Dir flehte, in ſeiner Gegenwart meine Umarmungen, meine Zärtlichkeit nicht zu dulden!

Du horchteſt alſo? fragte Amalie mit leiſem Spott.

Ja, ich that es, denn Gott wollte es ſo, damit ich ganz Dich kennen und die Tücke Deines Bruders durchſchauen lernte! Ich weiß alſo jetzt, daß Dein Bruder

Digitized by Google

bebt vor Zorn, wenn er Zeuge meiner Zärtlichkeit, welche Dir eine unerträgliche Qual iſt. Kein Wort, antworte mir nichts, rief er heftig, als Amalie ſprechen wollte. Denke nicht, daß dieſes Wiſſen mich unglücklich macht! Aber nur das ſollſt Du nicht denken, daß ich getäuſcht werden könnte von Euch Beiden, und daß ich Narr genug wäre, aus bloßer Leidenſchaft und Zärtlichkeit Dir ſtets ein ſo liebevoller, zärtlicher Gatte zu ſein! Pah, ich weiß ja, daß Eduard bebt vor Zorn, wenn ich Dich küſſe, und daß jeder meiner Küſſe Dir eine Qual iſt!

Und ſo biſt Du nur zärtlich, um uns Qualen zu bereiten? fragte Amalie entſetzt. So iſt Dir die Liebe nichts als eine entſetzliche Heuchelei, als eine Folter, mit welcher Du mich langſam tödten willſt?

Wenn Du nicht glücklich ſein willſt durch meine Zärtlichkeit, ſo ſtirb an ihr, ſagte er rauh, Gott will es ſo, daß was Dir zum Glücke ſein könnte, Dir eine Strafe iſt und eine Marter. Wohl denn, ſo dulde, zucke vor Qual in meinen Armen, ſchreie vor Schmerz unter meinen Küſſen, ich werde es nicht hören, ich werde Dich nur glühender lieben, nur heißer umfangen, ich werde Dich ſtrafen, indem ich Dich zu lieben ſcheine!

Aber Du biſt ein Ungeheuer! ſchrie Amalie.

Pah, wann hätte der Verbrecher den Richter, welcher ihn ſtraft, Anders genannt? fragte Gotthold höh-

Digitized by Google

niſch. Ich bin Dein Richter und Du biſt die Verbre-cherin, und ſo lange Du lebſt will ich Dich ſtrafen mit Liebe, und meine Küſſe ſollen die Geißel ſein, welche Dein Herz zerfleiſchen.

Gotthold, flehte ſie händeringend, habe Erbarmen, gieb mich frei! Du weißt es, daß ich Dich nicht liebe, Du ſelber, Du haſſeſt mich, und ſo iſt denn unſere Ehe eine Entweihung des göttlichen Sakramentes, eine ſünd-hafte Gemeinſchaft, welche außer Gott iſt!

Ha, rief er laut lachend, Du haſt viel gelernt von mir, Deine Worte ſchmecken ganz nach der Würze der Frömmigkeit. Aber laß dieſe hohlen Redensarten, die ganz zwecklos ſind, da Niemand hier iſt, der uns hört. In eine Scheidung willige ich Niemals, und wenn es Dir gefallen ſollte, mich ohne dieſe zu verlaſſen, ſo werde ich die weltlichen Geſetze zu Hülfe rufen und Dich mit Gewalt in mein Haus zurückführen, denn das Recht iſt auf meiner Seite, und mein heiliger Stand verbietet mir, in einer unglücklichen und kalten Ehe zu leben. Wir werden daher ſehr glücklich ſein, mein Kind, ſehr glücklich und ſehr liebevoll, und wenn ich Dir eben das Geheimniß meiner Liebe und meiner Zärtlichkeit ent-hüllte, ſo geſchah es nur, um meiner Zärtlichkeit eine neue Würze zu verleihen. Denn gewiß, es iſt ſehr pi-kant und ſehr reizend, ein Weib in ſeinen Armen zu hal-ten, das weiß, daß man ſie nur liebt, weil man ſie haßt, und daß man ſie nur küßt, um ſie zu ſtrafen!

Digitized by Google

Nein, nein, es iſt unmöglich, Du kannſt nicht ſo grauſam ſein, ächzte Amalie.

Warum nicht? fragte er ruhig. Der allmächtige und allgütige Gott hat das Weib geſchaffen zur Freude des Mannes, ſo will ich mich denn Deiner freuen, weil Du ein Weib biſt. Uebrigens, mein holder Engel, wirſt Du klug genug ſein, Deinen Bruder nichts merken zu laſſen von unſerer heutigen Unterredung. Denn ſollte es ihm gefallen, Dich fernerhin gegen mich aufzureizen, ſo werde ich ihn aus meinem Hauſe werfen, und müßte ich die Polizei zu Hülfe rufen. Es wäre mir ganz willkommen, wenn dieſe Sache ganz öffentlich würde, denn die Welt würde mir Recht geben! Jedermann weiß und ſieht, wie ſehr ich Dich liebe, und man wird es deshalb ganz natürlich finden, wenn ich Den aus meinem gottſeligen Hauſe entferne, der Unfriede ſäen wollte in unſere reine, Gott wohlgefällige Ehe. Und jetzt, meine ſüße Taube, komm und laß uns zur Andachtsſtunde gehen. Ich werde heute eine ſehr ſchöne Rede halten, denn ich fühle mich ganz erregt und entflammt, und mit wahrer Begeiſterung werde ich heute ſprechen über die Heiligkeit der Ehe und über den Segen, welchen der Herr uns gegeben, wenn er uns ein treues Weib geſchenkt!

Ich werde ſterben vor Qual, der Tod wird mich befreien von dieſer Sclaverei, dachte Amalie. Aber ſo lange ich lebe, darf Eduard nichts ahnen von dieſer

Digitized by Google

Marter. Er liebt mich, mein Gott, und man leidet ſo ſehr um das, was man liebt!

Gewiß, Eduard litt ſehr; er litt an der Trennung von ſeiner Schweſter, an der Liſt, durch welche dieſe Ehe geſchloſſen worden, an der Unmöglichkeit, ſie zu löſen. Die Menſchen fliehend, abwendend ſich jeder Zerſtreuung und Erheiterung, lebte er nur ſeinem Schmerz und ſeiner Wiſſenſchaft. Der leidenden Menſchheit zu helfen, das Schmerzensgeſchrei des Gequälten zu lindern, alle Kräfte ſeines Geiſtes anzuwenden, um den Kranken vom Tode zu erretten, das war ihm das einzige, erſtrebenswerthe Ziel, und wenn er Abends, erſchöpft und todesmatt von ſeinen Beſuchen, heimkehrte in ſeine einſame Wohnung, wenn er daran dachte, wie viel Leiden, wie viel Jammer er heute geſehen, und wie unter Leiden und Qualen die Menſchen dennoch gerungen nach dem Leben, wie ſie die Hände flehend erhoben zu Gott um eine Fortdauer dieſer Schmerzen und dieſes Jammers, welches man Leben nennt, dann ſagte er ganz matt: die Menſchen ſind geſchaffen zum Schmerz; die Qual iſt ihr eigentliches Element, dem ſie nicht entrinnen können und es auch nicht wollen. Jetzt verſtehe ich erſt, warum ich noch leben kann! Ich bin zu dem Urelement der Menſchenbeſtimmung gelangt, ich lebe von meiner Qual!

Drei Tage hatte er jetzt Amalie nicht geſehen, drei lange, ſchmerzvolle Tage! Immer, wenn er kam, ſie

zu ſehen, ward ihm der Beſcheid, ſie ſei mit ihrem Gatten ausgefahren oder in Geſellſchaft gegangen mit ihm. Daß Gotthold ſeiner Dienerſchaft befohlen, Eduard immer abzuweiſen in der nächſten Zeit, weil er ſeine Gattin für ihren Starrſinn ſtrafen wollte, das ahnte er nicht, und während er Amalien zürnte, daß ſie niemals ſich die Mühe gäbe, ihn zu erwarten, lag ſie krank, zum Tode erſchöpft, auf ihrem Lager, und ſchrie nach ihm mit allem Jammer und aller Sehnſucht der Liebe.

Nun, da ich nicht mit ihr ſprechen, ſie nicht ſehen kann, ſo will ich mich doch mindeſtens mit ihr beſchäftigen, ſagte er, als er am Abend wiederum vergeblich an ihrer Thür geweſen war und troſtloſen Herzens in ſeine Wohnung zurückkehrte. Ich werde die Briefe leſen, die ſie mir damals geſchrieben, als ich in Heidelberg war; ach, damals, als ich ſie mit ſo viel Freude empfing, damals ahnte ich nicht, daß ſie dereinſt mir ein ſchmerzlich ſüßer Troſt ſein würden. Gewiß, wir waren damals weniger getrennt, wo ich in Heidelberg, ſie in Berlin war, als jetzt, wo wenige Straßen zwiſchen uns liegen.

Und ſich ganz hingebend an die ſchönen freudenvollen Erinnerungen einer holden Vergangenheit, las er die Briefe ſeiner Schweſter.

Ach, ſagte er, inne haltend in ſeiner Lectüre, hier ſchreibt ſie mir, daß unſer Vater ſie portraitiren ließ, und daß das kleine Miniaturbild ſehr ähnlich gewor-

Digitized by Google

den. Merkwürdig, ich entſinne mich nicht, es jemals geſehen zu haben; freilich bedurfte ich früher des Bildes nicht. Aber wo mag es ſein? Sicher hat unſer guter verſtorbene Vater es ſorgſam aufbewahrt, dieſes Bild ſeines Lieblings. Ich will einmal nachſuchen, ob ich es nicht finden kann.

Er eilte zu dem Bureau, an welchem ſein Vater immer gearbeitet, und welches Eduard als ein theures Vermächtniß unberührt ſich aufbewahrt. Da lagen noch alle Papiere, wie er ſie verlaſſen, da war noch die Feder, mit welcher er geſchrieben, das aufgeſchlagene Buch, in welchem er zuletzt geleſen, in den Schatullen und Fächern war Alles unberührt. Amaliens ſinnige Liebe hatte es ſo gewünſcht, konnte Eduard ihr widerſtreben wollen?

Jetzt aber öffnete er dieſe Schatullen, jetzt rüttelte er an dieſen Fächern und Thüren, denn es galt, Amaliens Bild zu ſuchen, das er doch nirgends finden konnte.

Umſonſt hatte er Alles durchſucht, nirgends war eine Spur von dieſem Bilde.

Gewiß ſind noch geheime Fächer da, ſagte Eduard eifrig, und prüfte jede Wand, jeden Boden dieſer vielen Schatullen. Richtig, in dieſem kleinen Fachwerk da iſt ein ſchwarzer Punkt ganz abſichtlich angedeutet. Er drückt daran, — ein neues Fach öffnet ſich, eine kleine Schatulle ſpringt hervor, — aber was iſt darin!

Digitized by Google

Nicht Amaliens Bild, Papiere, nur einige wenige Papiere, weiter nichts! Mein Gott, was ſollen ihm dieſe, ihm, der nur Amaliens Bild ſucht?

Doch lieſt er ſie! Aber was iſt das? Ein Todtenſchein? Wie, ein Begräbnißſchein für einen kleinen, nur wenige Wochen alten Knaben, der Eduard Karl geheißen? Und dann ein Taufſchein, ja, wahrlich, ſein eigener Taufſchein, die Beſtätigung, daß er, Eduard Linz, geboren an dem und dem Tage, und in der Kirche getauft ſei. Und weiter nichts in dieſer Schatulle, als dieſe beiden Papiere, nichts als der Taufſchein und der Todtenſchein! Wie ſeltſam, wie räthſelhaft. Welche Verbindung zwiſchen dieſen beiden Papieren? Was hatte der Todtenſchein eines fremden Knaben zu ſchaffen mit ſeinem eigenen Taufſchein, warum waren dieſe beiden bedeutungsloſen Blätter ſo ſorgſam und geheimnißvoll aufbewahrt worden?

Vergebens ſtrengte Eduard ſich an dies zu ergrübeln, vergebens rief er alle ſeine Erinnerungen wach, dies zu ermitteln, niemals hatte er den Namen Eduard Karl nennen hören, und doch mußte, ſo ſchien es ihm, ein geheimnißvolles, räthſelhaftes Band zwiſchen ihm und dieſem Knaben obwalten, von welchem nichts mehr übrig, als ſein Todtenſchein, den man dem Zeugniß ſeiner Geburt und Taufe beigeſellt. Warum war dies geſchehen, oder war es nichts als ein Zufall, das neckiſche Spiel des Ungefährs?

Digitized by Google

Vergebens ſpähete Eduard nach andern Papieren, vergebens forſchte er nach andern geheimnißvollen Fächern. Nichts weiter war zu finden, nichts, das ihm Auskunft gegeben hätte über dieſe ſeltſamen Papiere, Alles ſtumm und öde, wie das Grab, nirgends eine Antwort auf ſeine Fragen, eine Sänftigung für das laute und bange Klopfen ſeines Herzens! —

Aber beſſer als er dieſe Papiere zu deuten vermochte, beſſer hatte Frau Winkler es verſtanden ſein trübes Antlitz zu deuten, und in den Furchen zu leſen, welche ſeine Stirn beſchatteten. Sie, die arme alte Frau, ſie ſah ihn nur immer mit dem reichen, ewig jungen Auge der Liebe, und deshalb verſtand ſie ihn und fühlte jeden ſeiner Schmerzen, litt mit ihm jede ſeiner Qualen.

Er liebt ſeine Schweſter Amalie, ſagte ſie nachdenklich zu ſich ſelber, und ſie ſcheint ſehr unglücklich an der Seite ihres Gatten, dieſes heuchleriſchen frommen Predigers. Und warum denn trennt ſie ſich nicht von ihm und kehrt zu ihrem Bruder zurück. O mein Gott, wie glücklich würde der ſein, wenn er wüßte — Und ſteht es nicht in meiner Hand, ihn glücklich zu machen? fragte ſie plötzlich aufflammend, und ihr Geſicht ward jugendlich ſchön vor freudiger Erregung, o mein Gott, wenn ich ihn glücklich machen kann, dann iſt es mir gleich, ob ich zu einer Meineidigen werde und den Eid breche, den ich auf die heilige Bibel geſchworen! Ach, meine Seligkeit gebe ich gern hin für ihn! Mögen die

Digitized by Google

Menſchen es eine Sünde nennen, einen heiligen Eid zu brechen, Gott wird Mitleid haben mit mir!

Lange ſaß Frau Winkler da, in tiefe Gedanken, in ernſtes Ueberlegen verſunken, dann ſagte ſie ganz freudig: das iſt das rechte Mittel und die beſte Art, ihn vorzubereiten, und ich werde Frau Hermfeld bitten, daß ſie mir die paar Worte aufſchreibt. Die werden ihn vorbereiten, und wenn er da forſcht und fragt, dann werde ich ihm Alles ſagen, Alles!

Mit ſchnellen, rüſtigen Schritten ging Frau Winkler am andern Morgen mit ihrem Bouquet zu Eduard. — Es war der Morgen des andern Tages, an welchem er die beiden Papiere gefunden. Er ſah bleich und erſchöpft aus von dieſer ruheloſen Nacht, die er n Nachdenken und Grübeln hingebracht, und Frau Winkler's Herz klopfte hoch vor Freude, als ſie ihn ſo ſah, und dachte, daß ſie im Stande ſei, ihn glücklich zu machen.

Mit einem köſtlichen Lächeln reichte ſie ihm die Blumen dar. Er nahm ſie mit freundlichem Nicken, — jetzt fühlte er das kniſternde Papier, das darin verborgen, jetzt zog er es hervor, und erbleichend, zitternd las er: „Amalie iſt nicht Deine Schweſter. Du haſt eine andere Mutter und hatteſt einen andern Vater!“

Nicht meine Schweſter! ſchrie er mit einem Jauchzen der Freude, das der alten Frau wie Sphärenmuſik

Digitized by Google

klang. O, mein Gott, Amalie iſt nicht meine Schweſter! Ich hatte einen andern Vater, und habe eine andere Mutter? Wo iſt ſie, meine Mutter, denn ſie lebt noch, ſie iſt es, die mir dieſe Nachricht giebt! Wo iſt ſie, meine Mutter?

Und jetzt fiel ſein Auge auf die alte Frau, die zitternd, todesbleich, das Antlitz überfluthet von Thränen, an der Thür lehnte. Er ſah weder ihre tiefe Bewegung, noch ihre Thränen, weil er ſo erregt und ſo ganz mit ſich ſelber beſchäftigt war.

Sie müſſen es wiſſen, rief er lebhaft, ja, Sie, die treue Botin dieſer meiner unbekannten Mutter, Sie müſſen mir ſagen, wo ich ſie finden kann! Ach, jetzt begreife ich, woher dieſe Blumen kamen, meine Mutter war es, die mich mit ihnen grüßte! Ich habe eine Mutter, und gelobt ſei Gott, ſie iſt nicht auch Amaliens Mutter. Aber mein Gott, Sie antworten mir nicht? Sie ſagen mir nicht, wo ich meine Mutter finde, dieſe ſchöne, vornehme Dame, welche mir immer die Blumen ſandte. Sie iſt alſo ſehr vornehm, dieſe Mutter? Ach, ſagen Sie ihr, daß ich ſie liebe, und daß ſie ſich meiner nicht ſchämen ſoll? Oder wie, ſollte ſie mich nicht anerkennen wollen für ihren Sohn, nicht öffentlich mich ihr Kind nennen? Steht ſie ſo hoch über mir, daß ſie mich verachtet? Nein, nein, das kann nicht ſein! Ich begreife, daß ſie ſich meiner ſchämen würde, wenn ich ein unwiſſender, roher Bettler,

Digitized by Google

ich begreife das an der Freude, die ich empfinde, weil ſie eine vornehme Frau iſt und kein Bettlerweib, aber die Bildung macht alle Stände gleich, und der Mann der Wiſſenſchaft iſt jedem Fürſten ebenbürtig. Oder wäre meine Geburt ein Fehltritt ihrer Jugend, deren ſich ihre Tugend zu ſchämen hat? Wie, und ſollte nicht ein Zuſammenhang ſein zwiſchen dieſen Papieren und meiner Mutter? Dieſer lakoniſche Name, Eduard Karl, nur Vornamen, wie ſie einem Fürſtenſohne gebühren, gar kein Vatername! Mein Vater war früher Leibarzt an einem kleinen Hofe, Leibarzt der jungen verwittweten Fürſtin, deren Geliebter, der Graf Ranzow, ſo plötzlich ſtarb. Wie, ſollte vielleicht, — aber das Alles will ich von ihr ſelber erfahren! Sie ſoll mir dieſe Geheimniſſe, in denen ich wie in einem Labyrinth umhertaumele, ſie ſoll ſie mir löſen, zu ihren Füßen liegend, will ich von ihr erfahren, warum ſie mir andere Eltern gegeben, Eltern, welche auch Amaliens Eltern waren! O, mein Gott, Amalie iſt nicht meine Schweſter, und alle dieſe Gluth und dieſes Entzücken darf ich jetzt ausſtrömen, denn ſie iſt nicht meine Schweſter!

Er hatte das Alles in leidenſchaftlicher Erregung, in heftiger, fieberhafter Wallung, ganz unbewußt eines Zeugen, ganz nur zu ſich ſelber geſprochen, jetzt fiel ſein umherirrender Blick wieder auf Frau Winkler, auf dieſes alte, arme Weib, die todesbleich auf einen Seſſel

Digitized by Google

geſunken war, und wie vernichtet und zerbrochen das Haupt auf ihre Bruſt ſenkte.

Aber jetzt, gute Frau, jetzt reden Sie! ſagte er freudig. Jetzt erzählen Sie mir von meiner Mutter; ach, Sie haben mir ſo oft geſagt, daß dieſe Dame, welche mir die Blumen ſandte, ſchön ſei und vornehm, und dieſe Dame iſt meine Mutter, nicht wahr? Ach, wie herrlich iſt es, eine ſchöne und vornehme Mutter zu haben! Aber Sie antworten mir nicht? Mein Gott, Sie hören mich nicht einmal?

O doch, ich habe Alles gehört, Alles, ſagte die Alte mühſam und rang nach Athem. Ich hörte einen Sohn, der ſich freut, eine ſchöne und vornehme Mutter zu haben, und der ſich erniedrigt fühlen würde, wenn ſeine Mutter ein Bettlerweib! Sehen Sie, ich hörte Alles und verſtand Alles, und ich werde Alles Ihrer Mutter ſagen! Ach, wie froh wird ſie ſein, daß Sie Sich ihrer nicht zu ſchämen haben, daß ſie kein altes, ſchmutziges Weib iſt, wie ich es bin! Wie froh wird ſie ſein, daß Sie Sich ihrer freuen und ſtolz auf ſie ſind!

Und jetzt, gute Frau, wie heißt ſie? Wann werde ich ſie ſehen? fragte Eduard ungeduldig. Wann wird ſie mir dies Geheimniß enthüllen, wann wird ſie mir erklären, weshalb ſie bis jetzt ſchwieg, und warum ſie jetzt redet?

Das hat ſie mir aufgetragen, Ihnen zu erklären. Sie ſchwieg bis jetzt, weil ihre Verhältniſſe es forder-

Digitized by Google

ten, ſie redet nun, weil ſie weiß, daß Sie Ihre Schweſter lieben, und weil eine Verwandtſchaft Sie an Ihrem Glück nicht hindern ſoll!

O, mein Gott, und Amalie iſt eines Andern Weib! rief Eduard.

Ehen können getrennt werden!

Dieſe Niemals! Niemals wird Gotthold in eine Scheidung willigen. Ich weiß es, niemals!

Alſo umſonſt! ſagte Frau Winkler erſchöpft.

Nein, nicht umſonſt! rief Eduard glühend. Der Beſitz einer Mutter ſoll mich tröſten über Amaliens Verluſt. O mein Gott, es muß ſchön ſein an den Buſen einer Mutter zu flüchten, von einer Mutter verſtanden und getröſtet zu werden. O führen Sie mich zu meiner Mutter!

Nein, jetzt nicht! ſagte Frau Winkler feierlich. Jetzt iſt's unmöglich. Geduld, junger Mann, zürnen Sie nicht Ihrer Mutter, welche Sie liebt, und welche Ihnen durch mich Ihre Grüße ſendet. Weil Sie Amalie lieben, wollte ſie Ihnen offenbaren, daß ſie nicht Ihre Schweſter iſt, damit Ihre Liebe frei von Vorwürfen ſei, da aber Ihre Schweſter nicht Ihre Gattin werden kann, iſt es unnöthig, daß ſie Ihnen mehr ſagt!

So ſoll ich meine Mutter niemals ſehen?

Doch, Sie werden ſie öfter ſehen, ohne es zu wiſſen, und Sie werden von ihr geſehen!

Ach, ſo begegnen wir uns in der Geſellſchaft?

Digitized by Google

Oft und viel, denn ſie iſt ſtets in der beſten Geſellſchaft, weil ſie eine vornehme Frau iſt!

Und wird ſie mich niemals ihren Sohn nennen?

Einmal gewiß! Auf ihrem Sterbebette! Ehe ſie ſtirbt, wird ſie nach Ihnen ſenden, um Ihnen ihren Segen zu geben, denn der Segen einer Mutter hat eine heilige Kraft, es ſei die Mutter eine Gräfin oder eine Bettlerin. Und jetzt leben Sie wohl, auf Wiederſehen!

Ehe Eduard Zeit hatte etwas zu erwiedern, hatte die alte Frau ſchon ſein Zimmer verlaſſen und eilte haſtigen Schrittes und mit faſt jugendlicher Kraft die Treppe hinunter.

Erſt als ſie in die Familienhäuſer gekommen, als ſie in ihr Zimmer gelangt, in dieſes düſtere, ſchweigende, todeseinſame kleine Zimmer, erſt da ſank ſie erſchöpft zuſammen, und die Hände gen Himmel erhebend, ſchrie ſie laut und verzweiflungsvoll: O mein Gott, warum bin ich nichts als ein armes Bettlerweib! Wo finde ich für ihn eine reiche und vornehme Mutter!

Digitized by Google

Der katholiſche Prieſter.

Manches hatte ſich verändert in dem Hauſe der Baronin, ſeit Alfred, durch ſeine ſtürmiſche Leidenſchaft verleitet, den Bruch an jenem Hochzeitstage herbeigeführt. Zitternd vor Freude und Erwartung war er Chriſtian gefolgt zu dem Hauſe, in welches dieſer in der Nacht zuvor Julia geführt, um ſie in dem kleinen niedrigen Zimmer dicht unter dem Dache einzuſchließen, während er ſelbſt bei einem Freunde übernachtete und dort eben früh am andern Morgen Alfred's Annonce geleſen. Sogleich war er zu ihm geeilt, und wir wiſſen, wie dieſer, Alles vergeſſend, ihm folgte. — Jetzt ſtanden ſie horchend vor dieſer kleinen Thür, — drinnen war Alles ſtill.

Sie ſchläft alſo noch, ſagte Chriſtian, und zog den Schlüſſel aus ſeiner Taſche, um aufzuſchließen. — Aber, mein Himmel, was iſt das? Der Schlüſſel geht nicht in's Schloß, die Thür iſt nur angelehnt.

Mit einem wilden Fluche ſtürzte Chriſtian in das Zimmer. Ein einziger, wuthentbrannter Blick verrieth ihm Alles.

Sie war fort, entflohen! Ein krummgeſchlagener,

Digitized by Google

großer Nagel ſteckte im Schlüſſelloch, und mit dem Hammer, der am Fußboden lag, hatte ſie ſich dieſen improviſirten Dietrich gebildet. Fluchend und mit ſtürmiſchen Verwünſchungen erinnerte ſich Chriſtian, daß er ſelber dieſe Werkzeuge hier gelaſſen, und daß ſeine eigene Unvorſichtigkeit es alſo geweſen, die ihr die Mittel zur Flucht verſchafft.

Aber ich werde ſie finden, ſagte er mit geballten Fäuſten, zähneknirſchend, ja, ſo wahr ein Gott lebt, ich werde ſie finden. Berlin iſt nicht ſo groß, daß ich und 'n paar Freunde nicht im Stande wären, es raus zu kriegen, wo ſich ein Mädchen verbergen kann. Haben Sie nur Geduld, Herr Baron, es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn ich ſie Ihnen nicht brächte, ehe noch drei Tage vergehen. Aber Sie müſſen mir verſprechen, daß Sie mir denn ſo noch mal ſo viel geben wollen, als wie heute. 'S wird viel Hitze koſten, ſie wieder einzufangen!

Alfred antwortete nicht. Er war auf einen Stuhl geſunken und weinte bitterlich. Alle dieſe Aufregungen, dieſe wechſelnden Stürme der letzten Zeit und des heutigen Tages zumal, hatten ſeine phyſiſche Kraft ſo erſchöpft, ſeine Nerven ſo überreizt und angeſpannt, daß es nur dieſes letzten bittern Schlages bedurfte, um ihn gänzlich darniederzuwerfen.

Straf' mich Gott, brummte Chriſtian, ich glaube, Sie flennen wie 'n altes Weib. Sie haben das Mäd-

Digitized by Google

chen alſo wohl ſehr lieb gehat? Nicht? Na, warten Sie, ich ſchaff' ſie Ihnen wieder, wenn nämlich Sie gut bezahlen können, und 's Ihnen nich auf 'n paar Thaler mehr oder weniger ankommen dhut!

Alfred erklärte ſich bereit, die Summe zu zahlen, und fuhr alsdann zurück in ſeine Wohnung. Wie im Traum erinnerte er ſich, daß heute ſein Hochzeitstag, und daß die Stunde längſt vorüber, in welcher man ihn zur Trauung mußte erwartet haben. Als er, in ſeiner Wohnung angelangt, von ſeinem Diener erfuhr, daß die Baronin ſchon nach ihm geſchickt, ſagte er mit einem wirren Lächeln: warum that ſie das? Das Unglück kommt immer noch früh genug, und ganz ohne Schickung, ganz ungeſchickt.

Dann ſank er bewußtlos zuſammen, der erſchrockene Diener eilte, einen Arzt zu rufen, und am Abend dieſes Tages war ein hitziges Nervenfieber bei Alfred zum Ausbruch gekommen.

Dieſer Umſtand war allerdings ganz dazu geeignet, die Baronin die Beleidigung ihres Schwiegerſohnes in ſo weit vergeſſen zu machen, daß ſie allen Gedanken der Rache entſagte und Alfred's nächſte Anverwandten benachrichtigen ließ, daß ſie nicht abgeneigt ſei, die zerriſſenen Verhältniſſe wieder anzuknüpfen, wenn Alfred, ſobald er geneſen, zu ihr komme und von ihr Verzeihung und nochmals die Hand ihrer Tochter erflehe.

Die chriſtliche Liebe iſt es, die von mir dieſe Milde

und Nachſicht fordert, ſagte die Baronin. Denen zu verzeihen, die uns beleidigten, Denen, die bereuen, mit liebevoller Milde auf halbem Wege entgegenzukommen, das iſt die Lehre, welche Chriſtus ſeinen wahren Bekennern tief in's Herz geſchrieben, und welche der Wahlſpruch ihres ganzen Lebens ſein muß, und deshalb werde ich, wenn Alfred reuevoll zu mir kommt, mich nur entſinnen, daß er im Fieber einer nahenden Krankheit ſeiner heiligſten Pflichten vergeſſen konnte, und nicht daran denken, daß er noch nicht krank war, als wir ihn zur Trauung vergeblich erwarteten.

Allerdings, es war der frommen Baronin das Bequemſte und Beſte, ſich in die Falten dieſes chriſtlichen Mantels der Liebe zu hüllen und darunter ihren nackten Egoismus klug zu verbergen. Ganz leiſe aber ſagte ſie zu ſich ſelber, daß ſie nichts ſehnlicher wünſche, als Emmy endlich verheirathet und ſich dadurch im unbeſchränkten Beſitz des ihr teſtamentariſch zugeſicherten Vermögens zu ſehen, ganz leiſe geſtand ſie ſich, daß Gotthold recht gehabt, ſie zu warnen, und daß Pater Joſeph für Emmy ein weit willkommenerer und lieberer Freund ſei, als ihr Verlobter, Alfred von Wülfingen.

Und ſie, dieſe beiden jungen, glühenden Herzen, ſie wußten es jetzt, daß ſie einander liebten, ewig, unvergänglich. In jener Stunde, als Emmy von ihm Abſchied nahm, um eines Andern Weib zu werden, in jener Stunde

hatte ſie ſich ihm auf ewig verbunden, und als Alfred nicht gekommen, als ohne ihre Schuld dieſes Band, das ſie an Alfred gefeſſelt, zerriſſen war, da ſank ſie freudejauchzend auf ihre Kniee nieder und dankte Gott, daß er ſie errettet und erlöſet von dieſem Unglück!

Und zur ſelben Zeit lag auch Pater Joſeph auf ſeinen Knieen und betete zu Gott um Einſicht und Kraft, das Rechte zu finden, das Rechte zu wählen. Die Liebe hatte ihn die Unnatur ſeines Prieſtergelübdes erkennen laſſen, die Liebe hatte ihn gelehrt, daß tief in ſeinem Herzen eine ganz andere Religion, ein ganz anderer Glaube wohne, als ihn die Pfaffen gegeben und den Laien gedeutet.

Gott nicht hat dieſe Religion geſtiftet, ſondern die Menſchen, ſagte er, und ſie haben ſie berechnet nach der Schwäche ihres eigenen Herzens, und zu Glaubensſatzungen haben ſie erhoben, was nur das Bangen vor ihrer eigenen menſchlichen Schwäche war. Um das Herz zu Gott zu wenden, ſoll der Prieſter in ſich ertödten dieſes heilige und große Gefühl der Liebe, und doch iſt es dieſe, die den Menſchen zu Gott führt und ihm die heiligſte Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit wird. Das nicht heißt Gott anbeten, wenn man ſich entfernt von der Natur und ſpottet ihrer heiligen Geſetze. In der Natur wohnt Gott und der allerhaltende, der allfördernde und wirkende Geiſt der Natur, es iſt die Liebe, die Liebe, welche das Weſen dem We-

Digitized by Google

ſen verbindet und das Leben und Fortbeſtehen aller Zeiten in ſich zuſammenſchließt. Die Liebe, das iſt der heilige Geiſt, welcher aus ſich den Heiland erzeugt, und wer alſo will ſagen, daß die Prieſter des Heilandes und Meſſias ſich abwenden ſollen von dieſem heiligen Geiſte, um ſich als Sclaven zu beugen einem unnatürlichen Geſetz, das ſie der Menſchheit entfremdet? Und iſt nicht Unnatur in dieſer ganzen Lehre der Prieſter? Unnatur in dieſem Ablaßkram und dieſer menſchlichen Vergebung der Sünde, Unnatur in dieſem Anbeten der Heiligen, die nicht Menſch ſind und nicht Gott, und denen wir dennoch göttliche Verehrung zollen? Ach, die Prieſter, die Prieſter! Sie haben aus der reinen Lehre des Heilandes ein Zerrbild gemacht, das ſie die chriſtliche Kirche nennen; mit menſchlichem Flickwerk haben ſie den heiligen, einfachen Tempel, den er aufrichten wollte im Herzen der Menſchheit, mit menſchlichem Flickwerk und mit den bunten, ſchillernden Narrenkappen ihres Geiſtes haben ſie ihn herausgeputzt, daß von ſeiner Einfachheit und Klarheit nichts mehr ſichtbar iſt, und daß dieſer heilige Tempel aus dem Herzen der Menſchen herausgetreten iſt an das Licht der Welt als eine große, prunkende und prahlende Veſte, die mit Flüchen und Verwünſchungen, mit Blut und Gift kämpf um die Herrſchaft der Welt! Ja, die Kirche hat aufgehört ein Tempel zu ſein und ein heiliges Bethaus, in dem Jeder beten gehet in der Einfalt ſeines Herzens!

Digitized by Google

Sie iſt ein Zwinguri der Geiſter geworden, ein auf einen Pfahl aufgepflanzter Hut, den wir anbeten ſollen ſtatt des glanzvollen Hauptes, und da kommen dieſe Pfaffen und ſchreien Zeter, wenn Jemand ſich nicht beugen will vor dem Hut, ſondern nur vor dem Herrn ſein Knie beugt, vor dem Allmächtigen, der aller Orten zu finden iſt, überall, in jedem Sonnenſtrahl und jeder Blume, in jedem Glück und jedem Schmerz, in jedem Lächeln und in jeder Thräne, den man aber oft vergeblich zu ſuchen hat — in der Kirche. Und wenn heute der Heiland wieder auferſtände auf Erden, wenn er käme, uns auf's Neue ſeine Lehre zu predigen, dieſe große und einfache Lehre der Liebe und Freiheit, ſeine Prieſter würden die Erſten ſein, welche Verwünſchungen riefen über den Frevler, der es wage, an ihrer heiligen Kirche zu rütteln. Ja, wenn er käme, der Heiland, und wenn er wieder predigte dieſe Lehre der Freiheit und Gleichheit, der Duldung und Nächſtenliebe, wenn er wieder um ſich ſeine Jünger verſammeln und aus all ihrer Habe ein gemeinſchaftliches Beſitzthum, ein Gemeingut für Alle machen wollte, würden die Regierungen ihn nicht einen Communiſten nennen und dieſe Volksverſammlungen verbieten und ihn einſchließen hinter dicke Kerkerwände, weil er es gewagt zu predigen von der Freiheit und Gleichheit, und weil er die Armen gelehrt, daß auch ſie berufen ſeien zum Glück und Beſitz? Und wie damals die Phariſäer, ſo würden jetzt

Digitized by Google

ſeine eigenen Prieſter ihr: Kreuziget ihn! kreuziget ihn! ſchreien, und als einen Neuerer und Aufrührer, als einen Volksaufwiegler würden ſie ihn ſtrafen, den Heiland, welcher aus ſeinem Tempel die Händler und Wucherer auszutreiben gekommen!

Ich kann nicht mehr ein Prieſter ſein dieſer katholiſchen Kirche, ſagte der junge Pater feſt und entſchieden, ich kann nicht mehr handeln mit Ablaß und Heiligenbildern, und wuchern mit der Vergebung der Sünden. Nein, ich will kein katholiſcher Prieſter ſein, ſondern ein freier Menſch, ein denkender Mann, keine Feſſeln ſollen meinen Geiſt einengen, kein Geſetz ſoll mir gebieten zu lehren, was ich ſelber nicht mehr glauben kann!

Voll dieſes feſten und energiſchen Entſchluſſes ging er zu Emmy. Es war am Morgen nach jenem Tage, welcher ihr Hochzeitstag hatte ſein ſollen, und zum erſten Male ſahen ſie ſich wieder nach dieſem ſtummen und doch ſo beredten Abſchied, in welchem ihre Seelen ſich begegnet waren in Liebe und ſeligem Verſtehen.

Erröthend und mit niedergeſchlagenen Augen trat Emmy ihm entgegen. Er nahm ihre zitternde Hand und drückte ſie feſt an ſein Herz, und ſah lange und innig in dieſes liebliche, verſchämte Angeſicht.

Emmy, ſagte er dann leiſe, ich komme, um Abſchied zu nehmen! Zum letzten Male ſtehe ich vor Ihnen als Pater Joſeph, und wenn ich wieder komme, bin ich

nicht mehr der katholiſche Prieſter, ſondern ein freier Mann, dem kein Geſetz verbietet, Sie zu lieben und anzubeten.

Sie erſchrack gar nicht; ſeit geſtern begriff ſie ganz, daß Pater Joſeph nicht bleiben konnte, was er war, daß er nicht einer Kirche Prieſter ſein konnte, die ihm gebot, ſeinem Glück und ſeiner Liebe zu entſagen.

Gehen Sie, ich erwarte Sie! ſagte ſie ruhig. Ihr Glaube wird auch der Meine ſein, und Ihre Religion ſoll auch mich unter ihre Jünger zählen!

Emmy, rief er, ſie an ſeinen Buſen ziehend, das wollteſt Du? Das könnteſt Du? Deinem Glauben entſagen um meinetwillen?

In Deinem Herzen ruht mein Glaube! ſagte ſie innig und lehnte ihr Haupt an ſeine Bruſt. Was Du erwählen wirſt, es wird das Rechte ſein, und wenn Du erſt Dein Prieſtergewand abgelegt und einem andern Bekenntniß Dich zugewandt, dann ſollſt Du mich lehren zu glauben, was Du glaubſt, und ich werde lernen mit meinem Herzen und mit meiner Liebe.

Emmy, meine Geliebte, rief er, zu ihren Füßen niederſinkend.

Sie neigte ſich zu ihm nieder mit einem ſeligen Lächeln, und ihre Augen ſprachen das Wort, was ihre ſchüchternen Lippen nicht auszuſprechen wagten, ihre Augen nannten ihn: mein Geliebter!

Er verſtand ihre Augen und küßte ihre Füße, ihre

Digitized by Google

Hände, und ſie weinten Beide vor ſeliger Luſt und unausſprechlichem Glück.

Heute nimmt der katholiſche Prieſter von Dir Abſchied, ſagte er dann, als er ihr Lebewohl ſagte. Bald wird der freie, ſeines Gelübdes entbundene Jüngling kommen, Dich zu begehren als ſein Weib! Willſt Du ihm folgen? Fühlſt Du die Kraft in Dir, um der Liebe willen dem Glanz der Welt zu entſagen? Denkſt Du auch daran, daß dieſes Teſtament Deines Vaters Dich Deines Reichthums beraubt, wenn Du Deinen Glauben verläßt? Fühlſt Du den Muth in Dir, aller dieſer Vorzüge zu entbehren, welche Dir vom Schickſal gewährt ſind, und dafür an meiner Seite in einer Hütte das Glück zu ſuchen, welches Dir in Palläſten beſtimmt war?

Das Glück iſt überall das Glück, ſagte ſie innig, und wer es in einer Hütte nicht finden kann, der wird es in Palläſten vergeblich ſuchen! Wo ich bei Dir bin, da werde ich glücklich ſein, und möge mein Vater mir ſo leicht verzeihen, als ich freudig den Reichthum hingebe um Dich!

Gott ſegne Dich für dieſes Wort, ſagte er tiefbewegt, es ſoll mir Kraft verleihen in allen Kämpfen und Stürmen. Emmy liebt mich, nun hab' ich Muth, der ganzen Welt den Kampf anzubieten! Und wir werden viel zu kämpfen haben. Deshalb laß uns klug ſein und verſchwiegen! Vor allen Dingen darf Deine Mutter jetzt noch nichts erfahren.

Digitized by Google

Ach, meine Mutter! ſeufzte Emmy leiſe. Mein Herz zieht ſich zuſammen vor Weh und Kummer, wenn ich an ſie denke. Ich fürchte ſie ſo ſehr, daß ich oft darüber vergeſſen kann, daß ich ſie liebe!

Meine arme, holde Blume! flüſterte er, ſie umſchlingend, wirſt Du die Stürme ertragen können, welche bald Dich umtoben werden?

Ich werde Dich doch ſehen, Joſeph? fragte ſie ängſtlich.

Täglich, Emmy! Ich werde Dir ſchreiben. Der Gärtner wird Dir meine Briefe bringen, er iſt treu und ehrlich. Ihm darfſt Du vertrauen! Und täglich werde ich an Deinen Fenſtern vorübergehen. Dies Haus aber betrete ich nicht früher, als bis ich kommen kann, Dich offen vor aller Welt von Deiner Mutter zu begehren als meines Lebens ſchönſtes und herrlichſtes Beſitzthum!

Du willſt ſchon fort? fragte ſie, ſich an ihn anklammernd.

Ich muß, Emmy! Soll es denn geſchieden ſein, ſo mag es ſchnell geſchehen. Mein ganzes Herz bleibt bei Dir zurück! —

Sie reichten ſich noch einmal die Hände und ſahen ſich an, feſt und innig. Dort knarrt eine Thür, Schritte nahen, es muß alſo geſchieden ſein!

Muth und Verſchwiegenheit, Emmy!

Ich werde an Dich denken, dann habe ich Muth und Hoffnung!

Digitized by Google

Jetzt geht er, die Thür ſchließt ſich hinter ihm, ach, ihre liebe Geſtalt iſt ſeinen Blicken entſchwunden! Mit feſtem Schritt geht er auf ſein Zimmer, einige flüchtige Abſchiedsworte an die Baronin zu ſchreiben. Dann packt er ſeine wenigen Effecten zuſammen und verläßt mit ihnen das Haus!

Eine neue Zukunft, ein neues Leben erwartet ihn, wie eine abgeſtorbene Ruine liegt die Vergangenheit hinter ihm. Vom ſichern Hafen wagte er ſich hinaus auf die gefahrvolle, ſturmbewegte See, aber in ſeiner Seele iſt kein Zagen. Gott iſt mit ihm und die Liebe!

Digitized by Google

Amintha und Lude.

Die alte Albratti war kaum aus ihrer Ohnmacht, die ſie bei der Nachricht von Amintha überwältigt hatte, erwacht, als Lude ſchon zu bereuen begann, ihr ſeine Entdeckung mitgetheilt zu haben. Zu ſpät erinnerte er ſich, daß Frau Winkler dieſe Trennung Amintha's von ihrer Mutter ein Glück für das Kind genannt habe, zu ſpät dachte er daran, daß nun gewiß die alte Sängerin ihre Tochter wieder zu ſich nehmen und ſie wieder zwingen würde, zu tanzen und auf der Bühne zu erſcheinen. Mit wahrem Entzücken vernahm er daher den Entſchluß der alten Primadonna, erſt am nächſtfolgenden Tage zu dem Fürſten zu gehen, weil ſie heute durchaus erſt ſich ihre Toilette in Ordnung bringen müſſe, um, wie ſie ſagte, ganz in der Würde ihres Ranges vor dem Fürſten erſcheinen zu können.

So hab' ick denn heute den ganzen Nachmittag für mich, dachte Lude, und da weeß ick ſchon, was ick thue. Grade gegenüber vor'm Hauſe, wo Amintha iſt, ſtelle ick mir hin, bis ſie mal an's Fenſter kommt, und wenn ſie mich ſehen thut, denn ſo wird ſich's ja zeigen, ob ſie die alten Freunde vergeſſen hat und ſtolz geworden iſt.

Digitized by Google

Er ließ ſeine Finger im entſchloſſenen Tact eines Siegesmarſches knacken und trabte friſch wieder hinein in die Stadt und zu dem Hotel des Fürſten. — Das Glück war ihm günſtig, und noch nicht lange hatte Lude geſtanden und mit fürchterlichem Schielen hinaufgeſehen zu den Fenſtern, als Amintha's blondes Lockenköpfchen hinter den Scheiben erſchien. Lude hätte laut aufſchreien mögen vor Freude und Luſt, und er ärgerte ſich über ſich ſelber, daß es ihm ſo dunkel ward vor ſeinen Augen und ihm die Wangen plötzlich ſo naß waren.

Sollt' man nu nicht denken, daß mir'n großes Unglück paſſirt wär', ſagte er, ick hab' noch nie nicht gehört, daß man weint, wenn man ſich freut, und nu wein ick doch, wie'n altes Weib! Aber mir däucht, die Amintha ſieht 'n bisken blaß aus, und gar nicht ſo vergnügt wie ſonſt, und es is vielleicht darum, daß ick flennen muß! Ja, ſie is blaß, aber wie'n Engel, und des weiß ick wol, daß gewiß in'n Himmel kein Engel nicht is, der ſchöner is, als wie ſie.

Während er das dachte und ſprach, waren ſeine Augen unverwandt nach ihr emporgerichtet, und verſuchte er durch allerlei Sprünge und Capriolen ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken. Aber das Kind bemerkte ihn nicht, ſie ſtarrte empor zu den Wolken, und es ſchien Lude, als ob auch ihre Wangen naß ſeien von Thränen. Doch jetzt, ja jetzt zuckte ſie plötzlich zuſammen, ein glühendes Roth fuhr über ihr bleiches

Digitized by Google

Antlitz, und das Fenſter aufreißend rief ſie laut ſeinen Namen: Lude!

Mit einem Satz ſprang er über die Straße und zog an der Hausklingel, und jetzt vorüber an der Loge des Portiers, die Stiegen hinauf, und da ſteht in der geöffneten Thür das freudeſtrahlende Mädchen, da ſteht Amintha, ihm beide Hände entgegenſtreckend.

Lude, mein lieber Lude! Du haſt mich alſo nicht vergeſſen?

Ach lieber Gott, ſie hat mich noch lieb, ſchrie Lude, ganz blaß und zitternd, und nahm ihre Hände und ſchüttelte ſie ſo kräftig, daß Amintha hätte laut aufſchreien mögen vor Schmerz. Aber ſie that's nicht, weil's ihn betrübt haben würde, ſondern ſie lächelte ihn an, und Lude ward ganz roth vor Wonne, und ein unbeſchreiblich ſeliges Grinſen flog über ſein ungeſchlachtes Geſicht.

Wär's denn möglich geweſen, daß ich Dich nicht mehr lieb hätte? fragte Amintha vorwurfsvoll.

Na gewiß! ſagte Lude, ick bin man ſo'n dummer Junge.

Mein beſter, mein einzigſter Freund biſt Du, rief das Kind innig. Ach, Lude, und wenn Du wüßteſt, wie viel ich an Dich gedacht, wie oft ich zu Gott gebetet habe, daß er ſich erbarmen möge und Dich mich finden laſſe! Denn ſiehſt Du, daß Du mich ſuchteſt, das wußte ich, und jeden Tag habe ich hier ſtunden-

Digitized by Google

lang am Fenſter geſtanden und gedacht: jetzt muß er vorüber kommen und mich ſehen! Aber Du kamſt immer nicht!

Und ick war zu Haus und grämte mich, ſagte Lude, und wenn ick nicht gedacht hätte, daß es nichts nicht nützen thäte, wenn ick ſtürbe, weil ick Dich dann nie mehr nicht ſehen könnte, ſiehſt Du, ſo wär' ick geſtorben vor Gram. So aber dacht' ich, daß 's beſſer wär', zu leben und Dich zu ſuchen, und ſo hab' ich Dich denn heut gefunden, wie ick als 'n Affenjunge hier war.

Das warſt Du? rief das Kind fröhlich lachend, und dann plötzlich wieder ernſt werdend, ſagte ſie: Aber jetzt, Lude, jetzt höre mich, und ſei recht aufmerkſam auf Alles, was ich Dir ſagen will, denn wir werden nicht viel Zeit haben für uns. Zum Glück iſt Paulowitſch eben ausgegangen, aber er kommt bald wieder, und dann wird er Dich fortjagen, denn er iſt ſehr ſtrenge und ſehr bös, und hat immer Furcht, daß ich fortlaufe.

Er thut Dir doch nichts, hoffe ick! ſchrie Lude ingrimmig.

Nein, ſagte Amintha. Niemand thut mir Etwas, und doch, Lude, wäre ich verloren geweſen, wenn Du nicht kamſt. Ich kann Dir nicht ſagen, weshalb, und Du würdeſt mich auch nicht verſtehen, gerade wie ich zu Anfang, als ich hierherkam. Aber wenn Du wüßteſt, was ich Alles ſehen und hören mußte! Dieſe Nächte

Digitized by Google

in den türkiſchen Zimmern, bei denen es mir Anfangs war, als wenn meine Mährchen Wahrheit geworden, nur daß ich ſie nicht mehr erzählte, ſondern mitſpielen mußte in denſelben.

Was mußteſt Du denn thun? fragte Lude angſtvoll.

Nur tanzen und fröhlich ſein, Lude, nur mich ſchön ankleiden und lachen und ſingen, und Anfangs, da hat's mir auch großen Spaß gemacht, und ich fand es wunderſchön, daß man nichts hörte, als Freude und Jubel, daß man nichts ſah, als ſchöne, geputzte, lachende und ſelige Mädchen, und dazwiſchen dieſen ſchönen Türken, funkelnd von Brillanten, und mit Augen, die noch höher leuchteten, als Brillanten. Ach, wenn Du wüßteſt, wie das iſt, wenn er lächelt, und wie er ausſieht, wenn er ſo hoch und ſtolz mitten im Zimmer ſteht und all die ſchönen Frauen zu ſeinen Füßen liegen, und Jede die Andere beneidet um ein Lächeln, um einen Blick, und er endlich Einer mit einem halb mitleidigen, halb verächtlichen Lächeln die Hand reicht und ſie zur Sultanin der Nacht ernennt!

Herr Je, ick träum' wol, ſagte Lude ganz betäubt, Du erzählſt Feengeſchichten!

Nein, nein, Lude, Wirklichkeit! Aber eine ſo berauſchende Wirklichkeit, ſagte das Kind zitternd, daß Einem iſt, als wär' das ganze Leben ein ſeliger, himmliſcher Traum, und nichts darin als Entzücken und Wonne! Und wie Einem das Herz ſchlägt bei dieſen

Digitized by Google

himmliſchen Liedern, die ſie ſingen, und in denen ſie die Liebe ſo hoch preiſen, daß man ſich glühend ſehnt, ſie endlich kennen zu lernen, und müßte man auch ſterben an ihr. Und wie ſie jauchzen und ſich freuen und ſich umarmen, daß Einem der Athem vergeht, man weiß nicht weshalb! Siehſt Du, zu Anfang, da glaubte ich wirklich, ein Zauber halte mich umfangen und habe mich in das Paradies entführt, von welchem ich ſo oft geträumt und Dir erzählt hatte.

Ja, und in Deinem Paradies war auch immer 'n ſchöner Prinz, ſeufzte Lude.

Aber eines Tages, fuhr das Kind eifrig fort, eines Tages, mitten in dieſer Freude, in dieſer berauſchenden Luſt, mitten unter dieſen Liebesgeſängen und heitern Tänzen, da war's plötzlich, als flüſtere mir eine Stimme ganz leiſe etwas in's Ohr, und ich ſah mich um, aber es war Niemand neben mir. Ich ſaß allein da, und um mich herum jauchzten und tanzten die Mädchen. Aber die Stimme flüſterte immer zu, und da merkte ich denn, daß ſie in meinem eigenen Herzen war, und daß ſie von da aus mich warnen und ermahnen wollte.

Und was ſagte ſie denn? fragte Lude blaß und angſtvoll.

Das Kind ſagte feierlich: Die Stimme in meinem Herzen wiederholte mir die Worte, die Frau Winkler zu mir geſprochen, Du weißt doch, als ich ſie fragte, was die Ehre ſei?

Digitized by Google

Ja, ich weiß's noch ganz genau! rief Lude.

Ganz Wort für Wort, fuhr das Kind fort, hörte ich jetzt in meinem Herzen das wieder, was ſie mir über die Ehre geſagt, und daß in uns ein Engel wohne, der uns warne, wenn wir in Gefahr ſeien, unſere Ehre zu verlieren, und daß dieſer Engel dann an unſer Herz klopfe und uns ermahne, nicht der böſen Verlockung zu folgen. Und mit einem Male merkte ich, daß der Engel eben zu mir ſprach, und daß er mich warnen wollte, und plötzlich ſchien mir Alles anders, und ich dachte: wenn nun Frau Winkler plötzlich hier einträte zu dieſen ſchönen Frauen, würde ſie ſie nicht Alle verachten trotz ihrer Pracht und ihrer Schönheit, und würde ſie mir nicht zürnen, daß ich mitten unter ihnen ſei, eben ſo geputzt, tanzend und ſingend, wie ſie? Und wie ich das dachte, fühlte ich, wie ich roth ward und die Augen niederſchlug. Ich ſchämte mich alſo, wenn ich an Frau Winkler dachte, und ſo mußte wohl nicht Alles ſein, wie es ſein ſollte. Von dem Tage an betete ich zu Gott, daß er mir helfen möchte meine Ehre zu bewahren, und da dachte ich an Dich, Lude, und daß ich niemals wieder Dich anſehen könnte, wenn ich ſchlecht würde, und da nahm ich mir vor, brav und gut zu bleiben, damit ich einmal Dir und Frau Winkler ſagen könnte: ich habe mein Wort gehalten, der Engel hat mich zu rechter Zeit gewarnt, und ſo habe ich mir meine Ehre bewahrt!

Digitized by Google

Du biſt 'n Engel! rief Lude ſchluchzend.

Und von dieſer Stunde an dachte ich, daß es anders werden müſſe, fuhr Amintha fort, und mir fiel ein, daß Frau Winkler mir geſagt, die Arbeit komme von Gott, er habe ſie den Menſchen als das ſicherſte Mittel gegen die Sünde gegeben, und ich nahm mir vor, zu arbeiten und fleißig zu ſein. Ich bat daher den Fürſten, mir Arbeit zu geben, und weil er immer gut und freundlich iſt, erfüllte er meine Bitte, und gab mir Lehrer, die mich unterrichten mußten. Das ſind jetzt drei Wochen her, und ſeitdem bin ich immer fleißig geweſen, und Abends, wenn ich tanzen und ſingen mußte in den türkiſchen Zimmern, da habe ich immer an Dich gedacht, und an das, was Frau Winkler mir geſagt, und da ſchien mir Alles, was mich umgab, gar nicht ſo lockend und reizend mehr.

Und konnteſt Du denn nicht fortlaufen, nicht zu uns in die Familienhäuſer kommen? fragte Lude.

Niemals! ſagte das Kind energiſch. Meine Mutter, Lude, meine Mutter hat mich verkauft, ſie hat Geld genommen für mich, und ſeitdem ich das weiß, fühle ich, daß ich ſie niemals wieder ſehen kann. O ich habe Vieles gelernt, Vieles begriffen, ſeit den vier Wochen, die ich hier bin, und Lude, es iſt ſchrecklich zu ſagen, aber ich weiß jetzt, daß meine Mutter meine ärgſte Feindin iſt, und daß ich verloren bin, wenn ich zu ihr zurückkehre. Sie hat mich verkauft, und nun hat ſie

Digitized by Google

keine Tochter mehr, denn ich verachte ſie, und ich will lieber ſterben, als zu ihr zurückkehren.

Und alſo bleibſt Du für immer hier? fragte Lude tonlos.

Du ſollſt darüber entſcheiden, ob ich es kann! ſagte Amintha, und wie ermattet ließ ſie ihr Haupt auf ihre Bruſt ſinken. Dann, nach einer Pauſe, fuhr ſie fort: Frau Winkler hat geſagt: Ehre iſt, wenn ein Mädchen niemals ſchlechte und unreine Gedanken hat. Wenn ſie niemals etwas thut und denkt, was nicht Gott und die ganze Welt ſehen kann, und vor dem ſie nicht roth werden braucht. Ehre iſt, wenn man keinem Menſchen, und ſei's ein Fürſt, oder ein König, ſagt, daß man ihn lieb hat, und wenn er noch ſo viele Geſchenke und Koſtbarkeiten dafür geben will, ſondern wenn ein Mädchen lieber in den Tod geht, als einen Mann liebt, der ſie nicht heirathen kann. Siehſt Du, das hat Frau Winkler geſagt, und ich hab' mir geſchworen, Lude, daß ich auch lieber ſterben will, als etwas thun, wodurch ich meine Ehre verliere. Aber es iſt etwas in mir, was mir Gefahr droht, ich kann nicht ſagen, was es iſt, ich weiß es nicht zu benennen, aber es iſt da. Oft zieht es mir das Herz zuſammen, daß ich weinen muß, und doch fühle ich mich dann ſo glücklich und ſelig, und ich möchte ſterben vor Wonne und Schmerz. Zuweilen, wenn ich den Fürſten kommen höre, zittere ich an allen Gliedern, und ich möchte in die Erde ſinken,

Digitized by Google

um ihn nicht zu ſehen, und doch wieder möchte ich mein Leben hingeben, um ihn nur noch einmal anzuſchauen. Es iſt wie ein Zauber, Lude, es zieht mich zu ihm hin, und doch, wenn er meine Hand faßt, möchte ich laut aufſchreien vor Angſt und Grauſen, und dann iſt mir immer, als ob mein Engel mich warnte! Oft ſchließe ich mich ein in meinem Zimmer, weil ich ihn nicht hö=ren und nicht ſehen will, aber es hilft Alles nicht, ich höre doch immer und immer ſeine Stimme, und immer ſehe ich ſeine Augen vor mir, ich fühle ſeine Blicke, die ſo brennend und heiß ſind, daß ich wie Feuer glühe, und es mir iſt, als müßte ich ſterben. Ja, Lude, ſelbſt wenn ich beten will, kann ich es kaum, denn mitten in meine Worte hinein drängt ſich ſeine ſanfte, ſchöne Stimme, und ich höre ihn mehr, als mein eigenes Gebet.

Du haſt ihn lieb, Amintha, ſchrie Lude, er hat Dich bezaubert, das iſt's!

Aber ich will nicht bezaubert ſein, rief ſie in einer Art Zorn, ich will ihn nicht lieben, und ich will Euch keine Schande machen.

Ach, ich werd's nicht erleben, ſagte Lude einfach, ich ſterbe denn, das weiß ich.

Niemand ſoll's erleben, ſagte ſie, glühend roth vor Erregung, ich will lieber ſterben, als meine Ehre ver=lieren!

Denn ſo mußt Du fort von hier! rief Lude.

Digitized by Google

Das iſt's, ſagte Amintha freudig, und faßte des Freundes Hand. Du haſt mich verſtanden, ja ich muß fort. Aber ich allein kann's nicht.

Ich geh' mit Dir, rief Lude, das weißt Du wol, Amintha, daß ich Dich niemals nicht verlaſſen kann. Ich bin man 'n armer und dummer Junge, aber lieb haben thu' ich Dich, wie kein Menſch auf der Welt, und ſo lang' als ich lebe, ſoll Dir Keiner nicht etwas zu Leide thun!

Ich rechnete auf Dich, ſagte Amintha, und mein Entſchluß war gefaßt, mit Dir zu fliehen, ſobald ich Dich finden würde! Und jetzt laß uns raſch ſein! Paulowitſch wird gleich kommen, und dann iſt Alles vorbei. Sag' mir jetzt, weiß dieſe Frau, welche mich verkaufte, wo ich bin?

Ja, und morgen früh will ſie herkommen!

So müſſen wir vorher fliehen, denn ich kann ſie nicht wieder ſehen. Ich habe ſchon Alles überlegt und bedacht, denn ich hoffte jeden Tag, daß Du kommen würdeſt, mich abzuholen. Und jetzt höre meinen Plan. Ich gebe Dir Geld und Du kaufſt mir einen Knabenanzug, und dann ziehen wir Beide hinaus in die Welt; ich habe eine Guitarre, die mir der Fürſt geſchenkt hat, die nehme ich mit, weiter nichts, und mit dieſer ziehen wir umher, und ich ſpiele und ſinge dazu, und Jeder wird den beiden Knaben gern etwas geben, nicht wahr, Lude?

Und nun ſprach ſie ihm von der ſchönen Welt, von

der ſie in den Büchern geleſen, nun erzählte ſie ihm von grünen Wieſen und rauſchenden Wäldern, unter deren ſchützendem Laubdach ſie ausruhen wollten, wenn ſie müde geworden vom langen Wandern, nun ſchilderte ſie ihm die Majeſtät der Berge, welche ſie erklimmen, und die Lieblichkeit der Thäler, in die ſie hinabſteigen würden, und Lude grinſte und ſchnalzte vor Freude, und ließ ſeine Finger höchſt energiſch knacken, und ſagte mit echter Kinderungeduld: komm ſchnell, Amintha, laß uns fortgehen!

Amintha mußte ihn daran erinnern, daß erſt ihr Anzug gekauft werden müßte, und daß man ſie leicht entdecken könnte, wenn ſie am Tage ſchon entflöhen.

Du haſt Recht, und ick bin immer dämlich, ſagte Lude. Alſo heut Abend!

Ja, heut Abend. Um neun Uhr gehe ich auf mein Zimmer, und dann wird Paulowitſch nicht mehr auf mich achten, weil er in den türkiſchen Zimmern iſt. Dann ſchleiche ich mich leiſe fort, und vor der Hausthür erwarteſt Du mich.

So ſoll's ſein, rief Lude ganz freudig. Punkt neun Uhr bin ick hier!

Aber Lude, ſagte Amintha plötzlich ernſt und traurig, Du haſt einen Vater, kannſt Du ihn verlaſſen?

Ach, Vater frägt nichts nicht darnach, er hat mich gar nicht lieb, und denkt immer nur an Chriſtian. Vater macht ſich nichts nicht aus mir!

Digitized by Google

So will ich Dein Vater ſein, ſagte das Kind innig.

Und ich Deine Mutter, rief Lude, und Beide dachten gar nicht daran, wie ſeltſam und komiſch dieſe Zuſicherungen von ihren Lippen klangen, es war ihnen ſo ernſt mit ihren Worten und mit ihrer Liebe.

Und als der Abend kam, als der Trommelwirbel die neunte Stunde verkündete, ſchlich Amintha mit ihrer Guitarre im Arm die Treppe hinunter, leiſe, leiſe an der Loge des Portiers vorüber, — jetzt iſt die Thür auf, und — richtig, da ſteht Lude mit einem großen Packet im Arm.

Schweigend, mit einem Händedruck begrüßten ſich die Beiden.

Du haſt meine Kleider, Lude?

Ja, Amintha, und ſie koſten nicht ſo viel, als Du mir gegeben. Wir haben nun noch etwas Geld.

Laß uns zwei Droſchken nehmen, Lude, und zum Thor fahren, und in der Droſchke kleide ich mich um und laſſe meine Kleider darin liegen. Wir wollen nichts mitnehmen, was uns an die Vergangenheit erinnert.

Zwei Droſchken? fragte Lude. Des wär' 'n guter Anfang, wenn ick als 'n großer Herr fahren thäte. Ne, Amintha, eine Droſchke, Du ſteigſt rein und ick hinten druf, ſo iſt's gehörig!

Er winkte einer Droſchke, hob Amintha hinein, und befahl dem Kutſcher mit höchſt impoſanter Stimme, ſie nach dem Halliſchen Thor zu fahren.

Digitized by Google

Als Amintha dort aus dem Wagen ſtieg hatte ihre Kleidung ſie in einen allerliebſten kleinen Knaben verwandelt, den Lude beim Schein der nahen Laterne mit Staunen und Bewunderung betrachtete.

Jetzt laß uns gehen, Lude, ſagte Amintha, dem Freunde die Hand reichend. Wie ſchön die Nacht iſt! Es iſt Vollmond heute, ſieh nur den Mond an, wie goldig er iſt, ach und die ſchönen Sterne, wie das flammt und flimmert und Einem in's Herz hineinleuchtet, als wären es Augen, die uns anſchauen und das Herz bewegen!

Sie ſeufzte plötzlich und ſchwieg, und Lude fühlte, wie ihre Hand in der ſeinen zuckte. Armes Kind! Die Sterne erinnerten ſie an ein glänzend ſchönes Augenpaar, dem ſie entfliehen wollte! Armes Kind, die Sterne ziehen mit.

Du fürchteſt Dich doch nicht? fragte Lude.

Nein, ſagte ſie, ich fürchte mich nicht, nun da die Stadt hinter uns liegt, giebt es keine Gefahr mehr für mich, und noch habe ich meinen Schwur gehalten und bin ein ehrliches Mädchen. Laß uns gehen, Lude, je weiter, deſto beſſer, — wir wollen Alles vergeſſen, Alles, Lude, und dann werden wir gewiß recht glücklich ſein!

Sie reichte Lude die Hand und Beide wanderten hinaus in die helle, lautloſe Mondnacht.

Digitized by Google

Die geraubte Schweſter.

In der Frühe des nächſten Tages hielt eine Droſchke vor dem Hotel des Fürſten; Madame Albratti wälzte ſich heraus in einem hochrothen Kleide, wie ein Feuerkäfer anzuſehen, mit hochroth geſchminkten Wangen und lang herabwallenden, zierlich in Dinte geſchwärzten und geſteiften Locken. Sie ſchien ſehr aufgeregt und fächelte ſich fort und fort Kühlung zu mit dem hochrothen Taſchentuch, in deſſen mittlerem weißen Felde das wohlgelungene Portrait des Prinzen Karl. Der Portier nahm Anſtand dieſe ſeltſame Erſcheinung die Treppe hinaufgehen zu laſſen, ſie bedeutete ihn aber mit höchſt wichtiger Miene, daß ſie die Mutter der jungen Dame ſei, die der Fürſt in Penſion genommen, und ging dann, ſtolz mit dem Kopfe ſchaukelnd, wie ein Pfau oder die Gemahlin eines preußiſchen Offiziers, die breiten Stiegen hinauf.

Aber manche Schwierigkeit und manches Weigern von der Dienerſchaft hatte ſie zu ertragen, bis es endlich ihrer Beharrlichkeit und Standhaftigkeit gelang, zum Fürſten zu gelangen.

Er war noch im Morgennegligée; nachläſſig hinge-

Digitized by Google

ſtreckt lag er auf dem Divan, ſein Geſicht war bleich und ſchwermuthsvoll. In tiefe Gedanken verſunken, bemerkte er gar nicht, daß die alte Primadonna bereits in das Zimmer getreten, und, ihn betrachtend, in der Thür ſtand.

Gerade wie ſein Vater! ſeufzte ſie endlich, und ſank, wie erſchöpft, in ſehr reizender Stellung auf einen Seſſel. Des Fürſten Antlitz erheiterte ſich bei dem Anblick dieſer ſeltſamen und komiſchen Erſcheinung, und ſich halb vom Divan erhebend, ſagte er mit einem fröhlichen Lachen: nun, Madonna, wenn Sie die Dame ſind, die mich ſo geheimnißvoll und dringend zu ſprechen wünſchte, ſo danke ich meinem guten Stern, daß es mir vergönnt war, Sie kennen zu lernen. Sie haben da eine köſtliche Vermummung gewählt, wahrhaftig, ſie iſt ſo täuſchend, daß Jedermann ſie für ein abſcheuliches altes Weib halten würde, während ich doch ſchon den lieblichen Engel ahne, der darunter verborgen iſt!

Gerade wie ſein Vater! wiederholte Madame Albratti, die Arme emphatiſch gen Himmel erhebend.

Genug jetzt des Scherzes! ſagte Fürſt Alexiew halb unwillig. Laſſen wir dieſe Komödie! Sie war ganz gut, meine Diener zu täuſchen, und es iſt mir lieb, daß ſie Deine Wiederkehr nicht ahnen. Aber ich, Roſa, ich erwartete Dich, ich war ſo von Deiner Wiederkehr überzeugt, daß ich ſelbſt gar keine Verſuche, Dich aufzufinden, gemacht habe. Der Baron war hier; durch ihn

erfuhr ich die tragikomiſche Geſchichte jenes Hochzeits=tages; Du thateſt Recht, Rache zu üben an dem Verräther, ich billige es vollkommen. Aber, mein Gott, weshalb noch immer dieſes Schweigen? Zürnſt Du, daß ich die Liſt Deiner Verkleidung ſo ſchnell durchſchaute und durchaus nicht an dieſe abſchreckende alte Maske glauben will?

Maske! ſagte die Primadonna tragiſch. Nein, Prinz, nicht Maske, ſondern Wirklichkeit! Es iſt wahr, die erſten Reize der Jugend ſind von mir abgefallen, aber deshalb ſollten Sie doch nicht über mich ſpotten, ſchon aus Ehrfurcht vor Ihrem Vater nicht!

Nun, rief der Fürſt lachend, wenn dies Wirklichkeit iſt, ſo gab es nie eine komiſchere. Und was, meine verführeriſche Schönheit, hat die Ehrfurcht für meinen Vater gemein mit Ihnen?

Haben Sie ihn niemals von Marietta Albratti ſprechen hören?

Niemals!

O der Undankbare! ſeufzte die alte Sängerin. Es war alſo nicht genug, daß er mich verſtieß, er vergaß mich auch!

Und doch, wenn ich mich jetzt recht beſinne, ſagte der Fürſt gedankenvoll, ſo iſt es mir, als habe meine Mutter mir oft erzählt von einer Sängerin, welche meines Vaters Geliebte geweſen, und ich meine, ſie habe Marietta geheißen.

Digitized by Google

Prinz, rief die alte Primadonna, nehmen Sie alle Ihre Standhaftigkeit zuſammen! Ich bin dieſe Marietta, ich war die Geliebte Ihres Vaters!

Fürſt Alexiew ſagte lachend: Wahrlich, es bedürfte ſtarker Beweiſe, um mich dies glauben zu machen!

Beweiſe? Die will ich Ihnen geben! rief Marietta heftig, und nun erzählte ſie ihm von ſeinem Vater, von ſeinen Verhältniſſen und Beziehungen, von ſeinen Eigenthümlichkeiten, nun wußte ſie ihm ſo genaue Umſtände und Situationen anzugeben, daß der Fürſt endlich widerſtrebend ihr glauben mußte.

Sie ſind alſo wirklich dieſe berühmte, ehrgeizige Marietta, ſagte er ironiſch, die mit ihren hochherzigen Phantaſieen hoffte, die Gemahlin eines Fürſten zu werden! Wenn ich Sie anſehe, begreife ich indeſſen nur Eins, nämlich, daß mein Vater Sie verließ, um ſich meiner edlen und ſchönen Mutter zu vermählen!

Damals, mein Fürſt, war ich nicht dieſe arme, zerfallene Ruine, welche ich heute bin! ſeufzte die Primadonna, damals ſtand ich auf dem Gipfel der Schönheit und des Ruhmes, und ganz Europa lag huldigend mir zu Füßen. Nein, nein, Ihr Vater iſt nicht zu entſchuldigen, er hat meine Liebe mit dem ſchwärzeſten Undank vergolten, er hat mein anbetendes Herz unter ſeine rauhen Siegerfüße getreten, und daß ich heute daſtehe, ein armes, in den Staub in Niedrigkeit und Jammer hinabgeriſſenes Lamm, das iſt ſein

Werk, und ihn allein klagt meine Armuth und mein Elend an!

Doch entſinne ich mich, gehört zu haben, daß dieſe Marietta nicht unbedeutende Reichthümer bei meinem Vater ſammelte, ſagte der Fürſt.

Was konnten Reichthümer mir nützen, ohne die Liebe! ſtöhnte die Alte. Ich ſuchte in meiner Verzweiflung umher nach einem Herzen, das die blutenden und zuckenden Wunden des meinigen heilen konnte, und in meiner Rathloſigkeit glaubte ich nur zu leicht den leidenſchaftlichen Schwüren des damals ſo berühmten Tänzers Albratti, und ward ſein Weib, — das war der Anfang meines Unglücks!

Sie erzählte ihm nun, wie ſie mit ihrem Gatten umhergezogen und Jahre lang Triumphe geerndtet und Siege gefeiert, wie aber dies Gefühl der Rache niemals in ihrem Herzen geſchlummert und ſie ſich täglich geſchworen, dem Fürſten zu vergelten, was er Böſes an ihr gethan. Zwölf Jahre indeſſen ſeien ſo vergangen, da habe ihr Weg ſie wieder nach Peſth geführt, wo ſie einſt ſo große Triumphe gefeiert und jetzt gleich bei ihrem erſten Auftreten die entſetzlichſten Beſchimpfungen zu erdulden gehabt. Man hätte laut gelacht, erzählte ſie, gleich nach dem erſten Ton, den ſie geſungen, man habe mit allerlei Gegenſtänden, als da ſind verfaulte Aepfel und Nußſchaalen, nach ihr geworfen, und nicht eher habe das Lärmen und Schreien, das

Werfen und Höhnen ſich beruhigt, als bis der Vorhang gefallen und der Director erklärt habe, er werde eine Sängerin nicht wieder auftreten laſſen, die dem Publikum ſo ſehr zu mißfallen ſcheine!

Sie erzählte das Alles mit ſo hochtrabender Tragik, ſie war noch heute ſo zerknirſcht von ihrem damaligen Mißgeſchick, und die Thränen, welche über ihre ziegelrothen Wangen liefen, ließen ſo materielle Spuren zurück auf der hochrothen Schminke, daß der Fürſt ſich eines lauten Lachens nicht erwehren konnte.

Lachen Sie nicht, ſagte ſie drohend. Ihr Vater lachte damals auch, aber er hat ſein Lachen theuer büßen müſſen, und ich ſtrafte ihn damals, wie ich Sie heute ſtrafen werde! Ja, Ihr Vater ſaß dicht in den vorderſten Reihen an jenem Abend meines unerhörten und ungerechten Fiasko, er war der Erſte, welcher lachte, und ſeine Lakaien waren die Erſten, welche vom Parterre aus mit faulen Aepfeln nach mir warfen! Er allein war Schuld an meinem Elend, an meiner Schande, und mitten in meinem Jammer ſchwur ich mir jetzt eine blutige, eine unerhörte Rache, und ich hielt Wort! Jetzt, mein Prinz, beſinnen Sie Sich, ob nicht damals, — es ſind jetzt dreizehn Jahre her, ein großes Unglück Ihre Familie heimgeſucht und Ihren Vater darniedergeſchmettert habe!

Vor dreizehn Jahren? ſagte der Fürſt. Ich war damals ein zwölfjähriger Knabe, und meine Erinnerun-

Digitized by Google

gen aus jener Zeit zeigen mir nur Ein Mißgeſchick in meiner Familie, den Tod meiner Mutter.

Und nichts weiter? fragte die alte Sängerin. Waren Sie denn immer das einzige Kind geweſen?

Ein halbes Jahr lang nicht, ſagte Alexiew, ein halbes Jahr lang hatte ich ein kleines Schweſterchen.

Und was ward aus ihr?

Sie ward eines Tages geraubt aus dem Schloſſe meines Vaters. Mit unerhörter Kühnheit ward ſie aus ihrer Wiege geſtohlen, und alle Nachforſchungen nach ihr waren umſonſt, man hörte nie wieder von ihr. Mein Vater meinte, Zigeuner, die er kurz zuvor aus ſeinem Gebiete vertrieben, hätten aus Rache ſie ihm geſtohlen. Aber alle ſeine Nachforſchungen nach ihr waren vergeblich, man hat nie wieder von ihr gehört. Der Raub dieſes Kindes aber war der erſte Todesſtoß für das arme Herz meiner Mutter.

Zigeuner! lachte die alte Sängerin. Ach, diesmal hat Ihr kluger Vater ſich getäuſcht. Ich war's, die das Kind ſtahl.

Sie? rief Alexiew emporfahrend.

Ich! ſagte ſie ſtolz. Man hatte mir erzählt, wie glücklich Ihr Vater ſich fühlte, über die Geburt dieſer Tochter, die ihm ſo ſpät noch geboren worden, wie ſehr er dieſes Kind liebe, und ich beſchloß jetzt, ihn zu ſtrafen für allen Frevel, den er an mir begangen. Ich kannte alle geheimen Thüren und Treppen im Schloſſe,

Digitized by Google

und als ich erſt erfahren, in welchem Zimmer das Kind ſei, wußte ich auch, daß ich es rauben könnte, unbemerkt!

Und jetzt erzählte ſie dem athemlos horchenden Prinzen, wie ſie heimlich ſich Abends eingeſchlichen in das Palais, wie ſie ſich verborgen gehalten, bis Alles ſchlief, und dann unbemerkt in das Schlafzimmer des Kindes gedrungen ſei, wo ſie das Kind aus der Wiege genommen, unbemerkt von der ſchlafenden Wärterin. Dann habe ſie eiligſt und ungeſehen das Haus verlaſſen, um in derſelben Nacht noch mit dem Kinde und ihrem Gatten Peſth zu verlaſſen und mit Extrapoſt in raſender Eile nach Deutſchland zurückzukehren.

Sie wußte dabei ſo genaue Details anzuführen, ihre Angaben über die Lage des Zimmers, über alle die nähern, bei jenem Raube obwaltenden Umſtände ſtimmten ſo genau mit ſeinen Erinnerungen zuſammen, daß Fürſt Alexiew ſich geſtehen mußte, es ſei dies Wirklichkeit und Wahrheit, und dieſe alte, verlaſſene Geliebte ſeines Vaters ſei in der That die Räuberin ſeiner Schweſter. Aber er beſchloß auf ſeiner Huth zu ſein, und die alte Primadonna vorläufig mindeſtens nicht ahnen zu laſſen, daß er ihren Worten Glauben ſchenke. Er fragte deshalb mit einem leichten Lächeln, was aus der Kleinen, die ſie für ſeine Schweſter auszugeben wünſche, geworden ſei.

Madame Albratti fuhr in ihrer Erzählung fort. Sie

ſagte ihm ſchluchzend, daß das Unglück, welches ſie in Peſth darniedergeworfen, ihr nun auch nach Deutſchland gefolgt ſei, und ſie überall auf der Bühne ausgelacht und ausgepfiffen worden, bis endlich keine Bühne ihr mehr das Auftreten und Singen hätte geſtatten wollen, weil ſie höchſt lügenhafter Weiſe Alle behauptet hätten, ſie habe ihre Stimme verloren, und ſei zum Singen überhaupt zu alt. Aber, um ihr Mißgeſchick zu vollenden, ſei ihr Mann durch einen Beinbruch zum Tanzen untauglich geworden, habe ſich aus Mißmuth dem Spiel ergeben, und in einem einzigen Jahre ihr ganzes, nicht unbedeutendes Vermögen verſpielt, ſo daß ſie plötzlich in Armuth und grenzenloſes Elend geſunken ſei. Und dann erſt, ſagte ſie zornig, erſt, nachdem er mich ruinirt, ſtarb der Elende, und ließ mich als einſame Bettlerin zurück.

Und das Kind, das Sie für meine Schweſter ausgeben möchten? fragte der Fürſt.

Es war immer noch bei mir, aber jetzt bereuete ich, es mit mir genommen zu haben, denn es ward mir eine bittere Sorge und Laſt! Ich ſchrieb alſo an Ihren Vater und entdeckte ihm Alles, aber mein Brief kam unerbrochen zurück, er ſelbſt hatte darauf geſchrieben, daß er niemals Briefe von mir annehmen würde. Aber ich ließ mich nicht abſchrecken, ich ſchrieb immer wieder, und immer wieder kamen meine Briefe unerbrochen zurück. So mußte ich mich endlich in das Un=

vermeidliche fügen, und nun wenigſtens ſuchen ſo viel Vortheil, als immer möglich, aus der mir aufgedrungenen Tochter zu ziehen. Ich wollte ſie zur Tänzerin ausbilden, und ſchon als ſechsjähriges Kind mußte ſie zur Bühne. Auch hatte ſie die glücklichſten Anlagen, und konnte bald ſchon recht viel Geld verdienen. Es wäre Alles ganz gut gegangen, denn Amintha iſt jetzt faſt vierzehn Jahre, und bei ihrer Schönheit war uns eine glänzende Zukunft gewiß. Aber der Verſucher wollte mein Verderben, und ich fiel als ein blindes Opferlamm in ſeine Schlingen!

Amintha heißt dieſes Mädchen? fragte der Fürſt.

Ja, Amintha, und Sie kennen ſie, denn Sie waren es, der mir den Verſucher ſandte, Ihnen überließ ich, ohne es zu wiſſen, Ihre Schweſter. O, Ihr Unterhändler war ſehr klug, ſehr verſtändig, er hat mir niemals den Namen des vornehmen Herrn, der meine Tochter liebte, ſagen wollen, und mir nicht einmal das Geld, das ich mir ausbedungen, ausgezahlt. Sie aber, Prinz, zittern Sie, denn Ihre eigene Schweſter iſt es, die Sie mir entführten!

Während die alte Primadonna mit hochpathetiſchem Tone ſo ſprach, ward die Thür raſch geöffnet und Paulowitſch erſchien in derſelben.

Ach, da iſt der liſtige Herr, der mich anzuführen gedachte! rief die Alte ingrimmig.

Aber Paulowitſch achtete nicht auf ſie. Er trat

Digitized by Google

zu ſeinem Herrn und flüſterte ihm einige Worte in's Ohr.

Wie? rief der Fürſt. Entflohen? Amintha auch?

Paulowitſch bejahete es und reichte dem Fürſten ein kleines Blatt Papier, das er auf Amintha's Zimmer gefunden. Mit zitternder Hand hatte Amintha geſchrieben: „Es iſt neun Uhr, die Stunde meiner Flucht! Wenn Sie dieſe Zeilen finden, bin ich ſchon viele Stunden entfernt. Klagen Sie Niemand an. Niemand weiß um meine Flucht, Niemand hat ſie verſchuldet. Ich gehe, weil ich gehen will. Suchen Sie mich nicht bei meiner Mutter, niemals kehre ich zu Der zurück, die ihr Kind verkaufen konnte! Amintha.“

Fürſt Alexiew reichte das Papier ſchweigend der alten Sängerin dar und ging dann gedankenvoll im Zimmer auf und ab.

Befehlen Durchlaucht, daß man ſie verfolge? fragte Paulowitſch nach einer Pauſe, aber er mußte ſeine Frage mehrmals wiederholen, ehe Alexiew ihn zu hören ſchien.

Nein, ſagte er endlich, Niemand ſoll ſie verfolgen, ſie ſo wenig, als Roſa. Wer nicht freiwillig bei mir bleiben will, der mag gehen, ich zwinge Niemand, in meiner Geſellſchaft zu ſein!

Entflohen, ſie iſt entflohen! kreiſchte die alte Sängerin, ſie iſt fort, und ich bin geprellt um mein Geld!

Ruhig, rief der Fürſt gebieteriſch, aber die Alte achtete nicht auf ihn. Wie eine Raſende ſtürzte ſie zu

Digitized by Google

Paulowitſch hin, und ihn heftig am Arm packend, rief ſie wild: mein Geld! Ich will mein Geld haben! Sie ſind ein Betrüger, der mir ſtatt tauſend Thalern nur fünfhundert gegeben. Ich will es haben, und ich werde nicht eher aufhören zu ſchreien, bis Sie es herausgeben!

Iſt das wahr, herrſchte der Fürſt. Sie haben das Geld, welches Sie von mir empfingen, nicht der Alten ausgezahlt? —

Mein Fürſt, ſtammelte Paulowitſch.

Es iſt gut, ich ſehe, daß Sie es vergeſſen haben, ſagte Alexiew ironiſch. Nachher mehr darüber. Jetzt laſſen Sie mich allein mit dieſer würdigen Dame, ich werde mich ſelber mit ihr verſtändigen.

Mit einem zerknirſchten Sündergeſicht ſchlich Paulowitſch hinaus, und die alte Sängerin war wieder allein mit dem Fürſten.

Nun? ſagte ſie, Ihre Schweſter irrt einſam und verlaſſen auf der Landſtraße umher, und ich, die ſie erzog, und von welcher Sie ſie kauften, ſtehe arm und um Geld bittend vor Ihnen! Was werden Sie thun?

Vor allen Dingen dieſem albernen Mährchen keinen Glauben ſchenken! rief er mächtig.

Wie, Sie zweifeln an Dem, was ich Ihnen ſagte?

Können Sie mir Beweiſe geben?

Beweiſe? Hier dieſes kleine Hemdchen, in welchem ich das Kind damals entführte. Sehen Sie, da das P. mit der Fürſtenkrone!

Ach, ein ungeheurer Beweis! ſagte Fürſt Alexiew lachend. Sie haben irgend ein Kinderhemde genommen und dieſes Zeichen hineingenäht, das iſt Alles!

Mein Gott, ſchrie die Alte, Sie wollen alſo behaupten —

Daß Sie eine Lügnerin und Betrügerin ſind, unterbrach ſie der Fürſt ſtrenge, daß Sie dieſes alberne Mährchen erſannen, um Geld von mir zu erpreſſen. Sie waren die bezahlte Geliebte meines Vaters, das mag ſein, und daher kannten Sie die Localitäten und Verhältniſſe. Sie hörten ſodann von dem ſeltſamen Verſchwinden meiner kleinen Schweſter, und als Sie jetzt erfuhren, daß der Sohn Ihres fürſtlichen Liebhabers hier ſei, erſannen Sie dieſes Mährchen, um Geld von mir zu erpreſſen! O, Ihnen iſt Alles feil, um Geld. Ihr eigenes Kind gaben Sie hin für Geld, und jetzt, nachdem dieſe, und wahrſcheinlich mit Ihrem Beiſtand, entflohen, jetzt erſinnen Sie eine tragiſche Geſchichte, um auf's Neue Geld von mir zu erpreſſen! Aber Geduld, Madame, ich bin nicht der Narr, der Ihrer albernen Geſchichte Glauben ſchenkt! Sie haben keine Beweiſe, als Ihr lügneriſches Wort, und es wird Sie nicht überraſchen, wenn ich dieſem nicht glaube.

Ich ſchwöre Ihnen bei Gott dem Allmächtigen, Amintha iſt Ihre Schweſter! ſchrie die alte Sängerin.

Und ich glaube Ihnen kein Wort, ſagte der Fürſt ſtrenge. Sie ſind eine Betrügerin, ſage ich, eine Be=

Digitized by Google

trügerin, welche ihre eigene Tochter verkaufte. Schreien Sie immerhin, es iſt ſo, und in dieſer Stunde noch werde ich Sie der Polizei überantworten, wenn Sie nicht endlich ſich zur Ruhe geben!

Sie wollen alſo nichts für mich thun? ſchrie die Alte, zitternd vor Zorn und Schrecken.

Gar nichts! ſagte er lachend, mein Vater hat genug für Sie gethan, denke ich; Sie können aber wohl zufrieden ſein, wenn ich nichts für Sie thue, denn das Einzige, was ich thun könnte, wäre eben, Sie der Gerechtigkeit zu überantworten, und was dieſe für Sie thun könnte, werden Sie Sich ſelber ſagen.

Amintha iſt Ihre Schweſter! ſchrie die Alte.

Wehe Ihnen, wenn es ſo wäre, rief der Fürſt, wehe Ihnen, wenn ich dieſem Mährchen glaubte und die Geſetze zu Hülfe riefe gegen die Kindesräuberin und Seelenverkäuferin! Danken Sie alſo Gott, daß ich Ihnen nicht glauben will, und ſchweigen Sie mit Ihren Albernheiten! Sie haben mir Ihre Tochter verkauft, und da, wie ich höre, Paulowitſch Sie noch nicht ganz befriedigt hat, ſo will ich ſelbſt dieſe Angelegenheit ordnen. Hier ſind hundert Louisd'or, nehmen Sie! Und nun, da dies Geſchäft zu Ende gebracht und Sie keine Forderungen mehr an mich haben, würden Sie mich verbinden, wenn Sie Sich entfernten. Sollte es Ihnen aber gefallen, ſich jemals wieder mir zu nahen, ſei es mündlich oder ſchriftlich, ſo werde ich Mittel finden,

Digitized by Google

Sie zum Schweigen zu bringen, und die Polizei wird mir dabei ihre Dienſte leiſten, deß ſein Sie gewiß. Und jetzt möge es genug ſein! Ihr allerliebſtes Mährchen war gut erfunden, und weil es mich ergötzt hat, verzeihe ich Ihnen, daß Sie mich für dumm genug hielten, ihm Glauben zu ſchenken!

Er klingelte, und befahl dem eintretenden Lakaien, dieſe Dame in das Vorzimmer zu führen und ſie hinauszulaſſen. Weinend vor Zorn, ganz betäubt und ſprachlos folgte die alte Primadonna dem voraneilenden Diener, und ſelbſt die hundert Louisd'or vermochten für den Augenblick nicht, ſie zu tröſten.

Fürſt Alexiew ging lange noch tief nachſinnend in ſeinem Zimmer auf und ab.

Es iſt kein Zweifel, ſagte er, und ich bin von der Wahrheit ihrer Angaben ganz überzeugt. Dieſes Kind iſt meine Schweſter, es iſt die Tochter meiner Mutter, und dieſe Aehnlichkeit mit derſelben, welche mich ſo oft frappirte, iſt mir nun ganz einfach und natürlich erklärt. Ach, welch ein Glück iſt es nun, daß mein Herz kalt iſt und erſchöpft, daß die Liebe mich nicht mehr reizt und mir keinen Genuß mehr bietet! Weil ich erſchöpft bin und blaſirt gegen dieſe ſogenannten Freuden des Lebens, iſt die Unſchuld meiner Schweſter rein erhalten, und ich ſtehe als ein Reiner und Gerechter da, während doch nur meine Schwäche die Schuld meiner Tugendſtärke trägt!

Digitized by Google

Aber was ſoll nun weiter geſchehen? fragte er gedankenvoll ſich ſelber. Beweiſe ſind nicht vorhanden, und dieſem alten Weibe wird es unmöglich ſein, den Richter von der Wahrheit ihrer Angaben zu überzeugen. Ich fühle, daß ſie die Wahrheit ſpricht, aber das Gefühl gilt nicht vor Gericht. Zudem haſſe ich das öffentliche Aufſehen, es iſt mir widerlich, der gelangweilten Welt ein Geſchichtchen zu liefern, mit der ſie ſich eine halbe Stunde erheitern kann. Und dann dieſes Bedauern und mitleidige Achſelzucken um die Verminderung meiner Güter! Auch würde man am Ende noch meine Tugend und Großmuth preiſen, wenn ich freiwillig ſie in ihre Rechte einſetzte. Inſupportable! Dieſe Sache wird alſo ein Geheimniß bleiben! Aber entſchädigen werde ich Amintha, und was ihr gebührt als meiner Schweſter, das werde ich ihr geben als meiner Geliebten!

Er klingelte und befahl Paulowitſch zu rufen.

Paulowitſch, ſagte er, als dieſer demüthig und zitternd eintrat, Du haſt dies alte Weib und mich betrogen. Ich will Dir vergeben, ja, ich will mehr thun, ich will Dich reichlich belohnen, wenn es Dir gelingt, dieſes Kind, dieſe Amintha, wiederzufinden und zu mir zurückzubringen. Eile alſo ſie zu ſuchen. Hier iſt Geld, nimm ſo viel Du bedarfſt! Dieſes Kind aber muß ich wieder haben!

Digitized by Google

Gräfin Aurelia.

Sie hatte verzichtet! Verzichtet auf das Glück und die Liebe! Mit kaltem, thränenloſem Auge hatte Aurelia noch einmal rückwärts geblickt, nichts mehr hatte ſie bemerkt, als die enteilenden Schatten ihres entſchwundenen Glückes, und dieſe Schatten hatten ſich drohend gegen ſie erhoben, um von nun an ſie zu verfolgen und als rächende Erinnyen ihre Zukunft zu vergiften! Glücklich war ſie geweſen, weil ſie treulos geworden, beglückt durch Liebe, hatte ſie den Gemahl verrathen, und aus der Liebe ſelber ſollte ihr die Strafe erwachſen, denn Er, welchen ſie geliebt, ſo heiß, ſo glühend, daß ſie für ihn ihre Ehre, ihre Treue, ihre Selbſtachtung in den Staub getreten, Er war es, der ſie verließ, der mit lächelndem Munde ihr den Dolch in's Herz ſtieß, und für ihre Qualen keine Thräne, für ihren Jammer nicht einmal den lindernden Balſam des Mitgefühls hatte! Sie litt Todesqualen, — und ſie litt allein! Keiner auf der ganzen, großen Welt, der ihr unermeßliches Elend verſtand, der eine Freundeshand legte auf dieſes zuckende, in Todesqual ringende Herz! Ganz allein, ganz einſam! Liebend, und nicht mehr geliebt, verra=

Digitized by Google

then, und für den Verräther keine Rache! — Aber das mußte ertragen, mußte ausgelitten werden, und es war das leichter zu Ertragende! Schwerer, unendlich ſchwerer war es ihr, die Liebe und Hochachtung deſſen zu ertragen, den ſie verrathen, deſſen Ehre ſie unter ihre treuloſen Füße getreten, deſſen Gemahlin ſie war, und dem ſie die heilig beſchworene Treue gebrochen! Wer will ſagen, daß ein ſolcher ehelicher Treubruch nicht ſeinen Rächer fände auf Erden, ſelbſt wenn er geheim verübt worden, wenn er keinen Mitwiſſer habe, als Gott und den Genoſſen des Verbrechens? Furchtbar, entſetzensvoll war Aurelien dieſer Rächer erſchienen! Verlaſſen von dem, für welchen ſie verrieth, geliebt und hochgeachtet von dem, welchen ſie verrathen! Er war zurückgekehrt, ihr verrathener Gemahl, arglos, vertrauend, liebevoll war er zurückgekehrt, und er ſah nichts, er merkte nichts, weil er eben arglos war, weil er ihr grenzenlos vertraute, weil er ſie grenzenlos liebte! Ach, wenn er neben ihr ſaß, wenn er mit beredten Worten ihr ſeine Liebe, ſeine Sehnſucht ſchilderte, wenn das flammende Auge die Schneeflocken dieſes Haares Lügen ſtrafte, und ſie nicht den Greis vor ſich ſah, welcher ſie betrog, ſondern den Jüngling, welcher ſie liebte, wie eine Heilige, einen Engel, ach wie oft zog es da ihr Herz zuſammen, wie einen Krampf, und ſie hätte zu ſeinen Füßen niederſinken und ihm Alles geſtehen mögen, ihre Schande und ihr Verbrechen! Aber ſie

wagte es nicht, denn ſie blickte auf dieſes weiße Haar, und ſie erinnerte ſich, daß dieſer Mann, deſſen Herz ſie liebte mit der Friſche eines Jünglings, daß er ein Greis ſei, den ſie tödten würde mit der entſetzlichen Kunde ihres Geheimniſſes. Nächte lang, einſame, furchtbare Nächte, rang ſie die Hände zu Gott empor, nicht um Erbarmen, nicht um Gnade, ſondern nur um Strafe, um Vernichtung, um Tod! Ach, ſterben, wie ſüß wäre das, ſterben, nicht mehr zu hören, wie der verrathene getäuſchte Gemahl ſie nannte mit den Namen der Liebe, nicht mehr zu ſehen, wie er ſie umgab mit Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, wie ſein umdüſtertes Auge ſorgenvoll auf ihr ruhte, weil ſie leidend war und blaß, weil ihr Körper endlich dieſen Folterqualen zu erliegen drohte, ſterben, und ihn nicht mehr ſehen zu müſſen, den ſie geliebt, der ſie verrathen hatte, nicht mehr ſeine Stimme hören zu müſſen, ihn vor ſich zu ſehen mit ſeinem kalten und ruhigen Lächeln! Arglos erſcheinen zu müſſen und gleichgültig, wenn von ihm die Rede war, arglos, als ihr Gemahl zu ihm ging. Ihn willkommen heißen zu müſſen, als er ihn zu ihr führte, es dulden zu müſſen, daß er ihre Hand faßte und ſie küßte, daß er ihr gegenüber ſaß und gleichgültig, unbefangen mit ihr ſchwatzte von den Neuigkeiten des Tages und den kleinen Begegniſſen der Geſellſchaft! Aus den Entzückungen der himmelanſtürmenden Liebe zurückgeſchleudert in die kalte und nackte Wirklichkeit, den Geliebten verwan-

Digitized by Google

delt zu ſehen in einen gleichgültigen Bekannten! Ach, ſterben, um allen dieſen Martern, dieſen entſetzlichen Qualen entfliehen zu können! Aber ſie, ſie durfte nicht ſterben, das zuckende, leiſe unter ihrem Herzen ſich regende Leben ſchrie zu ihr um Leben, um Zukunft, ſie durfte nicht ſterben, denn es war ihr Kind, welches von ihr das Leben forderte, das Kind des Mannes, welcher ihr dort gegenüber ſaß, mit einem Lächeln auf der Lippe, ſo fremd ihr und fern, nur ein ganz oberflächlicher Bekannter, der nichts mit ihr gemein hatte! Sie durfte nicht ſterben, denn ſie war Mutter, und unter ihrem Herzen ruhte das Kind eines Mannes, den ſie nicht mehr kannte, den ſie nicht mehr liebte, ein gebrandmarktes, verlornes Kind! — Fehlte ihrem verrathenen Gemahle wohl ein Rächer? War er es ſich nicht ſelber, indem er ſie liebte, indem er ſie hochſtellte, ſie umgab mit ſeiner Sorgfalt, ſie ſchützte und bewachte als das heiligſte und theuerſte Kleinod ſeines Lebens, ſie, welche doch wußte, daß ſie das Alles nicht verdiente, daß ſtatt dieſer Worte der Liebe nur Worte der Verwünſchung ihr von ſeinen Lippen dringen, daß er ihr fluchen ſollte, ſtatt ſie zu ſegnen, verachten, ſtatt ſie hochzuhalten?

So waren acht Tage vergangen ſeit der Heimkehr des Grafen Marſilla, für ihn glückliche, für ſie entſetzliche qualvolle Tage! Er war bei ihr im Zimmer, er plauderte mit ihr, ganz harmlos und unbefangen, er

nannte ſie ſeine Geliebte, ſeines Lebens köſtlichen Morgenſtern, er pries ſie hoch, weil ſie ihn liebe, den Greis, den Mann mit weißen Haaren, und ſie mußte es erdulden und mußte ſchweigen! —

Ein Diener brachte einen Brief an den Grafen; es war eine Geſchäftsanfrage, weiter nichts, aber ſie mußte ſogleich beantwortet werden.

Der Graf bat ſeine Gemahlin um Erlaubniß, hier an ihrem Schreibtiſch einige Zeilen ſchreiben zu dürfen. Es war kein Papier mehr in der ſammtnen Mappe, aber der Schlüſſel ſteckte in der Schatulle, und der Graf öffnete ſie, um ein wenig Papier zu ſuchen.

Weshalb ſtand Aurelia todesbleich, zitternd da?

Sein Auge war zufällig auf ein ſilbernes Käſtchen gefallen, und er ſagte bewundernd: welch ein koſtbares, ausgezeichnetes Käſtchen iſt dies!

Weiter nichts! Dann ſchrieb er und gab dem harrenden Diener das Papier.

Aurelia war ganz rathlos, ſie wagte nicht die Schatulle zu ſchließen und den Kaſten fortzunehmen, ſie fürchtete, das möchte ihm auffallen, ſie fürchtete, denn ihr Gewiſſen klagte ſie an.

Der Graf liebte ſehr ſolche alten, mittelalterlichen Kunſtſchätze, und dieſes Käſtchen war wirklich ſo ſchön, daß man es für eine Arbeit des Benvenuto Cellini oder Peter Viſcher's halten mochte.

Er betrachtete es aufmerkſam und bewundernd, und

Digitized by Google

fragte, woher ſie dieſes ſchöne und ſeltene Kunſtwerk erhalten.

Aurelia nannte mit ſtockender Zunge und vergehendem Athem irgend einen Namen.

Ach, alſo ein Geſchenk, ſagte er, ſonſt würde ich Dich bitten, dieſes reizende Kunſtwerk mir für meine Antiken-Sammlung zu geben. Es würde ein Prachtſtück derſelben ſein.

Er erwartete offenbar, daß ſie es ihm anbieten würde. Aber Aurelia that es nicht, ſie lächelte nur verlegen und ſtammelte einige unhörbare Worte.

Das überraſchte ihn nur und machte ſeinen Wunſch nur noch lebhafter.

Nirgends ſieht man ein Schlüſſelloch, ſagte er, und alſo muß irgend eine geheime Feder das Käſtchen öffnen. Das beſtätigt mich in der Vermuthung, daß es von Benvenuto iſt. Er pflegte gern ſolche künſtliche Spielereien an ſeinen Kunſtwerken anzubringen! Der Kelch irgend einer Blume, das Auge irgend einer ſeiner Geſtalten ward ihm der geheimnißvolle Talisman, deſſen Druck genügte, das Verſchloſſene zu öffnen. Darf ich nach der Feder hier ſuchen, oder enthält der Kaſten Geheimniſſe?

Sie wagte nicht Nein zu ſagen!

Und der Graf drückte an jeder Roſe, an jedem dieſer Schnörkel und künſtlichen Windungen. Zitternd, faſt ſterbend vor Qual ſah Aurelia ihm zu, dann athmete

Digitized by Google

ſie höher auf, — ſie wagte zu hoffen, denn der Graf ſuchte an einer falſchen Stelle, nicht in den Verzierungen, ſondern unten auf dem Boden iſt die geheimnißvolle Feder.

Es iſt umſonſt, ſagte er unmuthig, ich finde es nicht!

Und zur Strafe dafür ſage ich es Dir nicht! rief Aurelia mit erzwungenem Lachen, und ſtreckte die Hand nach dem Kaſten aus.

Schon wollte er es ihr reichen, aber noch einmal drehte er prüfend das Käſtchen nach allen Seiten um. Da, das wird es ſein! Dieſer kleine, erhabene Punkt hier auf dem Boden, ich wette, das iſt die Feder! —

Da, richtig, der Deckel öffnet ſich, und weil der Graf den Kaſten umgewendet, den Deckel nach oben gehalten hat, fällt ſein Inhalt zur Erde.

Wie? Ein Dolch? Und Briefe? fragte der Graf lachend, aber das Lachen erſtarb auf ſeiner Lippe, als Aurelia mit einem Schrei des Entſetzens auf die Briefe hinſtürzte und ſie mit zitternden Händen zuſammenraffte.

Briefe von Deiner Handſchrift, Aurelia? fragte er ernſter, und hob eins dieſer Blätter auf.

Wie eine Tigerin, mit einem einzigen Sprunge war ſie neben ihm.

Gieb mir das Blatt! Du wirſt es nicht leſen!

Jetzt werde ich es! ſagte er furchtbar ſtrenge, und wehrte ſie zurück.

Mit einem ſchwachen Schrei glitt ſie kraftlos auf

Digitized by Google

einen Stuhl, die Briefe entſanken ihrer Hand und fielen zur Erde. Der Graf hob ſie Alle auf, Alle, und ſetzte ſich ſeiner Gemahlin gegenüber.

Eine Pauſe trat ein, eine entſetzensvolle Pauſe. So ſtill war es, daß Aurelia ganz deutlich das Klopfen ihres Herzens vernahm, und das laute, krampfhafte Aechzen ihres Gemahls, der ihr gegenüber ſaß, todesbleich, mit zuſammengepreßter Lippe, die Briefe leſend, welche Aurelia an den Fürſten Alexiew Pomowsky geſchrieben.

Und ſo unermeßlich war ihr Unglück, daß ſie es faſt für eine Erleichterung und Erlöſung hielt, endlich nicht mehr ihrem Gemahl als die Tugendhafte und Reine gegenüber zu ſtehen, ſondern, daß er ſie jetzt erkennen müßte in ihrer ganzen Schuld, in ihrem ganzen Verbrechen.

Er las weiter, und immer weiter, ohne nur ein einziges Mal zu ihr hinzublicken, aber plötzlich überzog eine dunkle Röthe ſein Geſicht, die Adern ſeiner Stirn ſchwollen hoch auf, ſeine Augen ſchleuderten Blitze — er hatte den Brief geleſen, in welchem Aurelia dem Fürſten geſtand, daß ſie ſich Mutter fühle! —

Aurelia, ſchrie der Graf emporſpringend und ſich hochaufrichtend, Aurelia, Du —

Mehr ſagte er nicht, — der erhobene Arm ſank ſchlaff hernieder, die ſtolze Geſtalt fiel gebeugt in den Fauteuil zurück, die Lippen murmelten nur noch leiſe,

Digitized by Google

lallende Worte, und auf dieſer marmorbleichen, kalten Stirn ſtanden große Schweißtropfen. Nur ſeine Augen hatten noch alle Gluth des Lebens, und ſie ſtarrten Aurelien an mit dem Ausdruck des finſterſten Haſſes, des unverſöhnlichen Zornes.

Aurelia ſtürzte nieder zu den Füßen ihres Gemahls. Sie umklammerte ſeine Kniee, ſie flehte ihn an um Vergebung, um Mitleid, und als er immer noch ſchwieg, als dieſe Augen immer noch ſo drohend und entſetzensvoll auf ihr ruhten, da bat ſie nur noch um ein Wort des Zornes, nur noch um ſeinen Fluch. Aber nicht mehr dieſes entſetzensvolle, vernichtende Schweigen, nicht mehr dieſes fürchterliche, zornige Anblicken, o Gott, nur ein Wort der Verwünſchung, der Verachtung!

Immer daſſelbe Schweigen, dieſelbe Todtenſtille, derſelbe finſtere, ſtarre Blick, unbeweglich, ewig.

Und ſie faßt ſeine Hand, weinend, flehend um Gnade, um ein wenig Mitleid, ein wenig Erbarmen, dieſe Hand iſt ſchlaff und kalt, ſie ſtößt nicht einmal dieſes Weib zurück, das jammernd, ſich im Staube windend da liegt. Sie wagt es, ſchreckensvoll in ſein Antlitz zu ſchauen, — es iſt farblos, gelb und wächſern, das Angeſicht eines Sterbenden! Aber immer noch dieſe weitaufgeriſſenen, ſtarr auf ſie gerichteten Augen, immer noch dieſer Blick voll Haß und Zorn!

Wie eine Raſende ſtürzt Aurelia zur Thür.

Einen Arzt, ſchnell einen Arzt! Der Graf ſtirbt! Schafft einen Arzt!

Digitized by Google

Die Diener eilen von dannen, Aurelia ſtürzt zum Seſſel des Grafen zurück! Immer noch dieſelbe Unbeweglichkeit — ſie legt die Hand auf ſein Herz — es ſchlägt nicht mehr, — ſie neigt ſich zu ſeinem halbgeöffneten Munde, — kein Athem kommt mehr über dieſe bläulichen Lippen.

Er iſt todt! ſchreit ſie, kreiſcht ſie mit den Tönen der Verzweiflung, er iſt todt, und ich bin ſeine Mörderin!

Als der Arzt kommt findet er in dem Seſſel eine Leiche, eine kalte, unbewegliche Leiche, die großen, weitaufgeriſſenen Augen, deren Blick im Haſſe erſtarrt iſt, dieſe großen, entſetzensvollen Augen unverwandt hingerichtet auf dieſes Weib, das ſich zu ſeinen Füßen windet in unendlichen Schmerzen, in grauſamen Qualen.

Ein entſetzliches Bild, die ſtarre Leiche, und zu ſeinen Füßen das junge Weib, ſich windend in den Schmerzen der Geburt. Das Beginnen eines neuen Lebens zu den Füßen des Todes!

Der Arzt ſah, daß ſeine Kunſt dem Grafen nicht mehr zu nützen vermöge, — ein Nervenſchlag hatte ihn getödtet, er wandte daher ſeine Hülfe der Lebenden und Leidenden zu.

Nach einigen Stunden hatte ſie ein Kind geboren; die Qual, die Verzweiflung der letzten Tage hatte das arme kleine Weſen um zwei Monate zu früh in das Leben getrieben, aber es athmete, es lebte.

Digitized by Google

Aurelia drückte mit einem Schrei des Entzückens und der Qual dies Kind an ihr Herz. Ach, dieſes Kind! Es war Alles, was ihr noch geblieben im Leben! Ihre Schande und Verzweiflung, ihre Liebe und ihr Verbrechen. Aber immer doch war es ihr Eigen, ihr unbeſtrittenes Eigenthum, immer doch war ſie ſeine Mutter, ſie hatte ein Recht es zu lieben, ein Recht über ihm zu weinen.

Und es lebt, ſein kleines Herzchen ſchlägt, es iſt ihr Blut, ihr Leben, es iſt ihr Kind.

O, wenn es doch nur einmal, einmal ſeine Augen aufſchlagen möchte, ſagt ſie klagend und flehend. Ach, Doctor, warum ſind dieſe Augen geſchloſſen, warum ſieht es mich nicht an, mich, ſeine Mutter?

Ach, ſie hatte in dieſem Augenblick des Deliriums, der Schmerzen, des Mutterglückes, ſie hatte Alles, Alles vergeſſen, ſie dachte nur noch, daß ſie ein Kind in ihren Armen halte, und daß ſie ſeine Mutter ſei!

Doctor, warum ſind dieſe Augen ſo feſt geſchloſſen? Wird mein Kind nicht ſeine Augen aufſchlagen und mich anblicken?

Der Arzt zuckte ſchweigend die Achſeln.

Warum ſchweigen Sie? Mein Kind —

Mit einer convulſiviſchen Haſt fährt ſie mit der Hand über des Kindes geſchloſſene Augenhöhlen, — dieſe Augenhöhlen ſind leer, — dieſe geſchloſſenen Lider laſſen ſich nicht öffnen, ſie ſind feſt verwachſen.

Digitized by Google

O, allmächtiger, erbarmender Gott. Doctor, ſo reden Sie doch! Mein Kind —

Es iſt blind geboren, ſagt er ernſt und kalt, es hat keine Augen!

Ihr klangen dieſe Worte wie die Poſaune des Weltgerichtes!

Ihr Kind hat keine Augen, aber es iſt lebensfähig!

Digitized by Google

Plane und Wünſche.

Die Baronin hatte Recht gehabt, und ihre Plane, ſie waren ihr vollſtändig gelungen, — durch Roſa war Fürſt Alexiew der armen Gräfin Marſilla überdrüſſig geworden, und das bacchantiſche Leben, das er dann begonnen, die wüſten Orgien, deren Vermittler auch zum Theil der Baron geweſen, ſie hatten jetzt einer gänzlichen Erſchöpfung, einer krankhaften Apathie Raum gegeben. Dieſe türkiſchen Zimmer mit ihrer lauten, tobenden Luſt, dieſe hübſchen Mädchen mit ihrem fröhlichen Lachen und ihrem albernen Geſchwätz, dieſes Tanzen und Singen, dieſe unzüchtigen Scherze, das Alles widerte ihn jetzt an und machte ihn erröthen vor ſich ſelber. Er hatte einige Wochen wie im Rauſche die taumelnde Luſt genoſſen, jetzt war er erwacht, und mit nüchternen Sinnen, krank von der langen Betäubung, der wüſten Berauſchung, ſtieß er jetzt mit wilder Verachtung von ſich, was ihm eine Zeitlang begehrenswerth und lockend erſchienen. Auf eine kurze Stunde wenigſtens ſiegte wieder ſein edleres, beſſeres Selbſt über den wilden Dämon in ihm, für eine kurze Stunde ſchaute er mit bitterer Verachtung auf dieſe wüſten Zerſtreuun-

Digitized by Google

gen, dieſe inhaltsloſen, berauſchenden Freuden der Welt. Die türkiſchen Zimmer wurden geſchloſſen, die Kaftan und Turbane entfernt, und es ward ſtrenger Befehl gegeben, keinem Weibe mehr den Zutritt zum Fürſten zu geſtatten. Ganze Tage lang blieb der Fürſt eingeſchloſſen und allein in ſeinen Zimmern, ſich mit ernſter Lectüre beſchäftigend und ſtrengen Studien ſogar obliegend. Die Luſt war erſchöpft, und jetzt wollte er ſehen, ob die Wiſſenſchaft ihm nicht einigen Erſatz zu bieten vermöchte für die zu Tode gehetzte Freude. Das Weltkind hatte ſich in einen Philoſophen verwandelt, der Genußmenſch war zu einem Asceten geworden, der mit Ekel von ſich ſtieß, was er kurz zuvor noch mit Jauchzen umfangen gehalten, aber es war nur die Ueberſättigung, welche aus Fürſt Alexiew einen Philoſophen und Asceten gemacht, es war nur die Erſchöpfung aller ſeiner Sinne, welche ihn, nach den ſinnlichen und genußvollen Entzückungen der Liebe, begierig machte auf eine Liebe ohne Genuß und ohne Hingabe, und weil er ſich zu matt fühlte, mit ſeinem Herzen und mit ſeinen Sinnen zu lieben, wollte er mit ſeinem Geiſte lieben, und in ſich alle dieſe zarten Unſchuldsblüthen der Schwärmerei und begehrungsloſen Gluth wieder aufblühen laſſen auf dem Todtenbette ſo vieler zertretener Roſen. Keine Roſen mehr, nicht mehr die Gluth der Farben, die Lockungen der Schönheit, nur eine weiße Lilie, glanzvoll und rein, eine Lilie ohne anlockendes Lächeln und verheißende Blicke,

Digitized by Google

keine Venus mehr, ſondern eine Madonna, nur vor ſo einer lilienreinen Madonna wollte Fürſt Alexiew jetzt anbetend niederſinken, nur ihr wollte er ſeine Entzückungen weihen, er hatte ſo lange vor der Liebe gekniet, jetzt wollte er nur der Unſchuld noch ſeine Anbetung und ſein Opfer darbringen, und er, dem der Genuß aus manchem ſchönen Weiberauge winkte, er wollte nur die Liebe noch ſuchen zu den Füßen eines jungen, unſchuldsvollen Mädchens, die ſeine Liebe nicht begehrte, ſeine Anbetung nicht einmal ſah und begriff. — Dieſes Mädchen war Emmy, dieſe ſanfte, zarte Erſcheinung mit dem Madonnenlächeln und der ganzen bezaubernden Anmuth der Unſchuld. Als er ſie an ihrem Hochzeitstage geſehen, ſo ſchön und ſo bleich, ſo gottergeben und lilienhaft zart und rein, eingehüllt in dieſen weißen Spitzenſchleier, den heiligen Brautkranz in den blonden wallenden Locken, ſeitdem war ſie ihm das Traumbild ſeiner Phantaſie, der Engel geworden, zu dem er betete um Frieden und Ruhe, um ein wenig Unſchuld, ein wenig von den längſt verblichenen Schwärmereien ſeiner Jugendträume! — Nur wer die rauſchenden und tobenden Freuden der Welt ganz genoſſen, ganz ſich hineingeſtürzt hat in dieſen Strudel der Genüſſe, nur wer es um ſich hat toben und ſtürmen laſſen, wer auf der Höhe geſtanden, die Gipfel der Freuden und der Genüſſe erklettert hat, nur der kann die ſtillen Wonnen des Thales ermeſſen, dieſe ſanften, geräuſchloſen, einſchläfernden und

beruhigenden Freuden eines ſtillen, abgeſchloſſenen Thales. — Fürſt Alexiew hatte ſo lange das Leben ſich angeſchaut von der Höhe, jetzt wollte er ausruhend es genießen im grünen, duftigen Thale. Die prangenden ſtolzen Blüthen der Höhe locken nicht mehr, im Thale will er das zarte Veilchen ſich ſuchen, an ihrem Duft ſich berauſchen.

Aber Fürſt Alexiew verſtand doch die ſchmachtende, platoniſche Liebe nicht mehr ganz, er wollte nicht bloß von ferne anbeten und ſchwärmen, er wollte mindeſtens ſagen, daß er liebe und anbete, er verlangte keine Rendezvous, keine Händedrücke und Küſſe, aber einen geiſtigen Verkehr, eine geiſtige Gemeinſchaft. Es war ihm ſo neu, ſo pikant, nur brieflich ſeine Liebe zu bekennen, nur mit geſchriebenen Worten ſie zu bethätigen, es ließ ſich ſo Vieles ſchwärmen und malen in Briefen, und dieſe Briefe, ſie füllten ſo köſtlich dieſe öden, langweiligen Stunden des Tages aus! — Er wagte es, an Emmy zu ſchreiben, und, da er wußte, daß der Erbaron Hermfeld Emmy's Verwandter ſei, hatte er dieſem ſich anvertraut, dieſen zum geheimnißvollen Boten ſeiner Liebe erwählt. Täglich ſchrieb er an Emmy, und täglich brachte ihm der Baron Antwort, und Emmy's Briefe, die ſie dem Fürſten ſchrieb, waren ſo voll Geiſt und Anmuth, voll Witz und Liebenswürdigkeit, daß Fürſt Alexiew ſich durch dieſe Briefe immer inniger gefeſſelt, immer auf's Neue angeregt und begeiſtert fühlte! Er

Digitized by Google

ſehnte ſich nach den Briefen Emmy's, wie er ſich ſonſt in frühern Liebesverhältniſſen nach den Umarmungen und Küſſen ſeiner Geliebten geſehnt. In der Ueberreizt- heit und Erſchöpfung ſeiner Sinne ſchienen ihm dieſe geiſtigen Briefrendezvous ſo neu und pikant, wollte, wünſchte er nichts weiter. Es war ein neuer Roman, eine neue Art der Liebesintriguen, und dieſe ganze Reihe der Verſicherungen und Betheuerungen, der Wünſche und Hoffnungen, die er ſonſt zu den Füßen ſeiner Geliebten mit heißen, lebensvollen Worten durchgeſpielt, ſie ſollte jetzt in Briefen und todten Buchſtaben ſich bekunden.

Wie ſchön, wie geiſtreich aber auch und tiefempfunden waren Emmy's Briefe! Wie viel Unſchuld und Begeiſterung, wie viel Wahrheit und Liebe in dieſen Briefen! Mit welcher zarten Mädchenſchüchternheit hatte ſie das Bekenntniß ſeiner Liebe aufgenommen und erwiedert! — Nur Eins ſchien ihre Seligkeit, ihren reinen Liebeshimmel zu trüben, dies nämlich, daß ihre Mutter niemals in ihre Verbindung mit dem Fürſten willigen werde, ſondern, daß ſie darauf beſtehe, Emmy ſolle durchaus Alfred von Wülfingen's Gattin werden. Und ihre Mutter ſei eine ſehr hartnäckige Frau, ſchrieb Emmy ihrem Geliebten, dem Fürſten Alexiew, ihre Mutter werde nie ein einmal gegebenes Wort zurücknehmen, und nie könne Emmy darauf rechnen, daß ihre Mutter ſich erweichen laſſe und ihrer Liebe zum Fürſten ihren

Segen gebe, vielmehr würde ſie, ſobald ſie dieſelbe ahne, auf der ſofortigen Trauung mit dem wiedergeneſenen Verlobten, Alfred von Wülſingen, beſtehen. Deshalb machte Emmy ihrem Freunde die ſtrengſte Verſchwiegenheit, die größte Zurückhaltung zur Pflicht, niemals ſolle er es wagen, irgend ein Einverſtändniß zu verrathen, oder ſich ihr anders, als ganz fremd und abgemeſſen zu nähern, niemals begehren, ſie allein zu ſprechen, weil dem ſpähenden und aufmerkſamen Blicke der Baronin nichts entgehe, nichts verborgen bliebe.

Fürſt Alexiew gehorchte getreulich den Befehlen ſeiner Geliebten, und wenn er ſie ſah, nahte er ſich ihr nur als ein ganz fernſtehender, oberflächlicher Bekannter. Nur wunderte er ſich zuweilen über die Ruhe und Gewandtheit, mit der ſich Emmy in dieſe ſchwierige Rolle fügte, kein Blick, kein Lächeln verrieth jemals, daß ihr dieſer Fürſt Alexiew, der ſo fremd und kalt ihr gegenüber ſtand, nicht gleichgültig, und dieſes junge, unſchuldige Mädchen übte die ſchwierige Kunſt der Beherrſchung in einer wahrhaft bewunderungswürdigen Weiſe! Aber freilich, die Baronin war auch immer an ihrer Seite, ſie verließ ihre Tochter nie, ihr ſpähendes Auge folgte ihr überall hin, und nach jedem ſolchen gezwungenen Begegnen waren Emmy's Briefe doppelt liebevoll und anmuthig, immer klagte ſie dann über dieſe bittere Nothwendigkeit der Verſtellung und Falſchheit, und machte doch wieder dieſe Verſtellung

zur Pflicht, dieſe augenblickliche Falſchheit zur unbedingten Nothwendigkeit.

Und Emmy, dieſes unſchuldige, ſchwärmeriſche Kind, ſie ahnte nichts von den Briefen, die ſie täglich dem Fürſten ſchrieb, doch ſchrieb ſie täglich Briefe, und es waren auch Liebesbriefe, aber wie verſchieden von denen, welche der Fürſt in Emmy's Namen empfing. Dieſe Liebe, welche in Emmy's wirklichen Briefen ſprach, ſie hatte eben ſo viel mit Gott als mit den Menſchen zu ſchaffen, ſie war aufgegangen in Gott, für eine Zeitlang mindeſtens hatte das irdiſche Sehnen und Begehren den höhern Rückſichten weichen müſſen, und wer dieſe Briefe Emmy's an ihren Freund, der nun nicht mehr der Pater Joſeph war, ſondern mit ſeinem frühern Taufnamen ſich wieder Adalbert nannte, wer dieſe Briefe Emmy's und ihres Freundes geleſen, der würde nimmer geglaubt haben, daß es ein Liebespaar ſei, welches ſich dieſe Briefe ſchrieb. Aber ſie waren einander ſo gewiß, ihre Seelen hatten ſich ſo ganz und ſo vollſtändig verſtanden, daß es gar keiner äußern Verſicherung, keiner Erneuerung und Wiederholung des einmal Ausgeſprochenen bedurfte, und daß ſie ſich ganz für den Augenblick dieſen mächtigen und heiligen Zweifeln und Gefühlen überließen, welche jetzt den Inhalt ihres ganzen Lebens bildeten.

Pater Joſeph, oder Adalbert, wie wir ihn von jetzt an nennen werden, Adalbert ſchrieb ihr, daß er, feſt

entſchloſſen, die Feſſeln des Katholicismus zu verlaſſen, noch ſchwanke, welcher andern äußern Religionsform er ſich zuwenden ſolle.

Ich würde ſagen, ſchrieb er ihr, daß ich mich gar keiner beſtimmten Form, gar keiner äußern, ſichtbaren Kirche zuwenden will, weil Gott nur im Geiſte ſeine rechte Kirche, in der Wahrheit ſeine rechte Anbetung erkennen kann, aber dieſe mangelhaften irdiſchen Religionsgeſetze verlangen, daß mit dem Austritt aus der einen Kirche, ſogleich der Schritt in eine andere gethan ſei. Du darfſt Dich nicht erſt ausruhen und anbetend ſtille ſtehen in Gottes freier Luft, in ſeinem freien, unbeſchränkten Naturdom, Du mußt, wenn die Ueberzeugung Dich hinaustreibt aus dem Einen Dom, durchaus gleich wieder hinein in eine neue Zwangsanſtalt, und in eine neue Feſſel. Der Glaube an Gott genügt nicht, Du ſollſt auch an eine Kirche glauben, und ſtatt daß Du Gott anbeten möchteſt aller Orten, wo Du ihn findeſt, daß Du jede Blume ſeinen Prieſter, jeden Menſchen ſeinen geweiheten Diener nennen möchteſt, ſollſt Du beten gehen vor einem ſichtbaren Altar und einer beſondern Kaſte der Menſchen, einer fanatiſchen, ſtolzen, herrſchſüchtigen Kaſte Deine beſondere Ehrfurcht weihen. — Die Kirche, das iſt die Feſſel, welche an die Stelle der Religion getreten iſt, die Kirche bindet, Gott aber erlöſet, die Kirche verlangt Formeln und Gebräuche, äußern Schein und nichtige Ceremonie, Gott

aber iſt über allen Formeln und über allem Schein, er ſieht nicht auf Ceremonien und Gebräuche, er will den Menſchen, den ganzen Menſchen, nicht ein wenig Flitter, ein wenig Tand der Erſcheinung. Aber freilich, der Glaube an Gott das iſt nicht die Hauptbedingniß dieſer neuern chriſtlichen Kirche, Du mußt vor allen Dingen an Chriſtum glauben, und an Gott nur durch Chriſtum. Durch Chriſtum allein biſt Du Alles, eine perſönliche, unmittelbare Gemeinſchaft zwiſchen Dir und Gott iſt der chriſtlichen Kirche von heute ein Sacrilegium, Deiner Selbſtſtändigkeit und Freiheit, Deiner eigenen Würde und Kraft mußt Du Dich entäußern, Dich ganz zerknirſchen in Chriſtum, und nur in ihm Dich wiederfinden, durch ihn zu Gott gelangen. Verſtehſt Du das? Es handelt ſich nicht mehr um Gott, ſondern um Chriſtus, Gott iſt ein wenig bei Seite geſchoben, und ſein Sohn iſt Herrſcher geworden auf ſeinem Thron, Niemand fragt nach Deinem Glauben an Gott, ſondern ob Du auch an Chriſtum glaubſt, darum handelt es ſich. Jeder vergißt, daß Chriſtus nur gekommen iſt, um die reine Lehre an Gott wiederherzuſtellen, daß er nur inſofern der Vermittler ſein wollte zwiſchen Gott und den Menſchen, daß er nur Gott predigen wollte, nicht ſich, Jeder vergißt das, und macht auf dieſe Weiſe Chriſtus zu einem Uſurpator, der ſich ſelber auf den Thron ſchwingt, welchen er nur als Feldherr ſeinem Herrn erobern ſollte! — Dies iſt

der Uebelſtand unſerer neuen, chriſtlichen Kirche, und darum findeſt Du in allen unſern Domen nur noch Chriſtus, den Gekreuzigten, nicht mehr Gott, den Vater, der iſt vertrieben aus der Kirche, Du findeſt ihn aber wieder in dieſem großen, mächtigen Dome, welches die ganze Natur, die ganze Welt iſt! In jedem edlen Gefühl, in jeder Freude, in jeder Tugend und Großthat iſt Gott, mit jeder guten That errichteſt Du ihm einen Altar, mit jeder Thräne, die Du in fremden Augen trockneſt, beteſt Du zu ihm! Ja, wenn es genügte, an dieſen Gott da draußen zu glauben, aber wir müſſen hinein in die dumpfe Kirche, in welcher, ſtatt der ewigen Wahrheit, uns nur der ewige Zweifel geboren wird! Ihr freilich, Ihr glücklichen Laien, Ihr könnt in Eurem Innern abfallen von dieſer äußern chriſtlichen Kirche und Euch wieder zu Gott wenden, ſtill und unbemerkt. Anders iſt es mit dem Prieſter! Soll ich nicht heucheln in Wort und Rede, nicht eine große, ewige Lüge aus jedem Tag meines Lebens machen, ſo muß ich einen Stand verlaſſen, dem ich im Geiſte nicht mehr angehöre, das kann ich aber nicht, ohne mich ſogleich äußerlich einer neuen Form anzuſchließen, einem neuen Ceremoniell mich zu fügen! Es genügt nicht, daß ich feierlich erkläre, ich will nicht mehr katholiſcher Prieſter ſein, man fragt mich ſogleich: zu welcher Religion ich mich bekenne, was ich glaube? Es genügt nicht, daß ich ſage: ich glaube an Gott und

bekenne mich zu der Religion der Menſchenliebe, welche Chriſtus gelehrt hat! Nein, es bedarf eines äußern Glaubensbekenntniſſes, einer äußern chriſtlichen Kirche, es bedarf der Symbole und Satzungen, des ganzen Ceremoniells einer Kirche! Dies iſt ein Zwang, dem ich mich fügen muß, wenn ich frei ſein will von den Prieſterbanden. — Am liebſten würde ich Jude, weil da die reinſte, unmittelbarſte Gottesverehrung iſt, aber es iſt verboten, ſich der jüdiſchen Religion zuzuwenden, wenn man zuvor Chriſt war, dies iſt ein harter Glaubenszwang, dem man ſich aber fügen muß, äußerlich. Der Proteſtantismus aber iſt mir zu einem Unding geworden, einer, aller Poeſie entkleideten äußern Form, welche in ſich ſelbſt zerfallen iſt, und nur künſtlich durch Fanatismus und Prieſterflickwerk noch aufrecht gehalten wird, er hat keinen Kern mehr in ſeiner großen Schale, der Wurm des Zweifels hat ihn zernagt und ausgehöhlt. — So werde ich denn Chriſtkatholik werden, vorläufig, aber ich betrachte dieſen Schritt nicht als die Vollendung, ich will damit nur den erſten Schritt in die Freiheit gethan, nur die Feſſeln lockerer gemacht haben, welche mich halten. Es iſt immer ein Etwas der Freiheit, ein Lichtſchimmer in den zerſpalteten und zerklüfteten Bau der chriſtlichen Kirche. Aber dieſem Etwas darf das Vorwärts nicht fehlen, und wird es nicht! So werde ich Chriſtkatholik, um den Anfang zu haben, und dann wollen wir weiter ſuchen, nicht nach dem Ende, ſondern nach der Vollendung!

Digitized by Google

Acht Tage ſpäter meldete Adalbert ſeiner Emmy, daß ſein öffentlicher Uebertritt zum Chriſtkatholicismus erfolgt ſei, und von nun an ging Emmy jeden Sonntag, ſtatt nach der katholiſchen Kirche, in die Verſammlungen der chriſtkatholiſchen Gemeinde.

Wer aber ſchrieb denn die Briefe Emmy's an den Fürſten, wenn nicht ſie ſelber? Das iſt ein Geheimniß, das nur die Baronin Elsleben und ihr Schwager, der Baron Hermfeld, kennen!

Eines Tages war er zu ihr gekommen mit einem liſtigen Lächeln und ſo verſchmitztem Augenblinzeln, daß die fromme Frau ſofort eine wichtige Nachricht ahnte und haſtig nach dem Grunde ſeines Kommens fragte.

Was geben Sie mir, wenn ich Ihnen ein wichtiges Geheimniß verrathe? fragte er lachend.

Sie fragte vorſichtig: Für mich perſönlich wichtig, oder für meinen frommen Verein?

Ich bitte Sie um des Himmelswillen, ſprechen Sie mir nicht von dieſem Verein! Meinetwegen mögen dieſe Lilienblätter verdorren und verwelken, was kümmert's mich! Ich denke und ſorge nur für Sie, die ich noch immer ſo heiß, ſo unausſprechlich liebe, daß es mir ſcheint, —

Laſſen wir das, unterbrach ſie ihn ungeduldig, ſagen Sie mir lieber dies Geheimniß.

Umſonſt? O, Sie kennen mich —

Nun, was wünſchen Sie? —

Digitized by Google

Eine Anſtellung! Sie ſehen mich erſtaunt an? Ich ſehne mich nach einer geregelten Lebensweiſe, nach einer ſorgenfreien Exiſtenz, die mir zugleich wieder zu Ehre und Anſehen verhilft! Sie ſind Vorſteherin und Theilnehmerin ſo vieler Vereine und Stiftungen, Sie ſind überhaupt von ſo mächtigem Einfluſſe, daß es Ihnen ein Leichtes ſein wird, meinen Wunſch zu befriedigen und mir eine vortheilhafte und ehrenvolle Anſtellung zu verſchaffen! Verſprechen Sie mir dies und Sie haben mein Geheimniß!

So wichtig alſo iſt dies Geheimniß? fragte die Baronin ſinnend. Freilich, es würde mir nicht ſchwer fallen, Ihnen eine einträgliche Stelle zu verſchaffen, aber bedenken Sie doch, wie ſehr es mich compromittiren müßte, Jemand zu empfehlen, der noch ganz befangen ſcheint in Weltluſt und Sinnentaumel, und noch nichts gezeigt hat von reumüthiger Zerknirſchung und demüthiger Einkehr in ſich ſelber!

Ach, ich verſtehe, rief der Baron lachend, ich ſoll eine fromme Miene annehmen, die Hände falten, die Augen verdrehen, die Schlechtigkeit der Welt erkennen und das Verdammungsurtheil ausſprechen über diejenigen, welche nicht in heiliger Zerknirſchung winſeln und heulen über dieſes irdiſche Jammerthal! Mit einem Wort, ich ſoll ein frommer Mann werden?

Das iſt nothwendig und unerläßlich, denn nur den Reumüthigen und Gebeſſerten können wir, die wir Gott

Digitized by Google

lieben und preiſen, und ſein Wort ausbreiten auf Erden, ja, nur ſolchen können wir Schutz und Hülfe zuſagen! Ueberwinden Sie Sich alſo ſelbſt, laſſen Sie ab von Ihrem übermüthigen Weſen, gehen Sie in Sich, und dem Reumüthigen, dem verlornen, aber wiedergekehrten Sohne werden wir unſere Hülfe und unſern Beiſtand nicht verſagen!

Gut denn, ich will vier Wochen lang alle Andachtsübungen der Miſſionsgeſellſchaft beſuchen und bei den Verſammlungen Ihres Vereines niemals fehlen, ich will mich ganz zerknirſcht zeigen, und beten und heulen, daß es eine Freude iſt. Wollen Sie mir dann eine gute Anſtellung verſchaffen?

Sie ſollen das Inſpectorat einer frommen Stiftung haben, das verſpreche ich! Aber nun, Ihr Geheimniß!

Jetzt merken Sie auf! Der Fürſt Alexiew von Pomowsky iſt verliebt in Emmy, und hier iſt ein Brief an ſie, den ich verſprochen, ihr heimlich zuzuſtellen!

Die Baronin nahm den Brief und erbrach ihn haſtig, und der Baron rief lachend: es iſt doch eine köſtliche Sache um das Briefgeheimniß, das, wie es ſcheint, von Regierungen und Privatperſonen gleich hoch geſchätzt wird.

Eine Liebeserklärung! ſagte die Baronin, nachdem ſie geleſen, und ging ſinnend auf und ab. Dann blieb ſie plötzlich vor dem Baron ſtehen und ſagte heiter: lieber Freund, wir wollen dieſes Liebesverhältniß begün-

Digitized by Google

ſtigen! Der Fürſt ſoll erhört werden! Kommen Sie morgen wieder, um Emmy's Antwortsſchreiben an Fürſt Alexiew zu empfangen. Ich ſelber werde es Ihnen geben, und mir natürlich werden Sie auch alle die kommenden Briefe geben!

Und Emmy? fragte der Baron lachend.

Das unſchuldige, liebe Kind darf nichts ahnen von dieſer ganzen Sache, es würde ihre reine Seele beunruhigen. Gottes Finger iſt es, der hier ſichtbarlich waltet, er hat es gefügt, daß durch mich mein geliebtes Kind vor Anfechtung bewahrt und vor der Verführung geſchützt werde!

Und Gott, rief der Baron lachend, Gott hat in ſeiner Gnade es ſo gefügt, daß dieſe aufopfernde, edle Mutter eine ſehr kluge Frau iſt und ſich wahrhaft hinſchlachten will für ihre Tochter, indem ſie, ſtatt ihrer, die Liebesbriefe des Fürſten beantwortet. Sie ſehen, wir verſtehen uns vollkommen, und ich bin ganz bereit, Ihre Plane zu unterſtützen. Aber merken Sie Sich wohl, habe ich in vier Wochen nicht eine gute und paſſende Anſtellung, ſo verrathe ich dem Fürſten die ganze Geſchichte!

Eine Anſtellung ſollen Sie haben, ſagte die Baronin, nur halten auch Sie Wort und zeigen ſich reuevoll und zerknirſcht, beten und kaſteien Sie Sich, das iſt heute der einzige Weg, Carrière zu machen! —

Der Baron hielt Wort. Man ſah ihn täglich in

Digitized by Google

den Betſtunden der Miſſionsgeſellſchaft und in dem Verein der Lilienblätter, er wohnte mit frommer Miene allen dieſen Verſammlungen der Frommen bei, mit denen ſie ſich das Himmelreich zu erobern trachten, Niemand konnte ſo herrlich ſchluchzen, ſo zerknirſchte Geſichter machen, als der Baron. Seine Schwägerin, die edle Baronin Elsleben, feierte den hohen Triumph, eine verlorne Seele dem Heile wieder zugeführt zu haben, und die Frommen alle prieſen ſie um dieſes hohen Verdienſtes willen, und vergaben dem Baron ſeine frühere Sündhaftigkeit, der eine ſo glänzende, zerknirſchte Reue folgte. Wirklich, es war erſchütternd, wenn der Baron, oft unterbrochen von Schluchzen und Weinen, des Himmels Zorn herbeirief über die ſündige, verderbte Menſchheit, wenn er Verwünſchungen ausſtieß über all' dieſe elenden, nichtigen Erdenfreuden, die ihn verſucht und verlockt, und die er jetzt mit dem Fuße von ſich ſtieß, um dafür ſich den Himmel zu erwerben und theilhaftig zu werden der Seligkeit, welche nur den Frommen vorbehalten iſt!

Und es verſteht ſich, eine ſo reumüthige, demuthsvolle Bußfertigkeit mußte belohnt werden! Die Baronin konnte ihr Verſprechen erfüllen, und der Erbaron Hermfeld ward zum Inſpector und Wirthſchaftsführer einer frommen Anſtalt ernannt, er hatte die Gelder zu verwalten und den Hausſtand dieſer Anſtalt mit allem Nöthigen zu verſorgen!

Digitized by Google

Sein erſter Gang, nach Erlangung dieſer neuen Würde, war in die Familienhäuſer zu ſeiner Gattin und zu ſeinen Kindern. Er hatte ſie lange nicht geſehen, und vielleicht würde ſein Herz ihn auch jetzt nicht dorthin gezogen haben, wenn nicht die Baronin Elsleben es ihm zur Pflicht gemacht hätte, ſeine Gattin aus den Familienhäuſern zu entfernen, und nicht durch die Duldung dieſes abentheuerlichen Verhältniſſes ſeiner Tochter Luiſe mit dem Weber Thomas den Frommen ein Aergerniß zu geben.

Der Baron alſo begab ſich in die Familienhäuſer zu ſeiner Gattin. Sie empfing ihn mit kalter Ruhe, und mit einem verächtlichen Lächeln vernahm ſie von ſeiner neuen Würde und ſeiner vortheilhaften Anſtellung. Als aber der Baron mit ſalbungsvollen Worten und frommen Bibelſprüchen von ihr forderte, daß ſie jetzt zu ihm zurückkehre und ſeine Wohnung mit ihm theile, ſagte ſie ſanft: laß es genug ſein, Georg! Deine Bibelſprüche berücken mich nicht, und von Deinen frommen Worten laſſe ich mich nicht täuſchen! Man kennt ja dieſe ſtereotypen, hohlen Redensarten der Frommen! Dringe auch nicht ferner in mich, daß ich Dir folgen ſoll, es wird niemals geſchehen, und Du ſelber haſt es unmöglich gemacht!

Ich? rief der Baron. Ich, den Gott endlich nach ſo langem Irren erleuchtete und zur Erkenntniß zurückführte?

Digitized by Google

Eben deshalb, ſagte die Baronin ſanft. So lange Du noch offenkundig ſündigteſt, da bangte und zagte mein Herz noch um Dich, da glaubte ich noch an die Möglichkeit, Dich vielleicht eines Tages durch Liebe und Geduld der Tugend und dem Guten wieder zuführen zu können. Seit Du aber fromm geworden, iſt Alles verloren, denn die Heuchelei iſt das tödtende und ätzende Gift, welches den letzten Funken des Guten in Dir ertödten muß! Ich habe längſt Abſchied von Dir genommen, laß uns in Frieden ſcheiden! Gönne mir dieſe ſtillen, friedlichen Tage nach ſo langen und entſetzensvollen Stürmen! Dein Weg iſt nicht der meine, verfolge mich nicht auf meinem Wege, ich werde Dich auf dem Deinen niemals beunruhigen. Ja, ich werde ſuchen zu vergeſſen, daß Du noch lebſt, mir biſt Du geſtorben, und mit dem Todten kann ich nichts mehr gemein haben, denn ich, ich lebe, ein Leben der Arbeit und Liebe, der Genügſamkeit und Stille! Lebewohl, Georg, und denke nicht, daß ich mit Groll im Herzen von Dir ſcheide! Ich habe Dir Alles vergeben, ja, ich danke Dir ſogar. Das Unglück, welches Du auf mein Haupt geſchleudert, es hat meine Seele dem rechten Ziele zugeführt, und endlich die Nichtigkeit alles Irdiſchen erkennend, habe ich Ruhe und Frieden gefunden in dem, was Niemals aufhört uns zu tröſten, in der Arbeit! Der Reichthum iſt ein harter, falſcher Stiefvater, der uns tauſend Qualen, tauſend Verſtellungen

auferlegt, aber die Armuth iſt unſere echte und getreue Mutter, in ihren Armen dürfen wir frei ſein und wahr, ſie ſchützt und tröſtet uns, ſie macht uns demüthig und ergeben, freudig im Entbehren, glücklich im Genießen. Und deshalb verarge es mir nicht, wenn ich ſie nie wieder verlaſſen will, die Armuth iſt meine Mutter, und ich will ihr getreues Kind ſein.

Kindiſch wenigſtens ſcheinſt Du zu ſein, ſagte der Baron mit einem rauhen Lachen. Doch wagte er nicht, weiter in ſie zu dringen, und im Grunde ſeines Herzens empfand er eine Art Freude über ihre Weigerung. Nur mit einer Art Scheu hatte er daran gedacht, wieder mit dieſer Frau vereinigt zu werden, deren ernſter, prüfender Blick ihn unwillkührlich verwirrt und befangen machte, und der gegenüber er kaum den Muth in ſich fühlte, dieſe fromme Maske ſich zu bewahren, weil ſie nicht damit zu täuſchen war; er wußte, daß ſie ihn ganz durchſchaue, und es war ihm unbequem, ſich vor ihr fürchten und vor ihrem edlen, reinen Angeſicht das Auge niederſchlagen zu müſſen.

Mag es denn ſein, ſagte er nach kurzem Beſinnen, ich gebe Dir nach, und werde heute noch unſere gerichtliche Scheidung einleiten. Im Grunde iſt es mir ganz recht, denn es giebt ſehr viel hübſche Geſichter unter dieſen frommen Lämmern, und ich bin noch nicht ſo alt, daß nicht manches junge heiße Herz ſich nach mir ſehnen könnte. Ich werde mich wieder verheirathen. Aber nun noch ein Wort über unſere Kinder!

Digitized by Google

O, ſagte ſie ſtolz, meine Kinder gehören mir, die kannſt Du mir nicht beſtreiten! Kein Geſetz kann mich zwingen, meine Kinder zu verlaſſen!

Auch bin ich gar nicht Willens ſie zu mir zu nehmen, ſagte der Baron, denn für einen heirathsluſtigen Mann giebt es keine größere Laſt als Kinder im Hauſe zu haben. Das macht mindeſtens um zwanzig Jahre älter. Aber für Luiſens Verheirathung zu ſorgen, das iſt die Pflicht eines Vaters, und dieſe werde ich nicht vergeſſen!

Luiſe iſt verheirathet, ſagte die Baronin ruhig. Ich ſelber habe ſie an ihren Geliebten, den Weber Thomas, verheirathet!

Und wer wagte es, ohne die Einwilligung des Vaters dieſe Trauung zu vollziehen?

Ich! Ich habe mein Kind ihrem Geliebten angetraut.

Das iſt ein Unſinn, ſchrie der Baron, eine Gotteslästerung! Eine Mutter, welche ihre Tochter ſelber zu einer gemeinen Dirne macht, und ſich nicht ſcheut, ein ehrloſes, unmoraliſches Verhältniß zu begünſtigen! Meine Tochter in einer wilden Ehe! Unerhört, wehe über die gottverlaſſene Mutter, die dies dulden konnte!

Ereifere Dich nicht! ſagte die Baronin mit einem verächtlichen Lächeln. Wozu dieſe frommen Redensarten, Niemand hört Dich hier, außer mir! Laß es alſo gut ſein!

Digitized by Google

Aber ich werde dies nicht dulden, ſchrie der Baron, ich werde die Geſetze zu Hülfe rufen!

Thue das, ſagte ſie feſt, ſchleppe Dein Kind vor Gericht, und vor den Augen aller Richter wird ſie Dir ſagen, daß Du ſie nicht von ihrem Geliebten trennen darfſt, weil ſie ſein Kind unter ihrem Herzen trägt!

Sie wird es nicht wagen, ihre Schande zu bekennen!

Nein, aber ihre Ehre! Was Ihr in der Welt Schande und Ehre nennt, das täuſcht uns nicht mehr! Wir haben ein wenig gelernt auf den Grund Eurer Ehre und Schande zu ſehen! Ihr nennt es eine Schande, arm zu ſein, wir nennen es unſere Ehre, Euch ſcheint es eine Schande, daß Luiſe ſich vor Gott und ihrer Mutter dem Manne vermählte, welchen ihr Herz erwählt, und welcher nichts iſt als ein armer Handwerker, uns dünkt es eine Ehre, daß ſie den Muth hat, Allem zu trotzen, und ihrem Herzen, ihrer Liebe zu folgen, den Muth, Eure irdiſchen Geſetze ſelbſt zu verachten und der heiligen Stimme zu folgen, durch welche Gott und die Natur zu ihr geſprochen hat! Und die reine, lautere Natur war es, die ſie ihrem Freunde in die Arme führte, und Gott ſegnete ihren Bund mit einem ſichtbaren Zeichen, indem er ein Kind dieſer Liebe unter ihr Herz gelegt.

Und abermals fühlte ſich der Baron bezwungen! Nicht durch Frau Hermfeld's Worte, ſondern durch

Digitized by Google

die Ueberzeugung, daß, wenn es zu gerichtlichen Verhandlungen kommen ſolle, es nothwendig einen öffentlichen Eclat geben und alle Welt es erfahren werde, daß ſeine Tochter die Geliebte eines Webers ſei! Welch eine Schande für den frommen Inſpector einer großartigen Stiftung, für die demüthige, gottergebene Baronin Elsleben!

Beſſer iſt es, dieſe ganze Geſchichte in Stille und Vergeſſenheit einzuhüllen, dachte er, meine exaltirte Frau wäre im Stande uns vor der ganzen Welt lächerlich zu machen und zu beſchimpfen. Doch will ich mindeſtens ein wenig Vortheil haben von dieſer Sache!

Und nach vielen frommen Verwünſchungen und verdammenden Phraſen erklärte der Baron ſich bereit, Luiſe ungeſtört zu laſſen, wenn die Baronin ihm die Briefe der Baronin Elsleben übergeben wolle.

O, ſagte ſie mit einem ſanften Lächeln, die ſollſt Du haben! Ich habe mein Herz längſt bezwungen, und ſeit Du mir geſtorben biſt, kann ich mich an dieſer Frau nicht mehr rächen wollen! Vielleicht auch iſt es eine ſchlimmere Rache, wenn Du ſie beſitzeſt, und ſie werden in Deinen Händen eine ſchärfere Waffe ſein, als in den meinen!

Sie gab ihm die Briefe, die er mit einem triumphirenden Lächeln in ſeinen Buſen ſteckte.

Wohl denn, ſo iſt Alles beendigt, ſagte er dann ruhig, und wir haben gar nichts mehr mit einander

Digitized by Google

zu theilen. Morgen werde ich die Scheidung einleiten!

Er wandte ſich mit einem kalten Gruße um und verließ das Zimmer.

Sie horchte auf ſeine Schritte, und wie ſie in der Ferne verhallten, ſank ſie mit einem lauten Aechzen auf einen Stuhl! Vorbei! Das war der letzte Nachhall aus den Tagen ihrer Jugend! Dieſer verhallende Schritt die letzte Erinnerung an den Mann, den ſie geliebt, dem ſie ihr Leben geweiht! Und vor ihrem hinſtarrenden Auge zogen noch einmal in wechſelnden Bildern alle die Tage vorüber, welche geweſen, die Tage des Glückes und der Jugend, die Tage der Täuſchung und der Freude! So war alſo die Liebe nichts als ein Traum, ein großer, unermeßlicher Irrthum! Einem Phantom hatte ſie ihre Jugend und ihre Entzückungen geopfert; alle die Blüthen ihres Lebens, die Liebe und die Treue, die Jugend und die Schönheit, ſie hatte ſie Alle gepflückt, um ſie hinunter zu ſchleudern in ein offenes Grab, und da ſtand ſie jetzt, vereinſamt und allein! Ja, wie ein großes, ſchauervolles Grab ſtarrte ihre Vergangenheit ſie an, umſonſt ihre Liebe, umſonſt ihre Treue, Alles iſt ein Irrthum geweſen, und die Liebe, der ſie ihr Leben geweiht, die Liebe iſt nichts als eine Lüge, eine entſetzliche, furchtbare Lüge!

Aber horch, dieſe fröhlichen Kinderſtimmen, ſie kommen näher und näher, die Thüre öffnet ſich, und da

ſind ſie, ihre beiden kleinen Mädchen, und hinter ihnen Luiſe und Thomas, Hand in Hand, ſtrahlend in Zufriedenheit und Glück!

Die Nacht entſchwand vor den Augen der Baronin, o, Alles war wieder licht und lebensvoll, und ſie breitete ihren Kindern die Arme entgegen und rief mit einem ſeligen Lächeln: die Liebe iſt doch eine ewige Wahrheit, ein ewiges, unauslöſchliches Glück!

Und von nun an lebten ſie ſtille, friedvolle Tage, in ſeliger Gemeinſchaft, in geräuſchloſem, heiligen Glück. Sie waren arm, aber ſie entbehrten nicht, weil ſie nicht begehrten, weil ſie nichts mehr gemein hatten mit dem Luxus und der Ueppigkeit, weil ſie ſich ihres ärmlichen Kleides nicht ſchämten und keinen verhüllenden Schleier mehr zu legen hatten über ihre Dürftigkeit, deshalb konnten auch die Sorgen ſie nicht mehr heimſuchen, deshalb gab es auch keine Demüthigungen mehr, deshalb konnten ſie auch ſtolz ſein, deshalb waren ſie frei und unabhängig. Und dieſes anſcheinend arme, ſtille Leben, wie reich war es an Freuden, wie reich dieſe Herzen an Liebe und Glück! Die Sperlinge, welche täglich von den Kindern gefüttert wurden, und die getreulich immer wiederkehrten, das waren dieſen kleinen Mädchen die ſchönſte Volière, die Wieſe unweit der Panke, nach welcher ſie täglich ihre Spaziergänge richteten, ein köſtlicher Teppich. Und war etwa das Bouquet von blühenden Gräſern und Unkrautsblumen, war es etwa

minder ſchön, als dieſe Bouquets, welche die vornehmen und reichen Leute ſich aus den Treibhäuſern holen?

Man muß es nur verſtehen, blühende Gräſer und Unkrautsblumen zu pflücken, und nicht immer Treibhauspflanzen ſuchen, ſagte die Baronin lächelnd, an ſo kleinen Unkrautsblumen und Gräſern iſt das Leben immer reich, die blühen noch lange fort, wenn die Treibhausblumen lange ſchon verdorrt und vergelbt ſind. Aber man muß ſich wohl hüten, daß man ſie nicht zertritt, dieſe kleinen, unſcheinbaren Blümchen, und deshalb iſt es weiſe, nicht immer den Kopf hoch zu halten und in der Höhe und in Treibhäuſern Blumen zu ſuchen, ſondern ſich zu bücken, und da unten, in der Niedrigkeit und zu unſern Füßen, nach Blumen zu ſuchen. Nach ſolchen Blumen, welche die vornehmen Leute verachten und ſie Unkraut benennen, und die doch ſo luſtig wachſen ohne künſtliche Pflege, ohne Treibhaus und Gärtner, nur weil Gott es will! Und ſeht nur, Ihr Kleinen, ſeht dieſes blühende rothe Gras hier an, iſt's nicht anzuſchauen wie Pauken und Cymbeln, wie eine ganze Janitſcharenmuſik mit lauter Becken und Trommeln und Roßſchweifen oben daran? Seid nur recht ſtill und leiſe in Eurem Herzen, dann werdet Ihr ſie deutlich vernehmen dieſe Janitſcharenmuſik der Gräſer und dieſes ganze Concert der Wieſe, bei welchem die Grasmücke die Soloſängerin iſt, und die ſummenden

Digitized by Google

Käfer die Chöre ſingen! Glaubt Ihr, daß die reichen Leute ſchönere Concerte hören, und daß es köſtlicher iſt, wenn ihre großen Sängerinnen und Virtuoſen ihnen da ihre künſtlichen Lieder ſingen? Und jetzt ſchaut nur, wie die Wieſe ſich geputzt hat zur Ehre Gottes, wie viele Brillanten hängen da in den Ohren der Margarethenblume, Brillanten vom reinſten Waſſer, und wie das glitzert und funkelt und ſchön thut mit der Sonne! Solche Brillanten lobe ich mir, die ſind nicht nutzloſes, üppiges Gepränge, ſondern ſie tränken die Blumen und den dürſtenden Käfer, und wenn man nichts mehr von ihnen ſieht, ſo wirken ſie doch immer ſtill fort durch ihren befruchtenden Segen. Das merkt Euch, meine Kinder, daß es ſchöner iſt, dem Thautropfen zu gleichen, der die Blumen und die Wieſe tränkt, als dem harten Brillanten, der bloß funkelt und ſtrahlt, und ganz nutzlos immerfort ſchimmert und leuchtet, und immer umſonſt, keinem Dinge zum Segen und zum Gedeihen!

Von ſolchem ſtillen, ſeligen Daſein, wie dieſe liebenden und ſtrebenden, dieſe genügſamen und freudigen Menſchen es lebten, von ſolchem Daſein läßt ſich nichts erzählen! Was kann man berichten von den Glücklichen? Nur, daß ſie glücklich ſind, dies Wort ſchließt Alles in ſich! Von dem Glücke ſprechen, heißt an ihm rütteln, — ſtill und unbeſprochen muß es ruhen in dem heiligen Schreine der Herzen, mit der Welt hat es nichts

zu ſchaffen, und vor dem lauten Worte flieht es! Laſſen wir es ſtill und unbeſprochen. Das Glück ſingt ihnen nicht ſtolze Jubellieder und berauſchende Fanfaren, ganz leiſe und ſtill wie ein Heimchen hockt es hinter'm heimathlichen Heerde, da ſingt es ſie Abends in Schlaf und weckt ſie Morgens zur Arbeit und Thätigkeit, ja, ja, es iſt nur ein Heimchen, unſcheinbar und klein, von Niemand Anders geſehen, als von ihnen, es iſt nur ein Heimchen, aber ihnen ſingt's, wie eine Nachtigall!

Doch ja! Eins müſſen wir noch berichten! Daß nämlich Thomas kein Weber mehr iſt, ſondern daß er Maurer geworden! Die dumpfe Stubenluft hat ihn beengt, dieſe ſitzende Lebensart droht ſeiner Geſundheit zu ſchaden. Da draußen in Gottes freier Luft iſt es viel ſchöner und prächtiger, und wenn Thomas ſo daſteht auf den hohen Gerüſten, und Stein auf Stein fügt, da ſagt er ſinnend zu ſich ſelber: ich werde einmal auch noch Häuſer aufrichten und bauen, aber nicht ſolche viereckige Kaſten und Kaſernen mit einer Maſſe Fenſter, Alles ſo gerade und regelrecht, ſo militäriſch aufgereiht, daß die Straßen mit den langen Häuſerreihen ausſehen, wie aufmarſchirte Soldaten! Nein, ich werde andere Häuſer bauen, und will es Gott, ſchönere, edlere!

Thomas, müßt Ihr wiſſen, war im Begriff ein ſehr

Digitized by Google

gelehrter Mann zu werden; er hörte Collegia in der Bauakademie, und ſeine Riſſe und Zeichnungen erregten ſelbſt die Bewunderung ſeiner Lehrer, von denen einer ſogar behauptete: es ſtecke etwas von einem Palladio in ihm. — Auch andere Collegia hörte er noch, und wenn Luiſe ihn bat, doch ſeinen Geiſt nicht ſo ſehr anzuſtrengen und die ganzen Nächte faſt zu ſtudiren und zu lernen, dann ſagte er lächelnd: iſt nicht das Lernen der höchſte Genuß, die herrlichſte Freude, und kann denn mein holdes Weib zufrieden ſein, wenn ſie immer zu ihrem Manne herniederblicken muß?

Nein, Du lieber, herrlicher Thomas, ich ſehe immer zu Dir empor!

Ja, wenn ich auf dem Gerüſte ſitze, ſagte er lachend.

Ach, dieſe Gerüſte! ſeufzte ſie, ſich an ihn ſchmiegend. Weißt Du, Lieber, daß ich oft eine entſetzliche Angſt habe um Dich? Daß ich ganze Tage keine Ruhe habe, wenn ich Dich da oben weiß auf dieſen ſchwindelnden Gerüſten?

Liebe, holde Thörin! ſagte er und küßte ſie. Sagt nicht Deine Mutter, daß wir mit unſerm ſtillen Glück den Unkrautsblumen gleichen? Nun aber, denk' an das Sprichwort: Unkraut vergeht nicht! Und weshalb zittern, Du Liebe? Sind wir doch überall in Gottes Hand, und wenn er den Sperling nicht vom Dache

fallen läßt, warum denn mich, der doch arbeitet für ſein Weib, und — nicht wahr, — auch für ſein Kind?

Sie lehnte erröthend ihr Haupt an ſeine Bruſt und weinte, aber es waren Thränen der Freude und des Glückes.

Digitized by Google

Julia.

Noch einmal alſo war es Julien gelungen ſich zu befreien und ihrem Verfolger zu entfliehen. Chriſtian's eigene Unvorſichtigkeit hatte ihr, wie wir wiſſen, ſelbſt die Mittel zur Flucht in die Hand gegeben. Ein Schlag mit dem Hammer hatte genügt aus dieſem großen Nagel einen Dietrich zu machen, mit deſſen Hülfe es ihr, nach manchem vergeblichen Verſuch, gelungen war, die Kammer zu verlaſſen und leiſe hinauszuſchleichen aus dem Hauſe.

Da ſtand ſie auf der Straße! Tiefe Stille herrſchte ringsum, die ſchwarzen, todten Häuſer ſtanden ſo feierlich ernſt und bedrückend da, daß es ihr faſt grauete vor ihnen, und in dem feierlichen Schweigen der Morgenfrühe hallte ihr eigener Schritt dröhnend und laut durch die ſtillen, ſchlafenden Gaſſen. Sie wagte kaum aufzutreten, ſich zu bewegen, konnte nicht der Hall ihrer Schritte genügen, Chriſtian hervorzurufen hinter irgend einer dieſer Häuſervorſprünge, wo er vielleicht wartend und lauernd ſtand?

Nein, nein, ſagte ſie, ich will, ich darf nicht wieder in ſeine Gewalt kommen! Mein Leben iſt abgelaufen,

Digitized by Google

ich ſuche nichts mehr, als ein Grab, aber es ſoll ein ſtilles, friedliches, unbemerktes Grab ſein! Ach, iſt doch dies die einzigſte Weiſe, wie ich Alfred meine Liebe, meine Dankbarkeit beweiſen kann! Sein Name muß makellos bleiben und darf nimmer ausgeſprochen werden in Berührung mit dem meinen! Weil ich ihn liebe, mußte ich fliehen, weil ich ihn liebe, muß ich lautlos vergehen und ſterben! Ja ſterben, jetzt, wo das Leben mir wieder zu lächeln begann, wo es mir winkte mit bezaubernden Lockungen und ſüßverheißenden Hoffnungen! Aber nein, nein, nicht daran will ich denken! Dem Tode bin ich verfallen, wohlan denn, ſo muß ich ſuchen nach einem Grabe!

Sie warf ihr Haupt ſtolz in die Höhe und ſchritt hochaufgerichtet mit feierlichem Ernſt durch die ſtillen, ſchweigenden Straßen. Der Morgen begann jetzt ſeine erſten dämmernden Streifen über den Himmel zu ziehen, der Mond erblaßte, um der Sonne zu weichen, hier und da ward ſchon ein Fenſter geöffnet, fuhr irgend ein Bäcker vorüber mit ſeinem kleinen Wagen voll friſch gebackener Brodte, um ſie an ſeine Commiſſionaire in den andern Theilen der Stadt abzuliefern, Karren mit Hunden beſpannt und mit großen Kannen voll Milch belaſtet, kamen langſam dahergetrottet, — Julia empfand ein krampfhaftes Zittern bei all dieſen Zeichen des beginnenden Lebens! Sie hatte nichts mehr zu ſuchen, als den Tod! Das Leben war der Feind, dem

ſie entfliehen wollte! Aber wohin, wohin? Sie fragte es rathlos ſich ſelber! Wo iſt das Grab, in welchem ſie Ruhe finden kann und traumloſen Schlaf, Friede, nach ſo langem Ermatten, Erholung nach ſo langem, unſtäten Wandern? Wo iſt es, dieſes Grab, mit ſeiner ununterbrochenen Stille und ſeinem Schlummer ohne Erinnerung und Traum?

Sie geht von dannen, es zu ſuchen! Wo weilt denn der Tod, warum flieht er dieſes bleiche Weib, warum wendet er ſich ab von dieſen brennenden Augen, die ihn ſuchen?

Eine einſame Stelle wird es doch geben, ſagte ſie zu ſich ſelber, eine ſtille, ungeſehene Stelle, wo der Fluß tief genug iſt, mich zu bergen, von welcher die Wogen mich nicht wieder emporſchleudern an das Licht und die Welt? Ich will gehen, dieſe Stelle zu ſuchen!

Aber durfte ſie es wagen, während es noch Tag war, während die Sonne noch ſchien, und ſie überall Chriſtian begegnen konnte? Wie, und konnte Chriſtian nicht auch ihre Leiche finden, würde er ſie nicht den Gerichten überliefern, und würde dann nicht Alles offenbar werden, und Alfred von andern, als von ihren Lippen die grauſenvolle Geſchichte ihrer Vergangenheit erfahren, um ihrem Andenken zu fluchen, um ſie, die er jetzt liebte, zu verwünſchen?

Ich will weit fortgehen, weit hin in eine andere Stadt, in ein anderes Land, ſagte ſie energiſch, ſo weit

Digitized by Google

fort, daß weder Alfred, noch Chriſtian meine Exiſtenz ahnen, mein Name ſoll ihren Ohren verſchollen, mein Gedächtniß erloſchen ſein, dann iſt es Zeit, dann kann ich ſterben, oder auch leben, wenn es ſein muß! Und jetzt, bis es Nacht wird, will ich Schutz ſuchen in irgend einer frommen Stiftung, einem Hospital, gleichviel wo!

Sie fragte ein vorübergehendes altes Weib nach einem Hospital für Kranke.

Gewiß für Sie ſelber, liebe Dame? fragte die Alte und ſchaute mitleidsvoll in Juliens bleiches Geſicht. Ja, ja, man ſieht es wohl, daß Sie krank ſind und 'nen Arzt bedürfen.

Ja, ſo iſt es, gute Frau, und da ich fremd hier bin, weiß ich nicht, wohin ich mich zu wenden habe.

Für die armen Leute iſt die Charité gut, ſagte die Alte, aber für ſo 'ne hübſche Dame, wie Sie ſind, iſt es beſſer, Sie gehen in das Eliſabethinerſtift, wo die frommen Schweſtern die kranken Frauen pflegen!

In das Eliſabethinerſtift alſo! ſagte Julia und winkte einer Droſchke, ſie dorthin zu fahren.

Ganz betäubt, ganz beſinnungslos faſt lehnte ſie ſich in die Droſchke zurück, es ſchwindelte vor ihren Blicken, dieſe ſtete Aufregung der letzten Tage, der ewig nagende Kummer, die peinigende Angſt und Sorge, das Alles hatte endlich ihre Kräfte erſchöpft, ihren Geiſt bewältigt, und ſie ſagte ganz matt: ſollte das der Tod ſein,

Digitized by Google

der mich erlöſen will? Naht er ſo lind und leiſe, um endlich meinen Qualen ein Ende zu machen? Nein, nein, ſchrie ſie dann faſt laut, man ſtirbt nicht ſo leicht und friedlich, ich weiß es ja, ich habe ihn ja geſehen dieſen Krampf des Lebens! Ach, dieſe gebrochenen Augen, dieſes Aechzen und Zucken, — o, hinweg, hinweg! Ich will ſie nicht mehr ſehen, dieſe entſetzlichen Augen, nicht mehr dieſen gebrochenen Blick, den anklagenden, verwünſchenden! —

Der Wagen hielt, der Kutſcher öffnete den Schlag, jetzt erſt erinnerte ſich Julia, daß ſie kein Geld habe, ihn zu bezahlen, daß ſie ganz arm und mittellos ſei.

Sie zog einen einfachen, kleinen Goldreif vom Finger, und ihn dem Kutſcher darreichend ſagte ſie: macht Euch damit bezahlt, mein Freund! Ich habe kein Geld!

Dieſe Worte, ſo einfach und ruhig geſprochen, ſo ganz ohne Klage und doch von ſo unheilsvoller Bedeutung, ſie rührten ſelbſt das Gemüth dieſes fremden Mannes, und den Ring ihr darreichend, ſagte er: bezahlen Sie mich ein ander Mal, wenn Sie wieder geſund ſind! 'S iſt vielleicht 'n Andenken, der Ring da, und ich bin nicht ſo hartherzig, daß ich nicht 'ne Kranke ſollte um Gotteswillen 'mal 'ne Tour fahren können!

Behaltet den Ring immerhin, ſagte ſie mit einem rührenden Lächeln, an Andenken fehlt es mir nicht, und Kranke bedürfen keines Schmuckes.

Nun denn, ſo werde ich ihn behalten, ſagte der Mann,

Digitized by Google

aber nicht, um ihn zu verkaufen, ſondern ich werde'n immer auf meinem kleinen Finger tragen, bis ich Sie vielleicht 'mal wieder treffe und Sie'n wieder nehmen! Er nickte Julien freundlich zu und hieb auf ſein Pferd ein, daß es im ungewohnten Trabe mit ihm davon eilte.

Julia zog an der Klingel, die neben der Pforte dieſes Gartens, in welchem das Eliſabethhospital liegt, angebracht war.

Wie ſchauerlich das klingt, ſagte ſie fröſtelnd, als ob dieſe Glocke den Tod erwecken wollte!

Die Pforte öffnete ſich endlich, und ein finſter blickendes, ſchwarz gekleidetes Weib erſchien auf der Schwelle und fragte nach ihrem Begehr.

Erbarmen mit einer Kranken und Leidenden, ſagte Julia matt, Schutz und Aufnahme nur für dieſen Einen Tag!

Haben Sie Empfehlungen, Zeugniſſe? fragte das Weib.

Iſt nicht das Unglück eine genügende Empfehlung? fragte ſie matt, das Leiden ein befriedigendes Zeugniß?

Vielleicht in der Charité, ſagte die Pförtnerin ſtolz, da mag man ſo leichten Kaufes aufgenommen werden, die nehmen Krety und Pleti zu ſich, bei uns aber iſt es, Gott ſei Dank, nicht ſo! Wir ſind eine milde Stiftung, welche die Kranken nur curirt um Gotteswillen, und Sie begreifen wohl, daß es daher eine beſondere

Digitized by Google

Gunſt iſt, hier bei uns aufgenommen und verpflegt zu werden! Wir müſſen doch wiſſen, ob die Kranken, die da zu uns flehen um Hülfe, ob ſie auch unſerer Hülfe werth ſind, ob wir unſere Pflege nicht verſchwenden an gottloſe, verdammte Sünderinnen, welche den Herrn verachten und in fluchwürdigem Unglauben einherge=hen? Mit einem Wort, wir nehmen Niemand auf, der uns nicht Zeugniſſe ſeiner Frömmigkeit und Tugend bringt!

Und das nennen Sie chriſtliche Barmherzigkeit üben? fragte Julia bitter. Das nennen Sie dem lieben Gotte dienen, wenn Sie mitleidslos gegen die Gefallenen nur den, vielleicht niemals in Verſuchung Geführten, Ihre Hülfe weihen? O, über dieſe chriſtliche Milde, die —

Das Wort erſtarb auf ihren Lippen, der ermattete Körper erlag endlich, — bewußtlos ſank ſie zuſammen.

Wenn ſie nur ein wenig weiterhin gefallen wäre, daß ich die Thüre ſchließen könnte! ſagte die fromme barmherzige Schweſter, aber ſo liegt ſie gerade über der Schwelle, und wenn ich ſie hinausſtieße, möchte es Jemand ſehen und mich der Unbarmherzigkeit anklagen! Es iſt alſo beſſer, einmal Gnade für Recht ergehen zu laſſen und ſie aufzunehmen auch ohne Zeugniſſe!

Mit Hülfe einiger herbeigerufenen Wärterinnen ward die immer noch bewußtloſe Julia in das Haus getragen und in einem der Krankenſäle auf ein Bett niedergelaſ=ſen. Als ſie endlich wieder erwachte, als ſie die Augen

aufſchlug, ſah ſie, daß zwei der frommen Schweſtern dieſes Hauſes an ihrem Bette knieeten, laut betend. Dazwiſchen vernahm man das leiſe Aechzen und Klagen der Kranken, hörte man, wie ſie leiſe fleheten um ein wenig Ruhe und Stille, damit ſie ſchlafen könnten und ausruhen von ihren Leiden.

Das Gebet, hörte Julia eine der Schweſtern zu einer Kranken ſagen, das Gebet iſt die einzig wirkſame und fördernde Arznei, und es iſt ſehr gottlos und verbrecheriſch von Ihnen, daß Sie verlangen, dieſe Gebete ſollten verſtummen. Sehen Sie denn nicht, daß es gilt eine arme Kranke zu erwecken? Und was könnte dazu förderlicher ſein, als das Gebet? Hat doch unſer Herr Chriſtus nur mit Handauflegen und Beten Kranke geheilt und Todte erweckt, und deshalb müſſen wir ſeinem Beiſpiel folgen, denn nur in und durch Chriſtum allein iſt Geneſung und Troſt zu finden!

Ja, das Gebet, das iſt die große, unerläßliche Arznei in dieſer milden Stiftung der proteſtantiſchen barmherzigen Schweſtern! Mit Gebeten ſoll der Krampf der Leiden, die Angſt des Fiebers, die Qual ſchlafloſer Nächte geheilt werden; die Kranke, die ſich windet in Qual und Schmerz, ſie muß fort und fort vor ihrem Ohr dieſe eintönigen Gebete vernehmen, dieſe zerknirſchten, alles Irdiſche verdammenden Gebete, ſie muß ihre zitternden Hände falten und mit erkaltender Lippe Gebete ſtammeln, nicht, weil ihr Herz ſie dazu treibt, ſon-

dern weil es die Ordnung, das Geſetz iſt dieſes Hauſes. Hier iſt die Frömmigkeit kein freier Herzensdrang, kein freiwilliger Aufſchwung des leidenden Gemüthes, ſondern ein unabwendbarer Zwang, eine nicht zu umgehende Nothwendigkeit. Willenlos, gezwungen werden dieſe Seelen zu Gott geführt. Wird Gott Freude haben an dieſen gleichſam gepreßten Rekruten, die nicht freiwillig, ſondern gezwungen ſich ihm nahen? Ach, ein Seufzer, eine Thräne iſt oft ein inhaltsvolleres Gebet, als alle dieſe ſchönen, ſchwungvollen Gebete der Eliſabethinerinnen, und vielleicht iſt vor Gott der Angſtſchrei und Schmerzensruf der Kranken ein beſſeres Gebet, als die ſchönen, ſchwülſtigen Worte der frommen Schweſtern. Nicht ſo ſehr, woran Du leideſt, ſondern, was Du glaubſt, darauf kommt es an in dieſem frommen Hospital der Eliſabethinerinnen; hartherzig wendet ihr Auge ſich ab von der in Qualen ſich windenden Kranken, von deren Lippen Verwünſchungen, ſtatt der Gebete ertönen, und nur, wer es verſteht zu beten mit Worten, die Hände zu falten und mit zerknirſchtem Jammern den Fluch des Herrn herabzurufen auf dieſe ſündige Welt, nur der iſt es werth, in dieſem Hauſe Aufnahme zu finden, und mit Gebeten, gelegentlich auch, wenn Gebete nicht frommen wollen, mit Arzneien geheilt zu werden *)! So fromm und gottesfürchtig

*) Aber die Arzneien haben durchaus nicht die heilende Kraft, als das Gebet, ja, als jede Speiſe der gewöhnlichſten Art, die

ſind die frommen, gottergebenen Schweſtern, daß ſie in jüngſter Zeit den Arzt, welcher in unentgeltlicher Mühe=

---

aber in dieſem frommen Hauſe bereitet werden. Zum Beweiſe alles oben Geſagten ſei es uns erlaubt, hier einige Stellen aus dem Berichte des Eliſabeth=Krankenvereines vom Jahre 1845 anzuführen. Es werden in dieſem Berichte verſchiedene bemerkenswerthe Krankheitsfälle mit ihrem Verlauf aufgeführt, darunter (Nr. 4) die Geſchichte einer armen Frau, welche an einer Herzkrankheit litt, und, dem Tode ſchon nahe, vom Arzt aufgegeben ward, ſo daß er ihr keine Medicin verabreichte. Nun aber erbarmte ſich ihrer das Eliſabethſtift und ſandte ihr Suppenmarken.

„Es wurden ihr Suppenmarken vom Verein gegeben, ihr Mann bereitete ihr ihre Suppe, und dieſe einfache Suppe konnte ſie bei ſich behalten, die, da damit fortgefahren wurde, beſſer bei ihr wirkte, als Medicin. Auch in ihrem Innern ging eine große Veränderung vor, die ihr Mann nicht begreifen konnte; früher mußte er ſie 20—30 Mal des Tages zurecht legen, und wenn er jetzt des Tages einmal ihr Bett machen wollte, ſprach ſie: laß mich nur liegen, ich liege ja recht gut, der Herr iſt mir nahe. Es war ein ſanftes Wehen des Friedens um ihr Bett, ganz innig und ſtill wollte ſie ſich von keinem Beſuch ſtören laſſen. Des Nachts ſchlief ſie nun auch ſanft bis zum Morgen, da ſie doch ſonſt immer durch Pillen oder Pulver zum Schlaf geneigt gemacht werden mußte. Der Arzt verwunderte ſich über dieſe Veränderung, beſonders da ſie keine Medicin mehr nahm. Der Mann legte nun auch ſein Bekenntniß ab, indem er ſagte: ich ſehe nun ein, der Glaube iſt ein mächtig Ding, wo kein Kraut und Pflaſter mehr hilft, da hilft der Glaube!“ —

Hier alſo hatte die Suppe des frommen Hauſes nicht allein von körperlichen Leiden erlöſt, ſondern auch zwei Seelen zum Glauben und zur Erkenntniß geführt. O, wunderbare Suppe!

Digitized by Google

waltung, aus Barmherzigkeit, um Gottes und der Wiſſenſchaft willen die Kranken dieſes Hauſes behandelte

---

Von einer andern Frau wird erzählt, daß ſie drei Jahre krank geweſen und vom Vereine beſucht worden ſei. „Sie war aber ſehr unwiſſend, wollte vom menſchlichen Verderben nichts hören, und hob ihre Rechtſchaffenheit hervor.“ Aber es gelang dennoch den Bemühungen des Vereins die arme Kranke und unſäglich Leidende zur Erkenntniß und zur Zerknirſchung zurückzuführen. Sie genaß nun natürlich, und ein ganz anderer Geiſt ſprach aus ihr.

Welche mächtige und unmittelbare Wirkung aber das Gebet hat, davon zeugen zwei hier angeführte Beiſpiele (Nr. 3 und 5). Das erſte handelt von einer Frau, die ſehr krank war, ſo daß der Arzt ſie aufgab und erklärte, ſie werde die Nacht nicht überleben. Voll großer Betrübniß warfen ſich nun die beiden Töchter der Kranken auf die Kniee und flehten zu Gott um das Leben ihrer Mutter. „Und ſie haben nicht umſonſt gebetet, der Herr erhörte das kindliche Flehen, die Mutter beſſerte ſich und lebt noch.“

Schlagender und wichtiger iſt das zweite Beiſpiel, das von einer gichtkranken Frau handelt, die ihre großen Leiden mit Freudigkeit und Geduld erträgt.

„In ihren frühern Jahren lebte ſie der Welt und ihrer Luſt; der Name Jeſu war ihr höchſt zuwider; als ſie aber einmal Sonntags von einer Tabagie nach Hauſe ging, entſchloß ſie ſich, noch ihren Bruder zu beſuchen, und klopfte ſo lange, bis ihr geöffnet wurde; ſie trat ein und fand da eine fromme Geſellſchaft verſammelt, die ſich aus Gottes Wort erbaute; das war ihr höchſt unangenehm, ſie wollte aber doch nicht wieder weggehen, hörte zu, und wurde bei dem Gebete ſo ergriffen, daß ſie in Thränen und Reue zerfloß und ſich dem Herrn ergab, dem ſie auch bis jetzt

und heilte, daß ſie dieſen Arzt, trotz ſeiner glücklichen Kuren, trotzdem, daß alle Kranke ihn liebten und ſich

---

treu geblieben iſt, und auch ihren Mann gewonnen hat. Was ſie vorher haßte, iſt nun ihre größte Freude, und ſie fühlt ſich unausſprechlich glücklich bei den größten Schmerzen.“

Noch wird von einer Kranken erzählt, die an furchtbarer Seelenangſt gelitten. Sie war nämlich „nach dem Willen des Herrn in tiefe Finſterniß gerathen.“ Sie hielt ſich ſelbſt der größten Greuelthaten und Verbrechen ſchuldig, und meinte, ſie allein trage die Schuld an allem menſchlichen Elend und aller Sünde dieſer Welt, ſie allein habe keinen Erlöſer, und ihre Sünden ſeien ſo groß, daß Chriſtus ihr nicht vergeben könne. — Ihre Seelenangſt war fürchterlich, ſie zehrte ab zu einem wahren Skelett. Aber den frommen Schweſtern war „doch nicht ganz der Zugang zu ihrer armen Seele verſchloſſen, denn ſie liebte ſehr das Gebet, nur vermochte ſie nicht ſelbſt, ihren Geiſt zu Gott zu erheben; ſo oft aber mit ihr gebetet wurde, zerfloß ſie in Thränen und flehte ohne Unterlaß, nur fortzufahren.“ — Und der „treue Gott“ erhörte das Gebet der frommen Schweſtern und ließ das Licht der Gnade leuchten in dieſer armen Seele.

„Doch, wie wunderbar, in ihrem Innern wurde es hell, und ihr äußeres Augenlicht erloſch plötzlich; ſie fing an, mit lauter Stimme die Barmherzigkeit des Herrn zu preiſen; ihr Mund war voll Dank und Lob, ihre Rede ſinnreich und höchſt erbaulich zur Freude Aller, die ihren vorigen Jammer mit anſahen. Ihre Seele, die ſich nach Erlöſung und Gnade geſehnt hatte, wie ein ausgedorrtes Land nach mildem Regen, und wie ein Heißhungriger nach Brod, war nun geſättigt und erquickt, ſie iſt nun ſchon Monate lang voll Frieden und Ruhe. Ihr Leib iſt zwar ſchwach und hinfällig, ſie kann das Bett nicht verlaſſen, aber ihr Geiſt

Digitized by Google

nach ihm, als ihrem Tröſter und Helfer, ſehnten, nicht mehr in ihrer Anſtalt ſehen mochten, und ihn baten, ſich künftig nicht mehr zum Beſuche der Kranken zu bemühen! Weshalb? Weil, wie ſie ſagten, dieſer Arzt kein Gläubiger iſt, weil er verlangt, daß das Eingeben der Arzneien, das pünktliche Befolgen ſeiner Vorſchriften wichtiger und nothwendiger ſei, als das Beten, weil er behauptet, daß dieſe Betſtunden, dieſe aufregenden, weltverdammenden Gebete den Kranken, ſtatt ihnen förderlich zu ſein, oft nur Nachtheil bringen. Weil dieſer Arzt nicht den rechten Glauben hatte, ſollte er nicht mehr ihre Kranken heilen, ihren Leidenden Linderung bringen können! Arme Kranke!

Es waren nicht die Gebete der frommen Schweſtern, welche Julia aus ihrer Betäubung erweckten, ſondern das Leben ſelber rief ſie wieder empor aus dieſem ſüßen Vergeſſen ihrer Leiden, das Leben forderte ſie wie-

---

iſt kräftig und ſtark in Gott. Es iſt eine Erquickung, an ihrem Bette zu ſitzen und ihre wunderbare Heilung erzählen zu hören.“

Dagegen werden zwei Beiſpiele höchſt erbaulicher und erhebender Frömmigkeit angeführt. Ein junges achtzehnjähriges Mädchen, und eine der frommen Schweſtern ſelber. Es waren wahre Heilige an Frömmigkeit und Geduld, auf ihren Lippen waren nichts als Gebete und ſelige Lobpreiſungen des Herrn. Dieſe beiden Märtyrerinnen hatten aber ein furchtbares Loos, ſie verfaulten bei lebendigem Leibe, und verbreiteten noch lebend, betend und Gott preiſend, einen peſtartigen Verweſungsgeruch, und große Stücken Fleiſch fielen ihnen vom Leibe.

der zu neuem Wandern, zu neuer Qual. Raffe Dich auf von dieſem Lager, Julia, Du biſt ein Kind der Welt, gehe hinaus und leide wieder, raffe Dich auf und ſei ſtark, leide, dulde und ſtirb, aber ſelbſt mit brechendem Auge fluche dem Leben nicht, und nenne es nicht ein Jammerthal, das überlaß den Frommen und Gläubigen, auf Deinen Lippen ſei nichts als Verſöhnung und Milde, Vergebung und Demuth! Du darfſt nicht Dich überheben, nicht in ſtolzem Selbſtbewußtſein verachten wer anders iſt, wie Du, Du biſt nur ein Kind dieſer Welt, ein irrendes, fehlendes, leidendes und erliegendes Menſchenkind! Bete, bete, Julia, aber nicht mit Worten, ſondern mit Thaten, beuge Dein Haupt unter den Willen Gottes, und weil er nicht will, daß Du ſtirbſt, ſo gehe denn hin und lebe, ſei's auch nur um zu leiden! Von Gott haſt Du Dein Leben empfangen, nur Gott darf es von Dir nehmen! Lebe alſo und leide! Ueber Dir waltet Gott, Muth alſo und Vertrauen! Hinweg mit dieſen ſündigen Gedanken des Todes! Vielleicht iſt der Kelch Deiner Leiden erſchöpft, vielleicht, daß noch ein Schimmer von Glück wie eine Abendröthe hinſtreifen ſoll über Dein Leben, bevor es Nacht wird und Alles ſchweigt!

O, wie ſie ganz heimlich und tief in ihrem Herzen das dachte, da färbte auf einen Moment ein leiſes Roth ihre marmorbleichen Wangen, und ihre Augen leuchteten höher auf. Hatte ſie ſo lange gekämpft mit dem

Digitized by Google

Leben, um jetzt feig ihm zu entfliehen? Hatte ſie ſo lange geduldet, um jetzt, nachdem ſie auf einen Moment mindeſtens die Sonne und das Glück erſchaut hatte, inne zu halten und zuſammenzubrechen? Und Julia fühlte unter ſolchen Gedanken wieder ihre ſtolze, feſte und kühne Natur in ſich erwachen, — dieſe Ruhe des Körpers hatte auch dem Geiſte ſeine Ruhe wieder gegeben, und während ſie dieſen ganzen Tag ſchweigend und ſtumm auf ihrem Lager lag, während im verworrenen Durcheinander Aechzen und Gebete, Klagen und Verwünſchungen, und Lobpreiſungen des Herrn an ihr Ohr ſchlugen, fühlte ſie ihr Herz wieder geſunden, ihre Seele wieder ihre Schwingen heben!

Nein, ſagte ſie, ich will nicht ſterben, jetzt noch nicht! Es giebt ſo Viele, welche leiden und der Hülfe bedürfen, ſollte unter ihnen nicht Einer ſein, dem ich helfen und beiſtehen könnte? Nur wer ſelber viel gelitten und geduldet hat, der verſteht es, Leidende zu tröſten, und ich habe ja ſo viel gelitten! Das Unglück aufzuſuchen und zu tröſten, das ſei hinfort meines Lebens heiligſter Beruf, meines Daſeins einziger Zweck! Im Anſchauen des fremden Leides werde ich Troſt und Ruhe finden, und mindeſtens dürfen meine Thränen ungeſtörter fließen, wenn ich ſie getrocknet in den Augen Anderer! Eine Dienerin will ich werden des Unglückes, und im Lindern fremder Schmerzen will ich meine eigenen vergeſſen!

Digitized by Google

Und voll dieſes heiligen Entſchluſſes ging Julia zu den Vorſteherinnen der Eliſabethſtiftung, ſich ihnen anzubieten zur Krankenpflegerin und Schweſter. Aber hatte ſie Zeugniſſe und Empfehlungen, wußte man, ob ſie den rechten Glauben hatte und die rechte Frömmigkeit, und weshalb denn wollte ſie, ſo jung und ſchön, dieſem ſchwierigen und mühevollen Dienſte ſich unterwerfen?

Als man ſie das fragte, antwortete Julia: weil ich ſo viel gelitten, weil meine Seele ſich ſehnt nach Ruhe und Frieden! Weil ich im Ausüben heiliger Pflichten wieder lernen will mich mit der Welt zu verſöhnen, und die Erde zu lieben, welche Gott ſo ſchön gemacht!

Um das zu erlernen, ſagten die frommen Schweſtern, müſſen Sie freilich anderswohin ſich wenden! Hier bei uns ſoll man lernen die Welt verachten und ihrer ſündhaften Schönheit zu fluchen, hier ſoll man lernen, den Blick geringſchätzend abzuwenden von der Welt, und nur auf das Jenſeits zu hoffen. Auch iſt unſere fromme Anſtalt nicht dazu da, eine Zuflucht zu ſein für lebensmüde Pilgerinnen, denen es an einem Unterkommen fehlt, und von denen wir nicht einmal wiſſen, woher ſie kommen!

Die frommen, barmherzigen Schweſtern! Es verdroß ſie, daß Julia ihnen freimüthig geſtanden, über ihr Leben und ihren Namen ihnen keine Nachricht und Auskunft geben zu können, daß ſie ſich eine Namenloſe

Digitized by Google

und Fremde in der Welt nannte; gewiß, es war eine große Sünde, die Neugierde der frommen Schweſtern nicht befriedigen zu wollen, und deshalb mußte Julia geſtraft und verwieſen werden!

Ich werde gehen, ſagte ſie ſanft, die Welt iſt ſo groß, und überall giebt es Unglückliche, welche des Troſtes bedürfen! —

Die Nacht brach herein, als Julia wieder dieſes Haus verließ und ſtolzen, ruhigen Schrittes hinaustrat in den Garten! Sie athmete hoch auf, und wie ſie jetzt emporblickte zum Himmel, ſchien es ihr, als ob die Sterne ſie ſanft anlächelten und mit leiſen, milden Troſtesworten ſie begrüßten!

Die Pförtnerin öffnete ihr die Thür, und die Welt lag wieder vor ihr, ſo unermeßlich, ſo unbegrenzt! Julia fühlte wieder die Kraft in ſich zu leben und zu leiden, und, eine nimmer ermattende Pilgerin, weiter zu wandern auf ihrem dornenvollen Pfade!

Die Nacht iſt da, und unter ihrem beſchützenden Schleier will ſie hinauswandern, weit, weit in die Ferne! Wohin? Wo Unglückliche weinen, da iſt ihre Heimath, und alſo iſt ſie eine Weltbürgerin geworden, überall iſt ſie zu Hauſe!

Nur einen Augenblick ſinkt ſie nachdenkend, erſchöpft nieder auf einen Stein hier an der Ausgangspforte des Gartens, und noch einmal richten ſich ihre Gedanken mit innigen Abſchiedsgrüßen auf ihn hin, den ſie ge-

Digitized by Google

liebt hat, und den ſie flieht, weil ſie ihn liebt! Noch war ſie mindeſtens in ſeiner Nähe, ſie hat mit ihm eine Luft geathmet, er war ihr erreichbar, das war ihr vielleicht unbewußt ein Troſt geweſen, jetzt aber, mit jedem Schritte vorwärts, iſt er ihr ferner entrückt, ſpaltet die Kluft, welche ſie trennt, ſich weiter auseinander.

Lebewohl, Alfred, flüſtert ſie leiſe, Du meines Lebens letzter, glänzender Stern, lebewohl! Du biſt mir untergegangen, und ſo mag es denn Nacht werden rings um mich her. Einſt wird es tagen, und wenn da drüben ein neuer Morgen uns begrüßt, dann Alfred, dann werde ich an Deiner Seite ſein!

Ihre ganze Seele, ihr ganzes Leben lag zuſammengedrängt in dieſem Abſchiedsgruß, ganz der Gegenwart vergeſſend, ſenkte ſie ihr Haupt auf ihre Bruſt und träumte von den Tagen, die geweſen, von Alfred und von ihrer Liebe!

Sie hört es nicht, daß ein Wagen raſch daher kommt, ſie beachtet es kaum, daß er dicht neben ihr hält, — es iſt ſo ſüß zu träumen, was kümmert ſie der Wagen?

Der Kutſcher öffnet den Schlag!

Da, lieber Herr, hier ſind wir zur Stelle! Das iſt die Klingel, an welcher ſie zog, und da iſt auch die Thür, dicht daneben!

Ihr wißt es ganz gewiß? fragte eine Stimme im Innern des Wagens. Julia konnte die Worte nicht

Digitized by Google

vernehmen, und doch bebte ſie, und ein convulſiviſches Zittern durchflog ihre Geſtalt. Weshalb denn?

Ihr wißt es ganz gewiß? fragte die Stimme. Hierher fuhrt Ihr die Dame, welche Euch zur Bezahlung den Ring gab?

Ja, hierher, und ich ſagte ihr, daß ich den Ring nicht verkaufen, ſondern ihn tragen wollte, bis ſie ihn einlöſete, und daher kam's, daß ich ihn am kleinen Finger hatte, wo Sie ihn ſahen und mich fragten, von wem ich ihn hätte, worauf ich Ihnen die ganze Geſchichte erzählte.

Alſo hier! ſagte der Herr und verließ den Wagen. Hier werde ich ſie finden!

Ach, dieſe Stimme, es iſt Alfred, er iſt es, der ſie liebt, der kommt ſie zu ſuchen!

Und einen Augenblick Alles vergeſſend, ihr Entſagen und Fliehen, Alles, außer ihm, ſchreit ſie mit einem Jubelruf ſeinen Namen, daß es klingt wie das Jauchzen eines erlöſeten Geiſtes!

Alfred!

Julia!

Jetzt hält er ſie umfangen, innig, feſt, ſie iſt wieder ſein, und keine Macht der Welt ſoll ſie ihm jetzt wieder entreißen!

Sie ſprachen kein Wort, ſie hielten ſich umſchlungen und weinten, dann hob Julia das bethaute Antlitz zum Himmel empor, und jetzt war ein Gebet in ihrem

Digitized by Google

Herzen voll ſo heißer Inbrunſt und Demuth, wie nur die Glücklichen zu beten vermögen!

Jetzt laſſe ich Dich nimmer wieder! ſagte Alfred feſt und entſchieden. Mußt Du gehen, ſo gehe ich mit Dir! Willſt Du in die Wüſte fliehen, in eine unbekannte Welt Dich flüchten, ich bleibe bei Dir! Willſt Du ſterben, ich begleite Dich in den Tod!

Nein, nicht ſterben, ſagte ſie ganz überwältigt, ganz ſelig! Die Liebe hat den Tod in mir bezwungen, jetzt will ich wieder leben, lieben und glücklich ſein! Mag denn die ganze Welt über uns zuſammenbrechen, das Schickſal ſelber hat mich zurückgeführt in Deine Arme, und jetzt kann nur der Tod mich wieder von Dir trennen!

Er hob ſie hoch empor in ſeine Arme und ſagte nur ganz männlich feſt und ſicher: Du biſt Mein!

Weiter nichts, aber es lag eine ganze Zukunft von Liebe und Treue und ſeliger Zugehörigkeit in dieſem Wort, und Julia verſtand ihn wohl.

Sie fragte nur leiſe und lächelnd, als er ſie in den Wagen hob, wohin ſie führen?

In unſere Wohnung, ſagte er betonend und lächelnd wie ſie. Julius Brander zieht wieder ein in ſeine Zimmer, nicht wahr?

Sie nickte nur und lehnte ihr Haupt an ſeine Bruſt.

Und wie der Wagen jetzt umwandte, und ſie mitſammen, Arm in Arm, dahinfuhren, zog eine Wolke

Digitized by Google

über den Mond, und zwei glänzende Sterne löſeten ſich vom Himmel und erloſchen in der Finſterniß.

Julia ſah es und erbebte! Man iſt ſo abergläubiſch, wenn man glücklich iſt!

Digitized by Google

Keine Schweſter!

Amalie alſo war nicht ſeine Schweſter! Dieſer Gedanke war es, der Eduard's Seele mit einem unermeßlichen Entzücken erfüllte, der ihn ſelbſt dem Nachdenken, dem zweifelnden Grübeln nach dieſer fremden, unbekannten Mutter entzog. Amalie war nicht ſeine Schweſter, und alſo war ſie ſein, alſo hatte er ein heiliges, unbeſtreitbares Recht auf ihren Beſitz. Jetzt durfte er kämpfen um ſie, jetzt mußte er der ganzen Welt ſie abringen, jetzt war Gotthold ihm der verhaßte Nebenbuhler, der ihm die Geliebte entriſſen, ihn betrogen um das herrlichſte Beſitzthum ſeines ganzen Lebens! Zu ihr, zu Amalien hin drängte jeder Wunſch, jeder Gedanke in ihm, er mußte ſie ſehen, heute gleich! — Es war die Stunde, in welcher er ſeine Krankenbeſuche zu machen pflegte, ſein Cabriolet ſtand ſchon vor der Thür, — was kümmerten ihn die Kranken, was ihn das Leben und Sterben der ganzen Menſchheit, er dachte nur an Amalie, und daß ſie nicht ſeine Schweſter ſei, und daß er ihr das ſagen müſſe, um ſie ſeinem Feinde zu entreißen!

Digitized by Google

Amalie war allein, für einige Stunden war dieſe Laſt der Verſtellung und Heuchelei von ihr abgefallen, denn Gotthold war ausgegangen, und ſie athmete hoch auf im Gefühl der Freiheit und des Unbeobachtetſeins. So weit war ſie gekommen, daß es ihr ſchon ein Glück dünkte, allein zu ſein, daß ſie ſich ſelig pries, wenn ſie nur nicht gezwungen war, die zärtlichen, heuchleriſchen Worte ihres Gatten zu hören, mit Verzweiflung und Zorn im Herzen ſeine Liebesbetheuerungen und Zärtlichkeiten zu dulden, ſo weit, daß ſie Gott dankte, wenn für einige kurze, unbeachtete Momente Gotthold die Maske der Liebe fallen ließ, um ſich ihr drohend gegenüber zu ſtellen mit ſeinem unverhüllten Antlitz, voll Haß und Bosheit, voll Schadenfreude und niederer Tücke, um ſie zu martern mit Vorwürfen und Drohungen, ſie zu verhöhnen und zu peinigen! —

Jetzt war ſie allein, ſie durfte ſich ganz hingeben ihren Gedanken, und zu wem anders konnten dieſe flüchten, als zu ihm, zu ihrem Bruder? Und als ſie an ihn dachte, verſiegten ihre Thränen und ein ſeliges Lächeln umſchwebte ihre Lippen. Und ſcheint es nicht, als ob ihre Gedanken die Kraft haben, ihn zu rufen, als ob er das Sehnen ihres Herzens verſteht, und ihre Seufzer ihn in ihre Nähe locken? Ja, ja, er kommt, das iſt das Rollen ſeines Wagens, da, — da hält er vor der Thür, er kommt, es iſt Eduard!

Mit einem Sprung war er zur Erde, hinein jetzt

Digitized by Google

in'ſ Haus, die Stiegen hinauf, da öffnet ſich die Thür, und Amalie fliegt ihm entgegen, hinein in ſeine geöffneten Arme, er drückt ſie feſt an ſein Herz, und auf ſeinen Armen trägt er ſie in ihr Zimmer.

Laß mich los, Eduard, Du erdrückſt mich! ſagt ſie matt und doch lachend. Nicht ſo ſtürmiſch, mein Bruder!

Eduard lachte laut auf, aber mit einem ſo glücklichen, köſtlichen Ausdruck, daß Amalie unwillkührlich erbebte.

Liebſt Du mich, Amalie? fragte er ſtrahlend vor Glück.

Du weißt es, mein Bruder, ewig, unausſprechlich!

Und würdeſt Du mein Weib werden wollen, wenn ich nicht Dein Bruder wäre?

Wie magſt Du doch ſo thörigt und kindiſch fragen, ſagte ſie lächelnd.

Antworte immer! ſagte er, nenne es thörigt und kindiſch, aber antworte doch!

Man kann nicht entſcheiden über das, was unmöglich iſt! Du biſt mein Bruder, und als ſolchen liebe ich Dich mit jedem Schlage meines Herzens, mit jedem Gedanken meiner Seele, liebe ich Dich ſo einzig und ungetheilt, daß in meinem Herzen gar kein Raum iſt zu einer andern Liebe, einem andern Gedanken! Wie ſoll ich mich nun hineindenken in das Unmögliche!

Aber es iſt nicht unmöglich! ſagte er und ſchloß ſie

Digitized by Google

feſt in ſeine Arme. Nein, Amalie, es iſt nicht unmöglich. O, jetzt begreife ich erſt dieſes große, dieſes unermeßliche Gefühl, das mich zu Dir hinzog, der Inſtinct meines Herzens hat mich heiliger und köſtlicher geleitet, als ich ſelber es wußte und ahnte! Siehſt Du, Amalie, zuweilen habe ich mit mir ſelber geſcholten, um dieſer alles überwältigenden Liebe zu Dir, zuweilen nannte ich es Unnatur, daß ein Bruder in ſo glühender Leidenſchaft ſeiner Schweſter angehöre, und doch ſprach zu mir die heilige und ewig wahre, nimmer zu täuſchende Natur, denn Du, Amalie, Du biſt nicht meine Schweſter, und dieſer Eduard, welcher Dich liebt, welcher mit jedem Tropfen ſeines Herzblutes Dich erkaufen möchte, er iſt nicht Dein Bruder mehr, ſondern Dein Geliebter!

Und nun erzählte er ihr in fliegenden Worten, in athemloſer Haſt die Entdeckungen, welche ihm Frau Winkler gemacht, nun zeigte er ihr die wichtigen, von ihm gefundenen Documente, und als Amalie ſich endlich überzeugen mußte, daß Alles ſo ſei, daß Eduard nicht ihr Bruder, da ſagte ſie laut weinend: o wie arm, wie grenzenlos arm und elend macht mich dieſe Stunde! Nun bin ich ganz einſam und verlaſſen, ich habe keinen Bruder mehr!

Aber einen Geliebten, rief er, vor ihr niederknieend, einen Geliebten, der Dir vergelten will, Alles, was Du um den Bruder gelitten, der Dir die Aufopferung und

Treue, welche Du dem Bruder bewieſen, danken will mit ewiger Liebe, mit ewiger Treue, und der den Muth und die Kraft in ſich fühlt, einer ganzen Welt Dich abzutrotzen. Jetzt, Amalie, gehört Dein Leben und Deine Zukunft mir, jetzt habe ich ein Recht auf Deine Liebe, ein Recht für Dich zu handeln und zu kämpfen, denn Du biſt meine Geliebte, und an meiner Seite allein darfſt Du leben!

Schweige, ſchweige, ſagte ſie bebend. Ich darf Dich nicht mehr hören, nicht mehr verſtehen! Meine Liebe war fleckenlos und rein, ſo lange Du noch mein Bruder warſt, jetzt iſt ſie ein Verbrechen, jetzt iſt ſie eine Kluft, die mich auf ewig von Dir ſcheidet! Ich darf Dich nicht mehr lieben, denn ich bin eines Andern Weib!

Aber Du ſollſt mein Weib ſein, ſagte er energiſch. Von dieſer Stunde an iſt dieſe Ehe mit einem Manne, den Du nicht liebſt, ein Verbrechen, eine Unnatur und Entweihung der Ehe, welche von Gott eingeſetzt iſt, um die Liebe zu heiligen und zu ſegnen, und welche nicht ein Zwang und ein Joch ſein ſoll, in das man widerſtrebende Herzen hineinzwängt, damit ſie verknöchern und verbluten! Die Ehe, welcher die Liebe fehlt, iſt eine Entweihung des Weibes, eine empörende Entwürdigung, von der Du erröthend Dich abwenden mußt, um zu flüchten in die Arme Deines Geliebten!

Und ſie, hingeriſſen von ſeiner Gluth und ihrer ei-

Digitized by Google

genen Liebe, reichte ihm die Hand dar und ſagte ſtrahlenden Auges: Ja, Eduard, ich liebe Dich! Dein Wille ſoll auch der Meine ſein, und von heute an biſt Du mein Herr, denn ich liebe Dich! Möge die Welt mich ſtrafwürdig finden, Gott wird mich nicht verdammen, er weiß, was ich gelitten und geduldet, und dann, war Er es nicht, der uns vereinte, der unſer Leben in Eins verſchlang und zu ſteter Zugehörigkeit und Liebe uns vereinte?

Eduard preßte ſie mit einem Jubelruf in ſeine Arme und drückte auf ihre Lippen den erſten bräutlichen Kuß! Wunderbar, wie oft hatte ſie nicht ſo in ſeinen Armen geruht, wie oft hatte er nicht ihre Lippen geküßt, und doch durchzuckte ſie jetzt dieſer Kuß, wie mit einem Zauberſchlag, und machte, daß ſie erröthend und verſchämt ihr Haupt an ſeinem Buſen barg, denn ſie fühlte, daß ſie ſeinen Kuß nicht mehr als Schweſter, ſondern als Geliebte empfangen und erwiedert hatte!

Aber wie ſie ſich, ſelig, glückestrunken einander umſchlungen hielten, ward die Thür leiſe geöffnet und mit einem boshaften Lächeln ſchaute Gotthold auf das liebende Paar. Er war längſt heimgekehrt, und an der Thüre horchend, hatte er Alles erfahren und verſtanden.

Jetzt trat er mit einem lauten, ſpöttiſchen Lachen völlig in's Zimmer, aber ſein Kommen übte auf das glückliche Paar nicht die electriſche Wirkung, die er ſich ſelber davon erwartet. Sie fuhren nicht erſchreckt zu-

Digitized by Google

rück, wie ertappte Verbrecher, ſie ſenkten nicht ſchuldbeladen vor ihm, ihrem Richter, den Blick zu Boden, nein, ſie fühlten, daß ſie innerlich in ihrem Recht waren, Gotthold nur äußerlich, ſie der Wahrheit, Gotthold nur dem Buchſtaben nach. Eduard drückte die Geliebte feſter in ſeine Arme und ſagte mit einem triumphirenden Lächeln: Jetzt werden Sie mir Amalie nicht mehr entreißen können, jetzt iſt ſie mein Eigenthum! Die Schweſter konnte man mit liſtigen Vorſpiegelungen und Lügen mir entreißen, aber die Geliebte fordere ich zurück, die darf Niemand mir ſtreitig machen! Das ſoll ſelbſt Ihnen nicht gelingen, Sie frommer, gottesfürchtiger Mann! O, fuhr er mit einem fröhlichen Lachen fort, nur nicht dieſes künſtliche Erſtaunen, dieſe gut geheuchelte Ueberraſchung! Ich ſah's an Ihrem Geſicht, daß Sie gehorcht haben, und daß Ihnen kein Wort unſerer Unterredung entgangen iſt!

Nun ja, ſagte Gotthold, ich hörte allerdings, wie Sie meiner leichtgläubigen Frau da ein Kapitel aus einem Romane vorlaſen, und ich hätte herzlich lachen müſſen über den poetiſchen Autor und die gefühlvolle Zuhörerin, wenn nicht zugleich das Verbrecheriſche und Sündhafte dieſer Erfindung mich entſetzt und erſchüttert hätte! Wehe, wehe über den hartherzigen, verſtockten Sünder, der ſeine eigene Schweſter zu blutſchänderiſcher Liebe verführen will, wehe über das entartete Weib, das in frevelndem Leichtſinn dem Verführer ſich

in die Arme wirft, und die Schlingen nicht ſehen will, die der Satanas nach ihr auswirft! Wehe —

Halten Sie inne mit Ihrer erhabenen Begeiſterung, ſagte Eduard, ihn unterbrechend, hier iſt kein würdiges Auditorium für Ihr frommes Gegurgel und Ihr augenverdrehtes Wehegeſchrei! Sie imponiren weder, noch ſchrecken Sie uns damit! Feſt entſchloſſen mit Ihnen zu kämpfen, auf Tod und Leben zu kämpfen um den Beſitz dieſes holden Weibes, ſind Ihre Flüche und Verwünſchungen nur ohnmächtige Waffen, die mich nicht verwunden, und die ich nicht fürchte! Wenn noch ein Funken von Ehrgefühl und Manneswürde in Ihnen iſt, ſo werden Sie, nach dem, was Sie hier belauſcht, freiwillig bereit ſein zu einer Scheidung von dieſem Weibe, das Sie nicht liebt, und hinfort an Ihrer Seite nur Tage des Unglücks und der Qual durchleben könnte!

Um zu leiden ſind wir auf die Erde verbannt, ſagte Gotthold, mag Amalie alſo leiden, ich werde ſie dennoch nicht frei geben! Die Ehe iſt ein heiliges Sakrament, und mir, dem Prieſter und geweiheten Diener des Herrn, würde es nicht ziemen, meiner frommen und gläubigen Gemeinde ein ſo unwürdiges und gotteslaͤſterliches Beiſpiel des Meineides zu geben! Was Gott verbunden hat, iſt geheiligt, und Amalie bleibt mein Weib, ich willige nicht in eine Scheidung!

Und wenn ich Ihnen ſage, daß Amalie ſie haßt und verabſcheut? rief Eduard, bebend vor Zorn.

Digitized by Google

So werde ich es ruhig ertragen um Gotteswillen, und ſuchen, durch verdoppelte Liebe und Zärtlichkeit ihr Herz zu erweichen und es mir und der Tugend wieder zuzuführen, ſagte Gotthold mit frommem Händefalten.

Du ſiehſt, es iſt vergeblich, ſagte Amalie, ſich in Eduard's Arme ſchmiegend, kein Flehen vermag es, ihn zu rühren und ſein in Frömmigkeit erſtarrtes Herz zu erweichen! Gieb mich auf, laß mich ſterben!

Wie empfindungsvoll, wie rührend, ſagte Gotthold ſpottend. Aber wie kannſt Du fordern, mein holder Engel, daß ich Dich miſſe, während ich Dich doch ſo über Alles liebe, und Dich anbete mit einer Liebe, die faſt ſündig iſt in ihrer glühenden Leidenſchaft!

Sie ſind alſo ehrlos genug, dieſes Weib wider ihren Willen feſthalten zu wollen? fragte Eduard zähneknirſchend.

Was vor den Menſchen ehrlos iſt, wird vor Gott als eine Glorie des Ruhmes erſcheinen, rief Gotthold, Arme und Blicke gen Himmel wendend.

So höre mich, Amalie, ſagte Eduard feierlich, antworte mir vor Gott und dieſem Manne, liebſt Du mich?

Ja! ſagte ſie feſt.

Willſt Du mein Weib ſein? Mir folgen in Noth und Tod? Willſt Du den Muth haben der ganzen Welt zu trotzen, und mein zu ſein, trotz dieſes heuchleriſchen Prieſters und dieſer Sitte, welche Dich und mich verdammen wird?

Digitized by Google

Ja! rief ſie erglühend in Liebe und Energie.

Wirſt Du die Kraft beſitzen, ſelbſt die äußere Schande nicht zu ſcheuen, es zu dulden, daß die Welt mit Fingern auf Dich zeigt, und Dich ein treuloſes Weib, eine verbrecheriſche Gattin nennt?

Ja, ich werde dieſe Kraft haben, denn ich liebe Dich! ſagte ſie begeiſtert.

Nun denn, ſo biſt Du Mein! Jetzt, Herr Gotthold, beginnt der Kampf! Sehen Sie da, dieſe Papiere, ſie könnten vielleicht einſt mir als Zeugniß dienen, daß Amalie nicht meine Schweſter iſt! Aber wozu bedarf es dieſer Zeugniſſe! Wir wiſſen es, und durch dieſes Wiſſen iſt unſere Liebe entſündigt, unſer Bund geheiligt. Fort alſo mit dieſen Zeugniſſen!

Er zerriß die Papiere, und die zerriſſenen Fetzen Gotthold vor die Füße werfend, ſagte er triumphirend: und jetzt iſt Amalie wieder meine Schweſter, und ich ihr unbeſtrittener, natürlicher Beſchützer! Dem Geliebten hätten Sie ſie entreißen können, dem Bruder nicht! Und vor der Welt werde ich ihr Bruder ſein! Verſuchen Sie es, der Welt dieſes Kapitel aus meinem Romane vorzuleſen, ich werde Sie einen wahnſinnigen Poeten nennen, wie Sie zuvor mich, und die Welt wird nicht ſo leichtgläubig ſein, Ihrer Poeſie ohne Zeugniſſe zu glauben, und man wird Sie verlachen mit Ihren frommen Mährchen. Ich bin Amaliens Bruder, und zu mir flüchtet ſie ſich, um einer verhaßten Ehe, einem

Digitized by Google

verabſcheueten gleißneriſchen Gatten zu entgehen! Einem Bruder darf man es nicht wehren, ſeine Schweſter zu beſchützen, und ich, Sie wiſſen es wohl, ich bin Amaliens Bruder!

Ihr Verführer ſind Sie! ſchrie Gotthold in raſendem Zorn. Der Verführer dieſes ehebrecheriſchen, ſündhaften Weibes!

Schweigen Sie! rief Eduard mit donnernder Stimme, wagen Sie es nicht, meine Schweſter zu ſchmähen, meine Geliebte zu beſchimpfen! Sie hat nichts mehr gemein mit Ihnen, zum Aeußerſten haben Sie uns getrieben, ſo ſoll denn auch das Aeußerſte geſchehen! Sie wollen nicht einwilligen in eine Scheidung, Sie wiſſen, daß ohne Ihre Einwilligung die Geſetze Amalien nicht freigeben werden, und Sie ſind ungroßmüthig genug, dieſes Weib, das Sie verabſcheut, mit roher Gewalt zu zwingen, Ihnen anzugehören?

Ja, das will ich, ſchrie er triumphirend und ganz vergeſſend ſeiner Frömmigkeit, ja das will ich, und wär's auch nur, um mich zu weiden an ihrer Qual, um zu lachen über ihre Todeszuckungen, und ſie zu ſtrafen für ihren Haß!

Sie ſind ein Ungeheuer, ſagte Eduard verächtlich, und kraft meiner brüderlichen Autorität verbiete ich meiner Schweſter auch nur eine Stunde in dem Hauſe dieſes heuchleriſchen Prieſters zu bleiben! Komm, Amalie, fliehe das Haus dieſes verhaßten Mannes, komme

Digitized by Google

in das Haus Deines Bruders, Deines Geliebten! Und dann ſehen Sie zu, ob es Ihnen gelingen wird, die Schweſter ihrem Bruder zu entreißen, und ſie zu zwingen, an Ihrer Seite zu leben!

Ich werde ſie zwingen, ſchrie Gotthold wüthend, die Geſetze geben mir ein Recht dazu, ich werde die Geſetze anrufen, daß ſie dieſes Weib zum Gehorſam und zu ihrer Pflicht zwingen!

Ich glaube wohl, daß Sie niederträchtig genug ſind, dies zu verſuchen, ſagte Eduard kalt, wir werden ja ſehen, ob es Ihnen gelingen kann! Und jetzt komm, Amalie, unſers Bleibens iſt nicht länger hier! Von nun an werden wir nur noch durch die Gerichte mit dieſem Menſchen da zu ſprechen haben!

Ja komm, ſagte ſie, ſich an ihn ſchmiegend, ich folge Dir mit freudigem Herzen. Gott wird uns verzeihen, denn er weiß, was wir duldeten und ertrugen!

Sie legte ihre Hand in Eduard's Arm und Beide ſchickten ſich an zu gehen; als Gotthold wüthend und mit raſenden Flüchen ihnen den Weg verſperren wollte, ſchleuderte Eduard ihn fort, daß er taumelnd zurückſank, und Arm in Arm, gelaſſenen, ruhigen Schrittes gingen ſie Beide die Treppe hinab. Gotthold hatte ſich aufgerafft und ſtürzte ihnen nach.

Eduard wandte ſich ruhig nach ihm um, aber es lag etwas ſo Drohendes, Furchtbares in ſeinem Blick, daß Gotthold unwillkührlich erbebte, und es nicht wagte,

Digitized by Google

dieſen Mann anzugreifen, deſſen Antlitz ihm entgegenblitzte wie das eines Löwen, ſo muthvoll und entſchloſſen, ſo unbändig und wild.

Es wäre thörigt, einen offenen Skandal zu veranlaſſen, dachte Gotthold ingrimmig und trat in ſein Gemach zurück. Meinem heiligen Character geziemt es nicht, der Welt ein überflüſſiges Schauſpiel zu geben! Ich werde ſie verklagen!

Mit einem triumphirenden, ſeligen Lächeln hob Eduard Amalie in den Wagen, und ſich neben ſie ſetzend, hieb er auf das Pferd ein, daß es in raſendem Gallopp dahinbrauſete!

Laß uns fliegen, fliegen in die Lüfte, in die Weite, ſagte er wie trunken, ich habe Dich mir erobert, meine Geliebte, und der Pegaſus ſoll mit uns gen Himmel fliegen.

Er war wie im Taumel, im Rauſch des Entzückens, er hörte nichts von dem angſtvollen Geſchrei der Leute, an welchen ſie vorüberdonnerten, nichts von dem Hülfeſchreien, das rings um ihn ertönte. Es war eine Luſt ſo wie ein Pfeil dahinzufliegen, ſeine beklommene Bruſt fühlte ſich dadurch wie erleichtert und befreit. Immer ſtraffer zog er die Zügel an, und immer raſender rannte das Pferd durch die Straßen.

Digitized by Google

Eine Mutter!

Frau Winkler trocknete die Thränen aus ihren Augen und erhob ſich von ihren Knieen. Sie hatte ſich ſelber überwunden, die Energie ihrer Liebe hatte den Schmerz derſelben beſiegt.

Es iſt wahr, flüſterte ſie ganz muthvoll und entſchloſſen, ich kann ihm keine vornehme Mutter, keine ſchöne und reiche nennen, aber ich kann ihm doch im Namen dieſer Mutter Grüße bringen, und ihm zuweilen eine kleine Freude machen! Ich kann ihn doch ſehen, und ſei's auch nur als eine Botin ſeiner Mutter, und er wird mich fragen nach ſeiner Mutter, und ich werde ſehen, wie ſeine Augen dabei aufleuchten in Freude und Sehnſucht! Bin ich nicht eine alte Thörin, daß ich noch mehr verlange? Iſt's nicht genug, ihn ſehen und hören zu können, ſoll Eduard etwa eine Mutter haben, ein altes, niedriges, ſchmutziges Weib, deſſen er ſich zu ſchämen hat? Das wäre mir gerade recht, die würde ich in's Geſicht ſchlagen, wenn ſie ſo dumm wäre, ſich an die Seite dieſes ſchönen, gelehrten Herrn Doctors ſtellen zu wollen! Nein, nein, er ſoll ſeine Mutter lieben, und das kann er nur, ſo lange er ſie nicht kennt,

Digitized by Google

ſo lange er nichts weiter von ihr weiß, als daß ſie lebt und ihn liebt! Alſo will ich auch nicht traurig ſein und verzagt, ſondern fröhlichen Herzens! Und was nützt dazu beſſer, als die Arbeit, die liebe, traute Arbeit, die über jeden Schmerz hinweghilft, und jeden Kummer in ſanften Schlaf einwiegt! Ich will arbeiten, dann werde ich gewiß wieder fröhlich werden, denn ich werde daran denken, daß es meine Arbeit iſt, welche mir die Mittel giebt, ihm Blumen zu kaufen und ihn zu ſehen! Fort denn zur Arbeit! Geſtern iſt Ball geweſen beim Miniſter von Thiele, da muß ich zu allen meinen Damen gehen und den Kammerjungfern helfen, die Flecke auszumachen!

Sie ſteckte einige Fläſchchen in ihre Taſche und begab ſich dann kräftigen Schrittes auf den Weg. Sinnend und immer nur an Eduard denkend ging ſie die Friedrichsſtraße, und dann links einbiegend, die Linden hinauf. Mit geſchäftiger Eile machte ſie ſich Bahn durch die hin und wieder ſtrömende Menſchenmenge, deren Wogen und Treiben, und Plaudern und Schreien achtlos an ihrem Ohr vorüberging. Was kümmerte ſie auch das Geräuſch dieſer Welt, ſie, vor deren Ohr noch Eduard's Stimme ertönte, ſie, welche immer noch ihn vor ſich ſah mit dieſen großen, glühenden Augen, mit dieſer edlen, gewölbten Stirn, auf welcher ſo hohe Gedanken und eine ſo edle Seele zu erkennen war! So ging ſie immer weiter und weiter, über die Schloß-

brücke, durch den Luſtgarten, am Muſeum vorüber, nach der neuen Friedrichsbrücke. Aber was war das für ein Geſchrei, das ihr entgegendrang, warum ſtanden die Leute ſtill und ſchauten die neue Friedrichsſtraße hinunter, die Köpfe ſchüttelnd, angſtvoll, warum rief man hier und da um Hülfe, um Rettung, und doch blieb Alles gaffend ſtehen und Niemand eilte hin?

Das Pferd iſt wild geworden, es iſt ganz unmöglich, es aufzuhalten, ſagte Einer, ſich gemächlich auf das Brückengeländer lehnend.

Ja, ſagte der Andere, ich bin bloß neugierig, ob es richtig über die Brücke geht; wenn's ſeitwärts biegt, geht's gerade in den Fluß hinein, und dann ſind die, welche drin ſitzen, verloren!

Nun, wir werden's gleich ſehen —

Hei, wie das heranbrauſt und donnert, jetzt weckt's auch Frau Winkler aus ihrem Sinnen. Sie blickt auf, ein Wagen kommt daher, im ſauſenden Galopp mit hochflatternden Mähnen, wie die Windsbraut ſo ſchnell fliegt dieſes bäumende, wüthende Pferd herbei.

Mein Gott, dieſes Pferd, — o Allmächtiger, ſie erkennt es, und im Wagen ſieht ſie das bleiche, ernſte Geſicht ihres Eduard's, welcher ein ohnmächtiges Weib in ſeinen Armen hält. Es war nur ein Moment, daß ſie es ſah, aber ſie hat Alles begriffen, Alles verſtanden, die gräßliche Gefahr, den drohenden Tod.

Digitized by Google

Wenn das Pferd ſeitwärts läuft, wird es gerade hineingehen in den Fluß!

Und Niemand iſt da, ihm zu helfen! Da ſtehen die Männer und gaffen, und Niemand hat den Muth dieſem tollkühnen Pferde ſich in die Zügel zu werfen, ſie ſtehen alle und gaffen, es iſt für dieſe neugierige Menge ein Schauſpiel, weiter nichts! Aber die Liebe, die Angſt macht aus dieſem alten gebückten, zerfallenen Mütterchen einen Mann an Kraft und Muth, ſie richtet ſich hoch auf, ihr Auge flammt in Muth und Entſchloſſenheit, mit weit ausgebreiteten Armen ſtürzt ſie dieſem raſenden Pferde entgegen; jetzt kommt es herangebrauſt, jetzt iſt es da, — hinein zwiſchen die doppelte Deichſel ſtürzt das muthvolle Weib, es erfaßt die Zügel, und einen Augenblick ſtutzt das Pferd, dann, mit einem raſenden Wiehern, ſpringt es vorwärts und ſchüttelt das Haupt, aufbäumend, wie um dieſe Laſt, die ſich an ihn gehängt, los zu werden. Aber das Weib klammert ſich an ihn, mit der Wuth, mit dem Zorn eines Tigers, ſie läßt ſich vorwärts ſchleifen, ſie wird von den Hufen getreten, zerſchlagen, ſie fühlt nichts davon, denn es gilt ihn zu retten! Die Wuth des Thieres iſt gebändigt, der unvermuthete Angriff hat es ſtutzen gemacht, Eduard iſt es gelungen, die Zügel wieder zu faſſen, und jetzt ſtürzen Männer herbei, das Thier zu halten. Es ſteht, noch einen Schritt und es wäre hinabgeſprungen in dieſen ſchwarzen, grabesdun-

Digitized by Google

keln Fluß, — Eduard iſt gerettet, aber zu den Füßen des Pferdes, ohnmächtig und blutend, liegt ſeine Retterin! Und Eduard erkennt ſie, dieſe gute, alte Frau, welche ihm immer Blumen und Grüße bringt von ſeiner Mutter, jetzt durchzuckt es, wie ein bitterer Schmerz, ſeine Seele, er weiß es ſich kaum zu erklären, was ihn ſo tief bewegt beim Anblick dieſes armen, blutenden Weibes!

Die vorher ſo unthätige, gaffende Menge, ſie iſt jetzt, da keine Gefahr mehr vorhanden, ſehr muthig, ſehr dienſtbefliſſen. Man hebt die ohnmächtige, alte Frau auf, man will ſie in das nächſte Haus tragen!

Aber Eduard winkt eine Droſchke herbei, und bittet die hülfreichen Leute, die alte Frau da hineinzubringen. Mein Gott, er hat ſogar auf einen Moment ſelbſt Amalie vergeſſen. Aber ſie iſt aus ihrer Ohnmacht erwacht, und das Cabriolet verlaſſend, ſteigt ſie in die Droſchke, um die blutende, alte Frau in ihre Arme zu nehmen. Eduard ſetzt ſich den Beiden gegenüber und befiehlt dem Kutſcher in ſeine, Eduard's Wohnung zu fahren, und die Menge ſieht dem Wagen nach, wie er ſich langſam entfernt, und man findet es ſehr human von dem vornehmen Herrn und der ſchönen, jungen Frau, daß ſie des alten, gemeinen Weibes ſich ſo liebevoll annehmen und ſie in ihre eigene Wohnung fahren, ſtatt ſie in die Charité abzuliefern.

Nach langen Bemühungen, nach vielfachen vergeb-

Digitized by Google

lichen Verſuchen war es endlich gelungen, Frau Winkler in das Leben zurückzurufen. Sie ſchlug die Augen auf, ſie blickte fragend, ſuchend um ſich, und als ſie Eduard ſah, der vor ihr ſtand und noch immer ihren Arm hielt, an welchem er ſie zur Ader gelaſſen, als ſie in ſein bleiches, tiefbewegtes Antlitz ſah, rief ſie, mit einem Entzücken, das Thränen in Eduard's Augen trieb: o, mein Gott, ich habe ihn gerettet!

Und jetzt ſtürzte Amalie zu ihren Füßen nieder und küßte ihre Hände, und dankte ihr mit glühenden Worten, daß ſie ihr den Geliebten, den Bruder erhalten.

Bruder! ſagte die Alte lächelnd, das Haupt ſchüttelnd. Dann ſah ſie auf Eduard, und fragte ihn mit den Augen, ob er Amalien Alles geſagt, er verſtand ſie und nickte bejahend. Frau Winkler legte das Haupt zurück in den Lehnſtuhl, in welchem ſie ſaß, und ſchloß die Augen, aber auf ihrem Antlitz leuchtete die reinſte Freude.

Eduard betrachtete ſie mit angſtvollen, fragenden Blicken, und ſah nach der Uhr, um die Schläge ihres Pulſes zu prüfen. Die Berührung ſeiner Hand machte ſie erbeben, ſie ſchlug die Augen wieder auf und ſah ihn an.

Nicht wahr, ſagte ſie mit himmliſcher Ruhe, nicht wahr, ich muß ſterben! Es brennt und arbeitet hier in meiner Bruſt, als ob Feuer darin wühle. Vielleicht würde ich ſehr viel Schmerzen empfinden, aber nun

Digitized by Google

merke ich's nicht, weil ich ſo glücklich bin und freudig, denn ich weiß, daß ich ſterben muß!

Eduard wagte nicht, ihr zu widerſprechen, aber er bat ſie, nicht ſo viel zu ſprechen, weil das ihrer Bruſt ſchaden und leicht einen Blutſturz herbeiführen könne.

Frau Winkler ſchien ihn nicht zu hören, ſie hob die Arme gen Himmel, und mit einem unausſprechlichen Ausdruck rief ſie: mein Gott, mein Gott, Du haſt mein Gebet erhört, Du läßeſt mich ſterben, in ſeinen Armen ſterben! Ich ſoll nicht einſam und verlaſſen in den Tod gehen, wie ich gelebt habe, ſeine Hand wird dieſe alten, lebensmüden Augen zudrücken, die Stimme meines Sohnes wird mich erquicken, wenn ich ſterbe!

Mutter, meine Mutter! rief Eduard, vor ihr niederknieend und ihre Hände faſſend.

Ja, ſagte ſie ſtolz und glücklich, ich bin Deine Mutter! Habe ich es Dir nicht geſagt, mein Sohn, daß Du Deine Mutter ſehen würdeſt, bevor ſie ſtürbe, daß Du an ihrem Todtenbette ſtehen würdeſt, um ihren Segen zu empfangen? Ja, mein Sohn, ich ſegne Dich, ſegne Dich mit der Kraft und Fülle der Liebe, welche in mir iſt, o, und jetzt, das weiß ich, wirſt Du dieſes armen, alten Weibes Dich nicht ſchämen. Mein Sohn, mein Sohn, ſieh, ich bin Deine Mutter, und alle dieſe traurigen, mühevollen Jahre habe ich zu Gott gefleht, daß er einmal mir geſtatten möchte, meinen Sohn an mein Herz zu drücken und zu hören, wie er mich Mut-

Digitized by Google

ter nennt! Mein Sohn, wie gnädig iſt Gott, jetzt habe ich's verdient, daß ich Dich umarmen kann!

Sie breitete die Arme aus und Eduard ſtürzte an ihr Herz; er nannte ſie ſeine Mutter und benetzte ihr Antlitz mit ſeinen Thränen, und klagte ſich ſelber an, daß ſein Herz nicht die Mutter errathen und erkannt habe!

Sie hörte nicht ſeine Klagen, ſie wußte nur, daß ihr Sohn an ihrem Herzen lag, und daß dieſes ein Glück ſei, welches ſie freudig mit dem Tode bezahlen wolle!

Ich habe nicht für Dich leben können, mein Sohn, ſagte ſie zärtlich, aber ſterben, ſiehſt Du, ſterben durfte ich für Dich, ſterben, um Dir zu ſagen, wie ich Dich liebe, wie Du der Inhalt und Traum meines ganzen Lebens geweſen, wie ich gelebt habe von Deinen Blicken, von Deinem Lächeln!

Nein, nein, rief Eduard ſchmerzbewegt, nein, Du darfſt nicht ſterben, Du mußt leben, meine Mutter, leben, um von Deinem Sohne Dich lieben zu laſſen, leben, damit ich Dir vergelten kann alle dieſe Opfer, welche Du mir gebracht. O, meine Mutter, es war grauſam, mir nicht zu ſagen, daß Du meine Mutter ſeieſt, daß eine Mutter da ſei, mich zu lieben, mich zu tröſten!

Ich hatte geſchworen, es nimmer zu verrathen, ſagte ſie, aber ich brach meinen Schwur, als ich wußte, daß Du Deine Schweſter liebteſt. Ach, ich weiß, Gott wird

Digitized by Google

mit einer Mutter nicht in's Gericht gehen, wenn ſie ſelbſt einen heiligen Eid bricht, um ihren Sohn zu retten, ihn, der das Einzigſte war, was ſie auf Erden zu lieben, zu beſchützen hatte.

Und warum, meine Mutter, warum haſt Du dieſen Eid geleiſtet? Wer konnte ſo grauſam ſein, von einer Mutter ein ſolches Opfer zu verlangen?

Die alte Frau lehnte ſich matt und erſchöpft zurück, eine Todesbläſſe überzog ihre Wangen, und der Ausdruck ihres Antlitzes nahm jenen eigenthümlichen hippocratiſchen Ausdruck an, welcher der erſte und ſicherſte Bote des nahenden Todes iſt! Es brennt wie Feuer hier in meiner Bruſt, ſagte ſie leiſe, das iſt der Tod, mein Sohn, der Tod, welcher mir dieſe ſelige Stunde des Glückes mißgönnt und mich abzurufen kommt!

Und als Eduard ſie beſchwor, nicht zu ſprechen, weil dies nur ihr Ende beſchleunigen würde, als er ſie weinend bat ihn nicht ſo ſchnell ſeiner Mutter zu berauben, ſagte ſie mit einem milden Lächeln: ich bleibe immer bei Dir, mein Sohn, über eine Mutter hat der Tod ſelbſt keine Gewalt, und die Liebe kann niemals begraben werden, ſie bleibt und lebt, und wird Dich umſchweben, mein Sohn, und bei Dir ſein, alle Tage, bis an der Welt Ende! Darum laß mich ſprechen und Dir noch ſagen, was Du wiſſen mußt, um Deinen Wohlthäter, Deinen Vater nicht zu beſchuldigen!

Er war alſo mein Vater, dieſer Mann, welchem ich Alles verdanke, was ich bin und habe?

Digitized by Google

Nicht Dein Vater, nach dem Worte und Fleiſche, aber Dein Vater im Geiſt und vor Gott. Höre mir zu, mein Sohn, ich werde nur noch wenige Worte zu ſagen haben! Dein Vater, Dein wirklicher, echter Vater war ein armer Maurergeſelle, wir hatten uns lange geliebt, viele Jahre lang gearbeitet, raſtlos, unverdroſſen, bis wir ſo viel erſpart hatten, uns einen kleinen Haushalt einzurichten, und dann heiratheten wir uns. Ach, das war eine ſchöne Zeit, mein Sohn, und dieſe zehn Monate, die ich mit Deinem Vater als ſeine Frau verlebte, die haben durch dreißig einſame, verlaſſene Jahre, wie ein goldenes Morgenroth mir geleuchtet, und darum iſt es niemals ganz Nacht in mir geworden. Nun, das Glück dauert niemals lange, und eines Tages brachten ſie mir Deinen Vater heim, mit zerbrochenen Armen, mit zerſchellten Gliedern, er war vom Bau heruntergefallen. Da war das Glück zu Ende und der Schmerz begann. Er hatte noch lange zu leiden, ach, und ſo ſehr zu leiden, daß ich immer nur zu Gott bitten mußte, er möchte ihn erlöſen. Endlich that er's, und ich war nun eine arme, verlaſſene Wittwe, die ihr letztes Habe, das letzte Stück Bett verkaufen mußte, um Deinem Vater ein ordentliches Begräbniß zu geben! Dann, als ich ihn hatte hinabſenken ſehen in die kalte, ſtille Erde, trocknete ich meine Thränen, und dachte an das Kind, das unter meinem Herzen ruhte, und für welches ich mich erhalten und ſtark ſein

mußte! Und weil ich nicht wußte, wohin ich mein Haupt legen und meinem Kinde ſeine Wiege betten ſollte, ging ich in die Charité, und Du weißt wohl, um welchen Preis man da aufgenommen wird. Nun, die Aerzte lernten an mir, denn ich hatte drei Tage zu leiden, ehe ich Dich gebar, drei Tage der Marter und Qual!

Arme, arme Mutter, ſagte Eduard mit Thränen in den Augen, und küßte ihre welken, erkaltenden Hände.

O, jetzt bin ich eine glückliche Mutter, ſagte ſie matt, und blickte ihn an mit dem Ausdruck unendlichſter Liebe. Dann, nach einer Pauſe, fuhr ſie fort: ich konnte mich Anfangs auch Deiner Geburt gar nicht freuen, denn ich hatte lange zu kämpfen mit dem Tode, dann aber, als ich endlich mein Bewußtſein wieder fand, als ich Dich in meinen Armen hielt und in Dein Kinderangeſicht ſchaute, da zog ein unendlicher Schmerz und ein unermeßliches Glück in mein Herz ein, denn ich fühlte, daß Du, ein Kind der Armuth und Schmerzen, eine vaterloſe Waiſe, nur geboren ſeieſt, um zu leiden und zu kämpfen und in Armuth zu entbehren, aber immer doch war es eine Gnade von Gott, daß er Dich mir gegeben, und ich dankte dem Herrn, während ich über Dich weinte. In meiner Aufregung mochte ich wohl laut gebetet und um Dich geklagt haben, denn ein Herr trat zu mir und fragte mich, ob ich mein armes Kind wohl wirklich von Herzen liebe, und ob ich wohl den Muth hätte, mich und mein eigenes Glück

hinzuopfern, wenn es darauf ankäme, meinem Sohn ein beſſeres Loos zu bereiten und ihn vor Mangel und Elend zu bewahren. Das war ein Wink Gottes, und wie ein Engel des Herrn erſchien mir der Mann, welcher kam, meinen Sohn zu erlöſen von dem Unglück und der Noth des Lebens. Konnte ich da wohl an mich denken? Und dieſer fremde Mann erzählte mir, daß ſein junges Weib ihm auch einen Sohn geboren, ein armes, ſchwächliches Kind, das jetzt dem Tode nahe ſei, wie ſeine Mutter, die ſelbſt zum Tode krank, gewiß ſterben würde, wenn das Kind ihr entriſſen werde, wenn ihr Sohn ihr ſtürbe. Er war mit Dir an Einem Tage, in Einer Stunde geboren, dieſer Sohn, aber er ſtarb, während Du lebensvoll und geſund warſt. Und in meine Hand war es gegeben, dieſem Manne ſein Weib zu erhalten und Dich aus Armuth und Noth zu erretten, dem armen verwaiſeten Knaben einen Vater und eine Mutter zu geben, welche ihn erziehen wollten, als das Kind ihres Herzens, und ſeinen Geiſt erleuchten, ſein Herz bilden wollten für das Edle und Gute! — Ach, wie das brennt, mein Sohn, und welche eiſige Schauer meinen Körper durchrieſeln!

O habe Mitleid, meine Mutter, ſprich nicht mehr, flehete Eduard, Du bedarfſt der Ruhe. Mein Gott, wie bleich Dein Geſicht iſt, dieſe Schmerzen müſſen entſetzlich ſein!

Jene Schmerzen damals, als ich Dich hingab, als

ich aufhörte, Deine Mutter zu ſein, ſie waren größer, ſagte ſie milde. Der Doctor Linz, denn Du wirſt ſchon gemerkt haben, daß er es war, ſchwur mir auf die Bibel, Dich als ſeinen Sohn, ſtatt ſeines ſterbenden Kindes zu erziehen, und weder Dich, noch ſein Weib jemals ahnen zu laſſen, daß Du nicht ihr Sohn ſeieſt. Und als er das geſchworen, legte ich die Hand auf die Bibel und ſchwur mit einem feierlichen Eide Dir nie zu ſagen, daß ich Deine Mutter ſei, und in fünfundzwanzig Jahren Dich nicht wieder zu ſehen! Ich dachte damals nicht, daß ich ſo lange leben könnte, und leiſtete den Eid. Am Abend brachte der Doctor Linz heimlich unter ſeinem Mantel mir ſeinen todten Knaben. Ach, ich dachte wohl, daß ich ſterben würde, als er die kalte Leiche in meine Arme legte und meinen warmen, lebensvollen Sohn von meinem Herzen nahm; ich ſchrie, daß ich nur noch einmal Deine Lippen küſſen und Dich ſegnen wollte, — aber er war ſchon fort, und die Leute meinten, ich ſei nur wahnſinnig über den Tod meines Kindes, das ſie dann begruben und mir einen Todtenſchein gaben, daß Eduard Karl geſtorben ſei. Ich gab ihn Deinem neuen Vater, und er ſagte mir dafür mit Thränen, daß ich ſein Weib vom Tode gerettet, daß ſie geneſen, weil ſie ihren Sohn ſo kräftig und blühend geſehen. Er wollte mir auch Geld geben, das nahm ich nicht, verkauft wollte ich Dich nicht haben, ſondern nur mich opfern für Dein Glück! Als

Digitized by Google

ich wieder geneſen war, verließ ich die Charité und wanderte, um getreulich meinen Schwur zu halten, aus Berlin in meine Heimath. Da bin ich geblieben und habe gearbeitet und gebetet, und gehofft fünfundzwanzig Jahre. Dann kam ich hieher, denn mein Schwur war erfüllt, jetzt durfte ich wenigſtens Dich ſehen, und als ich Dich ſah, da habe ich geweint vor Entzücken und Luſt. — Siehſt Du, flüſterte ſie matt, das iſt Alles, was ich Dir zu erzählen habe.

Nein, nicht Alles, rief Eduard mit überſtrömenden Augen, Du haſt mir noch nichts geſagt von Deinen Schmerzen und Kämpfen, von dieſen langen, troſtloſen, einſamen Jahren, nichts von Deinen Leiden und Entbehrungen, von den Schmerzen und der Sehnſucht einer Mutter!

O, flüſterte ſie mit einem milden Lächeln, das läßt ſich auch nicht ſagen, das weiß nur Gott allein! Und jetzt iſt's vorüber, Alles, Alles vorüber! Sieh nur, ſieh, die Erde iſt ein kaltes, ödes Grab, man ſtirbt an ihr, jeden Tag und jede Stunde! Da oben aber im Himmel, da iſt ewiges Leben und ewige Liebe, da wirſt Du bei mir ſein, mein Sohn, und kein Scheiden und Trennen wird ſein dort oben! Mein Sohn, wo biſt Du, ich ſehe Dich nicht mehr, ach laß mich Deine Augen ſehen, ſie ſind meine Sterne geweſen in dieſer dunklen Nacht des Lebens!

Hier bin ich, hier, meine Mutter, ſagte er, ſein Haupt an ihre Bruſt drückend.

Digitized by Google

Sprich lauter, lauter, daß ich Dich höre, flüſterte ſie. Und grüße mir Amalie und ſage, daß ich auf ſie alle die Liebe übertrage, welche ich für Dich gehabt, daß ich ſie ſegne zu Deinem Weibe!

Und als Amalie mit Eduard Hand in Hand zu den Füßen der Sterbenden knieete, da zog ein verklärtes Lächeln über ihr Geſicht; mit gen Himmel gewandten Blicken und mit einem Ausdruck, welcher nicht von dieſer Welt iſt, legte ſie die Hand auf das Haupt ihrer Kinder und ſegnete ſie ein zum Leben, zur Liebe!

Die Schatten des Todes zogen über ihr Angeſicht, — nun ein mattes Röcheln, ein Aufathmen, dann entquoll ein Blutſtrahl ihrem Munde, aber ſie lächelte, und ihre ſchon brechenden Augen waren noch auf den Sohn gerichtet, für den ſie lebend ſich geopfert, und für den ſie freudig in den Tod gegangen war.

Mit dieſem Lächeln und dieſem Blicke der Liebe erſtarrte ihr Angeſicht, und der Sohn, welchen ſie geſucht und heimlich geliebt ihr ganzes ſtilles, ſchmerzenreiches Leben hindurch, er hatte ſie nur gefunden, um über ihrer Leiche zu weinen!

Digitized by Google

Letztes Glück.

Doppelt beſitzt man heute, was man, morgen zu verlieren, gewiß iſt, doppelt iſt unſer das Leben und die Freude, wenn wir wiſſen, daß hinter den duftenden Roſen des Lebens der kalte modernde Tod ſchon drohend ſeine Senſe erhoben, und daß dieſes fröhliche Aufjauchzen der Freude bald erſtarren wird unter dem unheilsvollen Angſtgewimmer des Grames. Es iſt eine diaboliſche Freude, dieſes Genießen inmitten der Gewißheit ſeines Endes, dieſes Hinſtürzen in die Arme des Glückes bei den vorahnenden Schauern des Unglückes. Heute das Paradies mit all ſeinen bezaubernden Reizen, mit ſeinen Blüthen und Früchten, ſeinem Vögelgeſang und ſeinen Liebesliedern, morgen die Hölle mit ihren entſetzensvollen Martern, ihrer Grabesöde und ihren eintönigen Lytaneien des Jammers! —

So war Juliens Glück und Juliens Freude! Ein bezauberndes, berauſchendes Glück, eine überwältigende, himmelanſtürmende Freude, und dabei die tiefe Gewißheit des Endes, des Todes! Aber ſie ſagte nicht mehr zu ſich ſelber, ich will das Glück nicht genießen, der Liebe mich nicht hingeben, weil ich weiß, daß es Alles

vergehen muß, und daß ich zum Glück und zur Liebe nicht geboren bin. Deshalb will ich nichts hören von all dieſen Lockungen, und da das Unglück doch einmal gewiß iſt, ſo will ich, ſtatt einſt als ſeine Sclavin mich beugen zu müſſen, es freiwillig auf meine Schultern nehmen, als meinen Königsmantel, der nicht von Purpurfarbe, ſondern von meinem eigenen Herzblut in glühendem Roth erglänzt. — Nein, nicht ſo ſprach ſie jetzt zu ſich ſelber, ſondern ſie ſagte: weil mir der Tod gewiß iſt und das Unglück, ſo will ich in vollen Zügen noch genießen des Lebens, und mit hochaufjauchzender Freude mich hineinſtürzen in dieſe Wogen des Glückes. Mit dem Unglück will ich kämpfen um jede Spanne Glück, mit dem Tode will ich ringen um jede Minute des Lebens, und was ich Beiden abgewinne, das iſt mein, unwiderruflich mein, und kein Gott und kein Dämon kann es mir entreißen!

Und bei ſolchen Gedanken war aus der bleichen, ernſten Frauengeſtalt ein glühendes, heiteres, liebendes Weib geworden, das ſich glückestrunken in des Geliebten Arme warf und aufflammte in Lebensluſt und Liebeswonne!

Ja wohl, ſie liebten ſich ſehr, dieſe ſchöne glühende Julia und ihr Geliebter, Alfred von Wülſingen, es war eine himmelanſtürmende Freude, eine weltenbeſiegende Luſt! Doch war ein Wermuthstropfen in dem vollen Becher dieſer Freuden, ein Schatten fuhr je zuweilen

Digitized by Google

über die heitere Sonne ihres Glückes! Es konnte kommen, daß Julia in Alfred's Armen erbebte, daß ihr eben noch ſtrahlendes Auge ſich plötzlich verdunkelte, und daß ſie, die eben noch freudejauchzend, lebensvoll ſich an ſein Herz geſchmiegt, plötzlich matt und kraftlos, hochathmend und zitternd zuſammenſank, wie vernichtet von geheimnißvoll freſſenden Schmerzen!

Aber dennoch waren es glückliche Tage geheimnißvoller Liebe, unbelauſchte, ſelige Tage! Sie war noch immer Julius Brander am Tage, und vor den wenigen Menſchen, die zu Alfred kamen, denn ſie ſelber verließ niemals ihre Wohnung. Aber am Abend, wenn die laute Welt da draußen verſtummte, und ſie gewiß waren nicht mehr geſtört, von keinem läſtigen Beſuche mehr gequält zu werden, dann verwandelte dieſer Knabe ſich in ein Weib, in welch ein ſchönes, glühendes, Luſt und Liebe ſtrahlendes Weib!

Doch ſagte ſie zu jedem Tage des Glückes, dieſes wird der letzte ſein! zu jeder Stunde der Liebe: ſie wird nicht wiederkehren! Zuweilen, wenn ſie allein war, hätte man ſehen können, wie ſie mit einem kleinen blizzenden Dolche ſpielte, und ihn, gleichſam tändelnd, an ihren weißen Buſen führte. Sie trug ihn immer bei ſich, dieſen kleinen, ſcharfen, zierlichen Dolch, und zuweilen mitten im Genuſſe des Lebens und der Freude hatte ſie den diaboliſchen Gedanken, ſich jetzt den Dolch hineinzuſenken in dieſes Herz, welches eben ſo hoch klopfte

Digitized by Google

vor Entzücken und Luſt, zu ſterben, inmitten dieſes Sonnenſcheines, zu vergehen auf dieſem duftenden Roſenlager! Aber ſie verwarf dieſen Gedanken immer wieder, weil ſie ein Weib war, welches liebte, mehr noch den Geliebten, als ſich ſelber, und weil ſie alſo wußte, daß Alfred leiden würde, unausſprechlich leiden, und weil es ihr ein Verbrechen ſchien, ihn auch nur um eine Sekunde dieſes ſo kurz und ſparſam zugemeſſenen Glückes zu betrügen!

Deshalb ſenkte ſie den Dolch immer wieder leiſe in die Falten ihres Gewandes zurück, und ließ ihr Auge wieder ſtrahlen in Liebe, ihr Herz wieder hüpfen in Entzücken und Freude.

Sie wartete immer auf das Unglück, und nach acht kurzen, ſeligen Tagen der Liebe und der Entzückungen, da war es gekommen, da ſtand es vor ihr in der Geſtalt dieſes wilden, hohnlachenden Chriſtian's, der gekommen war, um dem Baron Alfred von Wülſingen ſein verzweiflungsvolles, vergebliches Suchen nach der entflohenen, ſchönen Julia zu ſchildern. Aber der Baron Alfred war ausgegangen, und ſtatt ſeiner fand Chriſtian nur den Knaben Julius Brander.

Mit einer Geberde des Zornes und der hohnlachenden Freude ſtürzte Chriſtian ſich auf dieſen erbleichenden Knaben, einen Augenblick ſchien es, als wolle er ihn erdrücken in ſeinen ihn umklammernden Armen, und ſein Geſicht hatte den Ausdruck einer blutdürſtigen Hyäne,

Digitized by Google

welche zähnefletſchend und grinſend in teufliſcher Luſt ſich über ihre Beute wirft, aber mitten in ſeinem Zorne gewann die Ueberlegung, die pfiffige, diebiſche Berechnung dennoch Raum in Chriſtian. Dieſer Mord konnte ihm nichts nützen, ſondern im Gegentheil vielleicht ſein eigenes Verderben ſein! Er wollte ſie nicht ermorden, ſondern ſie mußte leben, um ihm zu nützen; nicht ſeine Feindin, ſondern ſeine Verbündete ſollte ſie ſein, eine Zuflucht für ihn, in jeder Lage, in jeder Bedrängniß. Sie konnte ihm ein Mittel ſein, ſich immer Geld zu verſchaffen, und das war mehr werth, als die augenblickliche Befriedigung ſeines Zornes und ſeiner blutdürſtigen Wuth.

Er ließ ſie frei aus ſeinen umklammernden Armen, und forderte mit gebieteriſchem Tone von ihr Geld, eine große Summe, und das Verſprechen, ihm allwöchentlich eine ähnliche Summe zu geben für ſein Schweigen, für ihr Geheimniß. Julia verweigerte es, ſie war ernſt und kalt geworden, muthig und ruhig, ſeine Drohungen hörte ſie ſchweigend an, mit einem kalten Lächeln auf dieſen bleichen, zuckenden Lippen, ſeiner Wuth ſetzte ſie ihre Ruhe und ihren Stolz entgegen, und ſeine Schmähungen erwiederte ſie mit einem Blicke unendlicher Verachtung. Als er aber, raſend gemacht durch ihre Ruhe und Kälte, ſchwur, ſie, wenn ſie ſich weigere, ihm zu geben, was er fordere, zu verrathen, da zuckte ihre Hand ganz unwillkührlich, ganz mechaniſch

nach dem kleinen Dolche, und ein bitteres Lächeln trat auf ihre Stirn.

Aber in dieſem Momente höchſten Zornes von der einen, und des kühnſten Entſchluſſes von der andern Seite, ward die Thür plötzlich aufgeriſſen und Alfred erſchien auf der Schwelle, bebend vor Zorn, bleich und flammenden Auges. Er hatte dieſe letzten raſenden Zornesworte Chriſtian's, ſeine wilden Schimpfworte, ſeine grauſamen Verhöhnungen, er hatte das Alles gehört, und er kam, den Verbrecher zu ſtrafen, welcher frech genug geweſen, dieſes Weib, welches Alfred liebte, zu beſchimpfen.

Außer ſich, zitternd vor Zorn, winkte er gebieteriſch ſeinen Dienern, und befahl ihnen, dieſen Verwegenen zu packen und ihn hinauszuwerfen.

Es waren zwei herkuliſche, kräftige Männer, und gegen den Eiſendruck ihrer Hände vermochte der, unverſehens überwältigte Chriſtian ſich nicht zu vertheidigen. Er ließ ſich fortſchleppen, aber ehe er die Schwelle dieſes Gemaches, in welchem Julia weilte, überſchritt, ſchwur er mit einem Schwure des Zornes und der flammenden Wuth, ſich zu rächen für dieſe Beſchimpfung, und dieſes Weib da zu ſtrafen für ihren Widerſtand! Er ſchwur es mit zornglühenden Augen und zuckender Lippe, er ſchwur es mit geballten Fäuſten und tückiſchem Lächeln, und Julia wußte und fühlte, daß er ſeinen Schwur halten würde, daß ſie verloren ſei!

Digitized by Google

Das Unglück war alſo da, ſie hatte es ſo lange erwartet, daß es ſie jetzt weder überraſchte, noch erſchreckte. Sie war ruhig und kalt und ſchön, wie dieſe marmornen Statuen der Alten, an denen wir nichts zu entbehren, zu wünſchen haben, außer daß dieſer Marmor Fleiſch, dieſe Augen von einem Gluthſtrahl des Lebens durchblitzt werden möchten. — Sie war ruhig und kalt wie Marmor, herrlich ſchön und ſtrahlend wie die Mondgöttin der Alten. — Es ſchien, als ſei alles Irdiſche von ihr abgefallen, als habe ſie Alles überwunden, die Freude ſowohl, wie den Schmerz, um ſich ſtill zu wiegen in jenen lautloſen, ununterbrochenen Regionen, von denen die indiſchen Prieſter meinen, daß ſie die höchſte Stufe der Glückſeligkeit iſt, weil man in ihr zur Unempfindlichkeit ſich emporſchwingt.

Nur in dieſen großen, unermeßlich tiefen Augen war noch ein Funke des Lebens, ein Abgrund des Leidens zu finden und auf dieſer edlen, kraftvollen Stirn ſtand ein energiſcher, kühner Entſchluß.

Alfred hatte es gelernt in ihren Mienen zu leſen, und er zitterte. Er hatte geſehen, daß ihre Hand den Griff ihres Dolches erfaßt hielt, und er ſtürzte vor ihr nieder und flehte ſie an um Mitleid, um Erbarmen, er bat ſie mit Thränen um ihr Leben.

Sie ſchüttelte ſtolz das Haupt und fragte ruhig: ſoll ich auf dem Schaffot ſterben?

Auf dem Schaffot? ſchrie er aufſpringend und ſie

Digitized by Google

in einer natürlichen Aufwallung der Angſt und Liebe in ſeine Arme ſchließen, als wolle er ſie dort beſchützen gegen alles Leid und alle Schmach.

Sie machte ſich ſanft aus ſeinen Armen los und ſagte: ehe iſt ſterbe, mußt Du mein Geheimniß und die Geſchichte meiner Vergangenheit erfahren. Aber ich werde kurz ſein müſſen, denn dieſer Mann wird eilen ſeinen Schwur zu erfüllen, vielleicht habe ich nur wenige Stunden noch! Höre mich alſo, Alfred!

Sie deutete mit der Hand auf einen Stuhl, er ließ ſich mechaniſch hineingleiten.

Sie ſetzte ſich ihm gegenüber und begann ihm zu erzählen. Halb betäubt, halb ſinnlos und verwirrt hörte er ihr zu, und doch entging ihm kein Wort, keine Sylbe dieſer troſtloſen, entſetzlichen Geſchichte, — er hörte mit ſeiner Seele und mit ſeinem Herzen.

Und ſie erzählte ihm von den Tagen ihrer Kindheit, von dieſen glücklichen, friedvollen Tagen, die ſie ſanft behütet und gepflegt von dem Auge einer Mutter, von der Liebe eines Vaters dahingeträumt hatte. Ihre Stimme klang wie Muſik, wie das Rauſchen einer Aeolsharfe, ſo lind und leiſe, als ſie von dieſen ſchönen Tagen ihrer Kindheit erzählte, ihre Augen glänzten in Thränen, und auf ihren Lippen zeigte ſich einen Augenblick ein ſchwaches Lächeln, wie der letzte Strahl einer untergehenden Sonne.

Aber die Tage der Kindheit, ſie rauſchen ſo ſchnell

Digitized by Google

vorüber, wie das Glück und die Unſchuld. Julia war eine Jungfrau geworden, in ihrem Herzen waren Träume, glühende Wünſche, große Verheißungen geweſen. Aber ein Schmerz zuckte wie ein Blitzſtrahl durch dieſes erſte träumeriſche Aufdämmern ihrer Mädchenjahre, der Tod legte den Trauerflor über die roſigen Wangen und die roſigen Wünſche dieſes jungen Herzens. Sie verlor ihren Vater, ſie verlor ihn doppelt, weil nach wenigen Monden ihre Mutter ihr einen neuen Vater gab, einen jungen, leichtſinnigen Stiefvater, den ſie, dieſe Mutter, liebte mit der Leidenſchaft einer Frau von vierzig Jahren, und der ſie geheirathet hatte, weil es für einen jungen, leidlich hübſchen, eitlen Mann, der nichts weiter will, als das Leben genießen und in gedankenloſen Freuden es verpraſſen, weil es für einen ſolchen äußerſt bequem iſt, ſich anbeten zu laſſen, und von einer Frau, welche man beherrſcht, ſich immer neue Zerſtreuungen und neues Geld fordern zu können. Er war jung und ſchön, ſie war reich und betete ihn an, — das war das Band, welches dieſe Ehe knüpfte. Aber der junge Gemahl der alternden Frau vergaß es ihr nie, daß er ſich lächerlich gemacht, indem er ſie, die Alternde, heirathete, er haßte ſie, weil ſie, wie er meinte, ihn gewiſſermaßen durch ihren Reichthum gezwungen, an ſie ſeine Jugend zu verkaufen, und je mehr er ſie ſeinen Haß fühlen ließ, deſto mehr liebte ſie ihn, dieſes arme Weib, welche Juliens Mutter war!

Digitized by Google

Daß ſie aber Juliens Mutter war, und nicht Julia ſelber, das war's, was den Haß ihres jungen Gatten nur noch vermehrte, denn er, er liebte Julia, und Julia war ſeine Stieftochter! Er liebte ſie, weil ſie ſchön war, jung und unſchuldig, und er liebte ſie doppelt heiß, weil es unmöglich war, daß er, der Stiefvater, der Geliebte ſein durfte dieſes Mädchens, welches ſeine Stieftochter war, und zu der er doch in gar keiner Verwandtſchaft ſtand, die ihm ganz fremd gegenüber ſtand!

Nun begannen die Leiden, Verfolgung, glühende Leidenſchaft, maßloſe, verbrecheriſche Wünſche Bernhard's, dieſes jungen Stiefvaters, und ſchüchternes Fliehen, Meiden, und ängſtliches Verbergen Juliens. Sie litt viel und um ſo ſchmerzlicher, weil ſie ihr Leiden vor ihrer Mutter verbergen mußte, vor dieſer Frau, welche ſie bis dahin geliebt mit der anbetenden, gläubigen Verehrung eines Kindes, und die nun aufgehört hatte, Mutter zu ſein, um eine glühende, eiferſüchtige, leidenſchaftliche Liebhaberin zu werden, die Liebhaberin eines Mannes, welcher ihr Gatte war und ihre Tochter liebte!

Es waren bange, ſchmerzvolle Leidenstage. Julia zitterte vor der Gewalt dieſer Leidenſchaft, welche ſich täglich in Thränen und Wuth zu ihren Füßen wand, ſie zitterte vor dieſer geheimnißvollen, dämoniſchen Macht, welche ſie nicht kannte, und von der ihr Bernhard, ihr Stiefvater, ſagte, daß es die Liebe ſei!

Digitized by Google

Die Liebe! Sie hatte ſie oft erfleht in den heißen ſchlafloſen Nächten, welche ſie ſchlummerlos auf ihrem Lager verträumte, ſie hatte ſie oft gerufen mit zitternder, glühender Lippe, hatte ihr oft die Arme ausgebreitet mit heißem Verlangen nach dieſer geheimnißvollen Göttin, welche ſie nicht kannte, und welcher doch alle Pulſe ihres Lebens mit inbrünſtiger Sehnſucht entgegen ſchlugen!

Endlich liebte ſie, endlich ſenkte ſich dieſer Strahl des Himmels, oder der Hölle, dieſes Feuer, von dem man oft nicht weiß, ob es dem Altar eines Gottes oder dem Höllenſchlunde eines Satans entnommen iſt, in ihr Herz, — und ſie liebte!

Aber es war die Liebe eines jungfräulichen Herzens, eine keuſche, reine, züchtige Liebe, welche mit Mondſtrahlen ſpielt und ſich eine Lilienkrone auf das Haupt legt, ſtatt des vollen Roſenkranzes der Freude! Es war eine Liebe eines Herzens, welches noch an die Tugend glaubt, und für die Tugend zu jedem Opfer bereit iſt, eine Liebe, welche zu Gott betet, und nicht der Umarmung und Küſſe, ſondern nur der Blicke und des Lächelns bedarf! — Aber der Mann, welchen ſie liebte, verſtand nichts, und wollte nichts wiſſen von dieſer Liebe ohne Genuß von dieſem Glühen und Schmachten, ohne Erhörung und Erlöſung. Er wollte eine Liebe des Dieſſeits, wie ſie eine Liebe des Jenſeits.

So ſtand Julia zitternd und allein zwiſchen zwei

Feuern, zwiſchen der verbrecheriſchen Gluth ihres Stief- vaters und den verführeriſchen Flammen ihres Gelieb- ten. Er war ein vornehmer Mann, ſchön und verfüh- reriſch, die Weiber hatten ihn nicht gelehrt an die Tu- gend des Weibes zu glauben, er glaubte nicht mehr an ſie, und nannte Verſtellung und Heuchelei, was bei Julien ächt und wirklich war. Und gerade dies ſtei- gerte ihre Tugend zur Exaltation, zum Heroismus, ſie wollte ihn, welchen ſie liebte, wieder lehren an das Edelſte, das Höchſte, an die Tugend des Weibes, an ein jungfräuliches Herz und eine keuſche Liebe zu glau- ben! Sie verweigerte ſeinem glühenden Flehen jede Umarmung, jeden Kuß, ſie ſah ihn, wie ihren Stief- vater, in Thränen der Wuth, des Zornes, der Leiden- ſchaft zu ihren Füßen, und ſie betete ihn an, wenn ſie ihn ſo vor ſich ſah, ſchön in ſeinen Thränen, bewun- derungswürdig in ſeiner großen Leidenſchaft, — aber ſie verweigerte ſich ihm, er ſchwur mit einem heiligen Eide, ſie morgen feierlich zu ſeiner Gemahlin zu ma- chen, wenn ſie ihm heute ein Zeichen ihrer Gunſt, ihres grenzenloſen Vertrauens, ihrer hingebenden Liebe geben wollte, — ſie verweigerte ſich ihm. Rein und ohne Vor- wurf wollte ſie in die Arme des Gemahls ſich ſchmiegen, er ſollte an die Tugend glauben, und ihr war es vor- behalten, ihn zu heilen von ſeinem Unglauben! — Aber ſie hatte nur Eins nicht bedacht, nur Eins nicht ge- wußt, daß ein vom Glück und von den Frauen ver-

Digitized by Google

wöhnter Mann es nie verzeiht, wenn ſeine Eitelkeit verletzt wird, daß es ein Verbrechen iſt, ſeinem Schmeicheln, ſeinem Flehen widerſtehen zu können. Sie liebte ihn grenzenlos, indem ſie ſich ihm verſagte, — er ſah nur das Verſagen, nicht die Liebe, und er fühlte ſich beleidigt, gedemüthigt. Er trocknete ſeine Thränen und erhob ſich von ſeinen Knieen, aber nicht mehr als ein Liebeflehender, ſondern ſtolz und gekränkt; aus einem Liebhaber war er ihr ein Feind geworden, ein glühender, unverſöhnlicher Feind. Er hatte von ihr eine Niederlage erlitten, deshalb haßte er ſie, deshalb ſchwur er ihr eine heiße, unverſöhnliche Rache!

Von dieſer Stunde an ſprach er nie mehr zu ihr von Liebe, kalt und ruhig, lächelnd und gleichgültig ſtand er ihr gegenüber, und ſo mußte ſie ihn täglich ſehen, denn er war der Freund Bernhard's, ihres Stiefvaters, geworden, und nie verging ein Tag, ohne daß er nicht das Haus ihrer Mutter betrat.

Ja, er war der Freund ihres Stiefvaters geworden, und in die Bruſt dieſes Freundes ergoß Bernhard ſeine Klagen und ſeinen Jammer über dieſe Liebe zu ſeiner Stieftochter.

Dies Alles wußte Julia nicht! Sie wußte nur, daß ſie grenzenlos elend ſei, weil Er ſie verlaſſen, Er, den ſie liebte, jetzt, da er ſie verlaſſen, liebte mit der Gluth der Schmerzen und des Entbehrens, mit den Qualen der Reue und der Verzweiflung.

Digitized by Google

Ja, ſie bereute jetzt ihre Tugend und ihre Stärke, dieſem kalten, fremden Lächeln gegenüber bereuete ſie ihre Kraft des Widerſtandes, ihr ſchüchternes Erbeben und Zurückweichen, bereuete ſie es, unſchuldig geblieben zu ſein!

Sie blickte umher in der Welt, ſie ſah auf die beiden Männer, welche ſie liebten, ſie ſah auf ihre Mutter, — vielleicht war dieſe Tugend, welcher ſie ihre Liebe geopfert hatte, wirklich eine Chimäre, eine Ueberſpanntheit, ein phantaſtiſches Gebilde ihrer Mädchenträume.

Sie ſchwankte, denn ſie litt unter dieſer Kälte deſſen, welchen ſie liebte, ſie ſchaute auf dieſe ſchönen Augen, in welchen für ſie kein Blick der Liebe, des Flehens mehr zu finden war, — ſie erlag. Die Tugend war alſo eine Chimäre, ein Traum, die Liebe verlangt Hingabe und Glauben; ſich ganz zu verlieren an den, welchen man liebt, in ihm ihre Liebe, ihre Ehre zu finden, das iſt Tugend! —

Vielleicht verſtand er es, in ihren Augen zu leſen, — er verſtand ſo ſehr die Sprache, welche in den Augen der Weiber verborgen liegt. — Wie zufällig wußte er es zu machen, daß er mit ihr allein war, — ſie lächelte ihm, anders wie ſonſt, und ſie erröthete. —

Er ſtürzte zu ihren Füßen nieder, Worte der Liebe, Worte des Entzückens ſtrömten wie verſengende Lavagluth von ſeinen Lippen über ihr Herz hin, — und die

Digitized by Google

letzten, zarten Blüthen ihres jungfräulichen Zagens wurden von dieſen Gluthen zu Aſche gebrannt.

Er forderte von ihr als Beweis ihrer grenzenloſen Liebe, ihres grenzenloſen Vertrauens eine Zuſammenkunft, ſie ſagte ſie ihm freudig zu, und erglühte vor Wonne. Es ſchien ihr jetzt groß und göttlich ſchön, dieſem Manne, welchen ſie liebte, Alles zu gewähren, ſich mit ihrem Leben und ihrer Ehre, mit ihrer Tugend und mit ihrer Schamhaftigkeit zu ſeinen Füßen niederzulegen und zu ſagen: ich bin Dein! Zertritt mich unter Deinen Füßen, oder nimm mich empor an Dein Herz, mache aus mir eine elende, verachtete Sclavin, oder eine Königin! Ich bin Dein auf Leben und Tod, auf Ehre und Schande, nimm mich hin, Du biſt mein Herr!

Es war ein Heroismus, zu welchem nur die Liebe ſich aufzuſchwingen vermag, und den die Männer niemals begreifen, deſſen Thorheit die Weiber niemals einſehen!

Sie fühlte ſich um ſo mehr eine Heldin, weil ihr dieſer Sieg über ſich ſelber ſchwer geworden, weil es ein harter Kampf geweſen mit ihrer Tugend und mit ihrer jungfräulichen Scham!

Aber ſie liebte ihn, damit iſt Alles geſagt, und er forderte von ihr dieſes Opfer!

Die Thür zu ihrem Zimmer war offen, und es war eine dunkle, wolkenbehangene Nacht, leiſe und ungeſehen

Digitized by Google

ſchlich er in das Haus; die Stiegen knarrten nicht unter ſeinen Tritten. Sie kam ihm entgegen und reichte ihm die Hand dar, um ihn ſicher in ihr Gemach zu leiten. Alles war dunkel; ſie hatte nicht gewagt, Licht anzuzünden, denn das Schlafzimmer ihrer Mutter war nur durch eine Thüre von dem ihren geſchieden; ſie durften es auch nicht wagen, laut zu ſprechen, — ihre Mutter würde ſie gehört haben!

Leiſe, ganz leiſe flüſterten ſie, aber ſind Händedrücke und Küſſe nicht auch eine Sprache?

Julia liebte grenzenlos, und ſie gab ſich ihm hin, nicht im Rauſche und Taumel ihrer Sinne, ſondern bewußt, demüthig, ergeben, um ihm zu zeigen, daß ſie ihn liebe und ihm vertraue, um ihn glücklich zu machen!

Sie hatte einen fürchterlichen, marternden Traum, ſie erwachte! Der Morgen war angebrochen. Er lag neben ihr, ſchlummernd, und ſie erröthete, als ſie ſich aus ſeinen Armen aufrichtete. Jetzt dachte ſie ſchaudernd an die verfloſſenen Stunden, die Entzückung war verflogen, und entnüchtert klagte ſie ſich ſelber an.

Aber ſie hatte ſich für ihn geopfert, für ihn, den ſie liebte, wie einen Gott! O, wenn Er neben ihr iſt, wird ſie nicht mehr erröthen, wenn ſie in ſein edles Antlitz ſchaut, wird ſie ſtolz ſein auf ihre Schmach!

Langſam, erglühend wendete ſie das Auge nach ihm hin, — es dunkelte vor ihren Blicken, ſie hatte ein unbeſtimmtes Gefühl, als würde ſie eben wahnſinnig wer-

Digitized by Google

den, ſie faßte mit beiden Händen gegen ihre hochpochenden Schläfen, ihren ſchwindelnden Kopf zu halten. So ſtarrte ſie auf ihn hin.

Beim allmächtigen Gott, ſie war wahnſinnig, oder es war eine Viſion, mit der irgend ein der Hölle entſtiegener Dämon ſie neckte! Eine teufliſche, grauſige Viſion!

Vielleicht auch waren es nur die Schatten der Morgendämmerung, welche ſie äfften, die Vorhänge waren geſchloſſen, es lag ihr wie ein dicker Nebel vor den Augen. Licht, Licht, ſie mußte Licht haben!

Geräuſchlos und leiſe ſprang ſie vom Lager und flog zum Fenſter. Die Gardine zurück!

Da fiel ihr Auge auf einen Brief, der an den Vorhang befeſtigt war, augenſcheinlich, um von ihr bemerkt und gleich geleſen zu werden.

Ihr Name ſtand auf der Adreſſe, und ſeine Hand war es, welche ihn geſchrieben!

Sie riß ihn an ſich, mit einem Ruck war das Siegel erbrochen, flog das Papier auseinander.

Sie las:

„Das iſt meine Rache! Ich lag flehend und weinend zu Ihren Füßen und Sie verſchmäheten mich! Ich bat um Liebe, und Sie hatten nichts als Tugend. Ich erhob mich von meinen Knieen und ſchwur Rache! Ich habe Wort gehalten. Niemals iſt mein Herz zweimal für Ein Weib erglüht. Es hat für Sie zweimal

geglüht, — Einmal in Liebe, Einmal in Haß! Der letztere wird bleiben! Ihr Stiefvater iſt mein Freund, und er liebte Sie! Wir machten unſern Plan. Er iſt gelungen. Jetzt werden Sie nicht mehr ſtolz ſein auf Ihre Tugend und Unſchuld!“

Das las ſie, und ſie verſtand Alles, Alles!

Es war kein Traum, es war eine dämoniſche, hölliſche Wirklichkeit! Es war Licht und ſie ſah!

Sie war entehrt, geſchändet, verrathen, in den Staub getreten, durch ihn, und nicht durch ihn, beſchmutzt mit einem Verbrechen, ehrloſer wie die Gemeinheit und die buhlende Schande!

Sie erkannte dieſes Geſicht, dieſes gehaßte und gefürchtete Geſicht! Es war nicht ihr Geliebter, es war —

Ihre Sinne ſchwindelten, es brauſte vor ihren Ohren, das Blut ſtieg ihr heiß und glühend in die Bruſt, — jetzt war ſie wirklich wahnſinnig. Ihre irren Blicke ſuchten im Zimmer umher, dann hafteten ſie mechaniſch auf einem Dolch, der über ihrem Schreibtiſch hing. Er, welchen ſie geliebt, hatte ihn ihr gegeben, ſpielend und tändelnd, und gleichſam zum Scherz hatte ſie ihn dort aufgehängt!

Wie eine Löwin, mit flammenden Augen, mit langwallendem Haar, mit einem einzigen Sprung hatte ſie den Dolch erfaßt. Sie ſchwang ihn hoch in ihrer Hand! Sie lachte, ſie war glücklich! Sie fühlte ſich trunken, flammend, fliegend!

Digitized by Google

Ihre Sinne verwirrten ſich. Sie ſah den Dolch in der Luft blitzen und ſich herabſenken, ſie hörte einen dumpfen Schrei, dann ein allmählig verlöſchendes Röcheln. Es floß warm und feucht über ihre Hand hin, — ſie fiel bewußtlos zur Erde! —

Nach vielen Stunden erwachte ſie. Geſchrei und Jammern war rings um ſie her. Viele Leute waren in ihrem Zimmer, fremde, neugierige Leute mit höhniſchen Mienen und grauſamer Ruhe, aber auch ihre Mutter, und ihre Mutter nannte ſie eine Verworfene, eine blutſchänderiſche Ehebrecherin, eine Mörderin.

Und ihre Mutter fluchte ihr!

In ihrem Zimmer, auf ihrem Bette hatte man Juliens Stiefvater, den ſchönen und jungen Gemahl ihrer Mutter, gefunden, ermordet, und ſie leblos, von ſeinem Blute übergoſſen, neben ihm, die Hand noch krampfhaft geſchloſſen um den Dolch, welcher in ſeiner Todeswunde ſtack.

Sie ward gefangen und verhört. Sie läugnete nichts, und was hätte ſie auch läugnen können? Alles war klar und erwieſen, ihre unermeßliche Schuld, ihr grauſenvolles Verbrechen!

Sie hatte nichts zu ihrer Vertheidigung anzuführen, gar nichts! Und als ein mitleidiger Richter ſie fragte, weshalb ſie ihren Stiefvater ermordet, da ſie doch ſeine Geliebte geweſen, antwortete ſie mit einem leichten Hohn: weshalb? Fragen Sie die Weltgeſchichte! Eine Kö-

Digitized by Google

nigin von Frankreich und Johanna von Neapel ſind meine Lehrerinnen geweſen. Sie ließen ihre Liebhaber ermorden nach einer einzigen Nacht des Glückes, ich that es ſelbſt! Das iſt der Unterſchied!

Man fand ſie ſehr frech, ſehr verſtockten Herzens, es war nichts zu ihrer Entſchuldigung anzuführen. Sie ward verurtheilt, — zum Beil verurtheilt!

Keine Klage kam über ihre Lippen! Sie wollte ſterben, und ſie dankte Gott, daß ſie bald erlöſt werden ſollte! Aber doch fühlte ſie ein Grauſen und Beben ihren Körper durchrieſeln, wenn ſie daran dachte, öffentlich, vor aller Welt, hingerichtet zu werden, einer neugierigen, hohnlachenden, ſpottenden Menge zum warnenden Beiſpiel!

Ach, es wäre ſüß zu ſterben, einſam und allein in den Tod zu flüchten vor dieſen entſetzlichen Bildern der Vergangenheit, welche Tag und Nacht ſie marterten mit ihrer unheilsvollen Gegenwart. Aber nicht ein Schauſpiel für die Welt, nicht ein Gepränge, das Stoff bietet für das Geſchwätz der neugierigen, gaffenden Menge.

Eine Stimme flüſterte geheimnißvolle Worte an ihr Ohr, von Flucht und Hülfe.

Ein ſeit wenigen Tagen entlaſſener Gefangener, welcher mit ihr in demſelben Hauſe geweſen, wußte unter irgend einem Vorwande ſich noch einmal Eingang zu verſchaffen in das Haus. Er wußte ſogar ihr ein Briefchen in die Hand zu drücken und ihren Dolch.

Es war ein Brief ihrer Mutter. Sie verzieh ihr, ſie nahm den Fluch von ihrem Haupte und flehte ſie an, zu leben, ſich zu retten! Sie ſagte ihr, daß Alles zur Flucht vorbereitet ſei, daß ſie in dieſer Nacht noch fliehen ſolle. Sie ſandte ihr den Dolch als Schutz- und Vertheidigungsmittel. O, es war ihr Dolch, der Dolch, mit welchem ſie gemordet hatte! Der Mann, welcher ihr den Brief gebracht, ſollte ſie begleiten und ihre Flucht ſichern. Dieſer Mann war Chriſtian. Ein Wagen ſollte in der Nacht bereit ſtehen, eine mächtige Hand habe die Schließer beſtochen, die Thüren würden ſich aufthun und der Wagen ſie dorthin führen, wo ihre Mutter ihrer wartete!

Der Trieb des Lebens erwachte in ihr, ſie dachte an das Schaffot und an den ſchimpflichen Tod, ſie dachte an ihre Mutter, und daß ſie dieſer jetzt, wo ſie den Fluch von ihr genommen, das entſetzensvolle Geheimniß dieſes Mordes ſagen wolle!

Die Nacht kam, die Thüren öffneten ſich, Chriſtian geleitete ſie, und mit ihm fuhr ſie hinaus in die Nacht! Sie fuhren viele Nächte und ruhten Tags in unſcheinbaren Wirthshäuſern. Ueberall war ihre Ankunft gemeldet, ihre Zimmer bereitet. Eine mächtige, einflußreiche und freigebige Hand hatte überall vorgeſorgt und geſchützt.

War es die Hand ihrer Mutter? Sie fragte oft nach ihrer Mutter, und wo ſie dieſe finden würde. Chriſtian gab ihr nur unbeſtimmten Beſcheid.

Digitized by Google

Endlich eines Abends fuhren ſie in eine große Stadt ein, ſie fragte ihren Begleiter, wie dieſe Stadt heiße, und ob ſie hier ihre Mutter träfen?

Ihre Mutter, das weiß ich nicht! Aber unſere Reiſe iſt zu Ende, ſagte Chriſtian. Dieſe Stadt heißt Berlin, und hier iſt die Adreſſe von dem Herrn, der Alles beſorgt hat. Wir werden im Gaſthof zum goldenen Adler wohnen, und dahin wird der Herr kommen, Sie abzuholen, und mir hat er 'ne große Belohnung verſprochen, wenn ich Sie lebendig abliefere.

Sie ließ ſich die Adreſſe geben und las ſie beim Schein einer Laterne, an der ſie vorüberfuhren. Auf dem Zettel ſtand: „Gregor Paulowitſch."

Sie ſchrie laut auf!

Paulowitſch iſt ſein Kammerdiener, Er hat ſie gerettet, zu Ihm will man ſie führen!

Lieber in den Tod, als zu ihm!

Ihr Entſchluß iſt ſchnell gefaßt, ſie öffnet den Kutſchenſchlag, — es iſt Nacht, Chriſtian ſieht zur andern Seite hinaus, leiſe ſchlüpft ſie hinaus, der Wagen rollt weiter, — ſie ſteht allein, einſam auf der Straße!

Wie ein gejagtes Reh flüchtet ſie die Straße hinab. Jetzt verbirgt ſie ſich in dem dunklen Flur eines Hauſes. Da ſitzt ſie ſtundenlang, und als die Nacht tiefer und tiefer hinabſinkt, wagt ſie ſich wieder hinaus auf die Gaſſe, um dann erſchöpft zuſammenzuſinken. — Und ſo hatte Alfred ſie gefunden und gerettet! — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Julia ſchwieg, ſie lehnte ſich erſchöpft zurück. Alfred ſaß ihr gegenüber, farblos, zitternd, aber mit geballten Fäuſten und flammenden Augen.

O, ich werde Dich rächen, ſagte er in kurzen, abgebrochenen Sätzen, ich werde dieſen Schurken treffen und Dich rächen! Seinen Namen, Julia, ſage mir ſeinen Namen!

Still! ſagte ſie aufhorchend. Hörſt Du nicht Tritte auf der Treppe?

Sie horchten.

Deutlich hörte man auf dem Flur den gleichmäßigen Tact aufmarſchirender Soldaten. Die Gewehre wurden angeſetzt. Alles war ſtill.

Hier iſt ſie! In dieſem verſchloſſenen Zimmer! ſagte eine Stimme. Julia erkannte ſie, — es war Chriſtian, welcher geſprochen.

Sie flog empor, ſie war nicht mehr bleich, ſondern glühend, flammend, etwas Unausſprechliches war in ihren Blicken, Todesverachtung und Freude, Hohn und Entzücken.

Sie ſtürzte zu Alfred hin, ſie drückte ihn feſt in ihre Arme, ſo feſt, ſo ſtürmiſch, daß er wankte. Aber ſie war ſtark, wie eine Heldin, ſie hielt ihn in ihren Armen aufrecht.

Aufgemacht! riefen draußen gebieteriſche Stimmen. Man rüttelte an der verſchloſſenen Thür.

Julia flüſterte: Lebewohl, mein Geliebter, Lebewohl!

Digitized by Google

Segen über Dich! Du warſt der letzte Traum meines Lebens, ich war glücklich, denn Du liebteſt mich! Lebewohl! Lebewohl! Ich liebe Dich grenzenlos, und deshalb muß ich ſcheiden! Deine Liebe hat mich entſündigt, ich bin wieder rein und frei von Schuld! Weine auf meinem Grabe und vergiß nicht mein! Aber Alfred hatte nur Einen Gedanken, nur Eine Sehnſucht.

Seinen Namen, ich muß ſeinen Namen wiſſen!

Aufgemacht! ſchrie und wüthete es draußen. Kolbenſtöße wurden gegen die Thür gerichtet.

Oeffne! ſagte Julia, und jetzt war ſie bleich und kalt, wie ein Marmorbild.

Mechaniſch ging Alfred zur Thür und öffnete.

Chriſtian ſtürzte herein, Gensd'armen folgten ihm.

Hier iſt die entſprungene Mörderin! ſchrie er hohnlachend. — — —

Auf dem Fußboden lag ſie, überſtrömt von Blut; ihr Dolch hatte gut getroffen. Sie lächelte, und mit einem ſeligen Ausdruck blickte ſie auf Alfred hin.

Die Soldaten traten ſcheu zurück, ſelbſt Chriſtian ſchwieg und wandte ſich ab.

Alfred ſtürzte zu ihr hin, er kniete neben ihr, er hob ihr Haupt empor in ſeine Arme. Er weinte nicht, er klagte nicht, er hatte nur Einen Gedanken: ſeinen Namen! nur Eine Furcht: ſie konnte ſterben, ohne ihn genannt zu haben! —

Die Gluth der Rache hatte für einen Moment ſelbſt

Digitized by Google

die Liebe in ihm beſiegt, aber es war doch nur die Gewalt der Liebe, welche in dieſem Racheburſt aufflammte.

Es flog wie ein Lächeln über ihr Antlitz, wie ein ſtolzes, triumphirendes Lächeln.

Alfred, ich bin gerettet! flüſterte ſie. Kein Schaffot! Kein Gefängniß! Ich bin frei! Deine Geliebte wird nicht von Henkers Händen fallen!

Seinen Namen, ſchrie er, außer ſich. Sieh meine Qual, meinen Jammer! Julia, mein Weib, meine Geliebte! Ich weine nicht um Deinen Tod, denn ich weiß, daß ich bald werde bei Dir ſein, ewig, unzertrennlich. Erwarte mich da drüben, und bitte Gott, daß er meine Rache ſegnet. Den Namen dieſes Mannes, welcher Dich bübiſch verrieth!

Sie richtete ſich halb empor und ſagte mit einem wilden Ausdruck des Haſſes, des Zornes: es iſt der Fürſt Alexiew von Pomowsky!

Dann ſank ſie zurück, — bleich, — röchelnd. —

Fürſt Alexiew? ſchrie Alfred mit einem wilden Lachen. Schließe Deine müden Augen, mein Weib, meine Geliebte! Scheide in Frieden dahin! Ich werde Dich rächen!

Alfred! hauchte ſie, kaum hörbar noch. Alfred, ich erwarte Dich! Steige empor aus dieſem Grabe des Lebens, aus dieſer eklen, wüſten Welt! Steige empor, laß uns fliegen, fliegen! Ach, wie ſchön iſt die Freiheit! —

Digitized by Google

Sie lächelte, ſie athmete hoch auf — — Alles war ſtill!

Sie iſt todt! Und ich bin da, um ſie zu rächen! ſchrie Alfred, und riß den Dolch aus ihrer Wunde und hob ihn hoch mit flammenden Augen und hochathmender Bruſt.

Die Gensd'armen ſtanden ſchweigend da, — es gab hier nichts mehr zu thun, — ſie war todt.

Chriſtian hatte ſein Antlitz verhüllt, — ihn ſchauderte.

Und inmitten dieſer Gruppe lag dieſes bleiche Weib, ſchön und herrlich anzuſchauen in ihrer Marmorſchönheit. Ein Ausdruck des Stolzes und der Hoheit lag noch in ihren erſtarrenden Zügen, und auf ihren Lippen hatte der Tod ein unveränderliches ſeliges Lächeln feſtgehalten. Eine Galathea war ſie, und als Pygmalion hatte der Tod mit einem blutigen Kuſſe ſie erweckt zu neuem, ewigem Leben!

Digitized by Google

Zwei Sterbebetten.

Gotthold hatte Wort gehalten, und von den Gerichten gefordert, ihm ſein entflohenes Weib gewaltſam in ſein Haus zu führen. Aber auch Eduard hatte geeilt im Namen Amaliens eine gerichtliche Scheidung zu beantragen.

Es iſt natürlich, daß ſie unter ſolchen Umſtänden nicht wieder zu ihrem Gatten zurückkehren kann, ſagte er zu ſeinem Anwalt.

Dieſer zuckte die Achſeln. Natürlich mag es ſein, ſagte er, aber geſetzlich iſt es nicht! Der Gatte hat das Recht und die Befugniß, ſeine Gattin ſo lange an ſein Haus zu bannen, bis die Scheidung wirklich erfolgt iſt.

Dies iſt ein grauſames Recht, ſagte Eduard, es iſt unnatürlich und barbariſch!

Sie können nicht verlangen, daß unſere Geſetze auf das Zartgefühl Rückſicht nehmen ſollen, rief der Mann des Geſetzes lachend. Aber ſuchen Sie doch einen Vergleich zu Stande zu bringen!

Eduard war es zufrieden. Gotthold aber ließ feſt und beſtimmt erklären, daß er niemals in eine Schei-

Digitized by Google

dung willigen werde, und verlange, daß Amalie, bis zur Beendigung des von Eduard eingeleiteten Prozeſſes, zu ihm zurückkehre. Habe ich ſie erſt einmal wieder in meiner Gewalt, ſagte Gotthold zähneknirſchend, und die Adern ſeiner Stirn ſchwollen hoch auf, iſt ſie erſt einmal wieder mein, dann werde ich ſchon dafür ſorgen, daß ſie ruhig wird und ſtill, und ſich nicht beklagt!

Uebrigens waren es ganz andere Sorgen, die Gotthold jetzt beſchäftigten. Es handelte ſich darum, ein lang vorbereitetes und gepflegtes Geſchäft jetzt endlich zum Abſchluß zu bringen und den wohlerworbenen Lohn wochenlanger Mühe und Sorgfalt ſich endlich zu ſichern.

Und ſicher war es keine kleine Mühe geweſen, die Seele der alten, in Weltluſt ergrauten Madame Ollenthien dem Himmel zu gewinnen. Es hatte ſehr vieler Anſtrengungen, ſehr vieler Begeiſterung, ſehr vieler pomphafter Reden bedurft, ehe denn ſie zur Zerknirſchung, zur Bußfertigkeit gebracht worden.

Aber endlich war es doch gelungen; Gotthold's Gebete hatten ſich endlich erfüllt, — er hatte dem Herrn eine Seele gewonnen, und das Herz dieſes Weibes abgelenkt von der Erde, um es der himmliſchen Freude theilhaftig werden zu laſſen.

Es ſchlummerte tief im Buſen dieſes frommen, gottesfürchtigen Mannes, welcher die Seelen dem Himmel gewann, ein Gedanke. —

Digitized by Google

Er dachte: dieſes alte Weib iſt, wie die Aerzte ſagen, dem Tode nahe. Roſa, deren Leiche man gefunden, war ihre einzige Erbin, und da dieſe alſo todt, würde der Fiskus der Erbe der alten Ollenthien ſein, wenn nämlich ſie es nicht teſtamentlich einem Andern vermacht. Alle Achtung vor dem Fiskus, aber es wäre edler und größer dieſes nicht unbedeutende Vermögen dem Herrn zu gewinnen, und wenn ſie mich zu ihrem Erben einſetzt, ſo iſt es ſo gut, als wenn ſie es dem Herrn vermachte, denn ich werde es nur zu wohlthätigen Zwecken und heiligen Werken verwenden!

Es war alſo ſein eifriges Bemühen ſich durch Schmeicheleien und zärtliches Zureden die Zuneigung dieſer ſterbenden alten Sünderin in einem ſolchen Grade zu gewinnen, daß ſie ihn, voll dankbarer Liebe, zu ihrem Erben ernannte.

Uebrigens hatte er ſich vorgeſehen und ſich jeden Beſuch, den er der alten Frau gemacht, und jedes Gebet, mit welchem er ſie getröſtet, oder nicht getröſtet, wohl aufnotirt. Im ſchlimmſten Falle gab das immer eine hübſche Rechnung, und es kam eine nicht ganz unbedeutende Summe heraus, die ihm nicht vorenthalten werden konnte. Wir wiſſen ja, ein Gebet koſtete bei ihm ſechszehn Groſchen, und wenn ein Arzt, welcher doch nur den Körper zu curiren hat, zwei Thaler für jeden Beſuch fordern kann, ſo war nicht wohl einzuſehen, weshalb der Arzt, welcher das erhabene Ge-

Digitized by Google

ſchäft hatte, die Seele von ihrer Krankheit zu heilen, nicht einen eben ſo hohen Preis dafür beſtimmen ſollte, vorzüglich, da Madame Ollenthien nicht zu ſeiner Gemeinde gehörte. —

Seit ſie Roſa's unglückliches Ende erfahren, war Madame Ollenthien wirklich zerknirſcht und reuevoll, — ſie fühlte, daß auch ihr Ende herannahe, und ſuchte ſich mit Gott zu verſöhnen. Aber die ſalbungsvollen Reden des frommen Predigers Gotthold fingen dennoch an, ſie zu langweilen, und ſie war ſcharfblickend genug zu ſehen, daß der fromme Mann, wenn er, für ſie betend, die Augen gen Himmel erhob, immer ein wenig zur Erde ſchielte und ihre Geldkiſten ſeiner frommen Beſchauung gar nicht ganz unwerth hielt.

Aber, wie geſagt, ſie war wirklich zerknirſcht, und ſie wollte Gott verſöhnen, auf eine recht eclatante Weiſe ihn verſöhnen. Ueberdies ſchien es ihr ſehr ſüß, noch nach ihrem Tode öffentlich in den Zeitungen als eine edle und hochherzige Wohlthäterin aller Welt bezeichnet zu werden. — Dieſer letzte Gedanke war ihr überaus lockend und ſchmeichelhaft, aber ſie hütete ſich wohl ihn Gotthold mitzutheilen, — ſie hatte ein wenig Furcht vor dem frommen und gottesfürchtigen Manne.

Sie ließ den erſten Bürgermeiſter, als den natürlichen Vater der Armen, zu ſich bitten, und nachdem ſie mit ihm das Nöthige beſprochen, ließ ſie den Juſtizbeamten rufen und ihr Teſtament aufſetzen. — Aber ihre

Digitized by Google

Dienſtmagd war Gotthold's Freundin, er gab ihr kleine Geſchenke, und ſie erzählte ihm dafür getreulich Alles, was Madame Ollenthien in ſeiner Abweſenheit geſagt, oder geſprochen hatte. Es iſt zu vermuthen, daß dieſes Mädchen zu dem würdigen und heiligen Vereine der Lilienſtengel gehörte, und ihr Ausplaudern war daher, dieſem Staubfaden gegenüber, vollkommen gerechtfertigt. — Das Mädchen hinterbrachte auch heute getreulich Gotthold den Beſuch des Bürgermeiſters und des Juſtizbeamten, auch hatte ſie an der Thür gehorcht und ſehr gut verſtanden, daß Madame Ollenthien ihr ganzes Hab' und Gut den Armen vermachte.

Er dankte dem Mädchen mit großer, ſalbungsvoller Freundlichkeit, und trat dann mit hochgeröthetem Geſicht in Madame Ollenthien's Gemach, die Thüre hinter ſich verſchließend.

Das Dienſtmädchen war froh, ihn bei ihrer Madame zu wiſſen, da ſie nun ſicher ſein konnte, von dieſer nicht gerufen zu werden, und alſo frei war.

Unten an der Treppe ſtand ihr Liebſter, der ſie erwartete; ſie lehnte die Ausgangsthür leiſe an, — es war nicht nöthig zu verſchließen, ſie wollte nur ein wenig mit ihrem Liebſten plaudern. Leiſe ſchlüpfte ſie die Treppe hinab, und weil es ſehr ſchönes Wetter war, gingen ſie plaudernd vor der Hausthür auf und ab.

Ein Cabriolet hielt vor der Thür. — Eduard ſprang heraus und fragte das Mädchen, ob hier im Hauſe ein

Digitized by Google

Kranker, Namens Braune, wohne? Es ſei nach ihm geſchickt worden, aber er ſei der Hausnummer nicht gewiß.

Es iſt richtig hier, ſagte das Mädchen, verdrieß⸗lich, in einer höchſt intereſſanten Unterhaltung mit ihrem Liebſten unterbrochen worden zu ſein. Gehen Sie nur in's Haus und die Treppen hinauf, Herr Doctor, Sie können gar nicht fehlen! —

Eduard ging in's Haus, das Mädchen plauderte luſtig weiter.

Eduard ſtieg die Treppe hinauf. Da war eine nur angelehnte Thür. Offenbar ſchien man ihn hier zu er⸗warten. Er hatte nicht einmal nöthig zu klingeln, er machte die Thür auf und trat ein.

Es war ein kleines Vorzimmer. Niemand kam ihm entgegen. Sicher waren ſie Alle drin bei dem Ster⸗benden, denn man hatte ihm geſagt, daß dieſer Kranke, welcher ſeiner Hülfe begehre, faſt ſchon mit dem Tode ringe. Uebrigens hörte er drinnen auch das Geräuſch mehrerer Stimmen, — er öffnete die nächſte Thür. Auch hier war Alles leer, aber jetzt unterſchied er ganz deutlich die Stimmen mehrerer Menſchen. Sie kamen aus dem nächſten Gemach. Und, ja wahrlich, eine dieſer Stimmen kannte er, ſie ſprach drohende, zürnende Worte, ſie bebte in Wuth und Grimm, — es war Gotthold, welcher ſprach, und ſo erſchreckende, drohende Worte, daß Eduard unwillkührlich ſtill ſtand und hörte.

Dieſes kleine Gemach, in welchem Eduard jetzt ſtand, war eine Art Alkoven, aus welchem zwei mit Glasfenſtern verſehene Thüren in das anſtoßende Zimmer führten. Die Glasfenſter waren von der andern Seite mit Gardinen verhangen, aber eine derſelben war durch einen Zufall ein wenig verſchoben, ſo daß ein ſchmaler Streifen der Glasſcheibe unbedeckt blieb. Durch dieſen Streifen konnte man das ganze Zimmer überſchauen. Eduard trat näher, die Worte, welche er von Gotthold's Lippen vernommen, hatten ihn neugierig gemacht, er war begierig, den Fortgang zu erfahren, vielleicht konnte er ſich daraus eine Waffe machen, mit der Gotthold's tückiſcher Starrſinn ſich bekämpfen ließ. Er trat alſo näher und horchte.

Drinnen in dieſem Zimmer trug ſich etwas Seltſames zu.

Mit hochgeröthetem Angeſicht, mit bebenden Lippen war Gotthold in das Gemach der Madame Ollenthien getreten. Die Nachrichten, welche ihm die Magd gegeben, hatten auf Einen Schlag alle ſeine mühevollen Beſtrebungen vernichtet, ſeine ſo lange gehegten, ſo emſig verfolgten Hoffnungen zerſtört. Er fühlte einen ungeheuren Zorn in ſeinem Herzen emporſchwellen, und der Blick, welchen er auf die alte, eben in Schmerzen ſich krümmende Madame Ollenthien heftete, war voll entſetzlicher, blutdürſtiger Wuth.

Dieſes alte, verbrecheriſche Weib hatte es gewagt,

Digitized by Google

ihn, den geweiheten Diener des Herrn, in ſeinen Hoffnungen und Wünſchen zu täuſchen und zu hintergehen, ſie hatte Strafe und Züchtigung verdient! Er war allein mit ihr; denn mit einer hämiſchen Freude erinnerte er ſich, den Geliebten der Magd unten auf dem Hausflur geſehen zu haben, und er ſelbſt hatte dem Mädchen die Erlaubniß ertheilt, immer, während ſeiner Anweſenheit bei ihrer Herrin, hinabzugehen zu ihrem Liebſten, weil es ihm bequemer geſchienen, ſelbſt das Ohr einer Magd nicht die heiligen Reden, welche er ihrer Herrin hielt, und die kurzweiligen Geſpräche, mit denen er ſie dann und wann zu zerſtreuen ſuchte, hören zu laſſen. — Er war alſo auch jetzt allein mit ihr, und es war nicht nöthig, Verſtellung zu üben und gewaltſam ſeinen Zorn zu unterdrücken.

Mit einer Geberde der Wuth trat er zu der kranken, ächzenden Frau. Mit heftigen Worten, von keiner Zurückhaltung, von keiner Beſonnenheit gezügelt, warf er ihren Undank ihr vor. Den Armen hatte ſie ihr Vermögen vermacht, und nicht ihm, welcher ſie errettet hatte von der Sünde und dem Verderben, nicht ihm, welcher die ſchwere und läſtige Pflicht übernommen, täglich mit ihr zu beten und ſie zu Gott zu führen, nicht ihm, welcher Tag und Nacht bereit geweſen, ſie zu tröſten und die Langeweile von ihrem Lager zu verſcheuchen.

Er ward immer heftiger, während er ſprach, ſeine

Digitized by Google

kleinen, ſtechenden Augen flammten in wildem Zorn, ſeine Naſenlöcher waren weit geöffnet, die weit vorgedrängten Lippen ſchienen anzuſchwellen von den giftigen Worten, welche ſie überſtrömten, — er war entſetzlich.

Auch fürchtete ſich die alte Frau. Sie erbebte vor dieſem Manne, welcher heute zum erſten Male vor ihr die Maske von ſeinem Antlitz genommen und ſie alle die Wuth und den Grimm, welcher ſich unter dieſer frommen Larve barg, ſehen ließ. Ein unbeſtimmtes Schreckbild machte ſie erbeben.

Sie vergaß ſelbſt ihrer Schmerzen in der Angſt dieſer Stunde, und erhob flehend die Hände zu Gotthold, um ihn mit zitternder Stimme um Vergebung anzuflehen.

Ihre Unterwürfigkeit reizte ihn nur noch mehr auf. Er ſchrie, ſie ſolle ihm das Teſtament geben, daß er es zerreißen, unter ſeine Füße treten könne. — Sie hatte nicht den Muth, ihm zu ſagen, daß es nicht mehr in ihren Händen, ſondern ſchon bei ihrem Juſtizbeamten ſei. Sie ſchwieg.

Ihr Schweigen machte ihn raſend. Er ſtürzte zu ihr hin, er packte ihre Arme, daß ſie laut aufſchrie vor Schmerz, und ihn um Gnade, um Erbarmen anflehte.

Er lachte höhniſch und drückte ſie nur noch heftiger, daß ſie winſelte vor Pein. Das that ihm wohl, es war eine Luſt ſie zu ſtrafen!

Digitized by Google

Er ſchrie, daß er ſie ermorden, zu Tode martern wolle, wenn ſie ihm das Teſtament nicht ausliefere.

Sie geſtand ihm wimmernd, daß ſie es nicht mehr habe, daß es ſchon abgeliefert ſei!

Seine Wuth war ungeheuer. Er ſtieß einen dumpfen Schrei aus, dann erhob er ſeinen Arm und ließ ihn ſchwer und gewichtig auf das Geſicht dieſes alten Weibes fallen, ſie ſchrie, ſie ächzte, er ſchlug immer zu; er war raſend, toll vor Zorn; er rächte ſich an dieſer Frau für all den Aerger, den verhaltenen Grimm, den er Amalien nicht konnte empfinden laſſen.

Er ſchlug immer zu, ſie war eine Sterbende und konnte ſich nicht wehren.

Endlich forderte er von ihr den Schlüſſel zu ihrem Geldſchrank. Sie hatte ihn beſtohlen um ſeine Erbſchaft, er wollte ſich entſchädigen. Er hielt nur inne im Schlagen, weil er ſich erſchöpft fühlte, aber ihr Schweigen ſtachelte ihn auf's Neue empor.

Er ſchrie, er wolle ſie ermorden, wenn ſie ihm den Schlüſſel nicht gebe.

Aber als ſie regungslos blieb, und er ſah, daß ſie ohnmächtig ſei, ſuchte er in der Taſche ihres Kleides und zog mit einer Geberde des Triumphes den Schlüſſel hervor.

Mit einem einzigen Sprunge war er bei dem Schranke und öffnete ihn. Da lagen viele Rollen Geldes und viele Haufen von Kaſſenanweiſungen.

Digitized by Google

Gotthold raffte zuſammen, ſo viel er vermochte, und barg es an ſeinem Buſen. — — —

Regungslos, wie gelähmt, ſtand Eduard noch immer vor der Thür. Er wußte nicht, ob er träume, ob dies Wahrheit, Wirklichkeit ſei.

Lautes, ängſtliches Rufen weckte ihn. Es kam von der andern Seite her. Es war ein ängſtliches Fragen und Schreien, ein Kreiſchen und Jammern.

Er ſtirbt! er ſtirbt! hörte er rufen. Mein Gott, wo bleibt der Arzt! Sein Wagen ſteht vor der Thür! Wo bleibt er!

Eduard erinnerte ſich ſeiner ärztlichen Pflicht, er ſtürzte aus dem Zimmer und folgte der weinenden, händeringenden Frau, welche er auf dem Flur traf, die Stiegen hinauf.

Eine halbe Stunde ſpäter verließ Gotthold das Zimmer der Madame Ollenthien. Er hatte ſeine gewöhnliche freundliche und gottergebene Miene und ſein gen Himmel gewandter Blick ſchien zu beten.

Auf dem Flur ſtand die Magd.

Er grüßte ſie mit dem Segen des Herrn, und ſagte mit einem frommen Händefalten, es ſei ihm gelungen, die Angſt und Qual der armen, leidenden Frau zu ſänftigen, und ſie durch Gebet und frommen Zuſpruch in Schlummer zu wiegen.

Er machte es der Magd zur heiligen Pflicht, dieſen Schlummer ihrer Herrin durch kein Geräuſch zu

Digitized by Google

ſtören, und ſchritt dann mit frommen Segenswünſchen über die Schwelle.

Als die Magd nach vielen Stunden es beunruhigend fand, daß ihre Herrin immer noch ſchlummere, wagte ſie es, ihr Gemach zu betreten.

Die alte Frau rührte ſich nicht, — vorſichtig ſchlich das Mädchen näher. Sie war ſteif und kalt, — ſie war todt.

Auf ihrem Antlitz und an ihrem Halſe zeigten ſich blaue Flecken, — es war offenbar, ein Schlagfluß hatte ſie getödtet. — Uebrigens hatte der Arzt ſchon längſt ihren baldigen Tod vorhergeſagt, Jedermann bewunderte die Weisheit des geſchickten Arztes. Dieſe erfüllte Prophezeihung brachte ihn ſehr in Aufnahme. — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Eduard war der weinenden Frau in das obere Stockwerk gefolgt, und betrat mit ihr die kleine ärmliche Dachkammer. Von dem ärmlichen Lager richtete ſich eine bleiche, abgezehrte Geſtalt empor, und wandte den gläſernen, halberſtorbenen Blick auf den Eintretenden hin. Es war kein Leben in dieſen Augen, ſie waren glanzlos und todt, der Mann war blind, ſeine Augen waren früher ſchon geſtorben, als ſein Körper, — ſeit drei Tagen war er blind, aber er lebte noch, lebte noch, um zu leiden, Schmerzen des Körpers, Qualen der Seele zu leiden, lebte, um ſich zu winden in der Pein des Hungers und der Qual eines marternden Gewiſſens.

Digitized by Google

Iſt er gekommen? fragte Herr Braune mit mattem Ton. Hat er endlich meinem Flehen nachgegeben und kommt, mich zu tröſten und meine Seele zu beruhigen, damit ſie in Frieden von hinnen fahre?

Es iſt der Arzt! ſagte die Frau leiſe.

Der Arzt! Alſo nicht Er, immer nicht Er, jammerte der Kranke, warſt Du denn nicht bei ihm? Haſt Du ihm nicht geſagt, Martha, daß ich ſterben muß, haſt Du nicht verſucht des frommen Mannes Herz zu bewegen?

Er war nicht zu Hauſe! ſtammelte ſie matt.

Er iſt niemals zu Hauſe für uns! Seit ich krank bin und ihm nicht mehr nützen kann, iſt er niemals zu Hauſe. O einſt war es anders! Da hatte er immer ein freundliches Wort, ein kleines Geſchenk für mich!

Du vergißt, daß der Arzt hier iſt, ſagte Martha ſanft.

Der Arzt, was ſoll mir der Arzt, ſchrie er auffahrend. Ich bedarf keiner Arznei, und wenn ſie mir auch Linderung verſchaffen würde, ich kann ſie ja nicht bezahlen. Wir haben kein Geld! Hören Sie, Herr Doctor, es iſt kein Pfennig im Hauſe des armen Schreibers Braune! Sie werden hier keine Geſchäfte machen, ich kann Ihren Beſuch nicht bezahlen, alſo gehen Sie!

Denken Sie nicht daran, ſagte Eduard milde, Sie leiden, vielleicht kann ich Ihnen Linderung verſchaffen.

Ach Linderung für dieſe brennenden Schmerzen,

Digitized by Google

ſtöhnte der Kranke, für die Pein, welche mein Einge= weide durchwühlt!

Sie müſſen etwas genießen! Einen kühlen Trank, eine leichte Speiſe.

Der Kranke lachte wild auf, die Frau rang die Hände und weinte.

Etwas genießen! Martha ſagt, wir haben nichts, ſie hat geſtern ihr letztes Kleid verkauft, und Niemand will uns mehr borgen!

Eduard riß aus ſeiner Schreibtafel ein Blatt Pa= pier und ſchrieb mit dem Bleiſtift einige Zeilen, die er dem Weibe hinreichte.

Hier, gute Frau, nehmen Sie! Eilen Sie damit in meine Wohnung. Man wird Ihnen eine Flaſche Wein geben. Und hier, dies Recept in die Apotheke. Da iſt Geld! Eilen Sie! Ich werde Ihre Rückkehr erwarten. Dieſer Mann, fügte er leiſe hinzu, wird ei= nen bittern und ſchmerzlichen Todeskampf haben. Viel= leicht kann ich ihm Linderung verſchaffen, ich werde alſo da bleiben.

Die Frau drückte mit einer Geberde des innigſten Dankes Eduard's Hand an ihre Lippen und eilte fort.

Eduard war allein mit dem Kranken. — Es war eine lange, ſchauerliche Stille, der Kranke lag ächzend auf ſeinem Lager, Eduard ſaß auf dem hölzernen Sche= mel vor ſeinem Bette, und dachte ſchaudernd an dieſe entſetzliche und grauſame Scene, deren Zeuge er eben geweſen.

Digitized by Google

Der Kranke bewegte ſich, er ſprach, es war ein Klagelied ſeiner Vergangenheit, ein letzter Abſchiedsgruß an das Leben.

Einſt, ſagte er leiſe, einſt war ich glücklich und reich! Mein Vater war ein vornehmer Mann, wir hatten offene Tafel und viele Freunde! Wo ſind die ſilbernen Teller und die klingenden Becher, wo ſind die zärtlichen Freunde? Mein Vater war reich und ich ſein einziger Erbe. Ach mein köſtliches Haus und meine muthigen Pferde, meine ſammtnen Stühle und die reichen, koſtbaren Teppiche? Wo iſt das Alles? Wo ſind die Freunde, denen ich mein Geld geliehen, die Weiber, die ich überhäuft mit koſtbaren Geſchenken? Alles, Alles floh, Alles verſchwand, als die Gläubiger kamen. Nichts iſt treu geblieben, nur die Gläubiger. Sie nahmen mir Alles, ſie ließen mir nichts als mein Weib, nichts als die Kleider, welche wir trugen, nichts als unſere Armuth und unſer Elend. Die Freunde wandten ſich ſeitwärts, wenn ſie uns begegneten, die Kinder wieſen mit Fingern auf uns. Mein Weib weinte, ich haſſe die Thränen, darum ſchlug ich ſie. Mir ward wohl, wenn ich ſie ſchlug. Aber mich hungerte doch. Ein frommer Mann erbarmte ſich meiner, er gab mir Arbeit und machte mich zu einem Abſchreiber. Ich konnte alle Handſchriften nachahmen, und Gotthold lobte mich!

Gotthold? fragte Eduard aufhorchend.

Der Kranke ſchrack zuſammen und rief: iſt er da?

Digitized by Google

Iſt er endlich gekommen? Ach, ich wußte es wohl, daß er mich nicht verlaſſen würde in der Stunde der Noth. Gotthold, Gotthold, reichen Sie mir die Hand? Ach, Sie ſind barmherzig! Sie wiſſen es, ich bin ein Verbrecher, aber Sie haben mich dazu gemacht! Sie ſagten, um Gottes willen dürfe man ſündigen und betrügen, und dann, — mich hungerte ſo ſehr, und die Baronin bot mir viel Geld. Sie wiſſen, ich ward ein Verbrecher aus Noth, und weil Sie mir zugeredet. Aber wir kommen in's Zuchthaus Alle, Alle drei, wenn's entdeckt wird. Alſo ſtill! Ich habe meinen Eid gehalten, ich hab's Niemand verrathen, ſelbſt Martha weiß nichts davon. Aber doch war's grauſam, daß Sie mich nachher niemals wieder ſehen wollten, und daß Sie mich ganz verließen! — — — Ach, ich ſollte nicht wiſſen, wie die Dame hieß, für die ich das Ding geſchrieben, — ha, ha, der Braune iſt pfiffig, — ich hab's doch herausgebracht. Ich kenne ihren Namen. Es iſt eine ſehr fromme Dame, aber ich kann ſie doch in's Zuchthaus bringen, und Sie auch, Sie auch, frommer Prediger Gotthold. Sie wiſſen es nur nicht, ha, ha, ha!

Der Kranke lachte, — es war ein wildes, höhniſches Lachen; aber es weckte die Schmerzen ſeiner Bruſt, wilde, peinigende Schmerzen. Er ächzte und wimmerte laut.

Eduard ſaß hochklopfenden Herzens vor ſeinem Bette. Er war entſchloſſen, er mußte dies Geheimniß erfahren, dieſem Verbrechen nachſpüren.

Digitized by Google

Sie irren ſich, ſagte er laut, als die Schmerzen des Kranken nachgelaſſen, Gotthold iſt nicht hier!

Nicht hier? ſchrie der Kranke. Wer ſind Sie denn? Wer iſt hier, mich zu behorchen und mir mein Geheimniß abzulauern?

Niemand belauſcht Sie. Ich bin der Arzt, und ich komme, um Ihnen zu helfen.

Mir zu helfen! ächzte der Kranke. Ich werde ſterben, Doctor. Aber warum iſt Gotthold nicht gekommen? Warum verſchmäht er es, an das Lager eines Sterbenden zu treten? O, das iſt nicht klug von ihm! Er weiß es nur nicht, daß ich ihn verderben könnte, ihn und ſie! Ach, ich war pfiffiger, als ſie! Ich kann jede Handſchrift nachmachen, auch die ihre! Und das habe ich gethan! Ha, ha, ha!

Gotthold wollte nicht kommen, ſagte Eduard feſt, er ſagte, er kenne Sie nicht.

Er kenne mich nicht! ſchrie der Kranke. O, er ſoll mich kennen lernen, ja, das ſoll er! Ich will ihn daran erinnern, daß er mich kennt! O, ich drohte ihm einmal, und da hat er mich ausgelacht und geſagt, ich ſei wahnſinnig. Aber ich habe Beweiſe! Er ſoll mich kennen lernen! Mir kann es nicht mehr ſchaden, gar nicht mehr! In wenigen Stunden werde ich ein Mann des Todes ſein! Mich können ſie nicht mehr in's Zuchthaus ſchleppen, mich nicht! Aber ihn, ihn, er kennt mich nicht! Doctor, Doctor, richten Sie mich auf, ich will reden!

Digitized by Google

Eduard richtete ihn empor. Der Kranke athmete hoch auf. Zitternd vor Erwartung und Ungeduld ſtand Eduard. Der Kranke ſprach, — — Eduard hörte ihm zu. —

Der Kranke ſank erſchöpft in die Kiſſen zurück, ſein Athem ging ſchwer und röchelnd aus ſeiner Bruſt hervor, ſein Antlitz hatte eine gelbe, wächſerne Farbe angenommen. Kalter Schweiß ſtand auf ſeiner Stirn.

Das Papier! Das Papier! rief Eduard. Wo iſt es?

Der Kranke zeigte mit der Hand auf einen kleinen, in der Wand angebrachten Schrank.

Eduard öffnete dieſen. Er fand eine ſchmutzige, halb zerfetzte Brieftaſche, und öffnete ſie.

Das Papier, welches er ſuchte, befand ſich darin; Eduard ſteckte es in ſeinen Buſen.

Der Kranke murmelte ſchwach: er kennt mich nicht! Er iſt ein ſehr frommer Mann! Ich kenne ihn! Er betet ſehr ſchön, aber Gott hört ihn nicht! Gott hört keinen Sünder an! Mich auch nicht! Ich wage nicht zu beten! Wo iſt Martha! Sie ſoll beten! Sie kann beten, denn ſie iſt ein armes Weib, das niemals geſündigt hat. Bete, Martha, bete!

Er rang die Hände, er wand ſich wie ein Wurm auf ſeinem Lager. Flüche und Verwünſchungen, Gebete und Schmerzensſchrei drangen von ſeinen Lippen.

Digitized by Google

Eduard kniete tief erſchüttert neben ſeinem Lager. Er konnte ihm nicht helfen, er konnte nur für ihn beten, aber er that es mit tiefergriffener Seele. —

Der Kranke ächzte und wimmerte laut, Eduard betete, — — als Martha zurückkam, war Alles ſtill. Ihr Mann war geſtorben, Eduard hatte ihm die Augen zugedrückt.

Sie weinte über ſeinen Tod, und doch hatte er ihr Leben zu einer einzigen, fortlaufenden Kette von Jammer und Elend gemacht! Sie weinte, denn ſie hatte ihn geliebt! — — —

Eduard legte verſtohlen einige Geldſtücke auf das Bett des Todten und entfernte ſich.

Aber er fuhr nicht nach Hauſe. Er hatte ein wichtiges Geſchäft zu erfüllen, — es war das Vermächtniß des eben geſtorbenen Schreibers Braune.

Wo die Baronin Hermfeld wohnt, wußte er. Er kannte ſie. Frau Hermfeld war ja die Freundin ſeiner Mutter geweſen, ſie hatte mit ihm geweint über den Tod der alten Frau Winkler. —

Eduard fuhr hinaus in die Familienhäuſer und begehrte eine geheime Unterredung mit Frau Hermfeld.

Er war lange bei ihr.

Als er ſie verließ, ſagte ſie: Sie verſprechen mir, gegen Niemand ein Wort zu ſagen von dieſer Sache?

Ich verſpreche es!

Auch Gotthold oder die Baronin nicht zu warnen?

Digitized by Google

Bei meiner Ehre, nein!

Die Baronin hat dieſe Strafe verdient, ſagte Frau Hermfeld. Es iſt ein heuchleriſches, verbrecheriſches Weib. Gott ſelber iſt es, der ſie in meine Hand giebt. Ich werde ſie ſtrafen! Aber noch iſt es nicht an der Zeit! Wir müſſen warten! Ich werde ſie beobachten!

Und an mir ſollen Sie Ihren Verbündeten finden! ſagte Eduard. Meine Schweſter Amalie kennt durch Gotthold die Baronin und ihre Tochter. Emmy und Amalie ſind Freundinnen geworden, und ich weiß, daß Emmy meiner Amalie ein wichtiges Geheimniß anvertraut hat. Sobald es Zeit iſt, ſage ich Ihnen das Nähere!

Die Baronin reichte ihm die Hand.

Wir werden ein wenig das Schickſal ſpielen, ſagte ſie. Eine Zeitlang laſſen wir die Dinge gehen, wie ſie wollen, denn wir kennen das Ende, und wir warten, weil die Frucht dieſer Sünde noch nicht reif iſt! Ich freue mich wahrhaft auf dieſen Tag der Schlacht! Nennen Sie mich deshalb nicht grauſam, lieber Doctor. Dieſe Frommen ſind ſo hochmüthige, prahleriſche Leute, die, wenn wir ſie nicht unterdrücken können, uns unter ihre Füße treten. Dieſer Kampf, den wir kämpfen, es iſt ein Kampf der redlichen Leute gegen die frommen Leute, der Rechtſchaffenen gegen die Heuchler. Es kommt darauf an, zu zeigen, daß nicht im Gebet und im Anrufen Gottes, nicht im Beſuch der

Kirche und im Genuß des Abendmahls die Tugend und die rechte Gottesverehrung zu finden iſt, ſondern in einem redlichen Herzen, welches das Rechte thut und Gott liebt ohne Gepränge und Wortſchwall; es kommt darauf an, zu zeigen, daß man ſehr fromm und doch ſehr nichtswürdig ſein kann, und daß diejenigen, welche weder eine Kirche beſuchen, noch das Abendmahl nehmen, oft aus dem ſtillen Kämmerlein, in welchem ſie arbeiten, ſich eine Kirche machen, und das Stückchen Brod und den Krug Waſſer, welches ſie dem Armen reichen, ſich zu einem heiligen Abendmahle des Herrn werden laſſen! Gottes Tempel iſt überall, und jeder brave, gute Menſch iſt ſein berufener Prediger, das wollen wir ein wenig dieſen frommen Leuten beweiſen!

Digitized by Google

Der gewonnene Prozeß.

Am Morgen nach den eben erzählten Begebenheiten hielt Eduard's Cabriolet vor der Thür des frommen und würdigen Predigers Gotthold. Eduard warf ſeinem Diener die Zügel hin, ſprang aus dem Wagen und eilte die Stiegen hinauf. Gotthold ſelber öffnete ihm die Thür und empfing ihn mit einem ſpöttiſchen Lächeln.

Eduard beachtete es nicht und folgte ihm in das Arbeitszimmer des frommen Predigers.

Es war ein ſehr frommes Zimmer, dieſes Studirzimmer Gotthold's. Auf jedem Tiſche lag eine aufgeſchlagene Bibel und ein Geſangbuch, in welchem irgend ein Lied der Zerknirſchung und Weltverachtung angezeichnet war. Zwiſchen den beiden Fenſtern ſah man einen ſehr geſchmackvoll decorirten kleinen Altar, über welchem ein ſauber gearbeitetes Crucifix ſich erhob. Auf dem Gebetpulte des Altars lag eine angefangene Predigt Gotthold's. —

Er fragte Eduard mit ſtrengem, höhniſchem Ton, warum er komme, ihn in ſeinen heiligen Betrachtungen und in der Vollendung ſeiner Predigt zu ſtören, da er

doch geſchworen, niemals wieder Gotthold's Haus zu betreten. Eduard ſagte lächelnd: ich komme, um Ihnen Lebewohl zu ſagen und Ihnen zu danken für dieſe ſchnelle Beendigung unſeres Prozeſſes. Sie haben recht, es iſt Ihrem heiligen Character ganz angemeſſen, daß Sie jeden Zwiſt ſcheuen und ihn vermeidend, gern die Hand zur friedlichen Ausgleichung bieten!

Der Hohn eines Weltkindes hat keine Gewalt über den geweiheten Diener des Herrn! rief Gotthold fromm. Ich habe Ihnen geſagt, daß ich in eine Scheidung nicht willigen kann, daß ich mein mir vor Gottes Altare angetrauetes Weib nicht freigeben darf; dies iſt und bleibt mein letztes Wort! Mögen die ehrvergeſſenen Kinder dieſer Welt die heiligen Geſetze des Herrn verläugnen und mißachten, einem geweiheten Diener des Herrn ſind ſie heilig, und er wird lieber den Hohn der ganzen Welt auf ſich laden, als ſündigen gegen die Gebote ſeines Gottes. Die Ehe iſt ein heiliges Sakrament, und was Gott zuſammenfügt, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden!

Die Sache iſt nur die, daß man bei dieſen Ehebündniſſen zuweilen Gott und die Menſchen verwechſelt, ſagte Eduard nachläſſig. Oft iſt es nicht Gott, der eine Ehe zuſammenfügt, ſondern die Berechnung und Liſt der Menſchen. Solche Ehen machen eine Ausnahme von Ihrem heiligen Geſetze, und Ihre Ehe, mein Herr Schwager, iſt eine ſolche Ausnahme. Es war nicht Gott, der ſie zuſammenfügte, aber Gott wird ſie trennen!

Digitized by Google

Das wird er nicht! rief Gotthold heftig.

Wiſſen Sie das ſo gewiß? fragte Eduard lächelnd. Ich ſagte Ihnen ſchon, daß ich gekommen bin, Ihnen für Ihre Einwilligung in dieſe Eheſcheidung zu danken und von Ihnen Abſchied zu nehmen, da Sie verreiſen wollen!

Gotthold ſtand ſprachlos, ſein Geſicht ward glühend roth, er hob die Augen gen Himmel und öffnete den Mund, um fromme Verwünſchungen herabzuſchleudern auf das Haupt dieſes Sünders.

Eduard hinderte ihn.

Bemühen Sie Sich nicht, ſagte er lachend, ich kenne ganz Ihre fromme Beredtſamkeit, und erlaſſe Ihnen jede redneriſche Bemühung! Uebrigens bin ich gekommen, Sie um Ihren frommen Rath zu fragen, und ich bin gewiß, daß Sie ihn mir gratis ertheilen werden, da ich Ihr Schwager bin, und nicht, wie die gute Madame Ollenthien, nur eine alte einſame Frau.

Gotthold horchte auf.

Ollenthien? ſtammelte er.

So ſagte ich, mein würdiger Herr! Ich weiß, Sie waren ihr Seelſorger, — ſie iſt todt, das arme Weib. Sie ſtarb geſtern Nachmittag, um welche Stunde doch? Sie werden es wiſſen, denn Sie waren bei ihr.

Ich? ſagte Gotthold zuſammenſchreckend, und dann, ſchnell ſich ſammelnd, fuhr er ſalbungsvoll fort: allerdings war ich kurz zuvor dort; das arme Weib, ſie

Digitized by Google

begehrte ſo ſehr den Troſt des Herrn, und ihr Gemüth war voller Aengſten und Kümmerniß. Sie litt einen ſchweren Todeskampf, aber es gelang meinem inbrünſtigen Gebet, ihr wundes, von Anfechtung heimgeſuchtes Gemüth zu beruhigen. Ich verließ ſie ſchlafend, — wenige Stunden ſpäter iſt ſie geſtorben. Friede ihrer Seele!

Und ſie litt an Anfechtungen, ehe ſie ſtarb? fragte Eduard betonend. Armes Weib! Ich denke, dieſe Anfechtungen werden blaue Flecken zurückgelaſſen haben auf ihrem Antlitz! Oder ſprachen Sie nur von Anfechtungen der Seele?

Gotthold ſtotterte einige unverſtändliche Worte.

Eduard fuhr fort:

Was kümmert uns übrigens dieſes alte Weib mit ihren Anfechtungen und ihrem blau angelaufenen Angeſicht. Sie ſind kein Arzt, und es kann hier nicht von einer gelehrten mediciniſchen Streitfrage die Rede ſein! Wären Sie ein Arzt, ſo ſollte es mir Spaß machen, Ihnen zu beweiſen, daß dieſe blauen Flecken in dem Angeſichte der Todten nicht die Folge eines Schlagfluſſes ſind! Aber wie geſagt, uns kümmert das nicht! Wovon ſprachen wir doch gleich?

Von der alten Ollenthien! ſtammelte Gotthold.

Nicht doch, mein würdiger Herr Schwager, von der Eheſcheidung meiner Schweſter ſprachen wir! Meiner Schweſter, ſage ich, denn Sie ſind gewiß mit mir ein=

Digitized by Google

verſtanden, daß ſie vor der Welt bis nach der publicirten Eheſcheidung meine Schweſter heiße? Erſt wenn dies geſchehen, werde ich den Gerichten die mir von meiner verſtorbenen Mutter, der Frau Winkler, hinterlaſſenen Papiere übergeben. Sie beſtätigen ganz unzweifelhaft, daß Amalie nicht meine Schweſter iſt, und mit mir in gar keinem verwandtſchaftlichen Verhältniſſe ſteht. Es wird folglich meiner Verbindung mit ihr gar kein Hinderniß im Wege ſtehen, ſobald erſt die Eheſcheidung beendet iſt.

Aber ich ſage Ihnen, daß dieſe Niemals ſtattfinden wird, rief Gotthold.

Ich ſage Ihnen, daß Sie Sich irren, ſagte Eduard feſt. Sie werden in dieſer Stunde noch die Güte haben, mir ſchriftlich und mit Ihrer Unterſchrift zu beſtätigen, daß Sie eben ſo dringend, als Amalie ſelber, dieſe Scheidung wünſchen, und daß Sie um die Beſchleunigung dieſer widrigen Angelegenheit bitten. Ich zweifle nicht, daß man, um Ihres heiligen Characters willen, Ihnen dieſe Bitte erfüllen werde!

Gotthold ſtürmte wie ein Raſender im Zimmer auf und nieder.

Dieſer Menſch wird mich toll machen mit ſeiner Unverſchämtheit! ſchrie er, Alles vergeſſend.

Das wäre ſehr ſchlimm, ſagte Eduard, denn die Tollheit plaudert zuweilen Geheimniſſe aus, von denen

Digitized by Google

die Vernunft nichts wiſſen mag! Uebrigens bin ich gekommen, Sie um Rath zu fragen.

Ich habe nichts mit Ihnen zu ſchaffen! Gehen Sie, das iſt mein Rath!

Ein höchſt ungenügender, in der That! Aber hören Sie! Ich hatte geſtern einen Traum, einen furchtbaren, entſetzlichen Traum, von dem ich hätte ſchwören mögen, daß er Wahrheit und Wirklichkeit ſei. Dieſer Traum überfiel mich geſtern Nachmittag, ich denke, es muß gerade um die Stunde geweſen ſein, als die alte Madame Ollenthien ſtarb.

Ollenthien! Was will er nur mit dieſer Frau, flüſterte Gotthold leiſe.

Eduard fuhr fort:

Um dieſe Stunde träumte ich, daß ich zu einem Kranken gerufen ward. Ein Zufall ließ mich in eine falſche Thür eintreten. Er führte mich vor eine verſchloſſene Thür, welche mit Glasfenſtern verſehen war. Dieſe Fenſter waren von der andern Seite verhangen, aber der Vorhang hatte ſich verſchoben, ich konnte in das nächſte Zimmer hineinſehen; ich konnte auch jedes Wort vernehmen. Ich ſah und hörte etwas Entſetzliches!

Gotthold's Angeſicht war bleich und fahl geworden, er lehnte ſich auf ſeinem Stuhl zurück und rang nach Athem.

In dem Zimmer, fuhr Eduard feierlich fort, war

Digitized by Google

eine alte ſterbende Frau und ein frommer Prieſter. Sie waren ganz allein, und Niemand hörte die zornigen Worte, welche er ſprach, Niemand ſah ihre Angſt und ihren Jammer. Er war zornig, weil ſie ihr Vermögen den Armen vermacht. Die Wuth machte aus dem frommen Manne ein Thier, — er ſchlug ſie, und —

Nicht weiter! nicht weiter! ächzte Gotthold. Sie wiſſen Alles, ich bin in Ihrer Hand!

Ach, wie empfindſam, rief Eduard, anſcheinend verwundert. Ich erzähle Ihnen einen Traum und Sie werden davon ergriffen, als ob es Wirklichkeit ſei!

Gotthold bereute ſchon ſeine Unbeſonnenheit.

Mit feſtem Ton ſagte er: Sie haben Recht! Ich bin ein Thor! Allerdings, es iſt ein Traum, den Sie da erzählen! Uebrigens ſollte es Ihnen auch ſchwer fallen, die Wirklichkeit zu beweiſen! Sie ſagten ſelbſt, es waren keine Zeugen da!

Doch! Ich war Zeuge!

Ein Zeuge genügt nicht!

Das zweite Zeugniß liegt in dem Angeſicht der Todten. Ich könnte auf eine Section antragen. Die ſchwarz angelaufenen Schläfen würden ein ſehr vollgültiges Zeugniß geben. Es iſt für einen Arzt ſehr wohl zu unterſcheiden, ob ein Schlagfluß, oder ob Schläge die Urſache des Todes waren. Und da Sie, wie von Zeugen beſtätigt werden kann, der Letzte waren, welcher vor dem Tode der alten Frau bei ihr war, ſo — Aber

Digitized by Google

ich ſehe, wir verſtehen uns vollkommen. Sie begreifen, daß man ſogar ſeinen Träumen einen Anſtrich von Wirklichkeit geben kann!

Gotthold's Geſicht war erdfahl geworden. Er zitterte, ſeine Kniee ſchlotterten.

Wir ſind alſo einig! ſagte Eduard nach einer Pauſe. Sie willigen in dieſe Scheidung, und Sie wollen mir die ſchriftliche Erklärung geben, daß Sie, gleich Amalien, auf einer gerichtlichen Eheſcheidung beſtehen?

Ja! hauchte Gotthold, faſt beſinnungslos.

Schreiben Sie denn!

Gotthold ſchwankte zu ſeinem Schreibtiſch.

Wer bürgt mir aber dafür, daß Sie mich nicht verrathen, wenn ich gethan, was Sie gewollt? fragte er tonlos.

Mein Wort! ſagte Eduard. Sie begreifen, daß ich Sie ſchonen möchte, weil Amalie das Unglück hat, Ihren Namen zu tragen! Sie iſt Ihre Retterin.

Gotthold knirſchte mit den Zähnen vor Grimm.

Schreiben Sie! ſagte Eduard. Ein einfaches, bündiges Scheidungsgeſuch! Ich ſelbſt werde es ſogleich bei den Gerichten deponiren!

Gotthold ſchrieb und reichte dann das Geſchriebene mit einem Ausdruck tückiſchen Haſſes Eduard dar.

Dieſer überflog es raſch mit den Augen.

Es iſt vollkommen genügend, ſagte er, und gewiß wird man Ihren billigen Wunſch berückſichtigen und

Digitized by Google

dieſe Angelegenheit beſchleunigen! Nun, hatte ich alſo nicht Recht, Ihnen meinen Dank zu ſagen für Ihr friedfertiges Niederſchlagen dieſes Prozeſſes?

Gotthold antwortete nicht! Der Zorn ſchnürte ihm die Kehle zu, er war dem Erſticken nahe.

Eduard nahm ſeinen Hut und ſchickte ſich an zu gehen.

Noch einen Rath, ſagte er, ſchon in der Thür. Sollten Sie das Geld, welches die würdige Frau Ollenthien Ihnen hinterließ, nicht ſehr zweckmäßig zu einer größern Reiſe verwenden können? Vielleicht, um nach Amerika zu gehen? Man liebt dort ſehr die begeiſterten Prediger, und ich zweifle nicht, daß Sie dort, wie hier, bald ſehr in den Ruf eines heiligen Mannes kommen werden. Wirklich, Sie ſollten eilen dorthin zu kommen. Ich leide zuweilen an Ahnungen, und ich fürchte, es möchte Ihnen die Zukunft hier mancherlei Widerwärtigkeiten bringen! Weichen Sie aus, ſo lange Sie noch können! Und nehmen Sie ſchon im Voraus mein Lebewohl! Es mag nicht viel Wahrheit ſein an der amerikaniſchen Freiheit, ſicherlich iſt aber dort noch mehr davon zu finden, als im Zuchthauſe! Leben Sie wohl!

Er nickte leicht mit dem Kopfe und verſchwand.

Gotthold war allein. Seine Wuth brach jetzt mächtig hervor. Er ſchrie, er raſ'te. Er zerſchlug ſich mit den Fäuſten die Bruſt, er verwünſchte ſich ſelber und rief des Himmels Zorn herab auf Eduard und ſein

Digitized by Google

Weib! Die Kinder der Welt, ſie hatten alſo geſiegt über den Heiligen und Frommen, er war unter ihre Füße getreten, vernichtet! —

Nach und nach ward er ruhiger. Er überlegte. Eduard hatte ihm ſein Wort gegeben, ihn nicht zu verrathen, und Gotthold wußte wohl, daß ſeinem Worte mehr zu trauen ſei, mehr, als ſeinem eigenen vielleicht.

Uebrigens, wenn dieſe Madame Ollenthien erſt einmal begraben, ſo hatte Eduard kein Beweismittel mehr in Händen.

Wenn er mich verrathen wollte, dachte er, ſo konnte er's gleich thun. Dann wäre Amalie ſofort geſchieden, wenn man mich ſchuldig gefunden. Es iſt alſo klar, daß ſie, in ihrer dummen Gutmüthigkeit, zu dieſem Aeußerſten nicht ſchreiten wollten. Von dieſer Seite alſo bin ich ſicher. Was aber wollte er mit ſeiner Warnung vor der Zukunft? Warum rieth er mir zu fliehen?

Gotthold überlegte, und je länger er nachdachte, deſto unruhiger ward er. Er mochte in ſeinem Gewiſſen mancherlei Gründe zur Beunruhigung finden.

Es iſt klar, er weiß noch ſonſt Etwas, das mir gefährlich werden könnte, murmelte er.

Große Schweißtropfen ſtanden auf ſeiner Stirn, — er zerquälte ſein Hirn, den Grund von Eduard's Warnung zu ergrübeln. Was konnte er entdeckt haben?

Es war eine ſchauerliche, quälende Ungewißheit! Eine fürchterliche Stunde!

Digitized by Google

Die Bibel lag aufgeſchlagen vor ihm, der Altar mit dem Crucifix ſtand dicht ihm zur Seite. Er konnte nicht in dem heiligen Buche leſen, er dachte nicht daran, niederzuknieen und zu beten! Es waren ſehr weltliche, ſehr irdiſche Sorgen, welche den Angſtſchweiß auf ſeine Stirn trieben. —

Eduard legte Gotthold's Eheſcheidungsgeſuch in Amaliens Hände.

Er kniete vor ihr nieder und lehnte ſein Haupt an ihre Füße. Sie ſah ihn an und lächelte, und neigte ſich zu ihm nieder, ſein Haar zu küſſen.

Amalie, meine Geliebte, die Stürme ſind vorüber. Du biſt frei!

Nein, nicht frei! flüſterte ſie zärtlich. Die Liebe hält mich gefeſſelt! Du wirſt mein Herr ſein! Ich werde Dich lieben ewig, unausſprechlich!

Eduard zog ſie an ſein Herz und küßte ſie!

Seine Augen waren von Thränen umdüſtert.

In dieſem Augenblicke des höchſten Glückes, des endlich erlangten Zieles gedachte er ſeiner Mutter, dieſer guten alten Frau Winkler mit dem großen Herzen und der edlen, aufopfernden Liebe!

O, Amalie, wenn meine Mutter da wäre, mein Glück zu ſehen!

Sie ſieht es, ſie weiß es! Die Liebe iſt ewig, ſie ſtirbt niemals! Sie ſchaut auf uns nieder und ſie wird uns ſegnen!

Digitized by Google

Eduard drückte ſie an ſein Herz und küßte ſie.

In ihren Armen vergaß er ſelbſt ſeiner Mutter, an ſeinem Herzen hatte ſie keine Erinnerung ihrer überſtandenen Schmerzenstage!

Sie waren ſehr glücklich, und ſie fühlten, daß dieſes Glück unzerſtörbar ſei, — es hatte die Läuterung der Schmerzen erfahren, es war geſtählt in den harten und unheilsvollen Tagen, welche nun beſiegt waren! —

Sie hielten ſich umſchlungen, — Nichts konnte ſie mehr trennen!

Digitized by Google

Das Duell.

Wie wunderbar iſt doch das Herz, wie zauberiſch die Liebe! Fürſt Alexiew war wieder jung geworden, und unſchuldig durch die Liebe! In Emmy's Augen, dieſen ſchönen Augen voll ſo viel Schwärmerei und Jugendmuth hatte er einen längſt vergeſſenen Himmel wieder aufglühen ſehen, einen Himmel, deſſen Engel Emmy ſelber war. Er wollte theilhaftig werden der Seligkeit dieſes Himmels, er wollte wieder jung werden und harmlos, — er ſchaute in Emmy's Augen und trank ſich aus ihnen den Lethetrank für ſeine Vergangenheit, für dieſe lange, gluthberauſchte, ſturmdurchwühlte Orgie ſeines Lebens. — —

Er war wieder jung, — Alles war vergeſſen, ausgelöſcht, untergegangen in dieſen neuen, entzückensvollen Gluthen, vergeſſen die Tage der Leidenſchaft und des Truges, der wilden Entzückungen und der berauſchenden Luſt — Alexiew war wieder in eine neue Rolle ſeines Daſeins getreten, und er führte ſie wiederum mit ſo vollendeter Meiſterſchaft aus, daß er ſich nicht für den darſtellenden Schauſpieler, ſondern für den jugendlichen Helden dieſes Drama's hielt, — er war wieder

Digitized by Google

erſter Liebhaber geworden in der Tragödie ſeines Lebens, — ſein Herz hatte dieſe himmliſche Elaſticität, immer wieder jung zu ſein, und jede neue Liebe zu der erſten Liebe zu ſtempeln, — es ſchlug jungfräulich rein für jede neue Liebe. — Dies war's, was ihn ſo gefährlich machte, — er riß hin, weil er ſich ſelber hingeriſſen fühlte, er begeiſterte, weil er ſelber begeiſtert war.

Emmy theilte ſeine Liebe, — ſie hatte es ihm niemals mit ihren Lippen, ja nicht einmal mit ihren Blicken geſagt, aber ihre Briefe gaben ihm jeden Tag auf's Neue dieſe herrliche, dieſe glückverheißende Zuſicherung. Sie waren ſehr ſchön, ſehr empfindungsvoll und warm, dieſe Briefe Emmy's, — ein ganzer Himmel von Unſchuld, jungfräulicher Schüchternheit und halb unbewußter, aber tiefer Leidenſchaft leuchtete ihm daraus entgegen, und wenn Alexiew dieſe Briefe an ſeine Lippen drückte und ſie immer und immer wieder küßte, ſo hatte er ein Gefühl, als ob Emmy ſelber ſeinen Kuß erwiedere, als ob ſie ihm lächle mit dieſem ſo reinen, ſo engelhaften Lächeln — man ſieht, Fürſt Alexiew ſchwärmte, wie ein Knabe. —

Uebrigens, und das war ein Troſt für Alexiew, übrigens waren ihre Briefe nicht immer ſo zurückhaltend, ſo Alles verſagend und gleichgültig, wie ihr Angeſicht, — ſie konnte ſogar leidenſchaftlich ſein in dieſen Briefen, es kamen verzweiflungsvolle Klagen vor über die Härte und Strenge ihrer Mutter, Klagen über

dies ewige Bewachungs- und Spionirſyſtem ihrer Mutter, das ihr keine unbelauſchte Sekunde, ja nicht einmal die Freiheit ließ, ihn anzuſehen, ihm zuzulächeln. —

Alexiew wagte endlich von gewaltſamen Mitteln zu ſprechen, — man müſſe ihrer Mutter die Einwilligung zu ihrer Verbindung abtrotzen, meinte er, auch wolle er es verſuchen, ſie zu erweichen durch ſein Flehen, durch die Erkenntniß ſeiner Liebe.

Sie bat ihn mit leidenſchaftlicher Angſt, ihre Mutter nichts ahnen zu laſſen, weil dann Alles verloren ſei, weil ihre Mutter eher ſterben, als ihr dem Baron von Wülfingen geleiſtetes Verſprechen brechen würde, — jetzt wagte Alexiew, eine Entführung vorzuſchlagen.

„Eine Entführung? ſchrieb ſie ihm zurück. Wären Sie mein Gemahl, hätte ich vor Gottes Altar Ihnen das Gelübde meiner Treue, meiner Liebe gegeben, dann hätte ich ein Recht Ihnen zu folgen über Meere und Länder, dann wäre an Ihrer Seite mein rechtmäßiger, mein von Gott geweiheter Platz, aber — Sie ſind nicht mein Gemahl, und wenn Sie mich lieben und mich verſtehen in Liebe, dann werden Sie auch wiſſen, daß Emmy wohl ſterben, niemals aber ſich ſelber ungetreu werden kann.“

War denn aber eine heimliche Trauung vor der Entführung unmöglich? das fragte der Fürſt ſich ſelber, das fragte er ſeine Geliebte.

Sie wies ihn an Gotthold, als den einzigen Mann,

Digitized by Google

der um ihre Liebe wiſſe, außer dem Baron. Gotthold ſprach mit Begeiſterung, mit frommer Extaſe von Emmy's unſchuldigem, reinem Sinn, er billigte es vollkommen, daß ſie mit dem ihr angetraueten Gemahl fliehen wollte aus dem Hauſe ihrer Mutter, dieſer ſtrengen, zwar edlen, doch unerſchütterlichen Frau, er hielt es für ſeine heilige Pflicht, Emmy in ihrem tugendhaften Wollen zu unterſtützen, und — nach manchen Umwegen, nach manchen, ſchüchtern von Alexiew dargebrachten, widerſtrebend von Gotthold angenommenen Geſchenken, erklärte ſich Gotthold bereit, dieſer tugendhaften und heißen Liebe durch die Trauung das Siegel ihrer heiligen und Gott wohlgefälligen Berechtigung zu verleihen. —

Dieſe Trauung ſollte im Dunkel der Nacht in der kleinen Hauskapelle, welche ſich im Palais der Baronin befand, von Gotthold vollzogen werden; durch das Fenſter ſollte Emmy den Harrenden Beiden, Gotthold und dem Fürſten, den Schlüſſel der Hausthür hinablaſſen und dieſe ſich alsdann auf den, Gotthold wohlbekannten Wegen in die Hauskapelle begeben. Dort würden ſie Emmy finden, begleitet von ihrer Kammerfrau, die, nebſt dem Baron, als Zeugen dienen ſollten, und dort wollte Gotthold kurz und nur mit den nöthigen geſetzlichen Formeln die Trauung vollziehen. Sobald dieſe beendet ſollte Fürſt Alexiew ſein rechtmäßiges und ihm geſetzlich zugehöriges Weib aus dem Hauſe

Digitized by Google

entführen und in dem ihrer harrenden Wagen mit ihr in die Ferne entfliehen, während Gotthold verſuchen wolle, die Baronin zu beruhigen. —

Das war der Plan, welchen Gotthold dem Fürſten mittheilte, und der von dieſem mit Entzücken gut geheißen ward. — Es iſt überflüſſig zu ſagen, daß dies Alles geſchah, bevor Gotthold ſich von Eduard ſo in ſeinen Planen durchkreuzt, in ſeinem Handeln durchſchauet ſah, und es war ein Glück, daß dies früher geſchah, ein Glück für Fürſt Alexiew, denn ſpäter würde Gotthold weder Muße noch Neigung gefunden haben, ſeine Gedanken fremden, außer ihm ſtehenden Intereſſen zuzuwenden. —

Fürſt Alexiew von Pomowsky hatte alſo das Ziel ſeines Strebens erreicht, und dieſes ſchöne, unſchuldsvolle junge Mädchen mit dem Kinderlächeln, in deſſen Anſchauen eine ganze Welt der Wunder ihm emporblühte, ſie hatte ſich alſo bereit finden laſſen mit ihrer Jugend und ihrer Schönheit, mit ihrer Unſchuld und ihrer Liebe ſich ihm zu Eigen zu geben, — heute, heute in der Nacht ſchon wollte ſie ſein werden, ſein herrlichſtes, köſtlichſtes Beſitzthum. —

Sein Herz klopfte hoch vor Erwartung, vor ſeliger, entzückensvoller Ungeduld! Ach, nur noch die langen, martervollen Stunden dieſes Tages hingeträumt, und wenn die mitleidsvolle und ſegnende Hand, welche über den Wolken thront, das Licht dieſer Sonne ausgelöſcht

Digitized by Google

und verdunkelt hat mit den Schatten der Nacht, dann wird das Glück herniederſteigen und ihn ſelig, berauſchend umfangen!

Ach, wie lang iſt dieſer Tag, es iſt erſt Morgen, noch zehn lange, träge Stunden, ehe das Glück da iſt! Mein Gott, zehn Stunden, — kann nicht ein Blitz herniederfahren und dieſen Altar ſeiner Liebe in Aſche verwandeln, daß das Glück in Staub zerfällt, kann nicht dieſes Schwerdt des Damocles, welches ewig dräuend über dem Haupte der ganzen Menſchheit hängt, kann es nicht herabfallen und ihn tödten, bevor er das Glück und die Liebe in Emmy's Armen ſich gewonnen? Noch zehn Stunden, — das Unglück kann heranſauſen auf den Flügeln des Sturmwindes; ſo langſam, wie das Glück, ſo raſch kommt das Unglück, — es braucht der Jahre, um das Heil ſich aufzubauen, eine Sekunde genügt dem Unheil, um dieſen ganzen, mit Seufzern und Thränen, mit Entzückungen und Gebeten emporgetragenen Bau zu zerſtören!

Solche Gedanken waren es, die Fürſt Alexiew erbeben machten! Was fürchtete er denn, was war es, das ihn erſchreckte? — Einen letzten, einen widerſtrebenden Blick warf er rückwärts auf die Tage, welche geweſen, — ſie ſahen ihn an mit dem Hohnlächeln drohender Geſpenſter, — ihn ſchauderte. — Unter dieſem Aſchenhaufen ſeiner Vergangenheit, konnte da nicht der Funke glimmen, welcher zu einer Brandfackel emporlodern und ſeine ganze Zukunft vernichten könnte?

Digitized by Google

Fürſt Alexiew nannte ſich ſelber einen Thoren, er wollte lachen über ſein kindiſches Zagen! Mein Gott, was hatte er denn zu fürchten von ſeiner Vergangenheit? — Sie rauſchten an ſeinem innern Auge vorüber die Bilder aller dieſer Tage, welche geweſen, zauberiſche, entſetzliche Bilder, — kalter Schweiß ſtand auf des Fürſten Stirn, ſein Auge blickte ſtarr und ſchreckensvoll — zum erſten Male ſaß er als ſein eigener Richter zu Gericht über ſeine eigene Vergangenheit, — ein Schauder durchbebte ihn, — er fühlte ſich Schuldig, er mußte den Stab brechen über ſich ſelber!

Ich will wieder gut machen! ſtammelte er. Ein reines, fleckenloſes Leben ſoll dieſe wilden Tage meiner Jugend auslöſchen, die Tugend ſoll mich entſündigen, an der Seite eines Engels will ich ein neues Leben beginnen und meine Vergangenheit zu verſöhnen trachten!

Was waren das für bleiche Schatten, die ſich zwiſchen ihn und das Engelsantlitz ſeiner Emmy ſtellten? Was waren dies für dräuende Hände, die ſich verwünſchend, fluchend über dem Haupte ſeiner Geliebten erhoben? Mein Gott, was will dieſes Weib mit dem aufgelöſten Haar und den gerungenen Händen, — Aurelia, — ſie darf ihn nicht anklagen, ſie nicht, die eigene verletzte Pflicht, die gebrochene, heilige Treue, die iſt es, welche Aurelien anklagt, durch ihn hat das Schickſal ſie geſtraft, ſie kann ihn nicht anklagen, ſie nicht! Aber was iſt das für ein anderer Schatten dort, ein

drohendes, ernſtes Schattenbild, bleich und ſtolz, ach dieſe großen glühenden Augen, ſie brennen in ſein Herz hinein, ein entſetzliches Lächeln ſchwebt um dieſe kalten, ſtolzen Lippen, ihre marmorweiße Hand hebt ſich drohend gegen ihn, — es iſt Blut an dieſer Hand, — Er hat ſie zur Mörderin gemacht!

Fürſt Alexiew ächzte laut, — es lag wie eine Bezauberung auf ihm, er bedeckte ſein Angeſicht mit ſeinen Händen, er wollte dieſe Bilder nicht ſehen, ſeine Augen ihrem Anſchauen verſchließen, — aber er ſah ſie drinnen in ſeiner Seele, — es war umſonſt, er konnte ihnen nicht entfliehen!

Große Schweißtropfen ſtanden auf ſeiner Stirn, ſeine bleichen Lippen zitterten.

Die Thür ward geöffnet, der Kammerdiener meldete, daß draußen ein Herr ſei, der den Fürſten ſogleich zu ſprechen begehre. Er reichte dem Fürſten die Karte des Fremden, — Alexiew kannte ihn, und befahl, den Fremden in den Salon zu führen.

Der Diener entfernte ſich, — Alexiew trocknete den Schweiß von ſeiner Stirn, er war wieder erwacht zum Leben, zur Wirklichkeit, die Bilder waren hinabgeſunken, der Zauber hatte keine Gewalt mehr über ihn, — ſein Antlitz entwölkte ſich, daſſelbe ſtolze, köſtliche Lächeln, das ſo viele Weiber verführt, es ſpielte wieder um ſeinen ſchönen, ausdrucksvollen Mund, — er war kein Träumer mehr, er war ein Mann, und da drinnen

Digitized by Google

erwartete ihn ſein Feind, — der Baron Alfred von Wülſingen. — Sein Feind, denn Er war der Verlobte ſeiner Emmy, vielleicht hatte er Kunde bekommen von Emmy's Liebe zu Alexiew, vielleicht ſogar wußte er, daß dieſe Nacht ihn zu Emmy's Gemahl erheben ſollte?

Ja, ſicher, das war es, was dieſen Baron Alfred von Wülſingen zu ihm führte, — er war ſein Feind, und er kam, mit ihm zu kämpfen um die Geliebte!

Fürſt Alexiew ſchüttelte ſtolz und triumphirend das Haupt, — er war wieder ein Mann, kühn und tapfer, ſiegesgewiß. — So ſchritt er zur Thüre des Salons, in welchem ſein Feind ihn erwartete.

Vor dieſer Thür ſtand ſein Kammerdiener.

Sieh nach meinen Piſtolen, meinen Degen! ſagte Alexiew lakoniſch und öffnete die Thür — —

Alfred ſtand am Fenſter und blickte gedankenlos hinab auf die Straße, — das Geräuſch der hinter dem Fürſten ſich ſchließenden Thür weckte ihn aus ſeinem Sinnen, — er wandte ſich um, ſein Blick voll unausſprechlicher Verachtung, voll glühenden Haſſes traf das Antlitz des Fürſten, dieſes ſchöne, ruhige Antlitz mit dem ſtolzen Siegerlächeln und der verführeriſchen Anmuth. Schweigend ſtanden ſie ſich ſo gegenüber. Jeder wußte, daß es ein Feind ſei, der den Blick auf ihn geheftet hielt, und Jeder wollte den Blick dieſer gehäſſigen, finſtern Augen ertragen und erwiedern.

Digitized by Google

Ein kaltes, verächtliches Lachen tönte von Alfred's Lippen.

Etwas verletzt ſagte Alexiew: dies iſt eine etwas ſeltſame Art der Begrüßung, mein Herr!

Alfred zuckte zuſammen, — ihn ſchauderte vor dem Klange dieſer Stimme, welche Julia bethört hatte, — Julia, — Alfred bebte vor Zorn, als er an ſie dachte, und ihn noch lebend vor ſich ſah, ihn, — ihren ehrloſen Henkersknecht! —

Er preßte die Lippen feſt aufeinander, — er war dem Erſticken nahe vor Aufregung und Zorn.

Fürſt Alexiew von Pomowsky, Sie ſind ein Schurke! rief er endlich, und ſchaute dem Fürſten mit einem Ausdruck des glühenden Haſſes in die Augen.

Alexiew fuhr zuſammen, eine dunkle Gluth trat auf ſein Angeſicht.

Dieſes Wort fordert Blut! ſagte er mühſam.

Das Ihre, mein Herr! ſagte Alfred. Sie ſind ein Schurke, und weil Sie es ſind, iſt Blut gefloſſen, heiliges Blut einer Märtyrerin!

Sie ſprechen in Räthſeln, rief Alexiew mit einem ironiſchen Lächeln.

Die Auflöſung heißt Julia! ſagte Alfred, und reichte mit einem unausſprechlichen Ausdruck dem Fürſten Juliens Dolch dar, — es klebte noch Blut daran. —

Alexiew war bleich geworden, — die Dämonen ſeiner Vergangenheit, ſie ſtanden wieder auf in ihm, —

Digitized by Google

der Zauber hatte wieder Gewalt über ihn, der Blitzſtrahl war herniedergefallen, ſein Glück zerfiel in Staub und Aſche.

Dieſes Blut? fragte er matt und zeigte auf den gerötheten Dolch.

Es iſt Juliens Blut! ſagte Alfred feierlich. Mit ihrem eigenen edlen Herzblut hat ſie das Blut hinweggewiſcht, das einſt an der Spitze dieſes Dolches geklebt, — es iſt Ihr Dolch, Fürſt Alexiew von Powowsky, Sie ſind es, welcher dieſes Weib und dieſen Mann gemordet, — zwiefacher Mord haftet auf Ihrer Seele!

Wer wagt es, dies zu behaupten? fragte Alexiew ſchaudernd.

Ich! Und ich werde Juliens Rächer ſein!

Wer giebt Ihnen ein Recht dazu?

Alfred ſchwieg einen Augenblick, es arbeitete und kämpfte in ſeinen Zügen, ſeine Bruſt hob ſich ſtürmiſch, Thränen traten in ſeine Augen.

Ich liebte ſie, ſagte er endlich mühſam, ich liebte ſie, als das höchſte und heiligſte Beſitzthum meines Lebens, und ſie erwiederte meine Liebe, ſie ward Mein, mein Weib! Wiſſen Sie, was das heißt, Julia war mein Weib?

Die Erinnerung übermannte ihn, — er ſenkte das Haupt auf ſeine Bruſt, — er weinte, es waren die erſten Thränen, ſeit er ſie verloren hatte.

Digitized by Google

Tief erſchüttert ſtand Alexiew ihm gegenüber, ſein Antlitz auch war bleich und farblos, — es war ihm, als höre er das Rauſchen des Todesengels über ſeinem eigenen Haupte.

Alexiew richtete ſich empor, ſein Antlitz war wieder ruhig und kalt. Es iſt genug, ſagte er, der Schmerz iſt bald vorüber, denn ich werde bald wieder bei ihr ſein! Julia, meine Geliebte, mein Weib, ſie hat ſich getödtet, weil ſie den Händen der ſie verfolgenden Geſetze entgehen wollte, — ſie hat ihr Blut vergoſſen, um die letzten Spuren auszulöſchen dieſer Vergangenheit, welche Sie mit teufliſcher Bosheit ihr vergiftet haben. Jetzt werden Sie mich nicht mehr fragen, welches Recht ich habe, Juliens Rächer zu ſein!

Alexiew verneigte ſich. Beſtimmen Sie Zeit und Ort, und die Wahl der Waffen, ſagte er, ich bin zu Allem bereit.

Die Zeit? fragte Alfred. Glauben Sie, daß die Rache Zeit hat zu warten, bis Sie vielleicht noch einen Becher der Freude ausgeleert? Ich bin Juliens Rächer, und ich laſſe Ihnen keine Stunde Zeit; bevor der Zeiger jener Uhr dort noch einmal auf dieſe ſelbe Stelle ſich gerückt hat, werde ich Sie tödten, mein Herr!

Sind Sie deſſen ſo gewiß? fragte Alexiew mit einem erzwungenen Lächeln.

Gott iſt gerecht, ſagte Alfred, Sie werden ſterben,

Digitized by Google

aber auch ich, und dafür, mein Herr, danke ich Ihnen, Sie werden mich des Verbrechens überheben, ein Selbſtmörder zu werden!

Es lag etwas Furchtbares, Grauſenhaftes in dieſen Todesprophezeihungen Alfred's, — Fürſt Alexiew fühlte ſein Herz zuſammenſchrumpfen, — der Tod legte ſeine eiſernen Krallen um ſeine Bruſt.

Aber es iſt unmöglich, mein Herr, ſagte er, ich bedarf wenigſtens einiger Stunden, meine Angelegenheiten zu ordnen! Sie ſelbſt —

Was kümmern mich meine Angelegenheiten! Mögen die Ueberlebenden ihre Todten begraben und ihre Habe vergeuden, was kümmert das mich! Aber ich laſſe Ihnen Zeit! Ordnen Sie Ihre Angelegenheiten, halten Sie Abrechnung mit der Luſt und dem Genuß, ſchreiben Sie noch einige unbezahlte Rechnungen ein in das Contobuch Ihrer Freude, ich hindere Sie nicht, nur müſſen Sie mir erlauben, an Ihrer Seite zu bleiben! Ihr Leben iſt mir verfallen, ich laſſe Sie nicht!

Fürſt Alexiew hatte, während Alfred ſprach, tiefſinnend, geſenkten Hauptes dageſtanden, — als Alfred ſchwieg, richtete er ſich empor. Er war wieder ganz ruhig, ganz kalt geworden, — ſein Stolz hatte geſiegt, — Alles Andere mußte ſchweigen, — er wollte wenigſtens ſterben als ein Mann.

Ich bin bereit, ſagte er, ich werde kein Vorrecht in Anſpruch nehmen, das Sie ſelbſt nicht gewillt ſind, zu

Digitized by Google

benutzen. Sie haben Recht, mögen die Ueberlebenden ihre Todten begraben, — beſtimmen Sie den Ort und die Waffen. —

Die Waffen? Ich habe meine Piſtolen mitgebracht! Wir werden uns über dies Tuch hier ſchießen, — ſehen Sie, es iſt roth von Juliens Blut, ich tauchte es in ihre Todeswunde, und ſchwur, ſie zu rächen. Der Ort? Mein Wagen hält vor der Thür, er wird uns in die Haſenhaide fahren.

Ich bin bereit, ſagte Alexiew, ſich verneigend. Nur zwei Worte laſſen Sie mich ſchreiben, es iſt auch eine heilige Pflicht, die ich zu erfüllen habe, Sie werden mich deshalb nicht tadeln!

Er trat zum Schreibtiſch und ſchrieb auf ein Blatt Papier:

„Im Falle meines Todes iſt Amintha Albratti meine Erbin, wie auch Erbin meines Namens und meiner Titel. Sie iſt meine Schweſter. Ich erkenne ſie an in ihren Rechten.“

Er unterzeichnete und unterſiegelte dies Papier und adreſſirte es an ſeinen Geſchäftsführer. Jetzt, mein Herr, bin ich bereit!

So laſſen Sie uns gehen!

Vor der Thür ſtand Alexiew's Kammerdiener mit der Piſtolenſchachtel. Alexiew nahm ſie aus ſeinen Händen, der Diener weinte.

Laß gut ſein, Friedrich, ſagte Alexiew und reichte

Digitized by Google

ihm gütevoll die Hand dar. Der Herr Baron und ich wollen uns nur üben nach der Scheibe zu ſchießen, weiter nichts!

Der Diener ſchüttelte traurig lächelnd den Kopf.

Durch die glänzenden, mit allem Luxus des Geſchmackes und der Mode ausgeſtatteten Zimmer ſchritten die Beiden dahin, Beide jung, in der Fülle der Geſundheit und Kraft, Beide an der Schwelle noch dieſes langen Erdendaſeins, zum Glück, zum Genuß, zum Handeln, zur Thätigkeit Beide berufen, und doch vielleicht Beide ſchon verfallen dem Tode! Beide bereit aus der Fülle dieſes Daſeins mit einem einzigen Sprunge hinabzuſtürzen in die Nacht des ewigen Schweigens, der ewigen Ruhe, oder ſich emporzuſchwingen zu dem glanzvollen Tage ewigen Lebens, ewiger Thatkraft, — wer weiß das zu ſagen und zu ergründen! Gott allein und die Geſtorbenen! — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Sie ſtanden ſich gegenüber.

Es war ein ſtilles, ſchattiges Plätzchen, inmitten dieſes großen Tannenwaldes vor dem Halliſchen Thor. — Ein ſtilles, unbelauſchtes Plätzchen ganz im Innern des Gebüſches. Ueber den dunklen Tannen wölbte ſich ein blauer, wolkenloſer Himmel, rauſchend fuhr der Wind durch die Bäume, in deren Aeſten liebliches Vögelgezwitſcher erſchallte, — zuweilen hörte man einzelne Tacte einer luſtigen Tanzmuſik, die ſchmetternd herübertönten

Digitized by Google

aus dem benachbarten Tanzlokale der Berliner Köchinnen. — Das war das einzige Geräuſch noch, was dieſe Stille unterbrach.

Sie ſtanden ſich gegenüber, ſchweigend, ernſt und todesbleich.

Jeder faßte einen Zipfel dieſes in Blut getränkten Tuches, — zu gleicher Zeit ſpannten ſie den Hahn ihrer Piſtolen und hoben ſie empor zum Schuß, — deutlich vernahm man das luſtige Geſchmetter eines Straußſchen Walzers, — das jauchzende Leben ſandte ſeine letzten Freudenklänge an dieſe beiden, dem Tode Verfallenen. —

Fürſt Alexiew ſenkte die Waffe. Er war ſehr kalt, ſehr ruhig und ernſt.

Wenn ich falle und Sie der Ueberlebende ſind, ſo werden Sie das Geheimniß eines Todten ehren, ſagte er.

Was kümmern mich die Geheimniſſe eines Ehrloſen! ſagte Alfred wegwerfend.

Sie werden das Geheimniß eines Weibes mindeſtens nicht verrathen! ſagte Alexiew beſtimmt. Dieſes Weib iſt Emmy von Elsleben, von ihrer Mutter Ihnen zur Braut beſtimmt.

Emmy von Elsleben kann kein Geheimniß haben, das ſie mit einem Fürſten Alexiew theilt!

Doch, mein Herr, ſie hat deren! Emmy liebt mich! Ich bete ſie an! In dieſer Nacht ſollte ſie mein Weib werden! ſagte Alexiew ſanft.

Digitized by Google

Das iſt eine Lüge!

Ich verzeihe Ihrem Zorn! ſagte Alexiew ſtolz. Doch werde ich Sie überzeugen! Emmy's Briefe ruhen auf meiner Bruſt! Sollte ich fallen, ſo werden Sie, das fordere ich von Ihnen, als einem Ehrenmanne, dieſe Briefe heimlich, unbemerkt von ihrer Mutter, an Emmy geben und ihr Nachricht bringen von meinem Tode. Sagen Sie ihr, daß ihr Name mein letztes Gebet, mein letzter Gedanke war! Hier ſind die Briefe!

Er reichte ſie Alfred dar. Dieſer warf einen flüchtigen Blick auf dieſelben.

Und Sie ſagen, daß Emmy von Elsleben dieſe Briefe an Sie geſchrieben?

Ich ſage es, und es iſt die Wahrheit!

Diesmal, ſagte Alfred mit einem kurzen, rauhen Lachen, diesmal ſind Sie überliſtet worden. Dieſe Briefe beweiſen, daß eine alte Kokette oft noch ſchlauer iſt, als ein heimtückiſcher Schurke, — die Baronin Elsleben ſchrieb dieſe Briefe!

Alexiew taumelte, wie von einem Schlage getroffen, zurück.

Alfred brach in ein lautes, bitteres Lachen aus.

Ihr Ehrenwort, daß die Baronin dieſe Briefe geſchrieben!

Hier der Beweis!

Und Alfred nahm aus ſeinem Portefeuille den Brief, welchen ihm die Baronin geſchrieben und in dem ſie ihm eine beſchleunigte Hochzeit vorgeſchlagen.

Digitized by Google

Alexiew verglich die beiden Handſchriften.

Es iſt unzweifelhaft! ſagte er, und reichte Alfred die Papiere dar.

Dieſer Schlag hatte ihn vernichtet, — aber er war auch das Todesurtheil ſeines Gegners. Er war entſchloſſen geweſen, ſeiner zu ſchonen, nicht gegen den Rächer Juliens den Arm zu erheben, — weil er ſich ſchuldig fühlte, hatte er der Strafe ſich unterwerfen wollen. — Jetzt nicht mehr! — Dieſer Mann war ſein Feind, und er wußte ein Geheimniß, das ihn, den reichen, den ſchönen, von aller Welt beneideten Fürſten Alexiew Pomowsky lächerlich machte, — noch nach ſeinem Tode ihn dem Hohne, dem Spotte aller Welt Preis gab! — er war der Narr einer alten buhleriſchen Heuchlerin geweſen, — noch wußte es Niemand, als dieſer Eine, der ihm gegenüber ſtand, — als ſein Gegner.

Fürſt Alexiew richtete ſein Haupt empor und ſah ſeinen Gegner mit einem Blick des Haſſes, des glühenden Zornes an, dieſer erwiederte den Blick, — es war eine erneuerte, eine gegenſeitige Herausforderung!

Sie ſprachen kein Wort mehr — Beide faßten ſie nach dem Tuche, Beide erhoben ſie die Hand mit der Piſtole. — —

Zwei Schüſſe fielen, — zwei Jünglinge ſanken zu Boden, — das Gras ward von rothem Blute bethaut hier und dort, — — — die Bäume rauſchten, die Vögel ſangen, und der Himmel wölbte ſich blau und rein über dem Antlitz zweier Sterbenden.

Digitized by Google

Beide lagen ſie da mit zerſchmettertem Haupte, — noch zuckten die Körper, noch ſchlugen die Herzen, — noch eine Minute, noch eine Sekunde — —

Alles iſt ſtill —

Und die Bäume rauſchen, und die Vögel ſingen, und luſtig ſchmettert in der Ferne ein Strauß'ſcher Walzer.

Zwei Leichen liegen im Graſe! Wer weint über ihren Häuptern?

Der Thau der Nacht!

Wer ſeufzt über ihrer Leiche?

Der Wind, der durch die Bäume rauſcht!

Friede mit ihnen Beiden!

Digitized by Google

Auf der Wanderſchaft.

Hand in Hand waren die beiden Kinder hinausgewandert in die ſtille und friedliche Nacht, — die Sterne leuchteten auf ihren Weg, die Sterne beſchützten ſie, und über Amintha's Schritten wachte das ſorgſame Auge ihres Freundes. Wenn ein Stein auf ihrem Wege lag, hatte Lude ihn bei Seite geſchoben, ſchon ehe Amintha ihn gewahrte, wenn ein Zweig eines Baumes lang herabhing und ſie hätte berühren können, brach Lude ihn ab, damit ihr liebliches Geſicht nicht geſtreift werde von dem ſpitzen Geäſte. Kein Dorn durfte ihr Gewand berühren, keine Klette ſich an ihre Füße heften, Lude ſah Alles, vermied Alles, — für ſie! An ſich dachte er gar nicht, für ſich fühlte er ſelbſt nichts, weder die Spitzen der ſcharfen Dornen, die er bei Seite ſchob, um Amintha's Weg zu bahnen, noch die Kletten, die er ſorgſam von ihren Füßen abhob, noch die Splitter, die ſich in ſeine Hand einbohrten, wenn er die ſtarken Zweige der Bäume abbrach. Seine ganze Seele hatte ſich aufgelöſt in dem Gedanken an ſie, in dem Sorgen für ſie.

Digitized by Google

Amintha ging immer träumeriſch, ſinnend weiter; zuweilen zwang ſie ſich, einige freundliche Worte an Lude zu richten, Worte des Dankes und der Liebe, die Lude niemals anders beantworten konnte, als durch lautes, triumphirendes Knacken ſeiner Finger, denn die Rührung brach ihm die Stimme, und Amintha durfte doch nicht merken, daß er weinte, deshalb ſchwieg er.

Endlich kam der Morgen, — ſie waren auf dem freien Felde, weit breitete ſich die Landſchaft rings um ſie aus, und eben ſo groß und weit der Himmel über ihnen. Er war in dunkelrothe Gluth getaucht, und die Strahlen der Frühſonne fielen gerade auf Amintha's Angeſicht; wie von einer Glorie umleuchtet ſtand ſie da, die Blicke gen Himmel gewandt, die Hände gefaltet, — vielleicht betete ſie, — ein liebliches, aber unendlich ſchwermüthiges Lächeln ſtand auf ihren ſchmalen, glühendrothen Lippen, ihre Wangen waren lilienweiß, doch ſah ſie nicht krank aus, nur wie ein Lufthauch ſo zart und durchſichtig.

Lude ſtarrte ſie an mit einem Gefühl grenzenloſer Anbetung und Freude.

Wenn Du ſo den Himmel anſehen thuſt, Amintha, ſagte er, denn ſo wird mir ganz bange, denn es iſt gerade als wollſt Du man bloß noch um 'n Paar Flügel beten, damit Du rauf fliegen könnteſt in'n Himmel!

Das Kind athmete hoch auf. Ach, ſagte ſie, es muß ſehr ſchön ſein da droben! Im Himmel iſt Friede

und Glück, ſagt man, da zwingt nichts zum Vergeſſen, da liebt man, was man lieben will, und bleibt doch rein und brav! Ach, Lude, bitte doch Gott, daß er mich aufnimmt in ſeinen Himmel!

Und was ſoll denn aus mir werden? ſchrie Lude, und diesmal ſchämte er ſich nicht ſeines Weinens. Was ſoll ick denn anfangen, wenn Du nich mehr da biſt und ick ganz allein bin und Dein Geſicht nich mehr ſehen thue und Deine Augen, die gerade ſo ausſehen, als wenn 'n Engel betet. Amintha, was ſoll denn aus mir werden?

Sie reichte ihm die Hand und ſagte freundlich: ſei ruhig, lieber Lude. Der Himmel iſt ſehr, ſehr weit von der Erde entfernt, ich werde noch lange zu wandern haben, und Du mußt mich beſchützen! Komm, laß uns weiter gehen!

Weiter gingen ſie, und Lude ſchluckte ſeine Thränen nieder und ſein heimliches Schluchzen. — Amintha war traurig, folglich mußte er ſuchen, ſie aufzuheitern. Er war unerſchöpflich in komiſchen Einfällen, in luſtigen Späßen, — Anfangs lächelte Amintha nur aus Freundlichkeit, nur weil ſie ſein Beſtreben, ſie aufzuheitern, verſtand. Das feuerte ihn zu immer neuer Luſtigkeit an, und als er ihr in ſeiner drolligen, komiſchen Weiſe, mit furchtbarem Schielen und pomphaftem Fingerknacken von ſeiner in einen Affen verwandelten Katze erzählte, und wie die Leute ſich gefreut hätten, wenn der kluge

Digitized by Google

und geſchickte Affe miaute, da mußte Amintha wirklich lachen, und von ganzem Herzen.

Lude ſprang hoch vor Freuden.

Na nu is Allens jut, ſagte er, und jetzt können wir hier in's Dorf gehen, es is Zeit, daß Du 'ne warme Taſſe Kaffee trinkſt!

Und Du doch auch, Lude?

Ich, Kaffee? Niemals nicht! Ick trinke immer Morgens Waſſer, das is ſo meine Gewohnheit!

Wo ſollte ick denn das Geld herkriegen, dachte er, und wie ſo könnte ick denn gut für ſie ſorgen, wenn ick ſo 'ne Naſchkatze wäre und immer was abhaben müßte?

Als Amintha ihr Frühſtück gegeſſen, wanderten ſie weiter, niemals die gerade Straße, immer auf kleinen Fußwegen, die bald durch grüne, duftige Wieſen, bald durch Kornfelder oder ſchattige Waldungen ſie dahinführten.

Wenn ſie in Dörfer kamen hielten ſie an, und Amintha ließ ihre Guitarre ertönen, und flugs öffneten ſich alle Hüttenfenſter, und ſonnenverbrannte Geſichter ſchauten heraus, und weißhaarige kleine Buben und Mädchen und ſchnatternde Gänſe kamen herbeigelaufen und umringten gaffend und ſtarrend die beiden Knaben. Aber wenn Amintha ſang, dann war Alles ſtill. Sie ſang von Luſt und Liebe, von Glück und Freude, und ihr Auge flammte, ihre Wangen färbten ſich mit einem mat-

Digitized by Google

ten Roth, ſie ſang von Schmerz und Klage, von Trübſal und Entſagung, und ihre Stimme zitterte in Thränen, ihre Lippen bebten; Jeder war gerührt, denn Jeder fühlte, daß ſie empfand, was ſie geſungen, daß dieſer blondgelockte Knabe den Schmerz wohl kannte und das Weh. Die Armen haben ein warmes Herz für Anderer Leiden, und ſie möchten immer helfen und beiſtehen, aber in ihrer Weiſe. Sie wußten, daß der Hunger ein Unglück iſt, und ſie brachten den Kindern Brod dar und Früchte, und riefen Gottes Segen herab auf die wandernden Kinder, die freundlich dankend weiter zogen.

Die Leute in den Dörfern ſeind viel beſſer, als die in der Stadt, ſagte Lude, wenn ſie Einen anſehen, iſt's immer, als wenn das Herz ihnen aus den Augen kuckte, und ſie ſehen niemals nicht Einen ſo ſtolz und ſo verächtlich an, wie die Leute in Berlin, wo Jeder 'n Andern ſo anglotzt, als wäre er 'n verkleideter Gensd'arm und der Andere 'n Dieb, den er fangen möchte.

Das macht, daß es in der Stadt ſo viele Diebe und ſchlechte Menſchen giebt, ſagte Amintha, da mißtrauet Jeder dem Andern. Aber die armen Dorfleute, die brauchen nicht mißtrauiſch zu ſein, denn die haben nichts zu verlieren, darum fürchten ſie gar nichts und vertrauen den Menſchen; nur die reichen Leute haben Grund die Diebe unter den Menſchen zu fürchten und mißtrauiſch zu ſein!

Digitized by Google

Denn ſo is es ja ’n Glück, wenn man arm iſt! ſagte Lude ſinnend. Es muß ſehr ſchlimm ſind, wenn man die Menſchen nicht lieb hat und Jeden für ’n Spitzbuben hält; denn ſo muß Einen ja die Luſt vergehen, alleine ’n guter und ehrlicher Menſch zu bleiben.

Und gut und redlich zu bleiben, ſagte das Kind energiſch, das iſt die Hauptſache, wenn Einem auch das Herz dabei bricht und ſich verblutet!

Amintha, wie blaß ſiehſt Du eben aus! ſchrie Lude entſetzt und ſtürzte zu ihr hin, um ſie, welche ſchwankend ſich an einen Baum lehnte, ſanft in ſeinen Arm zu nehmen.

Sie lächelte und ſagte: Es iſt gar nichts, Lude, ein bloßer Schwindel, es wird vorübergehen!

Es ging vorüber, freilich, und ſie wanderten weiter. Ihre Füße zitterten wohl, aber ſie bezwang die Schwäche, denn immer war Lude’s aufmerkſames, angſtvolles Auge auf ſie gerichtet, und ihn wollte und durfte ſie nicht betrüben.

Einmal übermannte ſie die Schwäche, ſie ſank zuſammen.

Ein einziger, gellender Schrei tönte von Lude’s Lippen, dann war er bei ihr, dann hob er ſie kräftig in ſeine Arme und ſagte: wenn Du heute noch einen einzigen Schritt gehſt, denn ſo ſtürze ich mich in’s Waſſer!

Aber Du wirſt mich nicht tragen können, Lude, ſagte ſie.

Digitized by Google

Ick ſollte das nicht mal können, und biſt doch ſo leicht wie 'ne Feder! Na, ick danke Gott, daß ich nich mehr ſo müßig ſchlendern und faullenzen brauch, und daß ick endlich 'n bischen zu thun habe für Dich!

Sie war ſo matt, daß ſie in ſeinen Armen in Schlaf ſank.

Lude legte ſie leiſe nieder unter einer beſchattenden Eiche, und kniete neben ihr, um ihr Haupt zu ſtützen und die Fliegen von ihrem Antlitz abzuwehren.

Sie ſchlummerte weiter, und wie ſie dalag, ſo bleich und zart, ſo durchſichtig weiß und ätheriſch, mit den purpurrothen Lippen und der fliegenden Röthe auf den Wangen, da ſtieg in Lude zum erſten Male der Gedanke auf, ſie könne ihm verloren gehen, ſie könne ſterben, — mein Gott, Amintha ſterben, — wie er das dachte, fühlte er ſich ſelber dem Tode nahe, hatte er ein Gefühl, als ob ein ſchneidendes Schwerdt in ſeine Bruſt ſich ſenke.

Amintha aber lächelte im Schlaf, ſie öffnete die Lippen und hauchte ganz leiſe, ganz heimlich: Alexiew!

Lude ſenkte troſtlos den Kopf und ſagte ſchmerzvoll: das iſt es! Sie kann ihn nicht vergeſſen!

Ja wohl, ſie konnte ihn nicht vergeſſen; im Schlafen und Wachen ſah ſie ſeine Augen vor ſich, in jedem Stern, in jeder Blume leuchteten ſie ihr entgegen, in jedem Vögelgeſang, in jedem Windesrauſchen, in jedem Quellengemurmel hörte ſie ſeine Stimme, — ſie floh vor ihm, aber überall war er bei ihr, umſonſt ihr Ge-

Digitized by Google

bet, umſonſt ihr heimliches Ringen und Kämpfen, — wohin ſie ging, war er bei ihr, überall hin trug ſie ihn mit ſich fort, denn er lebte und wohnte in ihrem Herzen, und endlich, müde des Kampfes, müde des vergeblichen Ringens, ſagte ſie ganz matt: es iſt vorbei! Ich werde ſterben müſſen, um ihn zu vergeſſen!

Und ſie fühlte, daß ſie an ihm ſtarb! Sie fühlte es an den Schmerzen, die ihre Bruſt durchzuckten, an der tödtlichen Schwere, die ſie zu Boden drückte, an der heißen Gluth, die oft von ihrem Herzen emporſtieg und in brennend heißem Blut auf ihre Lippen trat. — Immer war ſie bemüht, Lude nichts ahnen zu laſſen von ihren Leiden, immer hatte ſie für ihn ein Lächeln, ein freundliches Scherzeswort, auch lag es in der Natur ihrer Krankheit, daß ſie ſich verbarg unter der Farbe der Geſundheit, unter gerötheten Wangen, unter purpurnen Lippen und glänzenden Augen.

Wenn ſie fühlte, daß das Blut emporquoll auf ihre Lippen, wandte ſie ſich ab, oder legte ſich plötzlich in's Gras, um heimlich mit ihrem Blute das Gras zu küſſen; Lude ſollte es nicht ſehen.

Aber einmal ſah er es, — diesmal war es ein ganzer Blutſtrom, der ihrem Munde entquoll, — ſie konnte es ihm nicht mehr verbergen, ſie ſank zuſammen, überwältigt, todesmatt.

Lude fühlte ſeine Kniee unter ſich zuſammenbrechen, er rang die Hände zu Gott empor, er hatte keine Worte, keine Thränen, keine Gebete!

Digitized by Google

Sie ſtirbt, ſie ſtirbt! ſchrie ſeine Seele, weiter konnte er nichts denken, nichts empfinden, aber als ſie ganz leiſe ſeinen Namen flüſterte, da fühlte er ſeine ganze Kraft, ſeine ganze Beſonnenheit wiederkehren, er konnte ſeine Stimme zwingen, daß ſie nicht zitterte, er konnte ruhig ſein, — noch bedurfte ſie ſeiner.

Lude, flüſterte ſie leiſe, mein Freund, mein Bruder, ich ſehe Dich nicht! Wo biſt Du? Haſt Du mich verlaſſen, Du mein einziger Beſchützer, mein einzig Getreuer? Haſt Du mich einſam gelaſſen, nun da ich ſterbe?

Nein, Amintha, da bin ich! Niemals nicht kann ich Dich verlaſſen, das weißt Du! Zu nichts nicht bin ich gut auf der Welt, als Dich lieb zu haben, und wenn Du ſterben willſt, Amintha, ſo wird's ſo ſein, als wenn ich auch todt wäre!

Sie ſchüttelte leiſe verneinend das Haupt.

Nein, nein, Lude, Du mußt leben, ſagte ſie. Du mußt hingehen und Frau Winkler ſagen, daß ich Wort gehalten habe, und daß ich geſtorben bin, um mein Verſprechen zu erfüllen und ein ehrliches Mädchen zu bleiben. Das mußt Du ihr ſagen, Lude, es iſt mein Teſtament! Willſt Du es mir verſprechen?

Das will ich! ſagte der Knabe feſt und preßte die Lippen aufeinander, um ſeinen Jammerſchrei zurückzuhalten.

Dann iſt es gut! ſagte Amintha. Gieb mir die

Digitized by Google

Hand, Lude! So! Und nun Lebewohl! Gottes Segen über Dich, mein Bruder! Ich kann Dir nicht vergelten, was Du für mich gethan haſt, aber ich danke Dir, ich ſegne Dich! Ich werde immer bei Dir ſein! Immer, ewig! Und Du darfſt nicht um mich weinen, Lude, jetzt nicht mehr! Es iſt Alles gut!

Und jetzt ſprach ſie von einem himmliſchen Glanze, der ſich ausbreite vor ihr, liebliche Engel mit wallenden Silberflügeln kamen zu ihr und nannten ſie ihre Schweſter; ein himmliſches Lächeln verklärte ihre Züge, und ſie dankte Gott, daß er den Schmerz von ihr genommen und ſie glücklich gemacht und frei! Dann ſprach ſie von leuchtenden Thälern und blumigen Wieſen, und von der himmliſchen Muſik, welche erklänge und die Blumen und die Vögel erzittern mache vor Luſt und Wonne.

Und ihre Worte, waren die nicht ſelber himmliſche Muſik? Dem Knaben, der an ihrer Seite kniete, mit gefaltenen Händen, ihm erklangen ſie ſo. Er hatte die Augen gen Himmel gewandt, — es war ihm, als tönten ihre Worte von dort oben zu ihm hernieder, ſie war ſchon ein Engel, ſchon da droben in ihrer Heimath!

Er lauſchte dieſer himmliſchen Muſik ihrer Worte, er hörte nur ſie, nur Amintha, nur ſeinen Engel, er hörte ſie immer und immerfort, — und ſie ſprach doch ſchon lange nicht mehr, ihre Lippen waren doch ſchon lange verſtummt unter dem Kuſſe, welchen der Tod ihnen aufgedrückt!

Digitized by Google

Da kam ein Wagen dahergefahren und hielt dicht neben ihm. Ein Mann ſprang heraus.

Endlich gefunden! ſagte eine triumphirende Stimme, und als Lude zuſammenſchreckend emporblickte, erkannte er Paulowitſch, den Mann, welcher Madame Albratti ihre Tochter abgekauft, Amintha's Feind, Amintha's Peiniger.

Mit einem Angſtſchrei warf er ſich über Amintha's Körper hin. Wer ſie anrührt, den ermorde ich! ſagte er drohend und drückte Amintha's Haupt an ſeine Bruſt, als wolle er ſie ſchützen gegen jeden neugierigen Blick.

Herr Paulowitſch lachte.

Das iſt ein drolliger Junge! ſagte er zu dem Kutſcher. Sieh nur, wie er ſchielt und die Augen verdreht!

Ihnen werde ich's Genick verdrehen, wenn Sie ſie anrühren! ſagte Lude, und ſeine blitzenden Augen verfolgten jede Bewegung ſeines Feindes.

Sieht er nicht aus wie 'n Hund, der einen Schatz bewacht? ſagte Paulowitſch lachend. Ruhig, Cerberus, ruhig! Wir wollen Deinen Schatz nicht ſtehlen, wir wollen ihn nur dahin bringen, wo er hin gehört, in einen Pallaſt und zu einem Fürſten! Aber mein Gott, was bedeutet das! Da iſt ja Blut, wer von Euch Beiden iſt denn verwundet? Wer iſt krank?

Lude nahm Amintha's Haupt von ſeiner Bruſt.

Sie iſt todt! ſagte er triumphirend. Sie wollte

Digitized by Google

lieber ſterben, als bei dem Fürſten bleiben. Sie hatte Frau Winkler geſchworen, ein ehrliches Mädchen zu bleiben, und ſie hat Wort gehalten. Das ſag' Deinem Fürſten, und laßt uns Beide in Frieden, oder 's wird ſchlimm!

Herr Paulowitſch war ſehr verdrießlich.

Habe ich mir nun ſo viele Mühe gegeben, brummte er, und Alles umſonſt, ſo viel gelaufen, gefragt und Belohnungen gezahlt, und nun ich ſie endlich habe, iſt ſie todt! Der Fürſt wird ſehr unzufrieden ſein! Aber bringen muß ich ſie ihm jedenfalls, todt oder lebendig. Er muß doch ſehen, daß ich ſie gefunden habe, und dann kann er mir eine fürſtliche Belohnung nicht entziehen!

Komm, Georg, ſagte er dann laut, komm und hilf mir die Leiche in den Wagen packen!

Doch Lude war ſtark wie ein Löwe, er preßte Amintha's Körper in ſeine Arme und ſchwur, daß kein Menſch auf der Welt ſie ihm entreißen ſolle.

Aber was half der Wille eines Knaben gegen die rieſenſtarken Arme dieſer beiden Männer!

Nach manchem vergeblichen Kampfe ſank Lude, erſchöpft von ſo viel Anſtrengung und Leid, beſinnungslos zuſammen.

Amintha's Leiche ward in den Wagen gehoben.

Den Cerberus wollen wir auch nur mit uns nehmen, ſagte Herr Paulowitſch, er kann dem Fürſten er=

Digitized by Google

zählen von Amintha, und wie ſie geſtorben iſt, worauf ich ſelbſt ſogar neugierig bin! —

Einige Tage ſpäter ſtanden zwei Särge in dem Empfangsſaale des Fürſten von Pomowsky. —

Der Tod hatte die Geſchwiſter vereint, ſie hatten ſich lebend geſucht, die Leichen hatten ſich zu einander gefunden.

Einen Tag, nachdem man des Fürſten Leiche in ſein Hotel gebracht, war Paulowitſch mit Amintha gekommen, mit Amintha, welche des Fürſten letzter Wille zu ſeiner Schweſter und Erbin erklärte. —

Und der Schweſter eines Fürſten erzeigte man im Sarge fürſtliche Ehre. Sie ſollte mindeſtens begraben werden wie eine Prinzeſſin.

Hohe Wachskerzen umſtanden ihren mit Sammet und Silber beſchlagenen Sarg, unter Blumen lag ſie da, wie ein ſchlummernder Engel anzuſchauen mit dieſem Lächeln, das der Tod auf ihrer Lippe feſtgebannt hatte. Wie eine Braut des Himmels, ſo unſchuldsvoll und rein, ſo zart und lilienhaft. Und neben ihr ſtand der Sarg, in welchem Er ruhte, den ſie geliebt, den ſie gefürchtet, vor dem ſie geflohen war, — ihr Bruder!

Die neugierige Menge ſtrömte ab und zu, — es war ein Schauſpiel, und ein höchſt romantiſches dazu. Es war ein ſehr pikantes Bild, dieſes engelhafte junge Mädchen mit der Myrthenkrone, und daneben dieſer

ſo gefeierte Liebling aller Frauen, — mit verhülltem Haupt, — die Schönheit zerſchmettert von einem einzigen Piſtolenſchuß.

Es ließen ſich wundervolle Geſchichten davon erzählen, und die ſchönen Damen konnten ſehr rührend und intereſſant weinen an dem Sarge dieſes jungen Mädchens.

Einer nur ſtand am Sarge und weinte nicht. Das war Lude, der arme Lude, dem es nicht einmal vergönnt geweſen, Amintha's letzten Willen zu vollſtrecken, denn Frau Winkler war todt, — ſie war glücklicher als er, denn ſie war da, wohin auch Amintha gegangen war, — Beide da droben im Himmel! Und Er?

Doch, es gab noch Ein Geſchäft! Er konnte Amintha's Leiche bewachen und die Fliegen verſcheuchen, und jede Hand abwehren, welche ihr Antlitz berühren wollte. — Das that er getreulich.

Als er aber hörte, wie zwei Damen an ihrem Sarge ſich erzählten, daß ſie des Fürſten Schweſter, daß Amintha eine Prinzeſſin geweſen, erhob ſich Lude drohend von ſeinen Knieen und ſagte zürnend: das iſt eine Lüge das! Amintha war keine Prinzeſſin, dazu war ſie viel zu gut und zu brav! Sie gehörte nicht zu den vornehmen Leuten, gar nicht, denn ſie war ein Engel! Sie iſt in Armuth geboren und auferzogen, und darum war ſie gut, freundlich, milde und ſanft gegen Jedermann. Es iſt gewiß, ſie war keine Prinzeſſin, ſonſt

Digitized by Google

könnte ſie jetzt kein Engel ſein, und das iſt ſie! Warum wollt Ihr alſo die Todte noch verleumden, Ihr vornehmen Leute; meint Ihr denn, man kann nicht ſelig werden, wenn man nicht vornehm iſt und reich? Ihr habt Euer bischen erbärmliche Seligkeit ſchon weg hier auf Erden, Amintha aber iſt im Himmel ſelig und reich, weil ſie auf Erden elend war und arm!

Digitized by Google

Getäuſchte Hoffnungen.

In derſelben Stunde, in welcher Fürſt Alexiew und Alfred ihren Todeskampf miteinander kämpften, in derſelben Stunde war die Baronin Elsleben beſchäftigt, ihre Angelegenheiten zu ordnen und Alles zu der Flucht der nächſten Nacht vorzubereiten. Sie war ſehr glücklich, ſehr zufrieden mit ſich ſelber und mit Gott, der ſo bereitwillig ihre Pläne unterſtützt hatte. Sie ſtand alſo jetzt am Ziele ihrer Wünſche, noch zwölf Stunden und ſie war die Gemahlin des ſchönen und gefeierten Fürſten, ſeine rechtmäßige Gemahlin!

Anfangs freilich wird er zürnen, ſagte ſie, weil er ſich überraſcht fühlen muß, und weil allerdings Emmy's Antlitz ein klein wenig jünger und friſcher ausſehen mag, als das meine! Das iſt aber auch das Einzige, denn im Grunde liebt er ja mich, und nur mich allein! Mit der äußern Erſcheinung dieſer Emmy hat er nichts gemein, es iſt die Emmy, welche ſich ihm in ihren Briefen offenbart hat, es iſt dieſe Emmy, welche er liebt, und dieſe Emmy bin ich! Und wenn ich, nach dieſer unter dem ſchützenden Dunkel der Nacht vollzogenen

Trauung, zu ſeinen Füßen niederſinke und ihm Alles bekenne, meine grenzenloſe Liebe, meine anbetende Leidenſchaft, dann wird er mir Alles verzeihen, Alles! Ach, die Liebe hat Worte, denen kein Menſch widerſteht, und ſolche Worte werden auf meinen Lippen ſein, wenn ich zu Alexiew rede! Er wird, er muß mir verzeihen, und dann, — was hülfe ſein Zürnen, wenn ich doch einmal ſeine rechtmäßige, vor Gottes Altare ihm angetrauete Gemahlin bin!

Und voll dieſer glückſeligen Zuverſicht ordnete die Baronin ihre Angelegenheiten und packte ihre Koſtbarkeiten und Kleinodien zuſammen.

Dieſe Flucht freilich wäre unnöthig, ſagte ſie lächelnd, ganz unnöthig, da keine grauſame und tyranniſche Mutter uns verfolgt. Aber ſie hat doch ihr Gutes, denn ich habe dann erſt nöthig ihm dieſes ganze Geheimniß zu enthüllen, wenn wir fern ſind von Berlin. Uebrigens wenn alle Welt erfahren hat, daß ich mit ihm, meinem Gemahl, Berlin verlaſſen habe, wird Alexiew ſich nicht das Ridicüle geben wollen, alle Welt wiſſen zu laſſen, daß er der Angeführte geweſen! O wie danke ich Gott, daß er Alles ſo wohlgefügt und geordnet hat! Denen, die an Gott glauben und ihn lieben, denen freilich müſſen alle Dinge zum Beſten gereichen, und daß ich Gott liebe, das weiß er, darum iſt er auch bereitwillig auf alle meine Plane eingegangen und hat ſie gefördert und unterſtützt!

Digitized by Google

Gottes Benehmen gegen ſie hatte, wie man ſieht, den vollſten Beifall der Baronin, ſie hatte ihm gar keine Vorwürfe zu machen, durchaus gar keine!

Es ſchlug zwei Uhr. Wie bald, und die Sonne wird ſinken, die Nacht wird heraufdämmern, und dann —

Ihr Herz klopfte ſo laut, daß es ihr den Athem verſetzte; die Baronin war in dem gefährlichen Alter der vierzig Jahre, — ſie ſtand an ihrer letzten Liebe, und in dieſem ewigen Kreislauf der Dinge war das Weib wieder zurückgekehrt zu dem Punkte, auf welchem ſie begonnen. Die Frau von vierzig Jahren ſtand wieder auf der Stelle des Mädchens von vierzehn Jahren, — es war dieſelbe Gluth, daſſelbe Feuer, es lohte und glühte und ſchlug himmelhohe Flammen, — nur daß dieſes Feuer keine Zukunft mehr hat, daß kein Reis mehr da iſt, keine Blume, mit dem ſie es immer auf's Neue anfachen kann, — es ſind die letzten Flammen, und wenn auch dieſe erloſchen, dann wird nichts zurückbleiben, als ein Haufen Aſche, und ihr Leben wird der Aſchenkrug ſein, über welchem ſie weint! Dieſer Gedanke iſt es, welcher die Liebe einer Frau von vierzig Jahren ſo leidenſchaftlich, ſo überwältigend und ihr ganzes Weſen verzehrend macht, — es iſt ihr letzter Tag, ihr letztes Feuer, nachher wird es Nacht ſein, eine kalte, finſtere Nacht!

Es klopfte an die Thür der Baronin, und Emmy begehrte Einlaß.

Digitized by Google

Die Baronin legte eilig ein Tuch über die ſchon vollendeten Packete und geſtattete Emmy einzutreten.

Sie kam nicht allein, ihr zur Seite ging ein Jüngling, und in dieſer ſtolz aufgerichteten, edlen Geſtalt hätte die Baronin kaum den ſanften, beſcheidenen und ſchüchternen Pater Joſeph wieder erkannt. Er war ein Anderer geworden, Stolz und Energie leuchtete von ſeiner edlen Stirn, und über ſein Antlitz war ein Glanz ergoſſen, welcher nur den Glücklichen eigen iſt.

Emmy hatte ihm die Hand gereicht, — ſie ſah unendlich lieblich aus mit dieſem verklärten Lächeln, das ihre lieblichen Züge wie mit Sonnenglanz vergoldete, mit dieſen ſchwärmeriſchen und doch feurigen Augen, und dieſer ätheriſchen Geſtalt, die ſo ſchwach ſchien, daß jeder Sturm ſie brechen mußte, und die doch die Elaſticität hatte ſich dem Sturm nur zu beugen und dann ſich wieder frei und ſtolz emporzurichten.

Emmy war eins jener zarten Weſen, die bei ihrer Zartheit die größte Stärke, bei ihrer Schüchternheit zur rechten Stunde die größte Energie entwickeln, die niemals beherrſchen, aber auch niemals einem fremden Willen ſich anders, als freiwillig unterwerfen wollen.

Sie war gekommen mit dem feſten Entſchluſſe ſich das Glück zu erkämpfen um jeden Preis, und müßte ſie es erkaufen mit dem Zorn ihrer Mutter, müßte ſie darüber ihrer kindlichen Pflichten vergeſſen! — ſie ſagte nicht, ihrer kindlichen Liebe. — Emmy liebte ihre Mut-

Digitized by Google

ter nicht, vielleicht weil ſie fühlte, daß ſie nicht geliebt ward. Von frühester Jugend an war etwas Fremdes zwiſchen dieſer Mutter und ihrer Tochter geweſen, erſt ihr eigener Vater, welcher in den letzten Jahren ſeines Lebens die Baronin eben ſo ſehr gehaßt, als er ihre Tochter Emmy geliebt hatte, — dann ſpäter hatte die Verſchiedenheit ihres Glaubens die Kluft nur noch größer gemacht, ſie waren Beide ganz verſchiedene Wege gegangen, und wenn ſich zufällig einmal ihre Straße durchkreuzte, hatte ſich Keiner von ihnen des Begegnens gefreut. Emmy nicht, weil ſie mit dem Inſtinct eines Weibes in der Seele ihrer Mutter geleſen und auf dem Grunde ihres Herzens alle dieſe Leidenſchaften erkannt hatte, welche ſo künſtlich unter dieſer frommen und gleißneriſchen Maske verborgen wurden, — die Baronin nicht, weil ſie ſich durchſchaut fühlte, — erkannt von ihrer Tochter.

Die Baronin fragte heftig, was dieſer ſeltſame Beſuch an der Hand eines abtrünnigen Prieſters bezwecken ſolle?

Emmy antwortete freundlich aber beſtimmt, daß ſie komme, um für ſich und ihren Geliebten den Segen ihrer Mutter zu erflehen.

Das iſt ein Räthſel, deſſen Löſung Du mir erſparen wirſt, ſagte die Baronin, ſpöttiſch lachend. Du biſt die Braut Alfred's, Du bleibſt es; überdies hat Dich Dein alberner Vater an den katholiſchen Glauben

gebannt, und alſo kannſt Du nicht die Braut eines weggelaufenen Prieſters ſein!

Und warum nicht, Frau Baronin? fragte Adalbert ſtolz. Warum kann Emmy nicht das Weib eines Mannes ſein, den ſie liebt, und der durch kein Geſetz verhindert iſt, das Mädchen ſeiner Liebe zu ſeiner Gattin zu erwählen?

Dieſe Frage erſchien der Baronin ſo unerhört, daß ſie ſtumm blieb vor Erſtaunen.

Warum nicht? ſagte ſie endlich mühſam. Sie iſt eines Andern Braut, und katholiſch.

Nein, meine Mutter, rief Emmy, und ein freudiger Glanz verklärte ihr Geſicht, ich bin nicht mehr katholiſch. Keine Glaubensſatzung darf mich von dem Manne trennen, welchen ich liebe. Sein Glaube iſt der meine! Ich komme aus der Verſammlung der Chriſt-Katholiken!

Die Baronin rief erbleichend: Unglückliche, Du willſt doch nicht ſagen —

Daß ich eine Chriſt-Katholikin bin? unterbrach ſie Emmy. Gewiß, das will ich. Vor der verſammelten Gemeinde habe ich mich dieſem neuen Bekenntniſſe zugewandt, das ich begrüße, als das Morgenroth eines neuen Tages, — das noch nicht das Licht iſt, aber der Vorbote des Lichtes. Oeffentlich, und ohne es zu bergen, bin ich jeden Sonntag zu dem Gottesdienſte der neuen Gemeinde gegangen, — meine Mutter allein hat

es nicht gewußt, weil ſie zu ſehr beſchäftigt war, um an ihre Tochter denken zu können.

Und weißt Du nicht, daß durch dieſen Uebertritt Du Deines Vermögens verluſtig gehſt? Daß Du auch das Meine opferſt? rief die Baronin, immer heftiger erglühend.

Ich weiß es, ſagte Emmy ſanft, aber ich durfte, um irdiſchen Vortheiles willen, nicht zu einer Heuchlerin werden, und einer Meineidigen, ich mußte die Wahrheit bekennen um jeden Preis! Dennoch aber, meine Mutter, bitte ich Dich um Verzeihung, zürne nicht mit Deiner Tochter, öffne Dein Herz und Deine Arme dem Mädchen, welches um der Liebe Gottes und ihres Geliebten willen Alles hingeben, Alles opfern mußte, ſelbſt den irdiſchen Reichthum! Nein, wende Dich nicht ab, meine Mutter, ſieh, wir ſind ſo lange getrennt geweſen, laß, an dieſem Wendepunkt unſers Daſeins, unſere Wege ſich begegnen, um hinfort Eine Straße zu gehen. Oeffne Deine Arme Deiner Tochter, und meine Liebe ſoll Dir beweiſen, daß die Liebe noch höher iſt, als alles irdiſche Gut, daß man nichts verloren hat, nichts entbehrt, wenn man geliebt wird, wenn man liebt! Es iſt wahr, ich habe Dich des Reichthums beraubt, aber Gott wollte es ſo, derſelbe Gott, an welchen Du glaubſt, zu welchem Du beteſt! Meine Mutter, Du ſollſt wieder reich werden durch die Liebe Deiner Kinder, nimm uns auf in Deine Arme!

Digitized by Google

Sie war vor ihrer Mutter niedergeſunken und umklammerte ihre Kniee. Ihr Angeſicht, welches ſie flehend zu ihrer Mutter emporgewandt hatte, war von Thränen bethaut. Die ganze Liebe, die ganze Zärtlichkeit war plötzlich wieder erwacht in dem Herzen der Tochter, ſie klammerte ſich mit einem letzten verzweiflungsvollen Kampfe an das Herz ihrer Mutter, denn ſie fühlte, daß ſie in dieſer Stunde ihre Mutter auf ewig gewinnen oder verlieren ſollte.

Die Baronin ſtieß die Knieende mit dem Fuße zurück.

Es iſt genug mit dieſer albernen Komödie, ſagte ſie. Wie Judas willſt Du mich küſſen, nachdem Du mich verrathen haſt, — nachdem Du mich zu einer Bettlerin gemacht, bieteſt Du mir die Reichthümer Deiner Liebe an. Ich danke für dieſe Reichthümer, bei denen ich darben und verhungern möchte, ich mag nicht wie ein Hund an den herabgefallenen Brocken nagen, wenn die ganze reich beſetzte Tafel mir gehören müßte. Verſchwende die Reichthümer Deiner Liebe an wen Du immer willſt, — ich verlange keinen Antheil davon, — aber niemals auch werde ich meine Einwilligung geben zu der Verbindung mit einem entlaufenen Prieſter.

Mutter, rief Emmy ſchmerzvoll, Mutter, iſt dies Dein letztes Wort?

Es iſt mein letztes!

Und es mag ſo bleiben, ſagte Adalbert ſtolz. Erhebe Dich von Deinen Knieen, Emmy, nur vor Gott

Digitized by Google

ſollſt Du Dein Knie beugen, vor keinem Menſchen, ſelbſt vor Deiner Mutter nicht!

Ich bin ihre Mutter nicht, ich habe keine Tochter mehr! ſchrie die Baronin, bebend vor Zorn.

Meine Liebe wird ſtark genug ſein, um Emmy niemals daran denken zu laſſen, daß ſie eine Waiſe iſt!

Wird ſie auch ſtark genug ſein, ſie vor dem Hungertode zu bewahren? fragte die Baronin höhnend.

Müßte es ſein, ſo würde ich für mein Weib eines Tagelöhners Arbeit nicht ſcheuen, ſagte Adalbert feſt. Aber dem iſt nicht ſo! Mein Großvater lebt nicht mehr, ich bin ſein einziger Erbe, und ſein kleines Vermögen wird meine Emmy mindeſtens vor Mangel und Entbehrung ſichern. Wir begehren von Ihnen nichts, auch nicht den Antheil an der Jahresrente, die Emmy's Vater ihr im Falle ihres Uebertritts ausgeſetzt hat, und die ſie mit Ihnen theilen ſoll. Nehmen Sie das Ganze, genießen Sie es, wie Sie wollen; ich begehre keiner irdiſchen Güter, ich will nichts, als das Weib, welches ich liebe, als meine Emmy.

Nimm Alles, Alles, was Mein iſt! Nur gieb mir dafür Dein Herz wieder, meine Mutter, flehte Emmy.

Fräulein von Elsleben, ſagte die Baronin ſchneidend kalt, ich ſagte Ihnen ſchon, daß ich keine Tochter mehr habe. Wir Beide haben nichts miteinander gemein, und was noch ſonſt zwiſchen uns auszugleichen iſt, das möge die Sache der Gerichte ſein. Ich werde Ihrem und

Digitized by Google

meinem Anwalt die nöthigen Anzeigen machen, er wird vor Ihnen und vor mir und den nöthigen Zeugen das Teſtament des Baron Elsleben vorzuleſen haben, und was der letzte Wille dieſes Mannes beſtimmt hat über Sie und mich, darin werden wir uns fügen! Ich habe Ihnen weiter nichts zu ſagen, und bitte Sie, mich jetzt Ihres Anblickes zu überheben!

Emmy war aufgeſtanden, während die Baronin ſo ſprach. — Sie weinte nicht mehr, ihr Antlitz war ruhig und gefaßt. Mit einem unausſprechlichen Ausdruck ihrer Mienen ſagte ſie: Du haſt entſchieden, meine Mutter! Du willſt nicht, daß ich Deine Tochter ſei! So bin ich denn von heute an nichts mehr, als das Weib dieſes Mannes, welchen ich liebe! Ich ſtelle mich unter ſeinen Schutz! Hinfort werde ich keinen Willen haben, als den ſeinen! Nimm mich hin, mein Adalbert, ich bin Dein für alle Ewigkeit! Konnte es unſerm Flehen nicht gelingen, für unſere Liebe den Segen einer Mutter zu gewinnen, ſo laß uns mindeſtens hoffen, daß Gott eine Liebe ſegnen wird, deren innerſter Kern und Halt Er ſelber iſt!

Sie legte ſich ſanft in Adalbert's Arme.

Er drückte ſie an ſeine Bruſt und ſagte mit einem Ausdruck der Ehrfurcht und Liebe zugleich: Du biſt der Engel, welchen Gott an meine Seite geſtellt hat, Deine Nähe wird der Segen meines ganzen Lebens ſein!

Digitized by Google

Wird es jetzt genug ſein dieſer albernen Komödie, rief die Baronin zornig, oder muß ich meine Leute rufen, um mich von zwei Ueberläſtigen zu befreien, welche ich nicht kenne, und mit denen ich nichts gemein haben mag?

Es iſt genug! ſagte Adalbert ſtolz. Von dieſer Stunde an werden Sie keine Tochter mehr haben! Einſt, wenn all dieſes eitle Gepränge und dieſer Flitterſtaat einer heuchleriſchen Frömmigkeit zuſammenbricht, wenn Sie Sich einſam fühlen und troſtlos verlaſſen, dann werden Sie rufen nach Ihrem Kinde, welches Sie heute verſtießen, aber Ihr Rufen wird vergeblich ſein, — Sie haben Ihre Tochter auf ewig verloren!

Das hoffe ich! ſagte die Baronin feſt.

Emmy klammerte ſich an den Arm ihres Geliebten. Komm, Adalbert, ſagte ſie zitternd, laß uns gehen, dieſe Frau hat kein Herz!

Ich werde nach dem Anwalt ſchicken und nach den nöthigen Juſtizbeamten, ſagte die Baronin kalt. Sie ſollen, wenn es ſein kann, noch dieſen Abend das Nöthige, was unter uns noch zu ſchlichten iſt, beſorgen. Sie haben ſich alſo bis heute Abend ruhig in dieſem Hauſe aufzuhalten. Dies iſt mein letzter Befehl, ich erwarte, daß Sie ihm genügen werden!

Ich werde es, ſagte Emmy ſanft. Ich werde vor Morgen mein Zimmer nicht verlaſſen!

Ich verbitte mir aber den Skandal, daß Ihr Lieb-

Digitized by Google

haber dies Zimmer mit Ihnen theilt, ſagte die Baronin höhniſch.

Komme, meine Geliebte, rief Adalbert ſtolz, dieſe Frau will Dich beſchimpfen. Laß uns gehen, ich möchte ſonſt vergeſſen, daß ſie Deine Mutter iſt!

Emmy legte ihren Arm in den ſeinen — — Keiner ſprach ein Wort, — ihre leiſen Schritte tönten wie die Seufzer eines Sterbenden, — die Thür ſchließt ſich hinter den beiden jugendlichen Geſtalten, — es iſt geſchehen, — Emmy hat keine Mutter mehr!

Sie war bleich, ihre zarte Geſtalt bebte, aber kein Zagen war in ihrer Seele.

Ich bin Dein für alle Ewigkeit, ſagte ſie.

Und Du willſt wirklich bis morgen in dieſem Hauſe bleiben? fragte er, ihre Hände küſſend. Ueberlege, meine Geliebte, ob Du die Kraft haben wirſt, die widerliche Scene, welche Dir noch aufbehalten iſt, zu ertragen. Du weißt, daß Amalie und ihr Bruder Dich erwarten, daß ſie mit freudiger Liebe Dich in ihrem Hauſe empfangen werden, bis Du mein Weib biſt!

Sie hat es befohlen, ſagte Emmy ſanft, es war der letzte Befehl einer Mutter, ich werde ihr gehorchen! Erwarte mich bei unſern Freunden; von morgen an kenne ich keinen Willen mehr, als den Deinen!

Sie reichte ihm die Hand dar, er ſchloß ſie feſt an die ſeine. Sie ſahen ſich an mit einem unausſprechlichen Blick. Alles was in ihnen lebte an Glück und

Digitized by Google

Liebe, an Muth und Energie, das lag in dieſem Blick. — Es war ein ſchönes Bild, dieſe beiden edlen Geſtalten nebeneinander zu ſehen, er ſo ernſt und ſtolz, ſo feſt und ſtark, wie eine Eiche, und ſie die Liane, ſo zart und doch voll ſo heißer Lebenskraft ſich anſchmiegend an ihn, um in ſeiner Umſchlingung Eins zu werden mit ihm, ein ungetrenntes, unzerſtörbares Ganze, ein Zwieleben in Einem! — — —

Emmy ging hinauf in ihr Zimmer, Adalbert eilte zu Eduard; durch das innige Freundſchaftsverhältniß Amaliens und Emmy's, hatten Eduard und Adalbert einander kennen gelernt und ſich einander gefunden in Freundſchaft.

Als Eduard von Adalbert erfuhr, daß ſchon heute Abend die gerichtliche Teſtamentsvollſtreckung ſtattfinden ſolle, befahl er ſogleich ſeinen Wagen einzuſpannen und eilte hinaus in die Familienhäuſer zur Baronin Hermfeld. — — — — —

Die Thür hatte ſich hinter Emmy und ihrem Geliebten geſchloſſen, — die Baronin ſah ihnen mit ſtolzen, zornigen Blicken nach, — keine Thräne trat in ihre Augen, — ſie hatte keine Tochter verloren, denn ſie hatte in ihrem Herzen niemals eine beſeſſen! Sie dachte nur an ſich und an die möglichen Uebelſtände, die ihr daraus hätten erwachſen können, wenn Emmy früher zu dieſem Aeußerſten geſchritten wäre.

Alle meine Plane wären zerſtört worden, ſagte ſie.

Digitized by Google

Der Fürſt hätte ſehr leicht erfahren können von Emmy's wahnſinniger Liebe zu dieſem Menſchen, und dann war Alles verloren! Jetzt aber, fuhr ſie triumphirend fort, jetzt iſt Alles gewonnen! Er wird Mein ſein, und ich werde nicht mehr zu fürchten haben, ihm unwillkommen zu ſein, denn ich werde reich ſein und Emmy ſehr arm! Ich ſtehe am Ziele all meines Strebens! Mein wird der ſchönſte, der gefeierteſte Mann, mein dieſes große Vermögen, unbeſtritten mein! Es iſt unmöglich, daß es anders ſei, Niemand kann ahnen, daß es nicht der Baron war, der dieſe wichtigen Zeilen geſchrieben, es iſt unmöglich, es zu ſehen! Und deshalb war es nothwendig, daß ich mich zornig zeigte, damit ſie überzeugt blieben, ich halte mich ſelber für eine Bettlerin! Mein Gott, wie glücklich bin ich! Rang, Ehre, Reichthum, Alles dies iſt mein, und ich werde es allein meiner Klugheit verdanken, allein mir ſelber!

Nein, nicht mir! fuhr ſie, ſich beſinnend, fort, und nahm eine demüthige Miene an. Nicht mir, Gott allein gebührt die Ehre! Er war es, der mir beiſtand, der mir Kraft gab, alle Hinderniſſe zu überwinden, er war es, der Alles ſo lenkte und fügte, daß es mir zum Segen gedeihen mußte! Ihm, meinem Herrn und Gotte, ſei der Preis und der Dank!

Sie warf ſich nieder vor dem Betpulte und hob die gefalteten Hände zu Gott empor. —

Mein Himmel, was ſtörte auf einmal ihre Andacht?

Digitized by Google

Es war ein Schreien und Jammern, das verworren und angſtvoll zu ihr drang.

Die Thür ward aufgeriſſen und blaß und zitternd ſtürzte ihre vertraute Kammerfrau herein.

Gnädigſte Baronin, ein ſchreckliches Unglück! Ach unerhört, entſetzlich!

Ihre Stimme erſtickte in Thränen!

Was denn, was iſt geſchehen?

Ach es iſt kaum zu denken, kaum zu ſagen! Sie werden den Tod davon haben!

Mein Gott, aus Barmherzigkeit, was iſt denn geſchehen! Du folterſt mich, Auguſte, was iſt es!

Sie haben ſich Beide erſchoſſen, einer den Andern, Alle Beide! ſchluchzte Auguſte.

Emmy und Adalbert? fragte die Baronin gleichſam erleichtert aufathmend.

Nein, nein, viel ſchlimmer! Aber werden Sie es auch ertragen können, gnädigſte Baronin? Ach, beten Sie erſt, ſtärken Sie Ihre Seele durch Gebet!

Ach was Gebet! Laß jetzt dieſe Albernheiten, rief die Baronin, zitternd vor Erwartung. Aus Erbarmen, rede jetzt, was iſt geſchehen!

Der Baron Alfred von Wülſingen hat den Fürſten erſchoſſen!

Alexiew! ſchrie die Baronin, und ſprang wie eine verwundete Löwin empor.

Digitized by Google

Ja! Unſern lieben, ſchönen Fürſten Alexiew, und der Baron iſt auch todt!

Es iſt eine Lüge! Eine ſchauderhafte, eine unerhörte Lüge! ſchrie die Baronin.

Nein, nein, jammerte Auguſte. Es iſt wahr. Der Kutſcher des Herrn Barons iſt unten und hat die Nachricht gebracht. Er hat die Herren hinausgefahren und nachher ſo lange geſucht, bis er die Leichen gefunden hat. Dann hat er ſie Beide in den Wagen gebracht und iſt zum Doctor gefahren.

Und Alexiew iſt todt, wirklich todt? fragte die Baronin athemlos.

Ja, er iſt todt! ſchluchzte die Kammerfrau.

Ein lautes Aechzen drang aus der Bruſt der Baronin, — ihr Geſicht war erdfahl geworden, — ihr Kopf verwirrte ſich.

Wilde Verwünſchungen, entſetzliche Anklagen tönten von ihren Lippen. Gott hatte ſie verrathen, Gott hatte ihren Glauben und ihre Zuverſicht gemißbraucht, ſie war betrogen, von Gott betrogen, — ſie ſagte ſich los von ihm!

Es war ein Paroxismus der Verzweiflung, der glühendſten Liebeswuth, ſie war wahnſinnig, raſend, — es war ihre letzte Liebe geweſen, — ſie hatte nicht allein dieſe verloren, auch das ganze Gebäude ihrer Zukunft war zuſammengeſunken. Vergebens all ihr Sinnen und ihre Klugheit, vergebens hatte ſie den Schlaf

Digitized by Google

ihrer Nächte hingegeben, um an ihn zu ſchreiben, lange, kunſtvolle Briefe voll Trug und Schein, vergebens hatte ſie es zu ihrem einzigen Gedanken und Streben gemacht, des Fürſten Gemahlin zu ſein, — jetzt ſtand ſie am Ziel, — und er ſtarb, — wenige Stunden vorher, ehe es erreicht war, dieſes glänzende, ſo lange erſehnte, ſo lange erkämpfte Ziel. — Es war ein Hohn des Schickſals, ein grauſamer, entſetzlicher Hohn!

Ihre Kraft erlag, ihre Sinne ſchwanden. Ohnmächtig ſank ſie in die Arme ihrer weinenden Kammerfrau.

Digitized by Google

Das Codicill.

Der Abend war gekommen. Die Baronin hatte ſich wieder emporgerafft aus ihrer Verzweiflung und ihrem Liebesſchmerz. Sie hatte wieder die Kraft gefunden, ruhig und gelaſſen zu ſcheinen, weil ſie der Gelaſſenheit bedurfte und der Ruhe, um das einmal Begonnene zu Ende zu führen.

Mindeſtens werde ich reich ſein und unabhängig, ſagte ſie, und wer reich iſt, der iſt auch glücklich!

Sie kleidete ſich ſorgfältig und geſchmackvoll, und prüfte dann vor dem Spiegel ihr Angeſicht und ihre ganze Erſcheinung. Wirklich, ſie ſah ſehr ſtolz und imponirend aus in dieſem ſchwarzen Atlasgewande, das ihr etwas Matronenhaftes und Würdevolles verlieh, und die edlen Formen ihrer hohen Geſtalt glänzend hervortreten ließ. Sie war noch immer ſchön zu nennen, nur daß ihrem Antlitz die Grazie und Lieblichkeit fehlte, welche der Jugend eigen zu ſein pflegt, und ihr ſchönſter Schmuck, ihre ſchönſte Zierde iſt. Die Perlenſchnüre, welche den blendend weißen Hals der Baronin zierten, konnten dieſen Schmuck nicht erſetzen.

Ich werde reich ſein! ſagte ſie, unwillkührlich viel-

Digitized by Google

leicht einen angefangenen Gedankenſatz vollendend. Man iſt immer jung, wenn man reich iſt.

Sie bemühte ſich, ein Lächeln auf ihre etwas ſchmerzvoll gepreßten Lippen zu feſſeln, und als ihr dies gelungen war, ging ſie zufrieden, mit feſter und ſtolzer Haltung hinunter in den Salon.

Die nöthigen Gerichtsbeamten waren ſchon im Salon verſammelt, auch einige, von der Baronin geladene Zeugen, nur Gotthold, zu welchem ſie geſandt, hatte ſich entſchuldigen laſſen.

Die Baronin befahl, Fräulein Emmy von Elsleben zu rufen, und als dieſe, bleich, aber gefaßt und ruhig, gekommen war, wies ihr die Baronin mit einer gebieteriſchen Handbewegung einen Stuhl neben dem ihren an, und bat dann die Vorleſung des Teſtamentes zu beginnen.

Es geſchah.

Als der Juſtizbeamte die Vorleſung beendet hatte, ſagte die Baronin: aus dieſem Teſtamente geht alſo hervor, daß das Vermögen meines verſtorbenen Gemahls, im Falle Emmy ſich verheirathet, zu gleichen Theilen zwiſchen ihr und mir zerfällt, vorausgeſetzt nämlich, daß Emmy der Religion ihres Vaters, der katholiſchen alſo, getreu bleibt. Fräulein Emmy von Elsleben hat dieſen letzten und dringendſten Wunſch ihres ſterbenden Vaters nicht erfüllen mögen, ſie iſt zu den Deutſch-Katholiken übergetreten.

Ein Gemurmel entſtand unter den Zuhörern.

Wenn dem ſo iſt, ſagte der Anwalt der Baronin nach einer Pauſe, dann hat Fräulein Emmy ſich und die gnädige Frau Baronin zur Bettlerin gemacht.

O nicht doch, mein Herr, rief die Baronin ſpöttiſch, Fräulein Emmy hat über den himmliſchen Dingen nicht ganz das Irdiſche vergeſſen. Sie war bemüht, ſich vor ihrem Uebertritt, und ohne meine Bewilligung, einem jungen Manne zu verloben, deſſen glänzendes Vermögen ſie ſelber vor jedem Mangel ſchützt. Es iſt alſo nur ihre Mutter, welche Fräulein Emmy zu einer Bettlerin gemacht hat, und Sie begreifen, daß man auf eine Mutter nicht Rückſicht nehmen darf, wenn es ſich um das Heil der eigenen Seele handelt.

Emmy wandte den von Thränen verdunkelten Blick auf ihre Mutter, aber es lag kein Vorwurf in dieſem Blick, nur unausſprechliche Milde und Vergebung. Sie war feſt entſchloſſen Alles zu ertragen, Alles ſchweigend zu dulden, — es war die letzte Stunde, daß ſie Tochter ſein ſollte, — ihre Mutter war ihr eine Sterbende, und Sterbenden ſoll man Alles verzeihen!

Und hat Fräulein Emmy nichts einzuwenden, fragte der Juſtizbeamte. Iſt Alles ſo, wie die Frau Baronin ſagt?

Es iſt ſo! ſagte Emmy feſt. Ich kann nichts einwenden. Ich bin eine Chriſt-Katholikin, und es iſt wahr, daß ich mich, wider den Willen meiner Mutter,

dem Manne, welchen ich liebe, verlobt habe. Es mag ſein, daß die Geſetze meiner Mutter das Recht geben, bis zu meiner Volljährigkeit dieſe Verbindung zu verhindern. Wir ſind jung und geduldig, und wir werden ausharren bis zu meiner Volljährigkeit!

Sie ſah prächtig aus mit dieſem ſtrahlenden und energiſchen Ausdruck, der ſo ſeltſam contraſtirte mit ihrer zarten, ätheriſchen Geſtalt.

Sie ſehen, meine Herren, ich habe eine ſehr gehorſame Tochter, rief die Baronin. Der Allmächtige will meinem Mutterherzen eine Prüfung auferlegen, — ich unterwerfe mich in Demuth dem Herrn! — Benachrichtigen Sie alſo die Baronin Hermfeld, daß ſie dem Teſtament zufolge, die Erbin der Reichthümer ihres Bruders iſt. Ich beklage dieſen Verluſt nicht! Nicht die äußern Glücksgüter ſind es, welche ich entbehren und miſſen werde! Alles was ich habe war das Beſitzthum der Armen, und nur dieſe habe ich zu beklagen, wenn ich ihnen nicht mehr helfen, ihre Noth nicht mehr lindern kann. Mich wird mein Herr und Gott niemals verlaſſen, er wird mich aufrecht halten in aller Trübſal, er wird mich ſchützen vor aller Noth, ſeine Hand wacht über mir, und deshalb zage ich nicht!

Nehmen Sie alſo, fuhr ſie nach einer Pauſe fort, nehmen Sie alſo alle dieſe Reichthümer hin. Sie gehören der Baronin Hermfeld. Ich mache auf nichts mehr Anſprüche, als auf dies Teſtament; es ſind die

Digitized by Google

letzten Schriftzüge meines Gemahls, es iſt ſein letzter Wille! Laſſen Sie mir dieſe Papiere! Ich werde, wenn die Noth mich niederdrückt und der Mangel mich heimſucht, ich werde dann auf dieſen letzten Willen meines Gemahles blicken und mich dadurch ſtärken und aufrichten zu muthvollem Dulden! Mir wenigſtens ſoll der Wille eines Sterbenden heilig ſein, ich werde mich nicht auflehnen gegen denſelben!

Welch ein reiner Glanz der Tugend und Frömmigkeit leuchtete auf dem Antlitz der Baronin, als ſie ſo ſprach, wie eine Heldin und Märtyrerin der gottbegeiſterten Frömmigkeit ſtand ſie da. Auch waren die Blicke aller Anweſenden mit Bewunderung auf ſie gerichtet, und der Juſtizbeamte reichte ihr mit einer ehrfurchtsvollen tiefen Verbeugung das Teſtament dar.

Es iſt ein heiliger Gewerbeſchein, auf den ich betteln gehen kann, ſagte die Baronin und blätterte in den Papieren. —

Ein zuſammengefalteter, verſiegelter Brief fiel heraus.

Was iſt das? rief die Baronin verwundert. Ein Brief?

Ihr Anwalt hatte ihn ſchon aufgehoben und las die Adreſſe.

Es iſt die Handſchrift und das Siegel des verſtorbenen Baron von Elsleben, ſagte er feierlich und übergab den Brief dem Juſtizbeamten.

Eine Pauſe trat ein. Der Juſtizbeamte erbrach das Siegel und öffnete das Papier.

Digitized by Google

Es iſt ein Codicill, ſagte er, geſchrieben von des Barons eigener Hand, und unterzeichnet und unterſiegelt von dem verſtorbenen Juſtiziarius ſeiner Güter, von demſelben, welcher das Teſtament unterzeichnet hat. Vergleichen Sie, meine Herren.

Der Anwalt der Baronin, wie auch Emmy's Anwalt und die Zeugen, prüften und verglichen die beiden Papiere. — Es war unzweifelhaft — der Baron Elsleben hatte dies Codicill mit eigener Hand geſchrieben und der Juſtizbeamte hatte es mit dem Baron unterzeichnet und geſiegelt.

Leſen Sie das Codicill! riefen die beiden Anwalte.

Der Juſtizbeamte erhob ſich und las:

Ich erkläre durch dieſes Codicill mein Teſtament in ſofern für ungültig, als in dem Falle, daß meine Tochter Emmy der heiligen katholiſchen Religion ungetreu wird und zu einem andern Bekenntniß übertritt, nicht meine Schweſter, die Baronin Hermfeld, die Univerſalerbin meines Vermögens iſt, ſondern einzig und allein meine Gemahlin, die Baronin Elsleben. Emmy aber, die Apoſtatin und Abtrünnige, hat keinen Antheil mehr an dem Vermögen ihrer Väter, deren Glauben ſie treulos verlaſſen hat.

Solches iſt mein letzter, unabänderlicher Wille, den ich mit meiner eigenen Hand geſchrieben und unterſiegelt habe ꝛc.

Eine feierliche Pauſe trat ein.

Emmy war auf ihre Kniee geſunken und betete. Es war ein Gebet des Dankes und der Freude, — denn ihre Mutter war keine Bettlerin mehr.

Gott iſt gerecht, rief die Baronin, die Hände faltend, er verläßt nicht die, welche an ihn glauben! —

In dieſem Augenblick ward die Thür des Salons haſtig aufgeriſſen und in derſelben erſchien der Doctor Eduard Linz, den Diener zurückhaltend, welcher einer Frau den Eintritt in den Salon verweigern wollte.

Dieſe Frau war die Baronin Hermfeld.

Mit ſtolzen, ernſten Schritten trat ſie bis in die Mitte des Salons.

Sie hätten Ihre Dienerſchaft beſſer und anſtändiger gewöhnen ſollen, Frau Schwägerin, ſagte ſie, ſich mit einem ſtolzen Neigen des Hauptes an die Baronin Elsleben wendend. Es will mir nicht paſſend erſcheinen, daß man der Schweſter meines Bruders den Eintritt in ſein Haus verweigern will!

Die Baronin antwortete nicht. Sie war bleich geworden. Dieſer ſo plötzliche, ſo unerwartete Beſuch ihrer Schwägerin mußte jedenfalls eine ungewöhnliche Bedeutung haben, — wider ihren Willen zitterte die fromme Baronin.

Dieſe Frau iſt die Baronin Hermfeld? fragte der Juſtizbeamte ungläubig.

Und wirklich, die höchſt einfache, faſt ärmliche Kleidung der Baronin ſtand in einem ſeltſamen Contraſt mit

Digitized by Google

dieſem glänzenden Salon und der koſtbaren Toilette der Baronin Elsleben. — Ein dunkles, bis zum Halſe hinaufreichendes Kattunkleid umhüllte die ſtolze und hohe Geſtalt der Frau von Hermfeld, eine einfache, undurchſichtige Haube ſchloß ſich dicht an ihre Wangen und das einfach geſcheitelte Haar, aber es lag, trotz dieſes ärmlichen, ſchmuckloſen Anzuges, dennoch etwas Imponirendes, Ehrfurchtgebietendes in der ganzen Erſcheinung der Baronin, — die Hoheit und der Adel ihrer Seele prägte ſich aus in ihrem Weſen.

Sie zweifeln, daß ich eine Baronin ſei? fragte Frau von Hermfeld lächelnd, Sie zweifeln deshalb, mein Herr, weil mein beſcheidener Anzug nicht ſo viel Werth hat, als eine einzige Perle von dem reichen Halsband meiner Frau Schwägerin? Nicht immer machen die Kleider die Leute aus, und übrigens begreife ich nicht, daß eine Baronin etwas Beſſeres iſt, als jedes arme Weib, das im Schweiße ihres Angeſichtes ſich ihr Brod verdient, — warum ſollte alſo eine Baronin ſich beſſer kleiden müſſen, wenn es nicht geſchieht, um unter äußerm Prunk die Armuth ihrer Seele zu verbergen! Uebrigens bin ich nur Frau Hermfeld, und wenn ich mich heute noch einmal Baronin nenne, ſo geſchieht es, weil ich, als die Schweſter meines Bruders, dieſen Titel beanſpruchen muß. Emmy von Elsleben hat die Religion ihres Vaters verlaſſen, — dem Teſtament zufolge fällt das Vermögen meines Bruders jetzt an mich zurück. —

Digitized by Google

Die Baronin Elsleben hatte ſich lange ſchon erholt von ihrem augenblicklichen Schreck.

Sie ſagte mit einem triumphirenden Lachen: diesmal, meine höchſt ehrwürdige Frau Schwägerin, haben Sie Sich umſonſt mit dem unwürdigen Baronstitel belaſtet. Vielleicht wußte Ihr Bruder, mein Gemahl, welch eine begeiſterte Anhängerin der Armuth und Bettelei Sie ſind, und es iſt gewiß deshalb geſchehen, daß er das Teſtament für ungültig erklärt und mich in einem Codicill zu ſeiner Univerſalerbin erklärt hat.

Hat mein Bruder dies gethan? fragte Frau von Hermfeld den Juſtizbeamten.

Dieſer reichte ihr mit einem ſtummen Kopfnicken das Codicill dar.

Frau von Hermfeld warf einen langen, prüfenden Blick auf dies Papier, dann ſchweifte ihr Auge hinüber zu Emmy, die angſtvoll, zitternd auf dieſe ſeltſame Scene ſchaute.

Dieſes Codicill iſt falſch! ſagte die Baronin Hermfeld mit verächtlichem Ton.

Ein Ausdruck des Schreckens und Staunens zeigte ſich auf allen Geſichtern, ſelbſt die Baronin Elsleben war in augenblicklichem Schrecken bleich geworden, ſie faßte ſich aber ſogleich wieder und verſuchte zu lächeln.

Was ſagen Sie? rief der Juſtizbeamte ſtreng.

Ich ſage, dieſes Codicill iſt falſch, und ich will es beweiſen!

Digitized by Google

Nun, dieſe Unverſchämtheit überſteigt alle Grenzen, rief die Baronin Elsleben verächtlich.

Sie reden von ſich ſelber, nicht wahr? fragte Frau Hermfeld.

Die Beweiſe, die Beweiſe! riefen die Männer der Juſtiz.

Eduard trat vor.

Ich, meine Herren, bin im Stande dieſe Beweiſe zu geben, ſagte er. Ich bin Arzt, — mein Beruf führt mich an das Bett der Kranken und Leidenden, und der Schmerz des Körpers erweicht oft das verhärteteſte Gemüth und führt es zur Reue, zur Buße. So kommt es, daß der Arzt oft auch der Beichtvater ſeiner Kranken wird.

Und jetzt erzählte er einfach und klar, was wir ſchon wiſſen, ſeinen Beſuch an dem Bette des kranken Schreibers, der, von Allen verlaſſen, ſelbſt von Denen vergeſſen, für die er gearbeitet und zum Verbrecher geworden, in der Stunde ſeines Todes, halb aus Rache, halb in der Verzweiflung der Reue, dem Einzigen, welcher an ſeinem Sterbelager ſtand, dem Arzte, ein ſchweres Vergehen ſeines Lebens gebeichtet, und ihn aufgefordert hatte, in ſeinem Namen es wieder gut zu machen.

Wie hieß dieſer Mann? fragte der Juſtizcommiſſarius.

Eduard ſagte ernſt: Es war der Schreiber Braune!

Bemerken Sie, welche Veränderung in dem ſchönen

Digitized by Google

Antlitz meiner Schwägerin vorgeht! ſagte Frau von Hermfeld, auf die Baronin deutend.

Wirklich, es war eine große Veränderung; die vorher ſo ruhigen Züge der Baronin Elsleben waren jetzt bleich und ſchreckensvoll, ihre Zähne ſchlugen aufeinander, wie im Fieberfroſt, halb ohnmächtig ſank ſie an die Rücklehne ihres Stuhles.

Emmy eilte mit einem Ausruf des Schreckens zu ihrer Mutter, aber ſelbſt jetzt noch fand die Baronin die Kraft, ihre Tochter von ſich zu ſtoßen, und ihr die Hand, auf welche das weinende junge Mädchen ihre zitternden Lippen heftete, zu entreißen.

Und was beichtete Ihnen der Schreiber Braune? fragte der Juſtizcommiſſarius.

Er erzählte mir, daß er zu einem ſehr frommen Vereine gehört habe, zu dem Vereine der Lilienblätter nämlich, welchen die Baronin Elsleben geſtiftet hat. Jedes Mitglied dieſes Vereines mußte ſich zu unbedingtem Gehorſam gegen die Obern, die ſogenannten Staubfäden, verpflichten, und einer dieſer Staubfäden war der Prediger Gotthold. Dennoch ſträubte ſich Braune, als ihm Gotthold einen Auftrag gab, der eben ſo gefährlicher, als verbrecheriſcher Art war. Aber Braune war arm, er hatte ſein Vermögen vergeudet, es wurden ihm große Summen geboten, — er unterlag der Verſuchung und that, was ihm geheißen war! —

Was that er?

Digitized by Google

Braune war ein ſehr geſchickter Schreiber, er beſaß die Kunſt jede Handſchrift zum Verwechſeln ähnlich nachzuſchreiben, — man zeigte ihm ein Teſtament, und genau in denſelben Schriftzügen ſollte er ein Codicill ſchreiben; deſſen Inhalt und Form ihm in einen Entwurf gegeben ward der von Gotthold geſchrieben und von einer andern Hand hier und da verbeſſert und mit Zuſätzen verſehen worden war. Braune aber war feig, — er fürchtete eine einſtige mögliche Entdeckung, und trachtete, ſich ſo viel als möglich zu ſichern. Er verlangte daher, daß man ihm volle, ungeſtörte Ruhe laſſe, weil er nur, wenn er ganz allein ſei, gut zu arbeiten vermöge. — Man ließ ihn allein und ſchloß ihn ein in dem Arbeitszimmer Gotthold's. — Braune benutzte die Zeit, er war ſehr raſch, ſehr gewandt, — er ſchrieb den Entwurf des Codicills zweimal ab, — einmal in der Handſchrift des Teſtators und deſſen Juſtiziarius, ein anderes Mal genau in den beiden Handſchriften, welche den Entwurf aufgeſetzt. Dieſe letztere Abſchrift vertauſchte er mit dem Original und verbarg Letzteres in ſeinen Kleidern, während Gotthold, nichts Böſes ahnend, meinte, Braune habe ihm das Original des Entwurfes, zugleich mit der ſehr gelungenen Abſchrift gegeben, und ihm die bedingte Summe auszahlte. — Dies, meine Herren, iſt die Geſchichte jenes Codicills, welches Sie in Händen haben!

Eduard ſchwieg, — Aller Augen hefteten ſich auf

Digitized by Google

die Baronin; ſie empfand dieſe Blicke, ſie machte einen letzten Verſuch ſich aufzurichten, den Verdacht von ſich abzuwälzen.

Dies iſt eine ſehr romantiſche Geſchichte, ſagte ſie mit einem mühſamen Lachen, ſchade nur, daß Niemand ſie glauben wird. Denn das von nur Einem Zeugen vernommene angebliche Bekenntniß eines Geſtorbenen wird Niemand für einen Beweis wollen gelten laſſen.

Es giebt noch einen andern Beweis, ſagte Frau von Hermfeld, den Entwurf jenes Codicills, den Gotthold aufgeſetzt und die Baronin Elsleben corrigirt hat. Der ſterbende Schreiber Braune gab ihn an den Doctor Linz, und dieſer hat ihn in meine Hände niedergelegt. Hier iſt er! Und jetzt, meine Herren, prüfen Sie! Vergleichen Sie den Entwurf mit dem in Ihren Händen befindlichen Codicill, das, wie ich vermuthe, verſiegelt war, und deſſen Inhalt dennoch genau übereinſtimmen wird mit dieſem Entwurf.

Der Juſtizbeamte nahm das von der Baronin dargereichte Papier und verglich es mit dem Codicill, dann reichte er es den beiden Andern Gerichtsbeamten dar; auch ſie prüften und verglichen. —

Alles war ſtill; es war ein ängſtliches, banges Schweigen, — die Baronin Elsleben war marmorbleich geworden, ihre bläulichen Lippen zuckten krampfhaft, ihre weitaufgeriſſenen Augen ſtarrten den Juſtizbeamten an, von deſſen Lippen ſie ihr Urtheil erwar-

Digitized by Google

tete. Emmy hatte ſich das Geſicht verhüllt und lag weinend, zitternd auf ihren Knieen.

Es iſt klar und erwieſen, ſagte der Juſtizcommiſſarius feierlich, dieſes Codicill iſt falſch. Eine verbrecheriſche Liſt ſollte das echte Teſtament ungültig machen! Der Betrug iſt klar und erwieſen. Auf der Baronin Elsleben und dem Prediger Gotthold haftet ſchwerer Verdacht, von dem ſie ſich nicht werden zu befreien vermögen. Uebrigens iſt es meine Pflicht, ſogleich dem Kammergericht die nöthige Anzeige zu machen und dieſe Documente vorzulegen. Die Baronin Elsleben darf bis auf Weiteres ihr Zimmer nicht verlaſſen, ſie iſt vorläufig eine Gefangene in ihrem Hauſe! Auch Sie, Frau Baronin Hermfeld und Herr Doctor Linz, müſſen bereit ſein, den Gerichten ſich zu ſtellen und Ihre Ausſagen zu wiederholen. Bis dahin werden Sie ſo gütig ſein, Berlin nicht zu verlaſſen.

Frau von Hermfeld hatte ſinnend und traurig zur Erde geblickt, während der Mann der Juſtiz ſprach, als ſie jetzt ihr Haupt erhob, leuchtete eine edle freudige Entſchloſſenheit von ihrem Antlitz. Es war nicht um irdiſchen Gewinnes willen, daß ich hieher kam, ſagte ſie. Der Reichthum hat nichts mehr zu ſchaffen mit mir, denn ich, meine Herren, bin eine Tochter der Armuth geworden; ich habe viel gelitten, viel geweint, ſo lange ich noch die reiche Baronin Hermfeld war. Aber eines Tages entſchloß ich mich arm zu ſein, all dieſen

Digitized by Google

Flitterſtaat von mir zu werfen, dieſe prunkende Lüge, unter welcher ich mein Bettlerthum bis dahin verborgen hatte, und mit feſtem, unerſchütterlichem Muthe, mit ſtolz aufgerichtetem Haupte der Welt die Wahrheit zu bekennen und ſie ſehen zu laſſen, daß ich eine Bettlerin ſei. Und die Armuth trocknete meine Thränen, ſie nahm mich ſanft an ihr warmes Herz, ſie öffnete mir die reichen Quellen geheimnißvoller, heiliger Freuden, welche nur die Armen kennen. Ich entbehrte nicht mehr, ich litt nicht mehr, es gab keinen Kampf mehr und keine Lüge, — dies Alles hörte auf, ſeit ich den Muth hatte, arm zu ſein und mich loszuſagen von all dieſem heuchleriſchen Schein, mit welchem die Menſchen ihre Jämmerlichkeit überprunken. Ich lehrte meine Kinder arbeiten und ſich ihr Brod verdienen, und die Arbeit ward ihr Troſt und ihre Freudigkeit. Wir haben, was wir bedürfen, und wir entbehren nichts, weil wir wenig bedürfen, wir ſind glücklich. — So ſoll es bleiben! Und wenn ich dennoch hieher kam und dieſen Betrug, welcher mich eines reichen Erbes berauben ſollte, enthüllte, ſo geſchah es, weil ich ein Werkzeug war in der Hand Gottes, weil durch mich dieſes heuchleriſche, fromme Weib entlarvt werden, weil ich die Rächerin ſein mußte ihrer Vergangenheit. Gott ſtraft ſie durch meine Hand, — möge ſie ſich beugen unter dem Willen des Herrn, und in Demuth und Reue Den ſuchen gehen, welchen ſie in dem Hochmuth und Stolz ihres

Herzens lange zu finden gemeint hatte! — Ich verachte dieſe Reichthümer, — und ſo werfe ich ſie von mir!

Sie nahm mit einem raſchen Griff den in Gotthold's Handſchrift geſchriebenen Entwurf jenes Codicills vom Tiſche und zerriß ihn.

Frau Baronin Elsleben, ſagte ſie, die zerriſſenen Papierfetzen zu ihren Füßen niederwerfend, Sie haben Recht, dies war der einzige Beweis, welcher gegen Sie zeugte, — er iſt vernichtet! Ich nehme meine Anklage zurück! Es war Alles ein Traum! Treten Sie Ihre Erbſchaft an!

Die Baronin Elsleben fuhr empor, wie von einer Natter verwundet!

Nein, nein, ſchrie ſie wild, ich will keine Großmuth von dieſer Frau; ich haſſe ſie, ich würde ſie tödten, wenn ich es vermöchte. Sie ſoll mich nicht zu Boden ſchmettern durch ihre Großmuth! Nein, nein, ich ſage es laut, ich will es ausſchreien vor aller Welt: ich bin eine Betrügerin, ich habe das Codicill verfälſcht, ich habe das geſchrieben! Keine Großmuth von dieſer Frau! Ich will ſie nicht, ich ſtoße ſie mit dem Fuße von mir, wie das Leben, das ganze ekle, erbärmliche Leben!

Wie eine Raſende, eine von Furien Verfolgte ſtürzte ſie aus dem Salon in ihr Schlafgemach, deſſen Thür ſie von innen verriegelte.

Meine Mutter, meine Mutter! ſchrie Emmy, vor

der verſchloſſenen Thür niederſinkend. Habe Erbarmen mit mir, öffne Deiner Tochter!

Alles blieb ſtill, Nichts regte ſich da drinnen. —

In athemloſem Schweigen ſtanden Alle und horchten. Emmy kniete noch immer vor der Thür und flehte weinend um Einlaß.

Einmal glaubte ſie einen leiſen, unterdrückten Schrei zu vernehmen, — dann wieder dieſelbe ängſtigende, todesähnliche Stille.

Eduard hatte einen der Diener nach einem Schloſſer geſchickt, — dieſer kam, — aber es war unmöglich dieſe Thür zu öffnen, der Schlüſſel ſteckte von innen im Schloſſe.

Aber jetzt vernahm man in dieſem verſchloſſenen Zimmer ganz deutlich angſtvolles Aechzen und Jammern, — Todesröcheln.

Wir müſſen die Thür mit Gewalt öffnen, ſagte Eduard, und rannte mit aller Kraft gegen die Thür. Sie gab nach, — jetzt war ſie geöffnet.

Mit angehaltenem Athem, zitternd, erwartungsvoll traten ſie Alle ein, — — — — — — — — — — da lag die Baronin, hingeſtreckt auf den Boden, — in ihrem Blute ſchwimmend. Sie hatte ſich die Adern geöffnet.

Ein wildes, triumphirendes Lächeln zuckte um ihre ſchon erkaltenden Lippen.

Digitized by Google

Keine Großmuth! ſtammelte ſie. Ich will keine Großmuth von dieſer Frau!

Nun noch ein letztes Zucken dieſer Glieder — ein letztes Aufathmen — und von der ſtolzen und reichen Baronin Elsleben iſt nichts mehr übrig als eine bewegungsloſe Maſſe, ein weſenloſes Nichts! —

Digitized by Google

Schluß.

Laßt die Todten ihre Todten begraben, — wir haben nichts gemein mehr mit ihnen, das Leben, das volle, reiche, das ſprudelnde Leben, das ſei unſer, und nur von den Lebenden wollen wir unſern Leſern noch einige letzte Abſchiedsgrüße ſagen.

Aber es läßt ſich ſo wenig ſagen von den Glücklichen, und daß ſie glücklich waren, zweifelt Ihr daran?

Sie haben den Schmerz kennen gelernt, und das Unglück, — mit dankbarem Gebet gegen Gott genießen ſie jetzt ihres Glückes. Es iſt kein Gebet mit müßigem Händefalten und hochtrabenden Worten, — es iſt ein Gebet der That, des edlen Wollens, — ſie beten zu Gott, indem ſie der Unglücklichen ſich erbarmen, ſie danken Gott für ihr Glück, indem ſie bemüht ſind, die Thränen der Leidenden zu trocknen.

Die Baronin Hermfeld iſt trotz ihres Widerſtrebens eine reiche Frau geworden, das Geſetz hat ihr die Erbſchaft aufgedrungen, — ſie hätte ſie freilich ablehnen und dem Fiskus überantworten können, aber ſie dachte daran, daß es der Unglücklichen und der Leidenden ſo Viele giebt, und daß ſie dieſen helfen und beiſtehen könne.

Digitized by Google

Sie nahm die Erbſchaft an, aber mit ihrem edlen und gerechten Sinne beſtand ſie darauf, daß die Tochter ihres Bruders dieſe Erbſchaft mit ihr theile, und Emmy hat mit dankbarem Herzen ihrer Tante, welche ſie als eine Mutter lieben gelernt hat, nachgegeben.

In Schleſien haben ſie ſich reiche Beſitzungen gekauft, dahin iſt die Baronin Hermfeld mit ihren Kindern und Adalbert mit ſeiner jungen Gattin gezogen. Die Baronin hat auf ihren Gütern große Handſpinnereien angelegt und Webeſtühle errichtet, deren Vorſteher und Aufſeher Thomas iſt. Ein reges und freudiges Leben herrſcht in dieſen großen, ſchönen Arbeitsſälen, Jeder arbeitet mit Luſt und Freude, denn er empfängt reichlichen Lohn für ſeine Mühe, die Baronin iſt nicht wie dieſe reichen Fabrikherren, die den Schweiß ihrer Arbeiter ausmünzen zu ihrem eigenen Behagen, und feilſchen mit der Armuth, um ihre Reichthümer zu vergrößern. Wenn die Baronin durch die Säle wandert, ſo ſieht ſie überall nur freudeſtrahlende Geſichter, jedes Auge lächelt ihr, jeder Mund hat für ſie Worte der Verehrung und Liebe; Alle nennen ſie ihre Mutter, und ſie iſt es Allen! Sie ſelber iſt ihrem einmal angenommenen Grundſatz treu geblieben, — ihr Haushalt iſt ganz einfach und fern von allem Luxus, ſie trägt nur die einfachſte Kleidung, ſie hat keine Equipage, keine Dienerſchaft, ſie geht immer zu Fuß und bedient ſich ſelber. Ihre beiden kleinen Mädchen wer-

den einfach und arbeitſam erzogen, Luiſe theilt mit ihrer Mutter die Sorge für den großen Haushalt, — denn alle ihre Arbeiter ſpeiſen im Hauſe der Baronin, und ſie hält keine Wirthſchafterin. Bei ihnen lebt Lude; er iſt ſehr ernſt geworden und ſtill, aber er iſt immer freundlich und hülfreich, und Niemand iſt fleißiger am Webeſtuhl und beim Feldbau, als Er. Nur in der letzten Zeit hat man ihn weniger am Webeſtuhl und auf dem Acker geſehen, — das macht, Luiſens kleine Tochter iſt ſein ganzer Liebling geworden, und mit ihr ſpielt er ſtundenlang, er trägt ſie umher und ſingt ihr vor, Jedem Andern würde Lude's Geſang vielleicht entſetzlich klingen, das Kind iſt noch nicht verwöhnt, und es lächelt ſehr vergnügt zu Lude's Singſang. Uebrigens wird man begreifen, warum Lude die Kleine ſo liebt, — ſie haben ſie, um ihm eine Freude zu machen, Amintha genannt, und wenn Lude das Kind recht lange angeſehen, dann will es ihn immer bedünken, als ob ſie ihn anblicke mit den Augen jener Amintha, welche in ſeinem Herzen niemals geſtorben iſt, und die er immer ſeinen Engel nennt.

Von dem Gute der Baronin ſchlängelt ſich ein anmuthiger, ſchattiger Gang bis dicht zu dem ſchönen Landſitz, auf welchem Adalbert und Emmy leben, weiterhin liegt ein ſchönes Dorf mit ungewöhnlich ſtattlichen Gebäuden, das iſt das Dorf, deſſen Gutsherrſchaft ſie ſind. Da ſind ganz maſſive Scheunen auf-

Digitized by Google

geführt, in welchen die Dorfbewohner ihren Vorrath an Korn und Früchten aufbewahren, in großen Ställen, dicht neben dem Vieh der Herrſchaft, ſteht das Vieh ſeiner Dörfler; ſie arbeiten nicht bei ihm um Tagelohn, ſondern ſie haben einen Antheil an dem Ertrag der ganzen Beſitzung, und deshalb arbeiten ſie freudiger und regſamer, denn der Gedanke erhebt ſie, daß ſie keine bezahlten Tagelöhner ſind, ſondern gewiſſermaßen Mitbeſitzer der Herrſchaft. Nichts fehlt in dieſem Dorfe, als nur — eine Kirche.

Die ganze Natur ſei unſere Kirche, ſagte Adalbert, als er zum erſten Male ſeine Bauern unter den grünen Linden ſeines Gartens verſammelte. Ueberall wo Ihr ſeid, unter dem blauen Himmel ſowohl, als wenn Ihr in Eurem Hauſe ſeid und arbeitet, überall iſt der Dom Gottes, überall iſt Gott, wo Ihr ihn nur finden wollt. Gott iſt die Wahrheit und die Rechtſchaffenheit, er iſt der Mittelpunkt jeder guten That, er lebt in Euren guten Gedanken, er ſegnet Euch in Eurer Arbeit, er iſt der Vater der Rechtſchaffenen! Liebt Euren Nächſten, dann liebt Ihr Gott, laßt Eure Gedanken heilig ſein, das heißt rechtſchaffen und wahr, dann habt Ihr gebetet zu Gott, begeht niemals eine unredliche und ſchlechte Handlung, lügt niemals, verleumdet niemals, ſeid ſtrenge gegen Euch ſelbſt, milde gegen Euren Nächſten, dann ſeid Ihr, wo Ihr ſeid, in dem Hauſe des

Digitized by Google

Herrn, und Euer ganzes Leben iſt ein ihm wohlgefälliger Gottesdienſt!

Die Bauern lauſchen mit Andacht ſeinen Worten und prägen ſie ſich tief ein in ihr Herz, — Adalbert iſt in Wahrheit ihr Seelſorger, aber niemals ihr Prediger. —

Uebrigens hat die Regierung ſchon Notiz genommen von dem bemitleidenswerthen Zuſtande dieſer Gemeinde, die noch ſo verwildert iſt, daß ſie nicht einmal eine Kirche hat.

Ein großes amtliches Schreiben iſt an Adalbert ergangen mit der ernſten Vermahnung, ſeine Dorfbewohner, falls er nicht ihnen ſelber eine Kirche bauen laſſen kann, mindeſtens zum fleißigen Beſuch des benachbarten Kirchdorfes zu ermahnen.

Adalbert hat darauf erwiedert: was für eine Kirche ſoll ich erbauen? Iſt es nicht genug, wenn die Kirche Gottes in ihren Herzen aufgerichtet iſt? Soll ich eine proteſtantiſche oder katholiſche, eine evangeliſche oder reformirte, eine deutſch- oder chriſt-katholiſche Kirche bauen? Welches iſt denn der rechte Glaube! Der Glaube an Gott allein, und alle dieſe Kirchen- und Glaubensbekenntniſſe, ſie ſind im Begriffe zwei Götter anzubeten, ſtatt des Einen, zwei Altäre aufzurichten, ſtatt des Einen, — ihnen iſt der Mittler zu einem Gott ſelber geworden, ſie fragen wenig, ob man an Gott glaubt, — das Wichtigere, das Nothwendigere iſt, daß

Digitized by Google

an Chriſtus geglaubt wird, er iſt der zweite, der mächtigere Gott in all dieſen chriſtlichen Kirchen geworden. — Meine Bauern glauben an Gott, ſie beten zu Gott, ganz unmittelbar, nicht in und durch Chriſtum, aber Chriſtus iſt ihnen das edelſte, das größte und erhabenſte Vorbild des ganzen Menſchenthums, die Verklärung der Menſchenwürde, und gerade als der Menſchenſohn, welcher das Edelſte wollte und den Muth hatte freudig das Höchſte Menſchliche, nämlich den Tod, zu leiden für ſeine erhabene Lehre, gerade als dieſer Menſchenſohn ſteht er ihnen näher göttlich größer und erhabener da, als wenn ſie ihn anbeten ſollen als den Gott, welcher ja nicht menſchlich leiden, menſchlich kämpfen und überwinden könnte. Was für eine Kirche alſo ſoll ich meinen Bauern errichten?

Amalie iſt ihres Eduard's glückliche Gattin geworden. Sie leben ein ſtilles, ſeliges Liebesleben, das durch keinen Gedanken an die Vergangenheit verdüſtert wird, und das Gotthold ihnen nicht mehr zu trüben vermag. Bevor noch, in Folge jener Scene bei der Baronin, eine gerichtliche Unterſuchung gegen ihn eingeleitet werden konnte, ward ihm von einem hohen Gönner der freundſchaftliche Rath gegeben, eine Erholungsreiſe anzutreten, die ihn auf einige Jahre aus Berlin entfernen möchte. Gotthold hat dieſen Gedanken mit Eifer ergriffen, weil, wie er ſagte, der „unchriſtliche“ Sinn der Einwohner Berlins ſein frommes Herz mit tiefer Betrübniß und

Digitized by Google

gerechtem Abſcheu erfülle, und weil er verzage an ihrer Seele und ihrer Heilsberufung. Er iſt nach Amerika gereiſt und bekehrt dort die Heiden. Gott ſei mit ihnen!

Der Baron Hermfeld hat die ihn ſehr bedrückende Maske der Frömmigkeit nicht lange bewahren können. Bei einem gewaltſamen Einbruch, den er mit mehreren ſeiner Freunde unternahm, ward er mit ihnen ergriffen. Einer der Diebe, der ſich mit wilder Wuth gegen die ihn verfolgenden Polizeibeamten wehren wollte und einen derſelben mit ſeinem Meſſer verwundete, ward in der Hitze des Gefechtes von dem Säbel eines Gensd'armen durchrannt. Er ſtarb auf der Stelle. Die Andern wurden ergriffen und ſind auf viele Jahre in Spandau auf dem Zuchthauſe. Es ſind dies: der Baron, Herr Schilling, der Beſitzer des Gaſthofes zum blaſſen Mondſchein nämlich, und der ſchöne Oskar.

Den Körper des Erſtochenen ſtellte man in der auf dem Hofe der neuen Charité erbauten Morgue aus. Er war erſt wenige Stunden dort, als ein Greis über den Hof ging, um den berühmten Doctor A., welcher in der neuen Charité war, aufzuſuchen und ſich ihm, wie er dies alle Wochen regelmäßig zu thun gewohnt war, als ein noch Lebender zu zeigen. Dieſer Greis war der alte Weber Schmidt, welcher trotz der flehentlichen Bitten ſeiner beiden Söhne ſich nicht hat entſchließen wollen, ihnen nach Schleſien in ihre neue

Digitized by Google

Heimath zu folgen. An Berlin feſſelte ihn das Einzige, was er liebte, was ihn an das Leben knüpfte, ſein Sohn Chriſtian. — Er hatte ihn viele, viele Wochen lang nicht geſehen, und der bittere nagende Gram vergrößerte nur ſein ſchmerzvolles und beängſtigendes Herzleiden, zur großen Zufriedenheit des berühmten Arztes, der mit der lebhafteſten und freudigſten Theilnahme das Wachſen dieſes fortſchreitenden neuen Krankheitsorganismus beobachtete, und den Greis, ſo oft er ihn ſah, zur Ruhe und Geduld ermahnte, damit ja kein Schlagfluß das Wachſen dieſer Blüthe vorzeitig zerſtöre. —

Als der alte Weber über den Charitéhof ging fiel ſein Auge von ungefähr auf dieſes neue grauſige Gebäude, in welchem, wie man ihm geſagt hatte, die Leichen der Selbſtmörder oder Ermordeten ausgeſtellt würden.

Er ſah da eine Leiche, — ſein Fuß wurzelte am Boden, — ſein entſetzter, wahnſinniger Blick ſtarrte auf dieſe Leiche des getödteten Diebes, — mühſam ſchleppte er ſich noch einen Schritt näher. —

Ein einziger, gellender, entſetzlicher Schrei rang ſich aus der Bruſt des Greiſes, ein Schrei, der Jedem, welcher ihn hörte, die Thränen in die Augen trieb, — es war der Schrei eines Vaters, welchem das Liebſte, das Einzige entriſſen wird, eines Vaters, welcher vor der Leiche ſeines Sohnes ſteht.

Digitized by Google

Kein Wort, keine Klage drang mehr über ſeine Lippen, das Auge ſtarr auf Chriſtian's Leiche geheftet, ſo ſank er zuſammen, — ſo ſtarb er.

Ein Schlagfluß hatte ihn getödtet, und ſo iſt „dieſe ſeltene Krankheitsblüthe“ doch nicht zu ihrer Entfaltung gekommen, was den berühmten Doctor A. mit großer und gerechter Betrübniß erfüllt.

Ende des dritten und letzten Bandes.

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünſtr. 18.

Digitized by Google